uss. 167 h. (2 Ukraine.

<36603754780015

<36603754780015

Bayer. Staatsbibliothek

Franz Maria Arouet von Voltaire

Geschichte des rußischen Reichs unter Peter dem Großen

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Mit Kön. Pohln. u. Churf. Sächsis. allergnädigster Freyheit.

Frankfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner,
1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede
des Verfassers.

Das rußische Reich ist zu unsern Zeiten, vor Europa so beträchtlich geworden, daß Peter dessen wahrer Stifter deswegen noch merkwürdiger ist. Er ist es, der Norden ein ganz anderes Ansehen gegeben; und nach ihm ist seine Nation auf dem Sprung gewesen, das Schicksal von Deutschland zu entscheiden hat auch ihren Einfluß bis nach Frankreich und Spanien, der erstaunenden Entfernung ohngeachtet, erstrecket. Die Stiftung die-

dieses Reichs ist vielleicht der wichtigste Zeitpunct vor Europa, nach der Erfindung der neuen Welt. Dieses ist es einzig und allein, was den Verfasser des ersten Theils der Geschichte Peter des Großen bewogen, auch den zweiten herauszugeben.

Es finden sich einige Fehler in verschiedenen Abdrücken des ersten Theils, davon der Leser berichtet werden muß.(*)

Man kan dem Orenburgischen Lande den Beynamen, Klein, geben, weilen dieses Gouvernement würklich klein ist, in vergleich Sibiriens daran es gränzt. Man kan eine Bärenhaut an statt einer Schafhaut setzen, von welcher verschiedene Reisende behaupten, daß sie von den Ostiaken verehret werde. Wenn diese guten Leute demjenigen was ihnen nützlich ist einen Gottesdienst widmen,

so

(*) Da die an diesem Orte in dem französischen Original von dem Herrn von Voltaire angezeigte Fehler bereits in der teutschen Uebersetzung des ersten Theils, so 1761. unter der Aufsicht des so berühmten als gelehrten Herrn Dr. Büschings herausgekommen, bereits theils gänzlich geändert oder doch in den beygefügten Anmerkungen angezeigt worden, so hat man nicht für nöthig gehalten, sie hier zu wiederhohlen.

so ist ein Bärenpelz noch verehrungswürdiger als eine Schafhaut.

Ob die vom Zar Peter I erbaute Barquen, halbe Galeeren sind genennet worden, ob Peter anfänglich in einem Haus von Holz, oder von Ziegelsteinen gewohnt, dieses ist wie ich glaube, sehr gleichgültig.

Es gibt Sachen die den Augen eines klugen Lesers weniger unwürdig sind. Es ist, zum Exempel, in dem ersten Theil gesagt worden, daß die Völker von Kamtschatka keine Religion hätten. Neuere Berichten melden mir, daß dieses wilde Volk auch seine Theologen habe, welche die Innwohner dieser Halbinsul, von einer Art eines höchsten Wesens herleiten, das sie Kutu nennen. Diese Nachrichten sagen, daß sie ihm gar keinen Dienst leisten, und ihn weder lieben noch fürchten.

Sie haben also eine Mythologie und keine Religion; dieses könnte wahr seyn ob es gleich nicht wahrscheinlich ist; die Furcht ist die natürliche Eigenschaft des Menschen. Man behauptet daß sie in ihren Thorheiten, einen Unterschied

zwischen erlaubten und verbotenen Sachen machen: das erlaubte ist, allen seinen Leidenschaften genug zu thun; das verbotene ist ein Messer oder eine Axt auf der Reise zu schleifen, und einen Menschen zu retten der ertrinken will. Wenn es würklich eine Sünde unter ihnen ist, seinem Nächsten das Leben zu retten, so sind sie hierinnen von allen Menschen unterschieden, welche aus angebohrnem Trieb ihres gleichen zu Hülfe eilen, wenn nicht der Eigennutz oder die Leidenschaft diese natürliche Neigung in ihnen unterdrückt. Es scheinet fast nicht daß man es dahin bringen könnte, ein Laster aus einer so gemeinen und so nothwendigen Handlung zu machen, da sie selbst nicht einmal eine Tugend ist, als durch eine eben so falsche als abergläubische Weltweisheit, welche überreden wollte, daß man sich der göttlichen Vorsehung nicht widersetzen müsse, und ein Mensch der von dem Himmel bestimmt sey zu ertrinken, nicht von einem andern errettet werden solle; aber die Barbaren sind weit entfernt, selbst eine falsche Weltweisheit zu haben.

Gleich-

Gleichwol feyren sie, wie man sagt, ein groses Fest welches sie in ihrer Sprache mit einem Wort benennen, das Reinigung bedeutet; aber von was reinigen sie sich, wenn ihnen alles erlaubt ist? und warum reinigen sie sich, wenn sie ihren Gott Kutu weder fürchten noch lieben?

Es finden sich ohne zweifel Widersprüche in ihren Begriffen, wie fast bey allen Völkern; die ihrige entspringen aus einem Mangel der Vernunft, und die unsrigen aus einem Mißbrauch derselben; wir haben deren weit mehr als sie, weil wir mehr nachgedacht haben.

Da sie eine Art einer Gottheit haben, so haben sie auch Teufel; ja, es finden sich Zauberer unter ihnen, so wie es allezeit bey allen, selbst den gesittesten Völkern gegeben hat. Es sind die alten Weiber, die in Kamtschatka Hexen sind, wie sie es bey uns waren, ehe wir durch die gesunde Vernunft erleuchtet wurden. Der menschliche Verstand ist also überall beschäftigt, sich thörichte Einbildungen zu machen, die sich auf unsern Fürwitz und auf unsere Schwachheit gründen. Die Einwohner von Kamtschatka haben auch

Propheten, welche die Träume auslegen; und es ist noch sehr kurze Zeit, daß wir keine mehr haben.

Seitdem der rußische Hof sich diese Völker unterwürffig gemacht, indem er fünf Festungen in ihrem Land erbauet, hat man ihnen die griechische Religion verkündiget. Ein rußischer Edelmann der davon sehr wohl unterrichtet, hat mir gesagt, daß einer ihrer grösten Einwürfe dieser wäre, daß dieser Gottesdienst nicht vor sie gemacht seyn könnte, weilen zu unsern Geheimnissen das Brodt und der Wein nöthig ist, und sie in ihrem Land weder Brod noch Wein haben können.

Dieses Volk verdienet übrigens wenig Anmerkungen; ich will nur eine einzige davon machen; diese ist, daß wann man die Augen auf die Dreyviertheil von America, auf die ganze mittägige Seite von Africa, auf Norden, und von Lappland bis an das japonische Meer, wirft, so wird man finden daß die Helfte des menschlichen Geschlechts nicht besser ist, als die Völker in Kamtschatka.

Im

Im übrigen ist es nöthig anzumerken, daß der berühmte Weltbeschreiber De l'Isle dieses Land Kamtschat nennt. Wir lassen gemeiniglich die ka, und koy die zu Ende der rußischen Namen stehen, weg; und eben dieses thun auch die Italiener.

Es befindet sich ein Artikel von mehrerer Wichtigkeit hier, welcher die Würde der Kronen betreffen kan. Olearius der 1634. hollsteinische Abgesandten nach Rußland und Persien begleitete, erzehlet in dem dritten Buch seiner Geschichte, daß der Zar Jwan Basilowitz einen Abgesandten des Kaisers nach Siberien verwiesen hätte: dieses ist eine That, davon, so viel ich weiß, kein anderer Geschichtschreiber jemals geredt hat: es ist nicht wahrscheinlich daß der Kaiser eine so außerordentliche und so beleidigende Verletzung des Völkerrechts gedultet hätte.

Eben dieser Olearius sagt in einer andern Stelle; „Wir reißten den 13 „Hornung 1634 in der Gesellschaft ei„nes gewissen französischen Abgesand„ten ab, der sich Carl De Tallerand,

„ Prinz von Chalais nannte. Lud-
„ wig hatte selbigen mit Jacob Rous-
„ sel als eine Gesandschaft in die Tür-
„ key und nach Moscau gesandt, aber
„ sein Reißgefärte leistete ihm bey dem
„ Patriarchen so schlimme Dienste, daß
„ ihn der Grosherzog nach Sibirien
„ verwieß.

Im dritten Buch sagt er, daß dieser Abgesandte, der Prinz von Chalais, und der genannte Roussel, sein Reisegefärte, der ein Kaufmann war, von Heinrich dem IV abgesandt worden. Es ist sehr wahrscheinlich daß Heinrich IV der 1610 starb, keine Gesandschaft nach Moscau im Jahr 1634 senden können. Wenn Ludwig der XIII einen Mann von einem so berühmten Hause als das von Tallerand gewesen, als Abgesandten hätte abreisen lassen, so hätte er ihm keinen Kaufmann zum Reißgefärten mitgegeben; Europa würde von dieser Gesandschaft benachrichtiget gewesen seyn, und die sonderbahre Beleidigung die dem König von Frankreich geschehen, hätte noch größern Lärmen verursacht.

Da

Da ich dieses unglaubliche Verfahren, in dem ersten Theil wiederlegt habe, und sahe daß die Fabel des Olearius einigen Glauben gefunden, so hielte ich mich verbunden einige Erläuterungen deswegen aus dem Archiv der auswärtigen Geschäfte in Frankreich, zu begehren. Folgendes ist es, das zu dem Mißverständnis des Olearius Gelegenheit gegeben hat.

Es fande sich würklich ein Mann von dem Hause De Tallerand, welcher, da er eine Begierde zu reisen hatte, bis in die Türkey gieng, ohne seiner Familie etwas davon zu sagen, und ohne einige Empfehlungs-Schreiben mitzunehmen. Er traf einen holländischen Kaufmann Namens Roussel an, der von einer Handlungs-Gesellschaft abgesandt, und mit dem französischen Ministerio nicht ohne Verständnis war. Der Marquis von Tallerand vereinigte sich mit ihm um Persien zu sehen; und nachdem er sich unterwegs mit seinem Reißgefärten abgeworffen hatte, so verläumdete ihn Roussel bey dem Patriarchen zu Moscau; man sandte ihn würklich nach Sibirien; er fand Mittel es

sei-

seiner Familie zu wissen zu thun, und drey Jahre hernach, erhielt der Staats-Sekretär Herr Des-Noyers, von dem Hof zu Moscau dessen Freyheit.

Hier ist die ganze Sache ins Licht gesetzt: Sie ist nur in so weit würdig in der Geschichte zu stehen, als sie gegen die erstaunende Menge Anmerkungen von dieser Art, so die Reisenden erzehlen, lernt behutsam zu seyn.

Es gibt historische Fehler; es gibt auch historische Lügen. Das was Olearius erzehlet ist nur ein Irrthum; aber wann man sagt daß ein Zar einem Abgesandten den Hut auf den Kopf nageln lassen, dieses ist eine Lügen. Man betrüge sich in der Zahl und der Stärke der Schiffe einer Seemacht, man gebe einem Lande einen etwas größern oder kleinern Bezirck, so ist dieses nur ein Irrthum, und ein Irrthum der sehr wohl zu verzeihen ist. Diejenige welche die alten Fabeln wiederholen, in welchen der Ursprung aller Nationen verwickelt ist, können der gewöhnlichen Schwachheit aller Autorn des Alterthums beschuldiget werden; dieses aber

heißt

heißt nicht lügen, es ist eigentlich nichts als Mährchen nachschreiben.

Die Unbedachtsamkeit macht uns noch vieler Fehler fähig, die den Namen der Lügen nicht verdienen. Wenn man in Hübners neuen Erdbeschreibung findet, daß die Gränzen von Europa in der Gegend sind wo der Fluß Oby in das schwarze Meer fällt, und daß in Europa 30 Millionen Innwohner sind, so ist dieses eine Unbedachtsamkeit die ein jeder geschickter Leser verbessert. Diese Erdbeschreibung stellt uns öfters Städte, groß, befestigt und bevölkert vor, welche nichts mehr beynahe als verwüstete Marktflecken sind; es ist sodann sehr leicht zu beobachten, daß die Zeit alles verändert hat; der Verfasser hat die Alten und was zu ihrer Zeit wahr gewesen und das heutiges Tages nicht mehr ist, um Rath gefragt.

Man betrügt sich auch noch, wenn man einen Schluß aus etwas ziehen will. **Peter der Große** ließ das Patriarchat abgehen. Hübner that hinzu, daß er sich selbst als Patriarchen erklärte. Vorgegebene Anmerkungen

von Rußland gehen noch weiter, und sagen daß er feyerlichen Kirchen-Dienst verrichtet; also ziehet man von einer wahren Sache falsche Schlüsse, welches nur allzugemein ist.

Das was ich historische Lügen genannt habe ist noch gemeiner; dieses ist, was die Schmeicheley, die Satyre, oder die unsinnige Liebe zu dem Wunderbahren, erfinden. Der Geschichtschreiber, der um einer mächtigen Familie willen, einen Tyrannen lobt, ist ein Ehrvergessener; derjenige der das Andenken eines würdigen Prinzen schwächen will, ist ein Ungeheuer; und ein Romanenschreiber der seine Einbildungen vor Wahrheit ausgibt, ist verachtet. Derjenige der ehemalen denen Fabeln bey ganzen Nationen ein Ansehen gab, würde heutiges Tages nicht von dem niedrigsten Menschen gelesen.

Es gibt noch lügenhaftere Critiken, welche ganze Stellen verfälschen, und durch den Neid angetrieben, mit Unwissenheit wider nützliche Werke schreiben: dieses sind die Schlangen so an der Feile nagen, man muß sie nagen lassen.

Das erste Kapitel.

Der Feldzug an dem Pruth.

Der türkische Kaiser Achmet III. kündigte Peter dem Großen den Krieg an; aber dieses geschahe nicht des Königs in Schweden, sondern wie man sich leicht vorstellen kann, seiner eigenen Angelegenheiten wegen. Der Cham der Crimischen Tartaren sahe mit Furcht einen Nachbar der so mächtig wurde. Die Pforte hatte wegen seiner Schiffe auf dem Palus Mäotis und dem schwarzen Meer, der Befestigung der Stadt Asow und des schon berühmten Hafen Taganrock, kurz des großen Glücks und des Hochmuts wegen, den ein solches Glück allezeit vermehrt, einiges Mißtrauen geschöpft.

Es ist weder wahrscheinlich noch wahr, daß die Ottomannische Pforte, den Zar deßwegen auf dem Palus Mäotis bekriegt, weil ein Schwedisches Schif eine Barque auf der baltischen See weggenommen, in welcher man einen Brief von einem Minister, den man niemals genannt, gefunden hätte. Norberg schreibt, dieser Brief hätte den Plan zur Eroberung des türkischen Reichs enthalten, der Brief sey Karl dem XII in der Türkey überbracht worden, Karl habe solchen dem Divan zugesand und auf diesen Brief wär der Krieg angekündiget worden. Diese Erzehlung trägt das Fabelhafte zur Gnüge bey sich. Der Tartar Chan, der noch unruhiger als der Divan zu Constantinopel über die Nachbarschaft der Stadt Asow war, war derjenige, welcher durch sein Ansuchen erhielt, daß man zu Felde zog. a)

Liefland

a) Das was **Norberg** wegen der Anforderung des Kaysers erzehlet, ist eben so falsch als kindisch. Er sagt: daß Sultan **Achmet** dem Zar die Bedingungen, auf welche er den Frieden eingehen würde, zugesendet hätte, ehe er den Krieg angefangen. Diese Bedingungen waren, nach dem Bericht dieses Beichtvaters **Karls** XII, daß er seiner Verbindung mit dem König **August** entsagen, **Stanislaus** wieder einsetzen, **Lifland** an **Karl** wiedergeben, diesem Prin-

Liefland war noch nicht gänzlich in der Gewalt des Zars, als Achmet III, seit dem Monath August den Entschlus gefast sich zu erklären. Kaum konte Er die Uebergabe von Riga wißen. Der Vorschlag, dasjenige mit Geld zu ersetzen, was der König in Schweden bey Pultawa verlohren hatte, würde unter allen Einfällen der lächerlichste seyn, wenn es nicht derjenige, Petersburg zu schleifen, noch mehr wäre. Es war viel romanenmäßiges in der Aufführung Karls zu Bender; aber des Divans seine würde noch romanhafter gewesen seyn, wenn er dergleichen Ansuchen gethan hätte.

Der Chan der Tartaren, erster Anstifter dieses Kriegs, (Nov. 1710) besuchte Karln in seinem Ort der Zuflucht. Sie waren in einerley Angelegenheiten vereinigt; weilen Asow auf den Gränzen der kleinen Tartarey ist. Karl und der Chan der Tartaren waren diejenige,

Prinzen das, was er ihm bey Pultawa weggenommen, mit baaren Geld ersetzen und Petersburg schleifen solle. Dieser Einfal war die Erfindung eines Namens Bratzey, des hungrigen Verfassers einer Schrift, so den Tittel führet: Memoires satiriques, historiques & amusans. Norberg schöpfte aus dieser Quelle. Es scheinet, daß dieser Beichtvater kein Vertrauter Karl des *XII* gewesen.

so am meisten bey der Erweiterung des Zars verlohren hatten; dieser Chan war nicht der Befehlshaber der Kaiserl. Armeen, er war wie die verbundenen Prinzen in Deutschland, welche dem Reich mit ihren eigenen Völkern gedienet, die aber unter dem General des deutschen Kaysers stunden.

Der Divan machte den Anfang damit, (29. Nov. 1710.) daß er den Abgesandten des Zars Tolstoy, nebst 30. seiner Bedienten in den Strassen zu Constantinopel anhalten und auf die sieben Thürne gefangen setzen ließ. Diese grausame Gewohnheit, deren die Barbaren sich schämen würden, kommt daher, daß die Türken beständig auswärtige Minister bey ihnen wohnen haben, und daß sie hingegen niemals ordentliche Abgesandten aussenden. Sie sehen die Abgesandten der christlichen Prinzen wie Handlungs-Agenten an, und da sie ohnehin nicht weniger Verachtung vor die Christen als vor die Juden bezeugen, so beobachten sie gegen solche das Völker-Recht nur in soweit, als sie dazu verbunden sind; wenigstens sind sie biß auf den heutigen Tag in diesem wilden Hochmuth verharret.

Der berühmte Vezier Achmet Cuprogli, welcher unter Mahomet IV Candia

weg-

weggenommen, hatte dem Sohn eines französischen Abgesandten schimpflich begegnet, und nachdem er seine Grobheit biß zu den Schlägen getrieben, ihn in das Gefängniß gesendet, ohne daß Ludwig XIV, so hochmüthig er auch war, seine Empfindung darüber anders zeigte, als daß er einen andern Minister an die Pforte sendete. So empfindlich auch die christliche Prinzen unter sich über die Ehre sind, und es selbst unter das öfentliche Recht gesetzt, so scheint es doch, daß sie es bey den Türken vergessen haben.

Niemals wurde ein gecröntes Haupt mehr in der Person seiner Minister beleidigt, als der Zar von Rußland. Er sahe in Zeit von einigen Jahren, seinen Abgesandten in London Schulden wegen in Verhaft genommen; seinen Bevollmächtigten in Polen und Sachsen auf Befehl des Königs in Schweden lebendig gerädert; seinen Minister an der Ottomannischen Pforte ergriffen und in Constantinopel als ein Uebelthäter ins Gefängniß gelegt.

Die Königin von England verschafte ihm, wie wir gesehen haben, Genugthuung wegen des Schimpfs in Londen. Die grau-

same Beleidigung in der Person des Patkuls wurde in dem Blut der Schweden in der Schlacht bey Pultawa gerochen; aber das Glücke ließ die Verletzung, so dem Völker-Recht durch die Türken angethan worden, ungestraft.

Der Zar wurde genöthigt den Kriegs-Schauplatz in Occident zu verlassen, (Jenner 1711.) um auf den Gränzen der Türkey zu fechten. Er ließ sogleich 10. Regimenter, die in Polen waren, gegen die Moldau b) anrücken; Er befahl dem Marschall Scheremetow mit seinem Theil der Armee von Liefland abzugehen; und nachdem er dem Prinzen Menzikow die Regierung in Petersburg übergeben, so gab er in Moscau alle nöthige Befehle zur Eröfnung des Feldzugs.

Ein Regierungs-Rath wurde niedergesetzt (18. Jenner 1711.) seine Leib-Regimenter setzen sich in Marsch; er befielt dem jungen Adel unter ihm die Kriegskunst zu erlernen; er macht einige zu Cadets, andre zu Unterofficiers. Der Admiral Apraxin gehet nach Asow, um zu Lande und zur See zu

b) Es ist sehr wunderbar, daß so viele Schriftsteller die Wallachey mit der Moldau verwechseln.

zu befehlen. Nachdem alle diese Maasregeln genommen waren, befahl er in Moscau, daß man eine neue Zarin erkennen solte; es war die nemliche Person, die im Jahr 1702 in Marienburg zur Kriegsgefangnen gemacht worden. Peter hatte 1696. seine Gemahlin Eudoxia Lapoukin c) verstossen, von welcher er zwey Kinder hatte. Die Gesetze seiner Kirche erlauben die Ehescheidung und wenn sie es auch gleich verboten hätten, so hätte er ein Gesetz gemacht, um es zu erlauben.

Die junge Gefangene von Marienburg, welcher man den Namen Catharina gegeben, war über ihr Geschlecht und ihr Unglück erhaben. Sie machte sich durch ihren Character so beliebt, daß sie der Zar bey sich haben wolte; sie begleitete ihn auf seinen Reisen und in seinen beschwerlichen Geschäften, indem sie seine grosse Mühe mit ihm theilete, seine Sorgen durch ihr aufgewecktes Gemüth und durch ihre Gefälligkeit erleichterte; indem sie keinesweges jene prächtige Zurüstungen und Weichlichkeit kennete, aus welcher sich das Frauenzimmer sonsten eine unentbehrliche Nothwendigkeit

 macht.

c) oder Lapouchin.

macht. Bey ihrer Gunst war dieses das sonderbahreste, daß sie weder beneidet noch gehindert, und daß ihrentwegen niemand aufgeopfert wurde. Sie stillte öfters den Zorn des Zars, und vergrösserte diesen dadurch noch mehr, indem sie ihn gnädiger machte. Kurz, sie wurde ihm so unentbehrlich, daß er sich im Jahr 1707. heimlich mit ihr vermählte. Er hatte schon zwey Töchter von ihr, er bekam noch das folgende Jahr eine Prinzeßin, welche seitdem sich mit dem Herzog von Hollstein vermählte. Die geheime Vermählung Peters und Catharina wurde den nemlichen Tag öffentlich bekandt gemacht, (17. May 1711.) als der Zar d) mit ihr abreisete, um sein Glück wider das Ottomannische Reich zu versuchen. Alle Einrichtungen versprachen einen glücklichen Erfolg. Der oberste Feldherr der Cosacken solte die Tartaren zurückhalten, welche seit dem Hornung die Ukraine verheereten; die Rußische Armee rückte gegen den Niester an; ein andrer Theil der Völker unter dem Prinzen Gallizin gieng durch Polen. Aller Anfang schien günstig zu seyn; denn Gallizin, nachdem er nahe bey Kiosi einen grosen Theil der Tartaren die mit einigen

d) Tagbuch Peter des Großen.

nigen Cosaken und Polen von der Partey des Stanislaus und selbsten der Schweden vereiniget waren, angetroffen, zerstreuete er sie gänzlich, und tödtete fünf tausend Mann. Diese Tartaren hatten bereits zehen tausend Sclaven auf dem platten Lande gemacht. Es ist von undenklicher Zeit her die Gewohnheit der Tartaren, mehrere Stricke als Säbel bey sich zu führen, um die Unglücklichen, welche sie erhaschen, zu binden. Die Gefangene wurden alle befreyt, und ihre Räuber musten über die Klinge springen. Die ganze Armee, wenn sie beysammen gewesen wäre, solte sechzig tausend Mann ausmachen. Sie solte noch durch die polnischen Truppen vermehret werden. Dieser Prinz, der dem Zar sehr verbindlich war, kame den 3. Juni 1714. ihn in Jaroslow an der Sane zu besuchen, und versprach ihm eine zahlreiche Hülfe. Man kündigte den Krieg wider die Türken im Nahmen beyder Könige an, aber die Reichsstände in Polen bekräftigten das nicht, was August versprochen hatte; sie wolten keinesweges mit denen Türken brechen. Das Schicksal des Zars wolte, daß er an dem König August einen Bundsgenossen haben solte, der ihm keine Hülfe leisten könte; er hatte die nem-

liche Hofnung in der Moldau und Wallachey, und er wurde ebenfals betrogen.

Die Moldau und die Wallachey solten dem türkischen Joch entgehen. Dieses sind die Länder der alten Dacier, welche mit denen Gepiden vereinigt lange Zeit das römische Reich beunruhigten: Trajan brachte sie unter seine Gewalt; Constantin I machte sie zu Christen. Dacien wurde eine Provinz des orientalischen Reichs; aber kurze Zeit nachhero trugen die nemliche Völker zu dem Umsturz des Occidentalischen vieles bey, indem sie unter Odoacre und Theodorik dieneten.

Diese Länder blieben seitdem mit dem griechischen Reich vereinigt; und als die Türken Constantinopel weggenommen hatten, so wurden sie durch besondere Fürsten regieret und unterdrückt. Kurz, sie wurden endlich gänzlich durch den Padicha oder türkischen Kaiser unter das Joch gebracht, der das Lehnrecht darüber hat. Der Hospodar oder der Waywode, welchen die Pforte erwehlet, um diese Provinzen zu regieren, ist allezeit ein griechischer Christ. Die Türken haben durch diese Wahl ihre Verträglichkeit zu erkennen gegeben, ohnerachtet unsre un-

wissen-

wissende Verläumder ihnen die Verfolgung vorwerfen. Dieser von der Pforte ernennte Fürst ist zinsbar, oder gleichsam Pachter; sie überläst diese Würde an denjenigen, der das meiste davor anbietet und der dem Vezier die grösten Geschenke macht; eben so wie sie das griechische Patriarchat in Constantinopel vergiebt. Es ist öfters ein Dragoman, das will sagen, ein Dollmetscher des Divans, der diesen Platz erhält. Selten sind die Moldau und die Wallachey unter dem nemlichen Waywoden vereinigt; die Pforte zertheilt diese zwey Provinzen, um desto sichrer zu seyn. Demetrius Cantemir hatte die Moldau erhalten; man leitete die Abkunft dieses Waywoden Cantemirs von dem Tamerlan her, weilen der Name des Tamerlans Timur war, welcher Timur Tartar Chan gewesen; und von dem Namen Timur Chan, kam, wie man sagte, die Familie Cantemir.

Bassaraba Brancovan wurde über die Wallachey gesetzt. Dieser Bassaraba fande keinen Genealogisten, welcher ihn von einem tartarischen Helden herstammen machte. Cantemir glaubte, daß die Zeit gekommen wäre, sich der türkischen Herrschaft

zu

zu entziehen und sich unter dem Schutz des Zars unabhängig zu machen. Er machte mit Peter eben das, was Maseppa mit Karl gemacht hatte. Er trachtete so gar den Hospodar der Wallachey Bassaraba mit in die Verrätherey zu ziehen, von welcher er allen Nutzen einzuerndten hofte. Sein Plan war, sich Meister von den zwey Provinzen zu machen. Der Bischof von Jerusalem, der damals in der Wallachey war, war die Seele der Verschwörung. Cantemir versprach dem Zar Völker und Lebensmittel, wie Maseppa es dem König in Schweden gemacht hatte, und hielt sein Versprechen nicht besser.

Der General Scheremetow rückte bis gegen Jassy, der Hauptstadt in der Moldau, vor, um die Vollziehung dieser grossen Projecten zu sehen und zu unterstützen. Cantemir kam dahin, ihn zu besuchen, und wurde als ein Prinz empfangen; aber er handelte weiter nicht als ein Prinz, als daß er einen öffentlichen Befehl wider das türkische Reich ausrufen ließ. Der Hospodar der Wallachey, der seine ehrgeitzige Absichten bald errieth, verließ seine Partey und unterzog sich wieder seiner Schuldigkeit. Der Bischof von Jerusalem, der mit Recht

für

für seinen Kopf besorgt war, flohe davon und verbarg sich; die Völker der Wallachey und Moldau blieben der ottomannischen Pforte getreu. Und diejenige die der rußischen Armee Lebensmittel zubringen solten, führten sie in die türkische Armee.

Schon war der Vezier Baltagi Mehemet an der Spitze von hundert tausend Mann über die Donau gegangen, und eilte gegen Jassy längst dem Pruth, ehemals dem Fluß Heras, der in die Donau fält, und der ungefehr die Gränzen der Moldau und Bessarabien macht. Er sandte damals den Grafen Poniatowsky, einen polnischen Edelmann, der Antheil an dem Glücke des Königes in Schweden hatte, um diesen Prinzen zu bitten, daß er ihn besuchen möchte, seine Armee zu sehen. Karl konte sich dazu nicht entschließen; er verlangte daß der Großvezier in seiner Zuflucht bey Bender den ersten Besuch bey ihm abstatten solte. Sein Ehrgeitz gewann über den Eigennutz die Oberhand. Als Poniatowsky in das türkische Lager zurück kam, und die abschlägige Antwort Karl des XII entschuldigte, sagte der Vezier zu dem Tartar Cham: Ich stellete es mir wohl für, daß dieser stoltze Heyde also verfahren würde.

Die-

Dieser gegenseitige Hochmuth, der gemeiniglich zwischen Personen von hohem Range herrschet, beförderte keineswegs die Sache des Königs in Schweden; er hätte auch ohnehin bald merken sollen, daß die Türken nur vor sich und nicht vor ihn arbeiteten.

Während daß die ottomannische Armee über die Donau gieng, rückte der Zar durch die polnische Gränzen vor, gieng über den Dnepr, um den Marschall Scheremetow zu befreyen, welcher an der mittägigen Seite von Jassy, an dem Ufer des Pruth stunde und in Gefahr war, sich bald von hundert tausend Türken und einer Armee Tartaren umringet zu sehen. Peter, ehe er über den Dnepr gegangen, stunde in Sorgen, Catharina einer Gefahr bloß zu stellen, welche täglich fürchterlicher zu werden schiene: aber Catharina sahe diese Aufmerksamkeit des Zars als eine Beleidigung ihrer Zärtlichkeit und ihrer Herzhaftigkeit an; sie hielte so stark bey ihm an, daß der Zar sich ihrer nicht entbrechen konte. Die Armee sahe sie mit Vergnügen zu Pferde an der Spitze des Heeres, sie bediente sich selten der Kutsche. Man muste jenseits des Dneprs durch einige Wüsten und über den Bog gehen, und hernach noch über den Fluß Tiras, welchen

man jetzo Dniester nennet; nach welchem man noch eine Wüste fand, ehe man bey Jassy an dem Ufer des Pruth ankam. Sie sprach der Armee Muth zu und erweckte bei jedem Vergnügen; Sie stunde den kranken Officiers mit Hülfe bei, und ihre Sorge erstreckte sich bis auf die Soldaten.

Endlich kamen sie zu Jassy an, (4. Juli 1711.) wo die Magazine angelegt werden solten. Der Hospodar der Wallachey Bassaraba, der sich wieder der Vortheile der Pforte annahm, und sich stellte, als ob er das Beste des Zars befördern wolte, schlug ihm den Frieden vor, ob ihm gleich der Groß-Vezier solches nicht befohlen hatte; man merkte aber den Fallstrick; man begnügte sich Lebensmittel zu begehren, welche er nicht anschaffen konte noch wolte. Es war schwer dieselben aus Polen kommen zu lassen. Der Vorrath, den Cantemir versprochen hatte, und den er vergebens aus der Wallachey zu ziehen hofte, konte nicht ankommen; die Sachen sahen sehr verworren aus. Eine gefährliche Landplage vereinigte sich noch mit diesem verdrießlichen Zufall. Heuschrecken bedeckten das Feld wie eine Wolke, frassen alles aus und erfülten es mit Gestanck. Das Wasser mangelte un-

ter

ter der brennenden Hitze der Sonnen, und in den unfruchtbaren Wůsten, sehr oft auf dem Marsch; man war genöthigt der Armee das Wasser in Fässern zu zuführen.

Peter befande sich auf diesem Marsch durch einen besondern Zufall sehr nahe bey Karl dem XII, denn Bender ist nur 25. gemeine Stunden weit von dem Ort entfernet, wo die rußische Armee nahe bei Jassy gelagert war. Einige Parteien von Cosaken drangen bis nahe zu der Zuflucht Karls, aber die crimische Tartaren, so in diesen Gegenden herum streiften, setzten den König in Schweden vor allem Ueberfall in Sicherheit. Er erwartete mit Ungeduld und ohne Furcht in seinem Lager den Ausgang des Kriegs.

Peter trat eilends auf dem rechten Ufer des Pruth den Marsch an, so bald er einige Magazins angelegt hatte. Die Hauptursach war, die Tůrken, so eben auf dem linken Ufer gelagert waren, zu verhindern ůber diesen Fluß zu gehen und zu ihm zu kommen. Diese geschickte Unternehmung solte ihn Meister von der Moldau und der Wallachey machen; er sandte den General Janus mit dem Vordertreffen ab, um sich dem

dem Uebergange der Türken zu widersetzen; aber dieser General kam nicht eher als zu der Zeit an, da sie schon über ihre Schiffbrücken giengen: er zog sich zurück, und seine Fußvölker wurden verfolgt, bis der Zar selbst kam, ihn zu befreien.

Die Armee des Grosveziers kam längst dem Fluß dem Zar bald näher. Diese zwo Armeen waren sehr ungleich: die Türkische, mit den Tartaren verstärckt, war, wie man sagt zweymal hundert und funfzig tausend Mann stark; die Rußen hatten damals nicht mehr als ungefehr sieben und dreyßig tausend zum Dienst taugliche Leute. Ein sehr beträchtlicher Theil unter dem General Renne stund oben am moldauischen Gebürge an dem Fluß Sireth; und die Türken schnitten ihnen die Vereinigung ab.

Bey dem Zar fieng der Mangel an Lebensmittel an, und kaum konten seine Völker, ob sie wohl nahe an dem Fluß gelagert waren, Wasser haben; sie waren der Gefahr einer zahlreichen Artillerie ausgesetzt, welche der Grosvezier auf dem linken Ufer mit einem Theil der Truppen gepflanzet hatte, und die ohne Aufhören auf die Rußen feuerte. Es scheint, dieser sehr genauen und aufrichtigen

Beschreibung nach, daß der Vezier Baltagi Mehemet so einfältig nicht gewesen, wie ihn die Schweden vorstelleten, sondern sich mit vieler Klugheit aufgeführet habe. Ueber den Pruth im Angesicht der Feinde zu gehen, sie zu nöthigen sich zurück zu ziehen, sie zu verfolgen, auf einmal die Vereinigung zwischen der Armee des Zars und einem Theil seiner Reiterey abzuschneiden, diese Armee einzuschließen, ohne ihr einigen Rückzug zu lassen; ihr das Wasser und Lebensmittel zu benehmen, sie unter den Batterien der Kanonen, so sie von dem gegenseitigen Ufer bedrohen, zu halten; alles dieses konnte kein Mann ohne Erfahrung und Vorsichtigkeit thun.

Peter befande sich damals in einem schlimmern Zustande als Karl XII bey Pultawa; durch eine stärkere Armee, wie er, eingeschlossen, von dem Mangel heftiger gedruckt und auf das Versprechen eines Prinzens, der zu schwach war, es zu erfüllen, sich verlassend, erwehlete er den Rückzug, und versuchte ein vortheilhaftes Lager ausfündig zu machen, indem er gegen Jassy zurückkehrete.

Er flohe in der Nacht; (20 Juli 1711) aber kaum war er im Marsch begriffen, als die Türken auf sein Hintertreffen mit Anbruch des Tages fielen Das Leibregiment Preobrasinsky hielte lange ihre Wuth auf. Man stelte sich in Ordnung; man machte aus den Wägen und dem übrigen Geräthe eine Wagenburg. Den nemlichen Tag griff noch die ganze türkische Armee die Rußen an. Ein Beweiß, daß sie sich vertheidigen konnten, was man auch deßwegen gesagt, ist, daß sie würklich sehr lange Stand hielten, daß sie viele von den Feinden tödteten, (21 Julii 1711) und daß diese nicht einbrechen konnten.

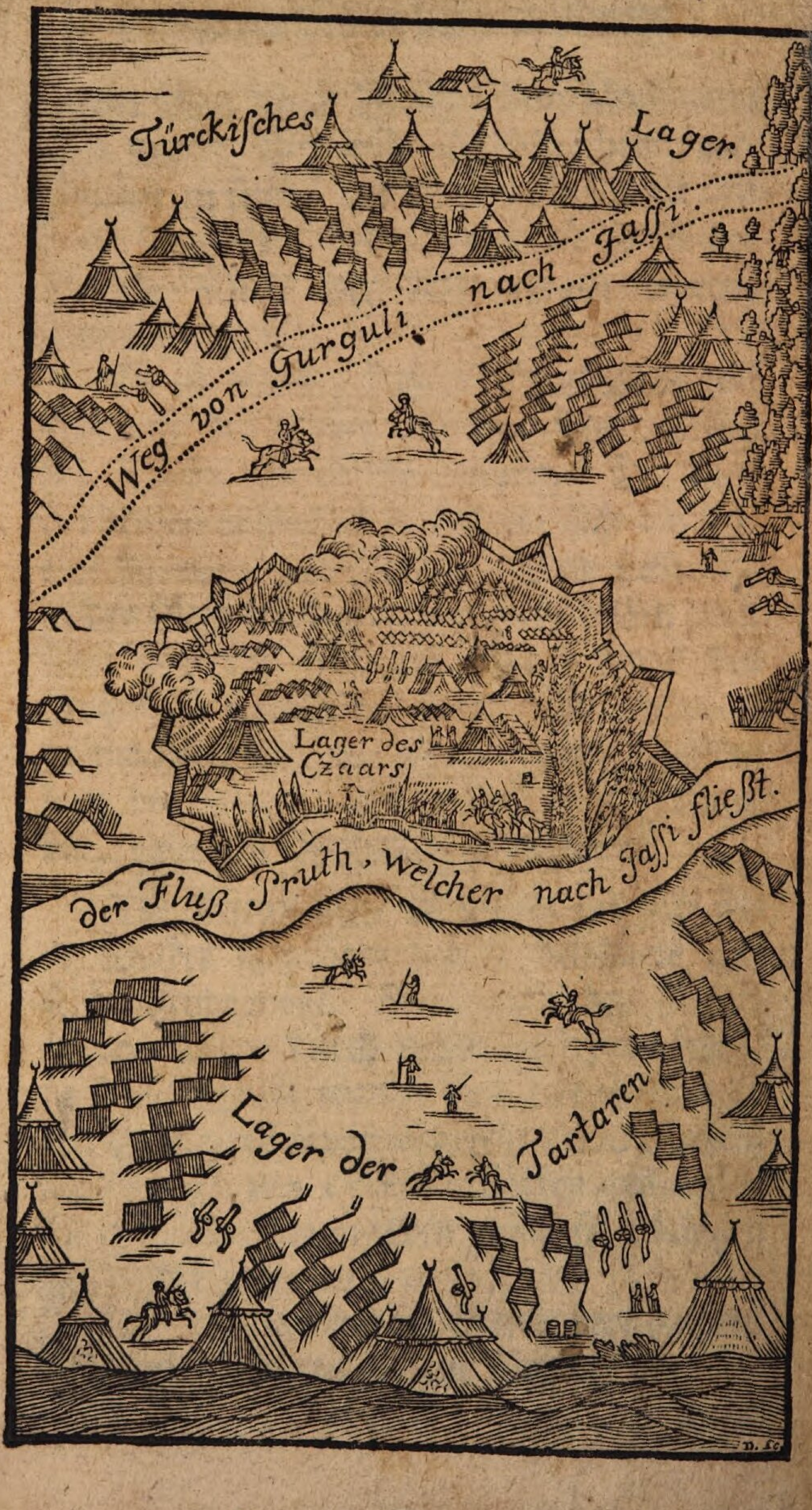
Es waren bey der ottomannischen Armee zwey schwedische Officiers, der eine war der Graf Poniatowsky, und der andre der Graf von Sparre mit einigen Cosaken von der Partey Karl des XII. Meine Nachrichten sagen, daß diese Generals dem Grosvezier angerathen keineswegs zu schlagen, sondern den Feinden Wasser und Lebensmittel abzuschneiden und sie zu zwingen, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben oder zu sterben. Andere Nachrichten behaupten gegentheils, daß sie den Grosvezier angereitzt hätten, mit dem Schwerd eine ermüdete und geschwächte Armee völlig aufzureiben,

welche schon durch Mangel dem Untergang nahe war. Der erste Einfall scheint vorsichtiger zu seyn, der zweyte aber mehr mit dem Charakter der Generals, so in der Schule Karls der XII erzogen waren, übereinzukommen.

Es ist gewiß, daß der Grosvezier mit Anbruch des Tages auf das Hintertreffen fiel. Dieses war in Unordnung. Die Türken trafen anfänglich nichts vor sich an, als eine Linie von 400 Mann. Man stellte sich in der Geschwindigkeit zurechte. Ein deutscher General Namens Alard hatte den Ruhm, so schnelle und so gute Einrichtungen zu machen, daß die Rußen drey Stunden lang der ottomannischen Armee widerstunden, ohne den Wahlplatz zu verlieren.

Die Kriegszucht, an welche der Zar seine Völker gewöhnet hatte, belohnete ihm seine Mühe wohl. Man hatte bey Narva 60000 Mann durch 8000 zerstreuen sehen, weil sie ungeübt waren, und hier siehet man ein Hintertreffen von ungefehr 8000 Rußen, die Angriffe von 150000 Türken aushalten, ihnen 7000 Mann töden, und sie nöthigen sich zurück zu ziehen.

Nach diesem harten Streit verschanzten sich beyde Armeen in der Nacht; aber die


Türckisches Lager.
Weg von Gurguli nach Jassi.
Lager des Czaars
der Fluß Pruth, welcher nach Jassi fließt.
Lager der Tartaren
D. Sc.

rußische Armee bliebe allezeit eingeschlossen, des Vorraths und sogar des Wassers beraubt. Sie war nahe an den Ufern des Pruths und konnte sich dem Fluß nicht nahen; denn sobald als einige Soldaten es wagten, Wasser zu hohlen, so wurden sie durch die Türken, so gegen über an dem Ufer stunden, mit einem entsetzlichen Cartetschenfeuer aus einer zahlreichen Artillerie empfangen. Die türkische Armee, so die Rußen angegriffen hatte, fuhr ihrer seits gleichfalls fort sie heftig mit Stücken zu beschießen.

Es war wahrscheinlich, daß endlich die Rußen ohne Rettung, durch ihre Stellung, durch ihre ungleiche Anzahl und durch ihren Mangel verlohren seyn musten. Die Scharmützel dauerten allezeit fort; die Reiterey des Zars, so fast gänzlich unberitten war, konnte keine Hülfe mehr leisten, wo sie nicht zu Fuß streiten wolte; der Zustand schien verzweifelt. Man darf nur die Augen auf diesen genauen Abriß des rußischen Lagers und der ottomannischen Armee werfen, so wird man sehen, daß niemalen eine gefährlichere Stellung gewesen, daß der Rückzug unmöglich war, daß man einen vollkommenen Sieg hätte erhalten oder bis auf den letzten

ten Mann umkommen oder Sclaven der Türken werden müssen.

Alle Erzehlungen, alle Nachrichten der Zeit kommen einstimmig überein, daß der Zar, der ungewis war, ob er den folgenden Tag sein Glück durch eine neue Schlacht versuchen, ob er seine Gemahlin, seine Armee, sein Reich und die Früchte so vieler Arbeit einer Gefahr, die unvermeidlich schien, aussetzen solte, von Schmerzen überhäuft und von der Gicht, von welcher er zuweilen angegriffen wurde, und welche seinen Verdruß verdoppelte, unruhig, in sein Gezelt gieng. Da er hier alleine ein Raub so vieler grausamen Unruhen war, wolte er daß niemand Zeuge von seinem Zustand seyn, sondern verbot daß sich niemand ihm nähern solte. Hier sahe er, was vor ein Glück es seye, daß er seiner Gemahlin ihm zu folgen erlaubt hatte. Catharina gieng des Verbots ungeacht hinnein. Eine Gemahlin so in allen diesen Schlachten dem Tod Trutz geboten, welche wie ein andrer dem türkischen Artillerie-Feuer ausgesetzet gewesen, hatte das Recht zu reden. Sie überredete ihren Gemahl den Weg zu einem Vergleich zu versuchen.

Es

Es ist ein uralter Gebrauch in ganz Orient, daß man den Regenten, oder denen so ihre Stelle vertretten, bey welchen man Gehör verlangt, sich nicht ohne Geschenke nahet. Catharina suchte die wenige Kleinodien, so sie in diesem Feldzug, von welchem alle Herrlichkeit und aller Pracht entfernet war, mitgenommen, zusammen; sie fügte diesem zween schwarze Fuchspelze bey; das baare Geld so sie zusammen brachte, wurde vor den Kiaja bestimmt. Sie suchte selbst einen klugen Officier aus, welcher mit zween Bedienten dem Grosvezier die Geschenke überreichen, und hernach dem Kiaja das Geschenk, so ihm bestimmt war, sicher zubringen solte. Diesem Officier wurde von dem Marschall Scheremetow ein Brief an den Mehemet Baltagi mitgegeben. Peters Nachrichten stimmen wegen dem Brief überein; sie erzehlen aber nicht umständlich, wie weit Catharina sich darinnen heraus gelassen; alles aber ist gnugsam durch Peters Erklärung bestättiget, so er selbst 1723 als er Catharina zur Kayserin crönen ließ, that; Sie leistete uns, sagte er, in allen Gefahren sehr große Hülfe, und sonderlich in der Schlacht am Pruth, wo

unsre Armee bis auf zwey und zwanzig tausend Mann geschmolzen war. In der that, wenn der Zar damals nicht mehr als 22000 Mann, tüchtiger Leute, hatte, die in Gefahr stunden, durch den Hunger oder das Schwerd umzukommen, so war der Dienst so Catharina gethan so groß als die Wohlthat, womit sie ihr Gemahl überhäuft hatte. Das schriftliche Tagbuch *) Peters des Großen, sagt, daß er den 20 Juli, an dem Tag des großen Treffens, 31554 Mann zu Fuß und 6692 zu Pferd, die beynahe gänzlich unberitten waren, hatte; er hätte also in dieser Schlacht 16246 Mann verlohren. Die nemliche Nachrichten versichern, daß der Verlust der Türken noch beträchtlicher als der seinige gewesen, denn da sie Haufenweis und ohne Ordnung angriffen, so fehlte kein einziger Schuß, so auf sie gethan worden. Wann dem also ist: so ist der Tag am Pruth vom 20 auf den 21 Julii einer der blutigsten gewesen, den man seit etlichen Jahrhunderten gesehen hat.

Man muß entweder glauben, daß Peter der Große sich geirret, als er bey der

*) Seite 177. des Tagsbuch Peters des Großen.

der Crönung der Kayserin, selbiger seine Verbindlichkeit bezeigte, daß sie seine Armee so bis auf 22000 Mann geschmolzen war, errettet hätte; oder man muß sein Tagbuch als falsch ansehen, in welchem er sagt, daß den Tag dieser Schlacht, seine Armee am Pruth, ohne den Theil zu rechnen, so an der Sireth stunde, aus 31554 Mann zu Fuß, und 6692 zu Pferd, bestanden. Dieser Rechnung nach wäre diese Schlacht noch grausamer gewesen, als alle Geschichtschreiber und alle Nachrichten beider Parteyen es bis jetzo erzehlet haben. Es ist hier gewiß ein Mißverständniß, und dieses ist sehr gewöhnlich in Erzehlung der Feldzüge, wenn man solche umständlich beschreiben will: das gewisseste ist, wenn man sich allezeit an den Erfolg, an den Sieg oder an den Verlust hält. Man weis selten genau, was es dem einen und dem andern Theil gekostet hat.

So sehr auch die rußische Armee geschmolzen war, so schmeichelte man sich doch, ein so herzhaft und hartnäckiger Widerstand würde den Grosvezier blenden, den Frieden auf vortheilhafte Bedingungen vor die ottomannische Pforte zu erhalten, und daß dieser Vertrag, der den Ve-

zier bey seinem Herrn angenehm machen würde, vor das rußische Reich doch nicht allzu erniedrigend seyn könnte. Es scheint, daß die große Einsicht der Catharina diese Möglichkeit zu einer Zeit gesehen habe, da alle Generals nichts als ein unvermeidliches Unglück erblickten.

Norberg in seiner Geschichte Karls des XII erzehlet von einem Brief des Zars an den Grosvezier, in welchem er sich mit diesen Worten ausdrückt: Wenn ich wider Verhoffen so unglücklich bin Ihro Hoheit mißfallen zu haben, so bin ich bereit, die Ursachen der Klagen, welche Sie wider mich haben können, zu verbesseren. Ich beschwere Sie, vortreflichster General, zu verhindern, daß nicht mehreres Blut vergossen werde, und ich bitte Sie in dem Augenblick das erstaunliche Feuer von Ihrer Artillerie zu stillen. Empfangen Sie die Geisel, so ich Ihnen hier übersende.

Dieser Brief hat alle Anzeigen daß er untergeschoben sey, so wie die meisten Stücke, die Norberg von ungefehr erzehlet; er ist datirt vom 1 Julii neuen Stils, und man schriebe an Baltagi Mehemet nicht eher, als

den 21 N. St. Es war nicht der Zar der geschrieben, sondern der Marschall Scheremetow; man bediente sich in diesem Brief keineswegs der Ausdrücke, der Zar hätte das Unglück gehabt seiner Hoheit zu mißfallen; diese Ausdrücke kommen nur einem Unterthanen zu, der seinen Herrn um Vergebung bittet; es ist nicht die Frage von Geiseln; man sandte keine; der Brief wurde durch einen Officier überbracht, während daß die Artillerie von zwey Seiten donnerte. Scheremetow in seinem Zelte, erinnerte allein den Vezier an einige Friedens-Vorschläge, welche die Pforte zu Anfang des Feldzugs durch die englische und holländische Minister hatte thun lassen, als der Divan die Abtretung der Festung und des Hafens Taganrock begehrete, welche die wahre Ursach des Krieges waren.

Es verflossen einige Stunden bis man eine Antwort von dem Grosvezier hatte. Man fürchtete daß der Ueberbringer durch die Kanonen getödtet, oder durch die Türken zurück gehalten worden. Man sandte einen zweyten Boten (21 Juli 1711) mit der nochmaligen Abschrift, und man hielte Kriegsrath in Gegenwart der Catharina.

rina. Zehen Staabsofficier unterzeichneten nachfolgenden Schluß:

„Wenn der Feind die Bedingungen so
„ihm angeboten worden, nicht annehmen
„will, und verlangt, daß wir das Gewehr
„strecken und uns auf Gnad und Ungnad
„ergeben sollen, so sind alle Generals und
„alle Ministers einmüthig entschlossen, sich
„durch die Feinde zu schlagen.“

Diesem Entschluß zu Folge, wurde alles Reise-Geräthe verschanzt, und man rückte bis auf 100 Schritt gegen die türkische Armee an, als endlich der Grosvezier den Waffen-Stillstand verkündigen ließ.

Alle Schwedischgesinte haben in ihren Nachrichten diesen Vezier als einen trägen und ehrvergessenen Mann beschrieben, der sich durch Geschenke bestechen lassen. So beschuldigen auch alle Schriftsteller den Grafen Piper, daß er von dem Herzog Marlbarough Geld empfangen hätte, um den König von Schweden zu bereden, den Krieg wider den Zar fortzusetzen, und so giebt man auch einem französischen Minister Schuld, daß er des Geldes wegen den Sevilischen Tractat gemacht habe. Dergleichen Beschuldigungen

gen solten ohne gnugsame Proben nicht vor wahr ausgegeben werden. Es geschiehet selten, daß die vornehmste Ministers solche schändliche Niederträchtigkeiten begehen, welche früh oder spat durch diejenige so das Geld gegeben und durch die Register so die Sache beweisen, entdecket werden. Ein Minister ist allezeit ein Mann der Aufsehen in Europa macht; seine Ehre ist der Grund von seinem Ansehen; er ist allezeit reich genug, um nicht genöthiget zu seyn, ein Verräther zu werden.

Die Stelle eines Vicekönigs des ottomannischen Reichs ist so gut, die Einkünfte derselben in Kriegszeiten so groß, der Ueberfluß und der Pracht herrschten in den Gezelten des Baltagi Mehemet in einem so hohen Grad, als hingegen das schlechte Ansehen und hauptsächlich die Hungersnoth bey der rußischen Armee so groß war, daß dem Grosvezier vielmehr zu geben als zu nehmen gebührete. Eine kleine Aufmerksamkeit eines Frauenzimmers, welche Pelze und einige Ringe übersandte, wie es der Gebrauch bey allen orientalischen Höfen, oder vielmehr bey allen Pforten ist, konte nicht als eine Bestechung angesehen werden. Die freymüthige und ungeheuchelte Aufführung des

Bal-

Baltagi Mehemet, scheinet die Anklagen, womit man so viele Schriften von dieser Sache besudelt, zu zernichten. Der Vicekantzler Shaffirof gieng unter großem Gepränge in sein Zelt; alles geschah öffentlich, und konte auch nicht anders zugehen. Die Handlung selbst wurde in Gegenwart eines Mannes angefangen, der von Seiten des Königs in Schweden und ein Bedienter des Grafen Poniatowsky, eines Officiers Karls XII. und zugleich der Dollmetscher war; die Artikel wurden durch den ersten Sekretair des Veziers, Namens, Hummer = Effendi öffentlich zu Papier gebracht. Der Graf Poniatowsky war selbsten zugegen. Das Geschenk so dem Kiaja gemacht worden, wurde ihm öffentlich und mit Gepränge angetragen; alles war nach dem orientalischen Gebrauch eingerichtet; man machte sich Geschenke zu beyden seiten; nichts siehet weniger einer Verrätherey ähnlich. Was den Vezier zu diesem Entschluß bewegte, war, daß zu der nemlichen Zeit, der Theil der Armee so unter den Befehlen des General Renne an dem Fluß Sireth in der Moldau, stunde, schon uber 3 Flüße gegangen und damals bey der Donau war, wo

Renne eben die Stadt und das Schloß Brasilow weggenommen, welche durch eine zahlreiche Garnison, unter den Befehlen eines Bassa vertheidiget wurden. Der Zar hatte noch einen andern Theil der Armee, welcher von den Gränzen von Polen her kam. Es ist über dieß sehr wahrscheinlich, daß der Vezier von dem Mangel so die Russen erlitten, nichts wuste. Die Rechnung der Lebensmittel und des Vorraths wird dem Feind nicht mitgetheilet; man rühmet vielmehr gegen ihn, daß man zu der Zeit im Ueberfluß lebe, da die Noth am grösten ist. Man findet unter den Türken und Rußen keine Ueberläufer; der Unterschied der Kleidung, der Religion und der Sprache läst dieses nicht zu. Das Ausreißen ist bey ihnen nicht so, wie bey uns bekandt: und so wuste auch der Grosvezier nicht so genau, in welchem betrübten Zustand die rußische Armee war.

Baltagi, der den Krieg nicht liebte, und der ihn doch wohl angefangen hatte, glaubte daß sein Feldzug glücklich genug gewesen seye, wenn er dem Kaiser, die Städte und die Haven um welcher willen er stritte, in die Hände lieferte; wenn er die siegende Armee des Generals Renne, von den Ufern der

der Donau nach Rußland zurück schafte, und wenn er einem verwegenen Prinzen auf immerhin den Eingang in den Palus Mäotis, die Meerenge bey Caffa und das schwarze Meer verschlöße; kurz, wenn er die gewisse Vortheile nicht der Gefahr einer neuen Schlacht, (von welcher die Verzweiflung noch über die Stärke den Sieg erhalten könte) blos stellte; er hatte den Tag zuvor seine Janitscharen zurück treiben sehen, man hatte mehr als ein Exempel, da die geringere Anzahl über die größere den Sieg erhalten hatte; dieses waren seine Gründe: aber weder die Officiers Karls, die unter seiner Armee waren, noch der Tartar-Chan hießen sie gut. Der Vorsatz der Tartaren war auf den Gränzen von Rußland und Polen zu plündern. Die Absichten Karl des XII waren sich an dem Zar zu rächen; aber der General, der erste Minister der ottomannischen Pforte, war weder von einer besondern Rache gegen einen christlichen Prinzen, noch aus Begierde zur Beute, welche die Tartaren verführte, eingenommen. So bald man wegen des Waffen-Stillstands übereingekommen, so kauften die Rußen von denen Türken die ihnen so nöthige Lebensmittel. Die Artikel dieses Friedens wurden

keines-

keinesweges abgefaßt, wie sie der Reisebeschreiber la Motraye erzehlet, und wie sie Nordberg ihm nachgeschrieben. Der Vezier verlangte alsbald unter seinen Bedingungen, daß der Zar sich anheischig machen solte, sich nicht mehr des Interesse von Polen anzunehmen. Hierauf beharrte Poniatowsky, im Grund aber war es dem türkischen Reiche vortheilhaft, daß Polen uneinig und ohnmächtig blieb; also kam es mit diesem Artikel so weit, daß die rußische Völker von den Gränzen abgehen solten. Der Tartar-Chan verlangte einen Tribut von 40000 Sechinen, dieses Punkts wegen wurde lange gestritten, und er wurde nicht angenommen.

Der Vezier begehrte lange Zeit, daß ihm Cantemir ausgeliefert werden solte, wie sich der König von Schweden Patkul hatte ausliefern lassen. Cantemir befand sich in eben dem Fall, worin Maseppa gewesen. Der Zar hatte dem Maseppa den peinlichen Proces machen, und ihn im Bildniß vollziehen lassen. Die Türken handelten keinesweges so; sie kennen weder die Processe wider den Ungehorsam, noch die öffentlichen Rechtssprüche. Diese angeheftete Urtheile und die Urtheils-Vollziehung im

Bildniß sind um so weniger bey ihnen gebräuchlich, da ihre Gesetze die menschlichen Abbildungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, verbieten. Sie beharreten vergebens auf der Auslieferung des Cantemirs. Peter schrieb selbst diese Worte an den Vicekanzler Shaffirof:

„ Ich werde eher den Türken alles Land, „ so sich bis nach Cursk erstrecket, überlassen; es würde mir doch die Hofnung „ übrig bleiben, es wieder zu erobern: aber „ der Verlust meiner gethanen Zusage ist „ unersetzlich, ich kann solche nicht verletzen. „ Wir haben nichts eignes als die Ehre; „ dieser zu entsagen heist aufhören, ein Monarch zu seyn. “

Kurz, der Tractat wurde geschlossen und nahe bey dem Dorf Falkzi an dem Ufer des Pruth unterschrieben. Man kam in dem Tractat überein, daß Asow und sein Gebiet solte zurück gegeben werden, mit gleichem Vorrath und Artillerie, mit dem es versehen war, als es der Zar im Jahr 1696. weggenommen. Daß der Hafen von Taganrok auf dem zabachischen Meer solte geschleifet werden, so wie der zu Samarra an dem Fluß dieses Namens und andre kleine Festun-

Festungen. Man fügte endlich einen Artikel bey, der den König in Schweden betraf, und selbst dieser Artikel gab gnugsam zu erkennen, wie unzufrieden der Vezier mit ihm war. Es wurde ausgemacht, daß der Zar diesen Prinzen keinesweges beunruhigen solte, wenn er wieder in seine Staaten zurück kehren würde, und daß übrigens der Zar und er den Frieden machen könten, wenn sie Lust dazu hätten.

Man siehet sehr deutlich aus dem besonderen Zusammenhang dieses Artikels, daß Baltagi Mehemet sich des Hochmuths Karls XII erinnerte; Wer weis, ob nicht dieser Hochmuth den Mehemet zum Frieden geneigt gemacht hatte? Die Unterdrückung des Zars war die Erhöhung Karls, und das menschliche Herz ist nicht geneigt diejenigen mächtig zu machen, so uns verachten. Kurz, dieser Prinz, welcher nicht in das Lager des Veziers kommen wolte, da er behutsam mit ihm umzugehen nöthig hatte, kam herbey gelaufen, als die Handlung, so ihm alle Hofnung benahm, zu Ende gieng. Der Vezier gieng ihm nicht entgegen, und begnügte sich ihm zween Bassen entgegen zu senden; er empfieng ihn nur einige Schritte weit von seinem Gezelt.

Die Unterredung bestund, wie bekandt ist, nur aus Vorwürfen. Verschiedene Geschichtschreiber haben geglaubt, daß die Antwort des Veziers gegen den König, als ihm dieser vorwarf, wie er den Zar hätte gefangen nehmen können und er solches doch nicht gethan, sehr einfältig gewesen seye; **wenn ich den Zar gefangen genommen hätte, sagte er, wer hätte denn sein Reich regiert?** Es ist gleichwol sehr leicht zu erkennen, daß dieses die Antwort eines beleidigten Mannes war; und die Worte so er hinzu fügte, „**es müssen nicht alle Könige** „**aus ihren Reichen weggehen,**" beweisen zur Gnüge, wie er nur den Gast zu Bender kränken wollte.

Karl zog keinen weitern Nutzen von seiner Reise, als daß er den Rock des Veziers mit den Spornen seines Stiefels zerrisse. Der Vezier, so ihn leicht zur Bereuung hätte bringen können, stellte sich als ob er es nicht in acht genommen, und hierinne übertraf er Karln weit mehr. Wenn etwas diesem Monarchen in seinem glänzenden und unruhigen Leben zeigen könnte, wie sehr das Glücke die Hoheit beschämen könne; so ist es, da ein Pastetenbecker bey Pultawa seine ganze Armee gezwungen

das

das Gewehr zu strecken, und daß an dem Pruth ein Holzhauer sein und des Zars Schicksal entschieden hatte. Denn dieser Vezier Baltagi **Mehemet** ist in dem Serail ein Holzhauer gewesen, wie es sein Name ausweiset; und weit entfernet sich deswegen zu schämen, machte er sich eine Ehre daraus; so sehr sind die Orientalische Sitten von den unsrigen unterschieden.

Der Sultan und ganz Constantinopel waren anfänglich mit der Aufführung des Veziers sehr zufrieden; man machte eine ganze Wochelang öffentliche Freudens-Bezeigungen; der Kiaja des **Mehemets**, der den Tractat dem Divan überbrachte, wurde alsbald zur Würde eines Oberst-Stallmeisters erhoben; auf solche Art verfähret man nicht mit denjenigen, deren Dienste nicht angenehm sind.

Es scheint daß **Nordberg** die ottomannische Regierung wenig gekannt, weil er sagt: daß der Grosherr seinen Vezier schonte, und daß Baltagi Mehemet zu fürchten war. Die Janitscharen sind den Sultans oft gefährlich gewesen; aber man hat kein einziges Exempel eines Veziers, der nicht ohne Mühe auf den Befehl seines

Herrn aufgeopfert worden wäre, und Mehemet war nicht im Stand sich selbsten zu erhalten. Es ist ein offenbarer Widerspruch, wenn er auf der nemlichen Seite versichern will, daß die Janitscharen wider Mehemet aufgebracht gewesen, und daß der Sultan seine Macht gefürchtet hätte.

Der König von Schweden wurde dahin gebracht an dem ottomannischen Hof Hülfsmittel durch heimliche Anschläge zu suchen. Man sahe einen König der Könige gemacht hatte, sich beschäftigen dem Sultan Erinnrungs- und Bittschriften vorzulegen, welche man nicht annehmen wolte; Karl versuchte alle List, wie ein Unterthan, der einen Minister bey seinem Herrn verdächtig machen will. Auf solche Art verhielte er sich gegen den Vezier Mehemet und wider alle seine Nachfolger; bald wendete man sich an die Sultanin Valide durch eine Jüdin; bald bediente man sich eines Verschnittenen: endlich fand sich ein Mensch, der sich unter die Leibwacht des Grosherrn mischte, und einen Unsinnigen vorstellte um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihm eine Bittschrift des Königs überreichen zu können. Mit allen diesen Kunstgriffen gewann Karl anfänglich nichts als den Verdruß daß man

ihm

ihm seinen Thaim entzog, das ist, den Unterhalt, welchen die Freygebigkeit der Pforte ihm täglich darreichen ließ, und der sich auf 1500 französische Livres belief. Der Grosvezier an statt des Thaims schickte ihm einen Befehl zu, nach Art eines guten Raths, sich aus der Türkey zu machen.

Karl beharrete mehr als jemals zu bleiben, indem er sich immer einbildete, daß er noch nach Polen und Rußland mit einer ottomannischen Armee wieder kommen würde. Es ist niemand unbekant, was endlich der Ausgang im Jahr 1714 von seiner unbiegsamen Verwegenheit gewesen; wie er wider eine Armee Janitscharen, Spahis und Tartaren mit seinen Sekretairs, Cammerdiener, Köchen und Stallknechten stritte; wie er in dem Land, wo er so lange eine grosmüthige Gastfreyheit genossen, gefangen wurde; daß er endlich als ein Courier verkleidet, in seine Staaten zurück gekehret, nachdem er fünf Jahr in der Türkey zugebracht hatte. Man muß gestehen, daß wenn einige Vernunft in seiner Aufführung gewesen ist, diese Vernunft nicht wie bey andern Menschen beschaffen gewesen sey.

Das zweyte Kapitel.

Folgen des Feldzuges am Pruth.

Es ist nöthig sich hier einer Sache zu erinnern, die wir bereits in der Geschichte Karls des XII erzehlet haben. Es geschahe während dem Waffenstillstand, der vor dem Tractat an dem Pruth vorhergieng, daß zwey Tartaren zwey italiänische Officiers von der rußischen Armee erhaschten, und sie an einen Janitscharen Officier verkauften; der Vezier bestrafte dieses unbillige Verfahren wider die öffentliche Zusage mit dem Tod der zwey Tartaren. Wie stimmt wohl diese strenge Empfindlichkeit mit der Verletzung des Völkerrechts in der Person des Tolstoy, welchen der nemliche Grosvezier in den Straßen zu Constantinopel anhalten ließ, überein? Man findet allezeit eine Ursach des Widerspruchs in der Aufführung der Menschen. Baltagi Mehemet war wider den Tartar-Chan aufgebracht, welcher nichts von dem Frieden wolte reden hören; und dieser wolte ihm doch zeigen, daß er Herr wäre.

Nachdem der Friede unterzeichnet war, zoge sich der Zar durch Jassy bis auf die Gränzen zurück, und wurde von 8000 Türken begleitet, welche der Vezier mitsandte, nicht allein den Marsch der rußischen Armee zu bedecken, sondern auch zu verhindern, daß die herumstreifende Tartarn sie nicht beunruhigten.

Peter erfüllte sogleich den Tractat, indem er die Festung von Samarra und Kamienska schleifen ließ; die Uebergabe von Asow und die Schleifung von Taganrok aber hatte mehr Schwürigkeiten. Man muste nach den Worten des Tractats die Artillerie und den Vorrath von Asow so den Türken gehörte, von demjenigen unterscheiden, den der Zar, seitdem er diesen Platz erobert, dahin gebracht hatte. Der Befehlshaber zoge diese Handlung in die Länge, und die Pforte wurde billigermaßen deßwegen erzürnet. Der Sultan erwartete mit Ungedult die Schlüssel von Asow; der Vezier versprach solches; der Befehlshaber schob es allezeit auf. Baltagi Mehemet verlohr deßwegen die Gunst seines Herrn, und seinen Platz; der Tartar-Chan und seine andre Feinde behielten die Oberhand über ihn; er wurde in der Ungnade verschiedener Bassen

mit verwickelt; (Novemb. 1711) der Großherr aber, der seine Treue kennete, beraubte ihn weder seiner Güter noch seines Lebens, er wurde als Befehlshaber nach Mytilene gesandt. Diese blose Absetzung, die Erhaltung seiner Güter und hauptsächlich die Befehlshaberstelle in Mytilene, zernichten alles was Nordberg davon hingeschrieben, um zu überreden, daß dieser Vezier durch den Zar mit Geld sey bestochen worden.

Nordberg sagt, daß Bostangi Bachi, welcher ihm das Reichssiegel abgefordert, und ihm den Befehl angezeiget, ihn als einen Verräther und seinem Herrn ungehorsamen erkläret, der sich von den Feinden mit Geld gewinnen lassen, und der strafbar dadurch geworden, daß er das Beste des Königes in Schweden nicht besorgt hätte. Erstlich sind diese Arten von Erklärungen in der Türkey keinesweges im Gebrauch: die Befehle des Sultans werden ingeheim gegeben und in der Stille vollzogen. Zweytens, wenn der Vezier für einen Verräther, Rebellen und Bestochnen wäre erklärt worden; so würden dergleichen Laster, in einem Lande, wo sie niemals verziehen werden, mit dem Tod bestraft worden seyn. Kurz, wenn er aus der

Ursa-

Ursache bestraft worden wäre, daß er das Beste Karls XII nicht gnugsam beobachtet, so müste dieser Prinz nothwendig an der ottomannischen Pforte so viel Macht gehabt haben, welche die andern Minister hätte zittern machen können; sie hätten in diesem Fall seine Gunst suchen und seinen Wünschen zuvor kommen müssen; Jussuf Pacha aber, der Janitscharen Aga, der dem Baltagi Mehemet in der Stelle des Veziers folgte, dachte im Gegentheil über die Aufführung dieses Prinzens so frey wie sein Vorfahr; an statt ihm zu dienen, sann er auf nichts, als wie er sich eines so fürchterlichen Gastes entledigen möchte, und als Poniatowsky der Vertraute und Gefährte Karls XII kam, dem Vezier zu seiner neuen Würde Glück zu wünschen, sagte er ihm: Heyde, ich thue dir zu wissen, daß ich dich auf die erste listige Anschläge, so du anspinnen wirst, in das Meer mit einem Stein am Hals werde werfen lassen.

Dieses Compliment, welches der Graf Poniatowsky selbsten in den Nachrichten, so er auf mein Begehren gemacht, erzehlet, läst keinen Zweifel wegen des geringen Einflußes, den Karl XII bey der Pforte übrig

hat-

hatte. Alles was Nordberg von der türkischen Geschichte erzehlet, scheinet von einem partheyischen und übel berichteten Menschen her zu kommen. Man muß alles unter die Fehler eines partheyischen Geistes und unter die politischen Irthümer rechnen, was er ohne Beweise wegen der vorgegebenen Bestechung eines Grosveziers hingeschrieben, eines Manns, der jährlich über mehr als 60 Millionen, ohne Rechnung deßwegen zu thun, befehlen konnte. Ich habe noch den Brief des Grafen Poniatowsky in Händen, den er an den König Stanislaus, gleich nach dem Frieden am Pruth, schrieb; er wirft dem Baltagi Mehemet seine Kaltsinnigkeit gegen den König von Schweden, seine wenige Neigung zum Krieg und seine Leichtgläubigkeit vor: aber er nahm sich wohl in acht, denselben der Bestechung zu beschuldigen; er wuste zu gut, was der Platz eines Grosveziers zu sagen hat, um daran zu gedenken, daß der Zar einen Preis auf die Verrätherey des Viceköniges von dem ottomannischen Reich setzen solte.

Shafirof und Scheremetow, so als Geiseln in Constantinopel geblieben, wurden nicht so tractirt, wie es gleichwol geschehen wäre, wenn sie überzeugt worden wären,

daß

daß sie den Frieden erkauft und einstimmig mit dem Vezier den Sultan betrogen hätten; sie blieben alle in Freyheit in der Stadt, von zwey Compagnien Janitscharen begleitet.

Nachdem der Abgesandte Tolstoy sogleich nach dem Frieden am Pruth aus den sieben Thürnen herausgekommen, so bewarben sich die englisch- und holländische Minister bey dem neuen Vezier um die Vollziehung der Artikeln.

Asow wurde endlich denen Türken übergeben; die Festungen, so in dem Tractat ausbedungen wurden, geschleifet. Obwohl die ottomannische Pforte sich selten in die Händel der Christlichen Prinzen mischt, so schmeichelte es ihr doch damals sehr, sich als Schieds-Richter zwischen Rußland, Polen und dem König von Schweden zu sehen. Sie verlangte, daß der Zar seine Völker aus Polen zurück ziehen, und die Türkey von einer so gefährlichen Nachbarschaft befreyen solte. Sie wünschte, daß Karl in seine Staaten zurück kehren möchte, damit die Christlichen Prinzen einander beständig zuwider seyn mögten; aber niemals kam ihr in den Sinn ihm eine Armee zu überlassen.

sen. Die Tartaren wünschten allezeit den Krieg, gleichwie Künstler ihr einträgliches Handwerk gerne treiben. Die Janitscharen wünschten ihn auch, aber mehr aus Haß gegen die Christen, aus Hochmuth, aus Liebe zur Freyheit, als aus andern Bewegursachen. Indessen behielten die Handlungen der englisch und holländischen Ministers wider die gegenseitige Partey die Oberhand; man fügte aber dem neuen Tractat bey, daß der Zar alle seine Völker in drey Monathen aus Polen ziehen, und daß der türkische Kaiser ohne Verzug Karl den XII zurück senden solle.

Man urtheile nun aus diesem neuen Tractat, ob das Ansehen des Königs in Schweden an der Pforte so groß gewesen, als man vorgegeben. Er war durch den neuen Vezier Jussuf Pacha, so, wie durch Baltagi Mehemet augenscheinlich aufgeopfert. Seine Geschichtschreiber haben keine andre Mittel gefunden, um diesem neuen Schimpf einen Anschein zu geben, als den Jussuf zu beschuldigen, daß er sich mit Geld, so wie sein Vorfahrer hätte bestechen lassen. Dergleichen Beschuldigungen die so oft ohne Beweise wiederhohlet worden, sind vielmehr das Geschrey einer

ohn-

ohnmächtigen Rotte, als Zeugniße einer Geschichte. Wenn der Parteygeist sich verbunden siehet, eine Sache zu gestehen; so verändert er wenigstens die Umstände und Bewegursachen davon; und auf diese Art werden unglücklicher weise, alle Geschichte, welche zu der Zeit beschrieben werden da sie sich zugetragen, der Nachwelt verfälscht hinterlassen, die sodann das Wahre von dem Falschen nicht mehr unterscheiden kann.

Das dritte Kapitel.

Vermählung des Zarowitsch, und die feyerliche Erklärung der Vermählung Peters mit Catharina, welche ihren Bruder erkennet.

Dieser unglückliche Feldzug am Pruth war von betrübtern Folgen vor den Zar als es die Schlacht bey Narva gewesen; denn bey Narva fand er Mittel, selbst aus seinem Verlust Nutzen zu ziehen, solchen wieder zu ersetzen, und Ingermannland Karl dem XII wegzunehmen. Aber nachdem er durch den Tractat bey Falkzi mit dem Sultan, seine Haven und Festungen an dem Palus Mäotis verlohren hatte, so muste er der Herrschaft auf dem schwar-

zen Meer entsagen. Es blieb ihm ein weitläufiges Feld zu neuen Unternehmungen übrig; er hatte nöthig alle seine Stiftungen in Rußland zu verbessern, seine Eroberungen gegen Schweden fortzusetzen, den König August in Polen auf seinem Thron zu bevestigen, und seine Alliirte zu schonen. Die viele Arbeiten hatten seine Gesundheit angegriffen; er war genöthiget ins Karlsbad nach Böhmen zu gehen; aber während daß er das Bad gebrauchte, ließ er Pommern angreifen; Stralsund ward bloquirt, und fünf kleine Städte weggenommen.

Pommern ist die Provinz Deutschlands so am weitesten gegen Norden liegt, sie gränzt gegen Morgen an Preußen und Polen, gegen Abend an die Mark Brandenburg, gegen Mittag an Mecklenburg, und gegen Norden an das baltische Meer: sie hatte beynahe von einem Jahrhundert zum andern, andere Herrn. Gustaf Adolf eroberte sie in dem berühmten 30 jährigen Kriege, endlich wurde sie bey dem Westphälischen Frieden feyerlich denen Schweden überlassen, ausgenommen das Bißthum Camin und einige kleine Oerter, so in Niederpommern liegen. Diese ganze Provinz

vinz solte natürlicher weise dem Churfürsten zu Brandenburg zugehören, vermöge des Familien-Bündnisses, so mit den Herzogen von Pommern gemacht worden. Das Geschlecht dieser Herzogen war 1637 ausgestorben, folglich hatte nach den Reichs Gesetzen, das Haus Brandenburg ein offenbahres Recht auf diese Provinz; die Nothwendigkeit aber, das vornehmste Gesetz, gewann bey dem Oßnabrückischen Frieden über das Familien-Bündniß die Oberhand, und seit dieser Zeit, ist beynahe ganz Pommern unter schwedischer Herrschaft geblieben.

Der Zar hatte den Vorsatz die Krone Schweden aller ihrer Provinzen, so sie in Deutschland besaß, zu berauben; um diesen Plan zu erfüllen, war es nöthig, sich mit den Churfürsten zu Brandenburg und Hannover, und dem Könige in Dännemark zu verbinden. Peter schrieb selbst alle Artikel des Tractats, so er mit diesen Mächten machen wolte, und alle Umstände der nöthigen Verrichtungen, um sich Meister von Pommern zu machen.

Zur nemlichen Zeit (25 Octob. 1711) vermählte er in Torgau seinen Sohn Alexei mit der Prinzeßin von Wolfenbüttel,

Schwester der römischen Kaiserin, der Gemahlin Karls des VI; eine Vermählung, welche seitdem von so betrübten Folgen gewesen und beyden Gemahlen das Leben gekostet hat.

Der Zarawitsch war aus der ersten Ehe Peters mit der Eudoxia Lapukin, welche, wie schon gesagt, im Jahr 1689 mit ihm vermählt worden, gebohren. Sie war damals in einem Kloster in Susdal verschlossen. Sein Sohn Alexei Petrowiz, gebohren den 1 May 1690 war in seinem 22 Jahr. Dieser Prinz war in Europa noch nicht bekand. Ein Minister, von dem man Nachrichten vom rußischen Hof gedruckt hat, sagt in einem Schreiben an seinen Herrn, unterm 25 August 1711. „daß dieser „Prinz groß und von schönem Ansehn wä„re, daß er seinem Vater viel gleiche, ein „gutes Gemüth habe, ungemein fromm „sey, die Bibel fünfmal ganz gelesen habe, „und die alten griechischen Geschichte sehr „zu lesen Belieben trüge: er fände einen gros„sen und fähigen Verstand bey ihm; er sagt „daß dieser Prinz die Mathematik ver„stünde, daß er viele Wissenschaft vom „Krieg, der Schiffarth und der Wasser„kunst besitze, daß er die deutsche Sprache

„und

„ und die französische erlerne; daß aber sein
„ Vater niemals habe zu geben wollen, das-
„ jenige zu lernen, was man Leibesübungen
„ nennt. “

Diese Abschilderung ist sehr von derjenigen unterschieden, welche der Zar selbsten einige Zeit hernach von diesem unglücklichen Sohn machte: wir werden sehen mit welcher Bitterkeit ihm sein Vater alle Fehler vorwarf, welche den guten Eigenschaften, so dieser Minister an ihm bewundert, widersprechen.

Die Nachwelt muß, zwischen einem Fremden, der nur obenhin urtheilen oder den Eigenschaften des Alexei schmeicheln kann, und einem Vater, der davor hielt, daß er die väterliche Gesinnungen dem Besten seines Reichs aufopfern müsse, entscheiden. Wenn jener Minister die Gemüths-Gaben des Alexei nicht besser als seine Gestalt gekannt hat, so ist sein Zeugniß von schlechtem Gewicht. Er sagt, daß dieser Prinz groß und von schöner Gestalt war; meine Nachrichten von Petersburg sagen, daß er weder das eine noch das andere gewesen.

Catharina, seine Stiefmutter wohnte dieser Vermählung nicht bey; denn obwohl selbige als Zarin angesehen wurde, so war sie noch nicht öfentlich in dieser Würde erkannt, und der Titel Hoheit, der ihr am rußischen Hof beygelegt wurde, machte ihren Rang noch zu zweydeutig, als daß sie den Contract hätte unterschreiben, und das deutsche Ceremoniel ihr eine ihrer Hoheit, als Gemahlin des Zar Peters, würdige Stelle einraumen können. Sie war damals zu Thoren in Preußisch Polen. (9 Jenner 1712) Der Zar sandte sogleich die Neuvermählte nach Wolfenbüttel, und brachte die Zarin, mit seiner auf allen seinen Reisen gewohnten Geschwindigkeit und wenigem Pracht, zurück.

Nachdem die Vermählung seines Sohnes vollzogen war, so erklärte er die seinige öffentlich (19 Horn. 1712) und hielte das Festin in Petersburg. Die Ceremonie war so prächtig als es in einem ganz neu erschafnen Lande seyn konnte, und zwar zu einer Zeit da die Finanzen, sowohl durch den gegen die Türken geführten Krieg, als auch durch denjenigen, so noch mit dem König von Schweden angefangen wurde, in Unordnung gebracht waren. Der Zar allein ordnete das Fest an,

und arbeitete selbsten mit, wie es seine Gewohnheit war. Also wurde Catharina öffentlich als Zarin erkannt, zur Belohnung daß sie ihren Gemahl und seine Armee errettet hatte.

Der freudige Zuruf mit welchem diese Vermählung in Petersburg angenommen wurde, gieng von Herzen: aber das Frohlocken der Unterthanen bey den Thaten eines unumschränkten Prinzens ist allezeit verdächtig. Alle Kluge in Europa bestättigten diesen Zuruf, und sahen mit Vergnügen, fast zur nemlichen Zeit, auf der einen Seite den Erben dieses weitläufigen Reichs, der nur den Ruhm seiner Geburt besaß, mit einer Prinzeßin vermählt; und auf der andern einen Helden, einen Gesetzgeber, der öffentlich sein Bett und seinen Thron mit einer Unbekanten theilte, die zu Marienburg gefangen wurde und nichts als Verdienste besaß. Der Beyfall ist noch allgemeiner worden, nachdem die Vernunft, durch diese kluge Weltweisheit, die seit vierzig Jahren so großen Fortgang gehabt, noch mehr aufgekläret worden; diese höhere und vorsichtige Weltweisheit, welche allen Arten von Hoheit und Macht nur die äuserliche Ehrerbietung giebt, die wahrhaftige aber denen an-

gebohrnen guten Gaben und geleisteten Diensten vorzubehalten lehret.

Ich muß hier dasjenige getreulich erzehlen, was ich, diese Vermählung betrefend, in denen wichtigen Briefschaften des Grafen von Bassewiz, kaiserlichen Reichs-Hofraths in Wien, und der lange Zeit Hollsteinischer Minister am rußischen Hof gewesen, finde. Er war ein Mann von Verdiensten, voller Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, der in Deutschland ein schätzbahres Andenken hinterlassen. Er sagt in seinen Briefen: „Die „Zarin war nicht allein zu der Ehre Peters, sondern auch zur Erhaltung seiner „Gesundheit nöthig. Dieser Prinz war „unglücklicher weise mit schmerzhaften Zufällen behaft, welche man vor die Wirkung eines Gifts hielt, so ihm in seiner „Jugend beygebracht worden. Catharina allein hatte durch ihre mühsamen Sorgen, und nachforschende Aufmerksamkeit, deren sie allein fähig war, das Geheimnis gefunden, seinen Schmerz zu „mindern, und sie bemühete sich äußerst „eine vor den Staat sowohl als vor sie so „kostbare Gesundheit zu erhalten. Da „also der Zar ohne sie nicht leben konnte, „so machte er sie zur Mitgenoßin seines

„Bet-

„Bettes und seines Thrones.“ Ich begnüge mich hier seine eigne Worte zu erzehlen.

Das Glück welches in diesem Welttheile so viele außerordentliche Auftritte unsern Augen vorgelegt, und die Kaiserin Catharina aus der Niedrigkeit und dem Elend, zur höchsten Stufe der Ehre erhoben hatte, diente selbiger auch noch auf ganz besondere Art, einige Jahre nach ihrem Vermählungs-Feste.

Nachstehendes finde ich in der merkwürdigen Handschrift Seite 56. eines Mannes, der damals in den Diensten des Zars war, und als ein Zeuge redet.

Ein Abgesandter des Königs August an dem rußischen Hof sahe, indem er durch Curland nach Dresden zurückkehrete, in einem Wirtshaus einen Menschen, der im Elend zu seyn schien, und welchem man mit derjenigen Verachtung begegnete, die dieser Zustand denen andern Menschen mehr als zu viel einflößt. Dieser Unbekandte sagte erzürnt, daß man nicht also mit ihm verfahren würde, wenn er dazu gelangen könnte dem Zar vorgestellt zu werden, und daß er an seinem Hof vielleicht mächtigere Beschützer finden würde, als mancher sich vorstelle.

Der Abgesandte des Königs August, so diese Reden hörte, war so neugierig diesen Menschen auszufragen, und nachdem er einige weitläufige Antworten empfangen und ihn mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, so glaubte er in seinen Gesichts Zügen einige Gleichheit mit der Kaiserin zu finden. Er konnte sich, da er wieder zu Dresden war, nicht enthalten, deßwegen an einen seiner Freunde nach Petersburg zu schreiben. Der Brief kam dem Zar in die Hände. Dieser Prinz sandte dem Fürsten **Repnin**, Gouverneur von Riga den Befehl zu, daß er trachten solle den Menschen zu entdecken, dessen in dem Brief gedacht worden. Der Fürst schickte einen vertrauten Mann nach Mitau in Curland ab, man entdeckte den Mann, er nannte sich **Karl Scavronsky**; er war der Sohn eines Litthauischen Edelmanns, der in denen polnischen Kriegen gestorben war, und der zwey unmündige Kinder, einen Sohn und eine Tochter hinterlassen hatte. Beyde hatten keine weitere Erziehung, als diejenige so man bey dem Hauptmangel aller Sachen von der Natur selbsten erhalten kann. Scavronsky, der von seiner zartesten Kindheit an von seiner Schwester getrennet war,

wuste

wuste nichts von ihr, als daß sie in Marienburg im Jahr 1704. zur Gefangenen gemacht worden, und er glaubte daß sie noch bey dem Prinzen Menzikow seyn werde, bey welchem, wie er sich einbildete, sie einiges Glück gemacht haben würde.

Der Fürst Repnin ließ nach dem ausdrücklichen Befehl seines Herrn, den Scavronsky nach Riga begleiten unter dem Vorwand, daß er einiges Verbrechens wegen angeklagt würde; man machte eine Art gerichtlicher Untersuchung gegen ihn, und man sandte ihn unter einer guten Begleitung nach Petersburg, mit Befehl, ihn unterwegs gut zu halten.

Nachdem er in Petersburg angekommen, führte man ihn zu einem Haus-Hofmeister des Zars Namens Sheplef; dieser, so bereits unterrichtet war, was jener für eine Person spielen solte, zog von diesem Menschen viel Erläuterung über seinen Zustand, und sagte ihm endlich, daß die Anklage, welche man in Riga gegen ihn angefangen hätte, sehr wichtig wäre, daß er aber Recht erhalten würde; daß er seiner Majestät eine Bittschrift überreichen solte, daß diese Bittschrift in seinem Namen ausgefertiget wer-

den und daß man die Sache hernach so einrichten würde, daß er ihm solche selbsten übergeben könne.

Den folgenden Tag speiste der Zar bey dem Sheplef zu Mittage, man stellte ihm den Scavronsky vor: dieser Prinz that viele Fragen an ihn, und wurde durch die Freymüthigkeit seiner Antworten überzeugt, daß er der wirkliche Bruder der Zarin seye. Beyde sind in ihrer Kindheit in Liefland gewesen. Alle Antworten, welche Scavronsky dem Zar auf seine Fragen gab, kamen mit dem genau überein, was ihm seine Gemahlin von ihrer Geburth und den ersten unglücklichen Zufällen ihres Lebens gesagt hatte.

Der Zar, so an der Wahrheit nicht mehr zweifelte, schlug den folgenden Tag seiner Gemahlin vor, mit ihm bey dem nemlichen Sheplef zu Mittag zu speisen. Bey dem Aufstehen von der Tafel ließ er denselbigen Menschen kommen, den er den Tag zuvor ausgefragt hatte. Er kam in eben der Kleidung, welche er auf der Reise getragen hatte. Der Zar wolte daß er keinesweges in einem andern Zustand erscheinen solte, als in demjenigen, zu welchem ihn sein

sein Unglück gewöhnet hatte. Er forschte ihn noch in Gegenwart seiner Gemahlin aus; die Handschrift bemerkt, daß er endlich diese eigne Worte zu ihr gesagt: „dieser „Mensch ist dein Bruder: Auf Karl, küsse „der Kaiserin die Hand, und umarme deine „Schwester.“

Der Verfasser dieser Erzehlung thut hinzu, daß die Kaiserin in Ohnmacht gefallen, und nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen, hätte der Zar zu ihr gesagt: Es ist hier nichts ausserordentliches; dieser Edelmann ist mein Schwager, wenn er Verdienste hat, so werden wir etwas aus ihm machen; hat er keine, so machen wir auch nichts aus ihm.

Mich deucht, daß diese Reden so viele Großmuth als Aufrichtigkeit zeigen, und daß eine solche Großmuth sehr seltsam ist. Der Verfasser sagt, daß Scavronsky lange Zeit bey Sheplef geblieben, daß man ihm ein ansehnliches Gehalt angewiesen, und daß er ein sehr eingezognes Leben geführt hätte. Er erzehlet den Fortgang dieser Geschichte, welche nur allein die Geburth der Catharina zu entdecken dienet, nicht weiter: aber man weis ohnehin, daß dieser Edelmann zum

Grafen

Grafen gemacht worden, daß er eine Person von Stande geheyrathet, und daß er zwo Töchter gehabt habe, welche an die vornehmsten Herrn von Rußland vermählet worden sind. Ich überlasse denen wenigen Personen, die von diesen Umständen unterrichtet seyn können, zu untersuchen, was das wahre bey dieser Geschichte ist, und was etwan dazu gethan worden. Es scheinet, daß der Verfasser dieser Handlung die Geschichte nicht in der Absicht erzehlet hat, bey seinen Lesern Verwunderung zu erwecken, weil seine Nachrichten nicht bestimmt waren an den Tag zu kommen. Vielleicht irret er sich bey einigen Umständen, aber der Grund der Sache scheinet wahr zu seyn; denn wenn dieser Edelmann gewust hätte, daß er der Bruder einer so mächtigen Person wäre, so hätte er nicht so viele Jahre gewartet ohne sich zu erkennen zu geben. Diese Erkenntniß so besonders sie auch scheinet, ist nicht so ausserordentlich als die Erhöhung der Catharina: Beyde sind eine rührende Probe des Schicksals, und können dazu dienen, daß wir unsere Urtheile nicht übereilen, wenn wir so viele Begebenheiten des Alterthums als Fabeln ansehen, die vielleicht weniger wider die natürliche Ordnung der Sachen

chen

chen laufen, als diese ganze Geschichte der Kaiserin.

Die Feste, so **Peter** wegen seiner und seines Sohns Vermählung gab, waren keine eitele Ergötzungen, welche die Schätze erschöpfen, und davon kaum ein Andenken übrig bleibt. Er brachte die Stück-Gieserey und die Admiralitäts-Schiffe vollends zu Stande. Die Landstrassen wurden in vollkommenen Stand gesetzet, er bauete neue Schiffe, er machte Canäle; die Börse und die Magazine wurden zu End gebracht, und der See-Handel in Petersburg fieng mit Nachdruck an. Er befahl, daß der moscauische Rath solte nach Petersburg gezogen werden; welches auch im Monath April 1712. geschahe. Hiedurch wurde diese neue Stadt zur Hauptstadt des Reichs. Verschiedene gefangne Schweden wurden bey der Auszierung dieser Stadt gebraucht, deren Gründung die Frucht ihrer Niederlage war.

Das

Das vierte Kapitel.

Eroberung von Stettin; Landung in Finnland; Begebenheiten von 1712.

Peter, da er sich glücklich sahe, so wohl in seinem Haus, in seiner Regierung, in seinen Kriegen wider Karl XII als auch in seinen Handlungen mit allen Prinzen, welche die Schweden von dem vesten Land vertreiben, und sie auf immerhin in die Halbinsel Scandinavien einschließen wolten; so lenkte er alle seine Absichten auf die Nordwestliche Seite von Europa, und vergas den Palus Mäotis und das schwarze Meer. Die Schlüssel von Asow, welche lange Zeit dem Bassa, der in diesem Platz im Namen des Grosherrn sich einfinden sollen, abgeschlagen wurden, sind endlich zuletzt übergeben worden; und ohngeachtet aller angewandten Mühe Karls des XII, aller Kunstgriffe seiner Anhänger an dem ottomannischen Hofe, ja selbst aller gemachten Vorstellungen eines neuen Kriegs, lebten Rußland und die Türkey im Frieden. Karl XII blieb allezeit hartnäckiger weise zu Bender, und ließ sein Glück und seine Hofnung von dem Eigensinn

sinn eines Grosvezier abhangen, während daß der Zar alle seine Staaten bedrohte, Dännemark und Hannover wider ihn in Waffen brachte, Preußen zur Erklärung zu bringen bereit war, und Polen und Sachsen in Bewegung setzte.

Den nemlichen unbiegsamen Hochmuth, den Karl in seiner Aufführung gegen die Pforte, von welcher er abhieng, sehen ließ, gebrauchte er auch gegen seine entfernte Feinde, die ihn zu unterdrücken vereinigt waren. Er trotzte aus seiner Zuflucht, in der Wüste von Bessarabien, sowohl dem Zar, als den Königen von Polen, Dännemark und Preußen, dem Churfürsten von Hannover, der bald hernach König in England wurde, und dem römischen Kaiser, den er so sehr beleidigt hatte, da er als Sieger durch Schlesien zog. Der Kaiser rächete sich an ihm, indem er ihn seinem Unglück überließ, und den Staaten, so Schweden noch in Deutschland besaß, gar keinen Schutz verstattete.

Es wäre leicht gewesen, (1712) das Bündniß so wider ihn gemacht wurde, zu zertrennen. Er hätte nur Stettin in Pommern dem ersten König in Preußen Friderich,

rich, Churfürsten zu Brandenburg, welcher sehr billige Rechte auf diesen Theil von Pommern hatte, überlassen sollen: er sahe aber damals Preußen für keine wichtige Macht an: weder Karl noch jemand anders, konnte voraus sehen, daß das kleine beynahe öde Preußen, und das Churfürstenthum Brandenburg fürchterlich werden würden. Er wolte zu keinem Vergleich sich verstehen, und entschlossen eher zu brechen als nachzugeben, befahl er daß man von allen Seiten zu Wasser und zu Land widerstehen solte. Seine Staaten waren von Menschen und Geld beynahe erschöpft; indessen gehorchte man doch: der Rath zu Stockholm rüstete eine Flotte von 13. Schiffen von der Linie aus; man bewafnete die Militz; ein jeder Innwohner wurde Soldat; die Herzhaftigkeit und Hochmuth Karls des XII schien alle Unterthanen anzufrischen, welche beynahe so unglücklich, als ihr Herr, waren.

Es ist schwer zu glauben, daß Karl einen regelmäßigen Entwurf von seiner Aufführung gehabt hat. Er hatte noch eine Partey in Polen, welche mit Hülf der crimischen Tartarn, dieses unglückliche Land plündern, den Stanislaus aber nicht wieder

auf den Thron setzen konnten; seine Hofnung die ottomannische Pforte zu gewinnen, diese Partey zu unterstützen, und den Divan zu bewegen, ihm 200000 Mann zu Hülfe zu senden, unter dem Vorwand, daß der Zar in Polen seinen Mitverbundnen August vertheidigte, war eine eingebildete Hofnung.

Er erwartete zu Bender die Wirkung so vieler eitelen Kunstgriffe; und die Russen, Dänen und Sachsen waren in Pommern; Peter führte seine Gemahlin mit zu dieser Ausführung. (Septemb. 1712) Schon hatte der König von Dännemark sich von Stade, einer Seestadt des Herzogthums Bremen bemächtiget; die rußische, sächsische und dänische Armeen waren vor Stralsund.

Damals war es, (Octobr. 1712) daß der König Stanislaus, als er den betrübten Zustand so vieler Provinzien, die Unmöglichkeit wieder auf den polnischen Thron zu kommen, und alles durch die hartnäckige Abwesenheit Karls XII in Verwirrung sahe, die schwedische Generals versammlete, welche Pommern mit einer Armee von ungefehr 10 oder 11 tausend Mann als der einzigen und letzten Hofnung von Schweden in diesen Provinzien vertheidigten.

Er schlug ihnen einen Vergleich mit dem König August vor, und erbot sich das Opfer davon zu seyn. Er redete französisch mit ihnen, hier sind seine eignen Worte, deren er sich bediente, und welche er ihnen durch eine Schrift zustellete, so neun Stabs-Officier unterschrieben, unter welchen sich ein Patkul befand, ein Vetter des unglücklichen Patkuls, welchen Karl XII hatte rädern lassen.

„Ich habe bisher zum Werkzeug der
„Ehre der schwedischen Waffen gedienet,
„ich begehre nicht die betrübte Ursache ih-
„res Verlusts zu seyn. Ich erkläre mich,
„daß ich meine Krone und meine eigne
„Vortheile zur Erhaltung der geheiligten
„Person des Königes aufopfern will, da
„ich menschlicher Weise kein ander Mittel
„sehe, ihn von dem Ort, wo er sich auf-
„hält, zurück zu ziehen.“

Nachdem er diese Erklärung gethan, schickte er sich an, in die Türkey zu reisen, in der Hofnung die Hartnäckigkeit seines Wohlthäters zu beugen, und ihn durch dieses Opfer zu rühren. Sein Unglück ließ ihn in Bessarabien zu eben der Zeit ankommen, als Karl dem Sultan versprochen

hatte

hatte, seinen Ort der Zuflucht zu verlassen, und nachdem er das Geld und die benöthigte Begleitung zu seiner Reise erhalten, setzte er sich hartnäckig vor zu bleiben und denen Türken und Tartaren zu trotzen, und hielt wider eine ganze Armee nur mit Hülfe seiner Bedienten jenen unglücklichen Streit zu Bender, wo die Türken, die ihn leicht hätten tödten können, sich begnügten ihn gefangen zu nehmen. Stanislaus, der in diesem besondern Zeitpunct ankam, wurde selbsten angehalten, und so waren zwey christliche Könige auf einmal Gefangne in der Türkey.

Zu dieser Zeit, da ganz Europa in Unruhe war, und da Frankreich wider einen Theil von Europa einen nicht weniger traurigen Krieg, um den Enkel Ludwig des XIV auf den spanischen Thron zu setzen, endigte, machte England Friede mit Frankreich; und der Sieg, welchen der Marschall de Villars zu Denin in Flandern erhielt, befreyte diesen Staat von seinen übrigen Feinden. Frankreich war seit langer Zeit mit Schweden verbunden. Es war daran gelegen, daß sein Mitverbundner desjenigen, was er in Deutschland besaß, nicht beraubt würde. Karl, der zu weit entfernet war, wurde zu

Bender selbsten noch nicht, was in Frankreich vorgieng.

Die Regierung zu Stockholm wagte es von dem erschöpften Frankreich Geld zu verlangen, zu einer Zeit da Ludwig der XIV selbst nicht im Stande war, seine Bediente zu bezahlen. Sie schickte den Grafen von Sparre ab, dem dieses Geschäfte, welches nicht gelingen solte, aufgetragen war. Sparre kam nach Versailles, und stellte dem Marquis von Torci die Unmöglichkeit vor, die kleine schwedische Armee, welche Karl XII in Pommern noch hatte, zu bezahlen, daß sie im Begriff stünde aus Mangel der Bezahlung sich zu zerstreuen, daß der einzige Bundsgenosse von Frankreich solche Provinzien verlieren würde, deren Erhaltung zu dem allgemeinen Gleichgewicht sehr nöthig wäre, daß in der That Karl XII bey seinen Siegen den König von Frankreich zu sehr aus der Acht gelassen, daß aber die Freygebigkeit Ludwig des XIV so groß als das Unglück Karls wäre. Der französische Minister gab dem Schweden das Unvermögen zu erkennen, seinem Herrn beyzustehen, und Sparre zweifelte an einem guten Erfolg. Eine Privatperson von Paris that das, was Sparre zu erhalten keine

Hof-

Hofnung sahe. Es war ein Wechsler in Paris, Namens Samuel Bernhard, der ein erstaunendes Glück gemacht hatte, so wohl durch die Wechsel des Hofs in fremde Länder, als durch andre Unternehmungen; er war ein Mann, der von einer Art der Ehre, die mit seinem Handel selten verbunden ist, ganz eingenommen war, der eine große Neigung hatte zu allem, was vieles Aufsehen machte, und der wohl wuste, daß die französische Regierung früh oder spat dasjenige mit Wucher wiedergäbe, was vor sie gewagt würde. Sparre speiste bey ihm zu mittag, er schmeichelte ihm, und der Wechsler ließ bey dem Aufstehen von der Tafel dem Grafen von Sparre 600000 Livres einhändigen, worauf er zu dem Minister Marquis von Torci gieng, und ihm sagte: ich habe in ihrem Namen 200000 Thaler an Schweden gegeben; geben sie mir solche wieder, wenn sie können.

Der Graf von Steinbock, General der schwedischen Armee vermuthete sich keiner solchen Hülffe; er sahe seine Völker auf dem Sprung aufrührisch zu werden, und da er ihnen nichts als Versprechungen geben konnte, und das Ungewitter um ihn sich vergrößern sahe, auch endlich fürch-

tete von drey Armeen, der Rußischen, Dänischen und Sächsischen eingeschlossen zu werden, verlangte er einen Waffenstillstand, indem er glaubte daß Stanislaus seine Würde freywillig niederlegen, und den Hochmuth Karls des XII beugen würde, daß man auf diese Art Zeit gewinnen, und seine Trouppen durch die Unterhandlungen erretten könne. Er sandte also einen Courier nach Bender ab, um dem König den betrübten Zustand seiner Finanzen, seiner Geschäften, und seiner Völker vorzustellen, und ihm zu wissen zu thun, daß er sich zu diesem Waffenstillstand genöthiget sähe, und noch glücklich sey, ihn zu erhalten. Dieser Courier war noch nicht drey Tage abgereißt, und Stanislaus noch gar nicht, als Steinbock die 200000 französische Thaler von dem Wechsler in Paris erhielt; dieses war damals ein großer Schatz in einem verderbten Land. Als er durch diese Hülfe, womit man allem abhilft, verstärkt war, ermunterte er seine Armee; er hatte Vorrath und Recruten; er sahe sich an der Spitze von 12000 Mann, und nachdem er allem Waffenstillstand entsaget, so suchte er nichts als zu schlagen.

Es war der nemliche Steinbock, welcher 1710. nach der Niederlage bey Pultawa, die Schweden wider die Dänen bey einem Einfall den sie in Schonen gethan, gerochen: er war allein mit der Landmilitz gegen sie angeruckt, welche nichts als Stricke zu Patrontaschen-Riemen hatten, und erhielt einen vollkommenen Sieg wider sie. Er war wie alle Generals Karls des XII hurtig und unerschrocken; aber sein Werth ward durch seine Grausamkeit beflecket. Er war es, welcher in einer Schlacht gegen die Rußen, nachdem er alle Gefangene umzubringen befohlen, einen polnischen Officier von der Partey des Zars entdeckte, der sich an den Steigbügel des Stanislaus hielte, und welchen dieser Prinz umarmete, um ihm das Leben zu retten; Steinbock tödtete ihn mit einem Pistolenschuß in den Armen dieses Prinzen, wie es in dem Leben Karls des XII ist erzehlt worden, und der König Stanislaus hat den Verfasser versichert, daß er den Steinbock würde erschossen haben, wann ihn nicht die Hochachtung und die Erkänntlichkeit gegen den König von Schweden zuruck gehalten hätte.

Der General Steinbock, (9 Dec. 1712) marschirte also in dem Wege von Wismar auf die vereinigte rußische, dänische und sächsische Armee zu. Er stund der Sächsischen und Dänischen, so drey Stunden von der Rußischen voraus war, gerade im Gesichte. Der Zar sandte drey Couriers einen nach dem andern an den König von Dännemark, bat ihn zu warten, und ließ ihm sagen daß er Gefahr liefe, wann er sich mit den Schweden schlüge, ohne ihnen an Macht überlegen zu seyn. Der König von Dännemark wolte keineswegs die Ehre eines Sieges, den er vor gewiß hielt, theilen: ruckte gegen die Schweden, und griff sie nahe bey einem Ort, Gadebusch genannt, an. Man sahe noch denselbigen Tag wie groß der natürliche Haß zwischen den Schweden und Dänen war. Die Officiers dieser zwoen Nationen fielen wütend auf einander los und starben von Wunden durchbohrt.

Steinbock siegte ehe die Rußen noch bey dem Schlachtfeld ankommen konnten; einige Tag hernach empfieng er die Antwort seines Königes, der alle Gedanken des Waffenstillstandes verwarf; er sagte daß er ihm diesen schimpflichen Fehler nicht anderst verzeihen würde, als im Fall er solchen wieder

er-

ersetzte, und daß er, er sey schwach oder stark, siegen oder unterliegen müßte. Doch Steinbock war diesem Befehl durch seinen Sieg schon zuvorgekommen.

Allein dieser Sieg war demjenigen gleich, welcher dem König August, bey seinen Unglücksfällen, so kurzen Trost gegeben, als er die Schlacht bey Kalisch wider die Schweden gewann, die von allen Seiten siegten. Die Schlacht bey Kalisch vergrösserte nur das Unglück Augusts, und die von Gadebusch verschob nur den Verlust des Steinbocks und seiner Armee.

Als der König in Schweden diesen Sieg des Steinbocks erfuhr, glaubte er daß seine Sachen wieder in gutem Stand wären: er schmeichelte sich so gar, die ottomannische Pforte, welche dem Zar mit einem neuen Krieg drohete, zur Erklärung zu bringen; in dieser Hofnung, befahl er seinem General Steinbock, nach Polen zu gehen, und schmeichelte sich allzeit, bey dem geringsten guten Erfolg, daß die Zeit bey Narva, und diejenige da er Gesetze vorgeschrieben, wider zurück kommen würde. Doch, diese Einbildungen wurden bald hernach durch den Vorfall zu Bender, und durch seine Gefangenschaft bey

den Türken verrückt. Aller Nutzen, der aus diesem Sieg bey Gadebusch entstunde, war, daß sie hin giengen und in der Nacht die kleine Stadt Altona, die mit Handelsleuten und Manufacturen angefüllt war, in Asche verwandelten; eine Stadt die ohne Vertheidigung war, und die das Gewehr nicht ergriffen, hätte nicht auf solche Art zum Opfer werden sollen: sie wurde gänzlich zerstört; viele Inwohner kamen in den Flammen um; andre so nakend dem Feuer entronnen, Alte, Weiber und Kinder, kamen vor Kälte und Mattigkeit vor den Thoren von Hamburg, um. e) So hieng öfters das Schicksal vieler tausend Menschen, von dem Streit zwoer Personen ab. Steinbock hatte weiter keinen als diesen grausamen Vortheil. Die Rußen, Dänen und Sachsen verfolgten ihn nach seinem Sieg so stark, daß er genöthigt wurde, eine Zuflucht in Töningen, einer hollsteinischen Festung für ihn und seine Armee zu suchen.

Das

e) Der Kaplan und Beichtvater **Nordberg** sagt ganz kaltsinnig in seiner Geschichte, daß der General Steinbock nur deswegen Feuer in die Stadt gelegt, weil er keine Wägen gehabt die Mobilien weg zu bringen.

Das hollsteinische Land war damals eines derjenigen so am ärgsten verwüstet war, und sein Regent war einer der unglücklichsten Prinzen. Es war der Vetter Karls des XII für dessen Vater, einen Schwager dieses Monarchen, Karl mit seinen Waffen vor der Schlacht bey Narva bis nach Coppenhagen vorgedrungen war: und für eben diesen hat er den Tractat von Traventhal gemacht, durch welchen die Herzoge von Hollstein wieder in ihre Rechte gesetzt worden.

Dieses Land ist eines theils der Ursprung der Cimbrier und der alten Normannen welche Neustrien in Frankreich, ganz Engelland, Neapolis und Sicilien eroberten. Kein Land ist heutiges Tags weniger im Stand Eroberungen zu machen, als dieser Theil der alten cimbrischen Halbinsul: es besteht aus zwey kleinen Herzogthümern; Schleswig, so dem König von Dännemark und dem Herzog gemeinschaftlich gehört; Gottorp, so der Herzog von Hollstein allein besitzt. Schleswig ist eine souveraine Landschaft, Hollstein aber gehöret zu dem teutschen, oder sogenannten römischen Reich.

Der König von Dännemark und der Herzog von Hollstein-Gottorp stammten von einem Hause ab; aber der Herzog, ein Vetter Karls des XII und sein vermuthlicher Erbe, waren gebohrne Feinde des Königs von Dännemark, welcher ihn in seiner Kindheit unterdrückte. Ein Bruder seines Vaters, welcher Bischoff von Lübeck, und Administrator der Staaten dieses unglücklichen Prinzen war, sahe sich zwischen der schwedischen Armee, der er mit Hülffe beyzustehen sich nicht unterstunde, und der rußischen, dänischen und sächsischen, welche ihn bedroheten. Doch mußte man trachten die Völker Karls des XII zu erretten, ohne den König von Dännemark, der Meister vom Land geworden war, und welches er aussaugete, zu beleidigen.

Der Bischoff, Administrator von Hollstein ließ sich gänzlich von dem berühmten Baron von Görz regieren, einem der scharfsinnigsten und verwegensten Menschen, von einem großen und an Einfällen reichen Geiste, der niemals nichts zu verwegen, oder zu schwer fand, und eben so einnehmend in denen Handlungen, als kühn in seinen Entwürffen war; der zu gefallen und zu überreden

den wußte, und die Gemüther, nachdem er sie durch seine reizende Worte gewonnen, auch durch seinen feurigen Verstand nach sich zu ziehen wußte. Er hatte nachhero über Karl den XII die nemliche Macht, welche ihm den Bischoff Administrator von Hollstein unterwürfig gemacht; es ist bekannt daß er die Ehre, den unbiegsamsten und hartnäckigsten Regenten regiert zu haben, der jemals auf dem Thron gesessen, mit seinem Kopf bezahlt hat.

Görz unterredete sich mündlich zu Husum mit dem Steinbock, f) und versprach ihm die Festung Tönningen einzuliefern ohne die Einwilligung des Bischoffs Administrators, seines Herrns, zu haben; und zu gleicher Zeit ließ er den König von Dännemark versichern daß man sie nicht übergeben würde. So gehet es beynahe mit denen meisten Unterhandlungen; da die Staats-Sachen von einer andern Art, als der Privatpersonen ihre, sind; so bestehet die Ehre der Ministers einzig und allein in einem guten Erfolg, und jener ihre in der Erfüllung ihres gethanen Versprechens.

Stein-

f) Geheime Nachrichten des von Bassewitz 21 Jenn. 1712.

Steinbock zeigte sich vor Töningen; der Commendant der Stadt schlug es ihm ab, die Thore zu öffnen: und so konnte sich also der König von Dännemark nicht über den Bischoff Administator beschweren; aber Görz ließ einen Befehl im Namen des unmündigen Prinzen geben, daß man die schwedische Armee in Töningen einziehen lassen sollte. Der Cabinets-Sekretair, Stamcke unterschrieb im Namen des Herzogs von Hollstein: hierdurch setzte Görz niemand als ein Kind in Gefahr, welches noch nicht das Recht hatte Befehle zu geben: Er diente auf einmal dem König von Schweden bey welchem er sich verdient machen wollte, und dem Administrator seinem Herrn, welcher in die Zulassung der schwedischen Armee nicht einzuwilligen schiene. Der Commendant in Töningen, der leicht gewonnen war, lieferte die Stadt an die Schweden, und Görz rechtfertigte sich bey dem König von Dännemark so gut er konnte, und versicherte daß alles wider seinen Willen geschehen.

Die schwedische Armee, ob sie sich wohl theils in die Stadt, theils unter ihre Kanonen gezogen, war deßwegen nicht außer Gefahr: Der General Steinbock wurde genöthiget sich mit 11000 Mann zu Kriegsgefan-

gefangenen machen zu lassen, gleich wie sich ohngefehr 16000 bey Pultawa ergeben hatten.

Es wurde ausbedungen daß Steinbock, seine Officiers und Soldaten, solten ausgelöst, oder ausgewechselt werden können; man setzte die Auslösung des Steinbock auf 8000 Rthlr. fest; es ist eine sehr geringe Summe, doch konnte man solche nicht auftreiben, und Steinbock blieb in Coppenhagen gefangen bis an seinen Todt.

Die hollsteinische Staaten hiengen von der Gnade eines erzürnten Ueberwinders ab. Der junge Herzog ward der Gegenstand der Rache des Königs von Dännemark, aus Ursache daß Görz seinen Namen gemißbraucht hatte; das Unlück Karls des XII fiel auf seine ganze Familie zurück.

Görz, da er seine Entwürfe vernichtet sahe, und doch allzeit damit umgieng in dieser Verwirrung eine große Rolle zu spielen, kam wieder auf den schon zuvor gehabten Einfall, eine Neutralität in denen schwedischen Staaten in Teutschland aufzurichten.

Der König von Dännemark stunde in Bereitschaft, in Töningen einzuziehen. Georg Churfürst von Hannover wolte die

Herzogthümer Bremen und Verden, mit der Stadt Stade, haben. Der neue König von Preußen, Friedrich Wilhelm, hatte seine Absicht auf Stettin. Peter I war bereit sich Meister von Finnland zu machen, alle Staaten Karls des XII, Schweden ausgenommen, waren die Beute so man zu theilen suchte; wie konnte das Interesse so vieler mit einer Neutralität übereinstimmen? Görz war zu gleicher Zeit mit allen Prinzen welche Antheil an dieser Vertheilung hatten in Unterhandlung: er lief Tag und Nacht von einer Provinz in die andere, und trachtete den Gouverneur von Bremen und Verden zu gewinnen, dem Churfürsten von Hannover diese zwey Herzogthümer zur Verwaltung zu übergeben, damit die Dänen solche nicht vor sich wegnähmen: er brachte es bey dem König in Preußen dahin, daß er die Verwaltung der Hollsteinischen Staaten zugleich mit Stettin und Wismar über sich nehmen wolte; in welchem Fall der König von Dännemark, Hollstein im Frieden lassen und nicht in Töningen einziehen würde. Es war gewiß ein besonderer Dienst, den man Karl dem XII erwiese, daß man seine Länder denenjenigen in die Hände gab, welche solche auf immerhin be-

halten konnten: Görz aber, der ihnen diese Städte als Geiseln übergabe, nöthigte sie, wenigstens auf einige Zeit, zur Neutralität; er hofte in der Folge Hannover und Brandenburg zu gewinnen, daß sie sich vor Schweden erklären würden: er zog den König von Polen mit in diese Absichten, dessen ganz zu Grund gerichtete Staaten den Frieden nöthig hatten: kurz, er wolte sich allen Prinzen nöthig machen. Er handelte mit den Ländern Karls des XII wie ein Vormund welcher einen Theil der verheerten Güter eines unmündigen Kindes, oder eines solchen, das seine Sachen nicht selbst besorgen kan, aufopfert, um einen andern damit zu erretten; alles dieses ohne Befehl, ohne andere Gewährleistung seiner Aufführung, als der Vollmacht eines Bischoffs von Lübeck, der selbsten von Karl dem XII nicht dazu bevollmächtiget war.

Ein solcher Mann war dieser Görz, welchen man bisher nicht genug kannte. Man hat einige Staats-Minister gesehen, als einen Oxenstirn, Richelieu und Alberoni, welche die Triebfedern eines theils von Europa waren; aber daß ein geheimer Rath des Bischoffs von Lübeck eben so viel

als jene gethan, ohne daß es jemand gut geheißen, war eine unerhörte Sache.

Es glückte ihm anfänglich: Er schloß einen Tractat mit dem König in Preußen, (Junius 1713) in welchem dieser Monarch sich anheischig machte, indem er Stettin zur Verwaltung behielt, **Karl dem** XII den Rest von Pommern zu erhalten. Zufolge dieses Tractats ließ Görz dem Gouverneur von Pommern (Mayerfeld) den Vorschlag thun, Stettin dem König in Preußen zur Beförderung des Friedens zu übergeben; dann er glaubte daß dieser Schwede, Gouverneur von Stettin, eben so leicht zu gewinnen seyn würde, als es der Hollsteinische Gouverneur von Töningen gewesen: wiewohl Karls des XII Officiers waren nicht gewohnt dergleichen Befehlen zu gehorchen. Mayerfeld antwortete, daß man in Stettin nicht anders als auf seinem Körper und auf Steinhaufen einziehen würde. Er machte seinem Herrn diesen fremden Vorschlag zu wissen. Der Courier fand Karl XII als Gefangnen zu Demirtasch, nach seiner Begebenheit zu Bender. Man wuste damals nicht, ob Karl Lebenslang ein Gefangner der Türken bleiben, oder ob man ihn etwan in eine Insul des Archipelagus

oder von Asien verweisen würde. Karl verlangte von Mayerfeld eben das, was er von Steinbock begehrt hatte, daß man eher sterben, als sich vor seinen Feinden erniedrigen müste, und befahl daß er eben so unbiegsam, als er selbsten seyn solle.

Görz, da er sahe daß der Gouverneur von Stettin seine Absichten verrückte, und weder von Neutralität noch von Verwaltung wolte reden hören, nahm sich vor, nicht allein die Stadt Stettin, sondern auch Stralsund unter die Verwaltung zu geben; und fand das Geheimnis mit dem König von Polen, Churfürsten zu Sachsen, den nemlichen Tractat wegen Stralsund zu schließen, (Junius 1713) welchen er mit dem Churfürsten von Brandenburg gemacht hatte. Er sahe das Unvermögen der Schweden ganz deutlich, diese Plätze ohne Geld und ohne Armee zu behalten, während daß der König ein Gefangner in der Türkey sey, und glaubte die Plage des Krieges durch Hülfe dieser Verwaltungen von ganz Norden zu entfernen. Selbst Dännemark gab endlich den Unterhandlungen des Görz Gehör; er gewann gänzlich das Gemüth des Prinzen Menzikow, Generals und Liebling des Zars: er überredete ihn, daß man Hollstein an seinen

nen Herrn abtreten könnte; er schmeichelte dem Zar mit der Vorstellung daß er einen Canal von Hollstein in das baltische Meer führen könnte, eine Unternehmung nach dem Geschmack dieses Stifters, und hauptsächlich daß er eine neue Macht erhalten könne, wenn er ein Prinz des deutschen Reichs würde, und auf dem Reichstag zu Regensburg Sitz und Stimme erlangte, welches Recht jederzeit durch die Waffen unterstützt seyn würde.

Man kann sich nicht auf mehrere Art unterwerfen, noch verschiedenere Anschläge gebrauchen, noch mehrere Rollen spielen, als es dieser freywillige Unterhändler gethan: er triebe es so weit, bis er den Prinzen Menzikow gewann, daß er diese nemliche Stadt Stettin, welche er erretten wolte, zu Grunde richten und beschießen ließ, um den Commendanten Mayerfeld zu nöthigen, sie der Verwaltung zu überlassen; er unterstunde sich also den König in Schweden, dem er gleichwol gefallen wolte, zu beleidigen, welchem er doch in der That hernachmals vor sein Unglück mehr als zu angenehm war.

Als der König in Preußen sahe, daß eine Armee Rußen Stettin belagerte, befürchtete er, daß diese Stadt vor ihn verlohren gehen und den Rußen zu Theil werden mögte. Dieses war es was Görz erwartete. Dem Prinzen Menzikow fehlte Geld, er entlehnete vor ihn 400000 Thaler von dem König in Preußen; er ließ nochmals mit dem Gouverneur des Platzes reden; man sagte ihm, ob ihm lieber sey, Stettin unter der rußischen Herrschaft in der Asche zu sehen, oder sie dem König von Preußen, der sie seinem Könige wieder übergeben würde, anzuvertrauen? Der Commendant ließ sich endlich überreden; er ergab sich; Menzikow besetzte den Platz, und vermittelst der 400000 Thaler übergab er sie mit dem ganzen Gebiet in die Hände des Königs von Preußen, welcher zum Schein zwey Bataillons von Hollstein daselbst einziehen ließ, und der seitdem diesen Theil von Pommern niemals wieder gegeben hat.

Seit dieser Zeit hat der zweyte König von Preußen, Nachfolger eines schwachen und verschwenderischen Königs den Grund zu der Vergrösserung gelegt, zu welcher sein

Land in der Folge, durch die Kriegszucht und Oeconomie gekommen ist.

Der Baron von Görz, der so vieles in Bewegung gebracht, konnte nicht von denen Dänen erhalten, daß sie der Provinz Hollstein verziehen, noch daß sie der Eroberung von Töningen entsagt hätten: es fehlte ihm in demjenigen was sein erster Endzweck zu seyn schien, aber es glückte ihm mit allen übrigen, sonderlich eine Person von Wichtigkeit in Norden zu werden, welches in der That seine Hauptabsicht war. Schon hatte der Churfürst von Hannover sich Bremen und Verden, deren Karl beraubt war, versichert. Die Sachsen waren vor seiner Stadt Wismar; Stettin war in den Händen des Königes in Preußen; (Sept. 1713) die Rußen kamen mit denen Sachsen um Stralsund zu belagern, und diese waren schon in der Insel Rügen; der Zar war mitten unter so vielen Unterhandlungen in Finland eingefallen, währender Zeit man anderwärts über die Neutralität und die Theilungen sich zankte. Nachdem er selbst seine Artillerie vor Stralsund gepflanzt hatte und das übrige seinen Alliirten und dem Prinzen Menzikow überließ, schifte er sich in dem Monath May auf dem baltischen Meer ein,

und

und da er ein Schiff von 50 Kanonen welches er selbst zu Petersburg erbauen lassen, bestiegen hatte, lief er gegen Finnland von 92 Galeren und 110 halben Galeren, begleitet, auf welchen 16000 Soldaten waren. Die Landung geschahe zu Helsingfort, (22 May n. S. 1713) welches in der mittägigen Gegend dieses kalten und unfruchtbahren Landes unter dem 61 Grad liegt.

Diese Landung glückte ungeachtet aller Schwierigkeit. Man stellte sich als ob man in einer Gegend angreifen wolte, und man landete in einer andern: man setzte die Völker ans Land und nahm die Stadt weg. Der Zar eroberte Borgo, Abo, und wurde Meister von der ganzen Küste. Es schien nicht daß den Schweden eine Hofnung zur Rettung übrig blieb; denn es war zu der nemlichen Zeit, als die schwedische Armee unter den Befehlen des Steinbocks sich zu Kriegsgefangnen ergeben hatte.

Zu allem diesem Unglück Karls des XII kam noch, wie wir gesehen haben, der Verlust von Bremen, Verden, Stettin und einem Theil von Pommern, und endlich waren Stanislaus und Karl selbsten Gefangene in der Türkey, dem ohngeachtet war er

noch nicht aus dem Irrthum gebracht, an der Spitze einer ottomannischen Armee nach Polen zu gehen, Stanislaus wieder auf den Thron zu setzen, und alle seine Feinde zittern zu machen.

Das fünfte Kapitel.

Guter Fortgang der Unternehmungen Peters des Großen. Rückkehr Karls des *XII* in seine Staaten.

Peter setzte, (1713 und 1714) nach dem Fortgang seiner Eroberungen, auch die Errichtung seines Seewesens in vollkommenen Stand, ließ 12000 Familien nach Petersburg kommen, hielt jederzeit seine Alliirte mit seinem Glück und seiner Persohn verknüpft, obwohl die Vortheile so sie suchten sehr verschieden, und ihre Absichten einander entgegen waren. Seine Flotte bedrohete auf einmal alle Küsten von Schweden, an dem finnländischen und bothnischen Meerbusen.

Einer seiner Generals zu Lande, der Prinz Gallizin, der wie alle übrige durch seine Verdienste sich selbst erhoben, rückte von

von Helsingfort woselbst der Zar gelandet war, bis in die Mitte des Landes gegen die Stadt Tavasthus an: dieses war ein Posten so Bothnien bedeckte. Einige schwedische Regimenter, nebst 8000 Mann Landmilitz vertheidigten solche. (13 Merz 1714) Man war genöthiget eine Schlacht zu liefern; die Rußen erhielten einen vollkommenen Sieg, sie zerstreueten die ganze schwedische Armee, und drungen bis Vatza vor; so daß sie auf 80 Stunden weit des Lands sich bemeisterten.

Es blieb den Schweden noch eine Armee zur See übrig, mit welcher sie sich auf dem Meer hielten. Peter wünschte schon lange daß sich die Seemacht so er zu Stand gebracht, hervor thun mögte. Er war von Petersburg abgereißt, und hatte eine Flotte beysammen von 16 Schiffen von der Linie, und 180 Galeeren welche zwischen denen Felsen dienen konnten, so die Insul Aland und andere auf dem baltischen Meer nahe an dem schwedischen Ufer gelegene Inseln umgeben, in welcher Gegend er die schwedische Flotte antraf. Diese Flotte war an großen Schiffen stärker als die seinige, aber schwächer an Galeeren, und dienlicher auf der freyen See als zwischen

den Felsen zu streiten. Diese Ueberlegenheit des Zars war allein seinem großen Geist zuzuschreiben. Er diente auf seiner Flotte als Contre-Admiral, und nahm die Befehle des Admirals Apraxin an. Peter wolte sich von der Insul Aland Meister machen, welche nur zwölf Stunden von Schweden entfernt ist. Man mußte im Angesicht der schwedischen Flotte vorbey seegeln: dieses verwegene Vorhaben wurde ausgeführt; die Galeeren öffneten sich den Durchgang unter den Kanonen der Feinde, welche nicht tief genug gerichtet waren. Sie kamen zu Aland an; und da diese Küste mit Felsen fast gänzlich besetzt ist, so ließ der Zar 80 Galeeren über einen schmalen Erdstrich zu Land überführen, und solche in dem Meer so man Hango nennt, wo seine große Schiffe waren, wieder ins Wasser bringen. Ehrenschild, schwedischer Contre-Admiral, glaubte, daß es leicht wäre diese 80 Galeeren wegzunehmen oder in Grund zu bohren; er rückte gegen diese Seite an, um sie zu beobachten; aber er wurde mit einem so heftigen Feuer empfangen, daß er beynahe alle seine Soldaten und Matrosen fallen sahe. Man nahm ihm die Galeeren und Pramen weg, (8 August) die er herbey geführet, nebst

dem

dem Schiff darauf er sich befande; er flüchtete sich in ein Schiffsboot, aber er wurde darinnen verwundet; endlich nachdem er genöthiget war, sich zu ergeben, führte man ihn auf das Schiff wo der Zar selbsten arbeitete. Der Rest von der schwedischen Flotte erreichte Schweden wieder. Alles war in Stockholm in Bestürtzung, und man glaubte sich daselbst nicht sicher.

Zu eben dieser Zeit, griff der Obriste Schuwalow Neuschloß die einzige noch übrige Festung an den finnländischen Küsten gegen Abend, an, und brachte solche aller hartnäckigten Vertheidigung ohngeachtet unter die Gewalt des Zars.

Dieser Tag bey Aland, war nach dem bey Pultawa, der siegreichste in dem Leben Peters. Als Meister von Finnland, dessen Regierung er dem Prinzen Gallizin überließ, Uberwinder der ganzen schwedischen Seemacht, und von seinen Alliirten mehr als jemals hochgeachtet, kehrete er zurück nach Petersburg, (15 Septembr.) da die ungestümme Jahreszeit ihm nicht mehr erlaubte auf der finnländischen und bothnischen See zu bleiben. Sein Glück wolte noch, daß bey der Ankunft in seiner neuen Hauptstadt,

die Zarin mit einer Prinzeßin entbunden wurde, welche aber ein Jahr hernach starb. Er stifftete den Orden von St. Catharina, zu Ehren seiner Gemahlin, und feyerte die Geburt seiner Tochter durch einen siegreichen Einzug. Dieses war vor allen Festen woran er seine Unterthanen gewöhnt hatte, dasjenige so ihnen am angenehmsten wurde. Der Anfang dieses Fests geschahe durch die Einführung von neun schwedischen Galeeren, sieben Pramen die mit Gefangnen angefüllt waren, und dem Schiff des Contre-Admirals Ehrenschild, in den Haven von Cronschloß.

Das rußische Admirals-Schiff war mit allen Kanonen, Fahnen und Standarten beladen, welche bey der Eroberung von Finnland erbeutet worden. Man brachte alle diese Beuten nach Petersburg, woselbst man in Schlachtordnung ankam. Ein Triumpf-Bogen, den der Zar seiner Gewohnheit nach selbst entworfen, war mit den Sinnbildern von allen seinen Siegen ausgezieret: die Sieger giengen alle durch diesen Triumpf-Bogen; der Admiral Apraxin gieng an derselben Spitze, hernach der Zar als Contre-Admiral, und alle übrige Officiers nach ihrem Rang; man stellte sie alle dem

Vice-

Vicekönig Romadanowsky vor, welcher bey diesen Ceremonien den Beherrscher des Reichs vorstellte. Dieser Vicezar theilte an alle Officier Goldmünzen aus; alle Soldaten und alle Matrosen bekamen silberne. Die gefangene Schweden giengen auch durch den Triumpf-Bogen, und der Admiral Ehrenschild folgte unmittelbar auf den Zar, seinen Ueberwinder. Als man bey dem Thron angelangt war, wo der Vicezar saß, stellte ihm der Admiral Apraxin den Contre-Admiral Peter vor, welcher zur Belohnung seiner Dienste zum Viceadmiral gemacht zu werden verlangte; man sammlete die Stimmen, und man wird leicht glauben daß alle Stimmen günstig vor ihn ausfielen.

Nach dieser Ceremonie, welche alle Zuschauer erfreuete, und jederman die Nachahmung, die Liebe zum Vaterland und zur Ehre einflößte, hielte der Zar folgende Rede, welche auf die äußerste Nachwelt zu kommen verdienet.

„ Meine Brüder, ist jemand unter euch
„ der vor zwanzig Jahren daran gedacht
„ hat, daß er mit mir in der baltischen See,
„ auf, durch uns selbst verfertigte Schif-
„ fe fechten, und diese Länder bewohnen
„ wür-

„ würde, welche durch unsern Fleiß und
„ unsern Muth erobert worden? Man hält
„ Griechenland vor den alten Sitz der
„ Wissenschaften; sie kamen nachher in
„ Italien, und von da breiteten sie sich in
„ alle Theile von Europa aus; die Reihe
„ ist jetzo an uns, wenn ihr meine Absich-
„ ten unterstützen, und den Fleiß mit dem
„ Gehorsam vereinigen wolt. Die Künste
„ laufen in der Welt, wie das Geblüt in
„ dem menschlichen Körper, herum; viel-
„ leicht richten sie ihr Reich unter uns auf,
„ um nachhero nach Griechenland, ihr altes
„ Vaterland zurück zu kehren. Ich schmeich-
„ le mir mit der Hofnung, daß wir durch
„ unsere Arbeiten und unsern dauerhaften
„ Ruhm, noch einmal die gesittesten Völker
„ beschämen werden.

Dieses ist der wahre Inhalt von der Rede dieses würdigen Stiffters Sie ist in allen Uebersetzungen verstümmelt worden: aber der gröste Verdienst dieser öffentlichen geschickten Rede, ist, daß solche von einem siegreichen Monarchen, einem Stiffter und Gesetzgeber seines Reichs gehalten worden.

Die alten Bojaren hörten dieser Rede mit mehr Bereuung vor ihre alten Gebräu-
che,

che, als mit Bewunderung des Ruhms ihres Herrn zu; aber die jungen wurden dadurch bis zu den Thränen gerührt.

Dieser Zeitpunct wurde, durch die Ankunft der rußischen Abgesandten, die von Constantinopel mit Bekräftigung des Friedens mit denen Türken zurück kamen, (1714 15 Decemb.) noch wichtiger gemacht. Ein persischer Abgesandter war einige Zeit vorher von Seiten des Cha-Ussin angelangt; er hatte dem Zar einen Elephanten und fünf Löwen mitgebracht. Er erhielt zu gleicher Zeit eine Gesandschaft von dem Chan zu Usbeck, Mehemet-Bahadir, welcher seinen Schutz wider andere Tartaren verlangte. Von den äußersten Gränzen Asiens und Europens verehrte alles seinen Ruhm.

Die Regierung von Stockholm, so über den betrübten Zustand ihrer Sachen, und der Abwesenheit ihres Königs, der die Sorgen vor seinen Staat vernachläsigte, in Verzweiflung war, hatte endlich den Entschluß gefaßt ihn nicht mehr um Rath zu fragen; und hatte sogleich nach der vom Zar gewonnenen Seeschlacht, bey dem Sieger um einen freyen Paß vor einen Officier angehalten, dem Friedensvorschläge aufgetra-

gen

gen waren. Der Paß wurde übersandt; aber zu eben der Zeit erhielt die Prinzeßin Ulrica Eleonora, Schwester Karls des XII die Nachricht, daß der König ihr Bruder sich endlich entschlöße, die Türkey zu verlassen, und zurück zu kommen um sich zu vertheidigen. Man getrauete sich also nicht dem Zar den Unterhändler den man insgeheim erwählt hatte, zu senden: man ertrug das Unglück, und wartete bis Karl XII sich zeigte, um es wieder gut zu machen.

Endlich reißte auch Karl würklich, nachdem er fünf Jahre und etliche Monathe in der Türkey zugebracht hatte, von da gegen das Ende des Octobers 1714 ab. Man weis daß er auf seiner Reise eben den Eigensinn sehen ließ, welcher das Merkzeichen aller seiner Handlungen war. Er kam den 22 November 1714 zu Stralsund an. So bald er daselbst war, verfügte sich der Baron von Görz zu ihm; Er war eines theils das Werkzeug seines Unglücks gewesen; aber er rechtfertigte sich mit so vieler Geschicklichkeit, und floßte ihm so große Hofnungen ein, daß er bey ihm das nemliche Zutrauen gewann, wie bey allen Ministern und Prinzen, mit welchen er in Unterhandlungen gewesen war;

er

er schmeichelte ihm mit der Hofnung, daß er die Mitverbundene des Zars von ihm abwendig machen wolte, und daß man hernach einen vortheilhaften Frieden machen, oder wenigstens einen gleich starken Krieg führen könnte. Von diesem Augenblick an hatte Görz über das Gemüth Karls mehr Herrschafft, als niemals der Graf Piper gehabt.

Die erste Sache die Karl that als er zu Stralsund ankam, war, daß er von der Bürgerschafft zu Stockholm Geld verlangte. Das wenige so sie hatten wurde ausgeliefert; man konnte einem Prinzen der nur begehrte, um wieder auszutheilen, der eben so hart als ein gemeiner Soldat lebte, und sein Leben, wie sie, der Gefahr aussetzte, nichts abschlagen. Sein Unglück, seine Gefangenschaft, seine Zurückkunft, rührten seine Unterthanen und die Fremden: man konnte sich nicht enthalten ihn zu tadeln, noch zu bewundern, weder zu beklagen, noch ihm beyzustehen. Er suchte seine Ehre auf eine ganz andere Art wie Peter. Sie bestunde weder in Pflanzung der Wissenschaften, noch in Gesetzgebung, noch in der Staatskunst, noch in dem Handel, sie erstreckte sich nicht über seine eigne Person.

Sein Verdienst war eine Tapferkeit die über die gewöhnliche Herzhaftigkeit erhaben war; er vertheidigte seine Staaten mit einer Grosmuth, die dieser unerschrockenen Tapferkeit gleich war; und dieses war hinlänglich die Völker mit Hochachtung gegen ihn einzunehmen. Er hatte mehr Anhänger als Alliirte.

Das sechste Kapitel.

Zustand in Europa bey der Zurückkunft Karls des *XII.* Belagerung von Stralsund ꝛc.

Als endlich Karl XII gegen das Ende 1714 in seine Staaten zurück kam, so fand er das Christliche Europa in einem Zustand, der von demjenigen darinnen er es gelassen hatte, sehr unterschieden war. Die Königin Anna von England war gestorben, nachdem sie mit Frankreich Frieden gemacht hatte. Ludwig der XIV versprach Spanien seinem Enkel, und nöthigte den römischen Kaiser Karl VI und die Holländer, einen nothwendigen Frieden zu unterschreiben; also gewannen alle Sachen in dem mittägigen Europa eine andere Gestalt.

In Norden hatte es sich noch mehr verändert; Peter war Schiedsrichter davon geworden. Der Churfürst von Hannover, der zum englischen Thron berufen worden, wolte seine Länder in Deutschland auf Unkosten der Schweden erweitern, welche ihre deutsche Länder nur den Eroberungen des großen Gustavs zu danken hatten. Der König von Dännemark, verlangte Schonen die beste schwedische Provinz, so ehemals den Dänen gehört hatte, wieder zu haben. Der König von Preußen als Erbe der Herzogen von Pommern, begehrte wenigstens einen Theil dieser Provinz wieder zu besitzen. Auf der andern Seite flehten das Hauß Hollstein, so der König von Dännemark unterdrückt hatte, und der Herzog von Mecklenburg, der fast in offenbahrem Krieg mit seinen Unterthanen war, Peter den I um seinen Schutz an. Der König von Polen verlangte daß man Curland mit Polen vereinigen solte; also war Peter von der Elbe bis an das baltische Meer die Stütze aller Prinzen, wie Karl derselben Schrecken gewesen.

Man betriebe viele Unterhandlungen seit der Zurückkunft Karls, und nichts gieng vor sich. Er glaubte daß er genug

Kriegsschiffe hätte, um nicht nöthig zu haben die neue Seemacht des Zars zu fürchten. In Ansehung des Kriegs zu Land, verließ er sich auf seine Herzhaftigkeit; und Görz der auf einmal sein erster Minister geworden, überredete ihn daß er die Ausgaben mit einer Kupfermünze erleichtern könnte, die man 96mal mehr , als ihr natürlicher Werth ausmachte, gelten ließ; welches gewis ein Wunder in den Staatsgeschichten ist. Allein, mit dem Anfang des Monats April 1715 nahmen die Schiffe Peters die erste schwedische Kapers so sich in der See sehen ließen, weg; und eine rußische Armee marschirte nach Pommern.

Die Preußen, Dänen und Sachsen vereinigten sich vor Stralsund. Karl XII sahe daß er aus seiner Gefangenschaft von Demirtasch und Demirtocka an dem schwarzen Meer, nur deswegen wieder gekommen, um an dem Ufer der baltischen See belagert zu werden.

Man hat in seiner Geschichte bereits gesehen, mit welcher stoltzen und gesetzten Tapferkeit er in Stralsund aller seiner vereinigten Feinde gespottet. Man wird hier

hier nichts weiters als einen kleinen Umstand hinzuthun der seinen Charakter schildert. Nachdem beynahe alle seine Staabsofficier, bey der Belagerung entweder getödtet oder verwundet worden, wurde der Obriste, Baron von Reichel, welcher nach einem langen Streit, von vielem Wachen und Arbeit ermüdet, sich auf eine Bank geworfen um einer Stunde der Ruhe zu genießen, gerufen, die Wache auf den Wall aufzuführen; er gieng langsam dahin und schmähte auf die Hartnäckigkeit des Königs, und so viele unerträgliche und unnützliche Mühe: der König der es hörte, lief zu ihm, und indem er seinen Mantel von sich warff und ihn vor ihm ausbreitete, sagte er zu ihm, „Ihr „könnt nicht mehr, mein lieber Reichel; „ich habe eine Stunde geschlafen, ich bin „munter, ich will die Wache vor euch auf„führen; schlaft, ich will euch aufwecken „wenn es Zeit seyn wird.“ Nach diesen Worten wickelte er ihn wider seinen Willen ein, ließ ihn schlafen und that die Wache vor ihn.

Während dieser Belagerung von Stralsund war es, daß der neue König von England, Churfürst von Hannover von dem Könige von Dännemark, die Provinz Bremen

men und Verden, mit der Stadt Stade, welche die Dänen Karl dem XII weggenommen hatten, (Octob. 1715) erkaufte. Es kostete den König Georg 800000 deutsche Thaler. Man handelte also mit den Staaten Karls, während daß er Stralsund Fuß vor Fuß vertheidigte. Da endlich diese Stadt nichts mehr als ein Steinhaufen war, so nöthigten ihn seine Officier sie zu verlassen. (Decemb. 1715) So bald er in Sicherheit war, übergab sein General Dücker diese Ruinen dem König von Preußen.

Einige Zeit nachhero stellte sich Dücker vor Karl dem XII. Dieser Prinz machte ihm Vorwürfe daß er mit seinen Feinden capituliret hätte. Dücker antwortete ihm: „Ich habe ihre Ehre zu viel geliebt als daß „ich ihnen den Schimpf erweisen wolte, „mich in einer Stadt zu halten welche „Ew. Majestät verlassen haben.“ Uebrigens blieb dieser Platz nur bis 1721 in Preußischen Händen, da sie ihn bey dem nordischen Frieden wieder hergaben.

Während dieser Belagerung von Stralsund, erhielt Karl noch einen andern Verdruß, der schmerzlicher gewesen seyn würde, wann sein Herz eben so empfindlich gegen die

Freundschaft, als gegen die Ehre gewesen wäre. Sein erster Minister, der Graf Piper, ein Mann der berühmt in Europa und allezeit seinem Prinzen getreu war, (was auch so viele andere Unbescheidene, welche auf die Worte eines einzigen Uebelberichteten gebauet, deswegen gesagt haben.) Piper, sage ich, wurde ein Schlachtopfer für ihn seit der Schlacht bey Pultawa. Da kein Cartel zwischen den Rußen und Schweden gemacht worden, so war er Kriegsgefangener in Moscau geblieben; und ob er wohl nicht, wie so viele andere, nach Siberien geschickt worden, so war er doch in einem beklagenswürdigen Zustand. Die Finanzen des Zars wurden damals noch nicht von so treuen Händen verwaltet als sie es hätten seyn sollen, und alle seine neue Einrichtungen erforderten Ausgaben die er kaum bestreiten konnte; er war den Holländern eine beträchtliche Summe Geldes schuldig, wegen zween Kauffartheyschiffen so auf denen finnländischen Küsten verbrandt worden. Der Zar behauptete, daß die Schweden verbunden wären diese Summe zu bezahlen, und wolte den Grafen Piper anheischig machen, diese Schuld auf sich zu nehmen: man ließ ihn von Moscau nach Petersburg kommen, man

trug ihm seine Freyheit an, im Fall er auf Schweden ohngefehr 60000 Thaler in Wechselbriefen ziehen könnte. Man sagt, daß er würklich diese Summe auf seine Gemahlin in Stockholm angewiesen, welche solche zu bezahlen weder willens noch vielleicht im Stande war. Dem sey wie ihm wolle, der Graf Piper wurde in die Festung Schlüsselburg eingesperrt, wo er ein Jahr hernach im 70 Jahr seines Alters starb. Man überließ seinen Leichnam dem König von Schweden, der ihm ein prächtiges Leichbegängnis machen ließ; welches aber eine traurige und schlechte Vergeltung so vieles Unglücks und eines so betrübten Endes war.

Peter war zufrieden daß er Liefland, Estland, Carelien und Ingermanland, welche er wie Provinzen von seinen Staaten ansahe, hatte, und daß er beynahe noch ganz Finnland damit vereinigt, welches zum Unterpfand diente, im Fall man zum Frieden gelangen könnte. Er hatte eine Tochter seines Bruders mit dem Herzog von Mecklenburg Karl Leopold, im Monath April des nemlichen Jahrs vermählt, (1715) so, daß alle nordischen Prinzen seine Alliirte waren, oder von ihm abhiengen. Er hielte in

Polen

Polen alle Feinde des Königs Augusts zurück: eine seiner Armeen von ohngefehr 18000 Mann, vereitelte daselbst, ohne Mühe, alle Bündnisse, die so oft in diesem Vaterland der Freyheit und der Anarchie entstehen. Die Türken so endlich fest auf ihrem Tractat hielten, ließen seiner Macht und seinen Anschlägen den vollen Lauf.

In diesem blühenden Staat, war beynahe jeder Tag, durch neue Einrichtungen vor das Seewesen vor die Armeen, die Handlung, oder die Gesetze, merkwürdig; er verfertigte selbsten ein Kriegs Recht vor das Fusvolk.

Er stifftete eine Akademie vor das Seewesen zu Petersburg. (5 Nov.) Lange, der vor das Handelswesen sorgte, reißte durch Siberien nach China. Die Ingenieurs verfertigten die Karten in dem ganzen Reich; man baute das Lustschloß zu Petershof; und zur nemlichen Zeit führte man Festungswerke an dem Fluß Irtisch auf; man that den Straßenräubereyen der buckarischen Völker Einhalt; und anderer Seits wurden die Tartarn von Cuban im Zaum gehalten.

Er schien nunmehr auf dem Gipfel der Glückseligkeit zu seyn, (1715) denn in dem nemlichen Jahr erfreute ihn seine Gemahlin Catharina, mit einem Sohn, und er erh elte zugleich einen Erben seiner Staaten, in einem Sohn des Prinzen Alexei. Aber das Kind so er von der Zarin empfieng, wurde ihm bald durch den Tod entrissen; wir werden sehen, daß das Schicksal des Alexei zu betrübt war, als daß die Geburt eines Sohns von diesem Prinzen, für ein Glück hätte angesehen werden können.

Die Niederkunft der Zarin verhinderte ihre Reisen, welche sie sonsten beständig mit ihrem Gemahl zu Wasser und zu Land, that; so bald sie aber wieder auf war, so begleitete sie solchen auf seinen neuen Reisen.

Das siebende Kapitel.

Wegnahme von Wismar. Neue Reisen des Zars.

Wismar war damals von allen Alliirten des Zars belagert. Diese Stadt, welch: natürlicher Weise sonsten dem Her-

zog von Mecklenburg gehört, liegt an dem baltischen Meer, sieben Meilen von Lübeck, und konnte in Ansehung des starken Handels, mit dieser um die Wette streiten; sie war ehedem eine der ansehnlichsten Hansee-Städte, und die Herzoge von Mecklenburg, übten daselbst mehr das Schutz- als das Beherrschungs-Recht aus. Sie war noch eine von denen Herrschaften in Deutschland, welche durch den Westphälischen Frieden den Schweden geblieben. Sie mußte sich zuletzt, wie Stralsund ergeben; die Alliirten des Zars eilten sich Meister davon zu machen, ehe dessen eigene Völker angekommen waren; als aber der Zar selbsten, nach der Capitulation die ohne ihn gemacht worden, vor dem Platz anlangte, (Hornung 1716) machte er die Garnison zu Kriegsgefangenen. Er wurde unwillig daß seine Alliirten dem König von Dännemark eine Stadt überließen, welche dem Prinzen zugehören solte, an den er seine Nichte vermählt hatte; und diese Kaltsinnigkeit, welche sich Görz bald zu Nutzen machte, war der erste Schritt zu dem Frieden, welchen er zwischen dem Zar und Karl dem XII zu machen im Sinn hatte.

Görz gab sogleich dem Zar zu verstehen daß Schweden genugsam gedemüthigt sey, und daß man Dännemark und Preußen nicht zu mächtig machen müste. Der Zar stimmte seinen Absichten bey; er hatte den Krieg niemals anders als ein Staatsmann geführt, da hingegen Karl XII solchen als ein Kriegsmann, getrieben. Seitdem verfuhr er ganz gelinde mit Schweden; und Karl XII der in ganz Deutschland kein Glück mehr hatte, entschloß sich, durch einen der verzweifelsten Anschlägen, welche der Erfolg allein rechtfertigen kan, den Krieg nach Norwegen zu ziehen.

Der Zar wolte inzwischen noch eine zwote Reise in Europa machen. Er hatte die erste als ein Mensch der sich die Wissenschaften bekannt machen wolte, gethan; er that die zwote, als ein Prinz, der die Geheimnisse aller Höfen ausforschen wolte. Er führte seine Gemahlin nach Coppenhagen, Lübeck, Schwerin und Neustadt; er sprach mit dem König von Preußen in der kleinen Stadt Auersberg; von da aus giengen sie über Hamburg und Altona, welche Stadt die Schweden verbrannt hatten, und die wieder aufgebauet wurde. Sie fuhren auf der Elbe bis nach Stade hinunter, und

kamen

kamen sodann nach Bremen, woselbst der Magistrat ein Feuerwerk, und eine Illumination machen ließ, (17 Decemb. 1716) deren Zeichnung an hundert Orten die Worte enthielt: **Unser Erretter kommt uns zu besuchen.** Endlich sah er Amsterdam, und die kleine Strohütte zu Sardam wieder, woselbst er die Schiffbaukunst, vor achtzehen Jahren gelernet hatte: er fand diese Strohhütte in ein angenehmes und bequemes Hauß verwandelt, welches noch zugegen ist, und das Prinzen-Hauß genannt wird.

Man urtheile mit welcher Vergötterung er von einem Volk das aus Kauf- und Seeleuten bestehet, und deren Mitgeselle er gewesen war, empfangen wurde; sie glaubten in dem Sieger von Pultawa, ihren Lehrschüler zu sehen, der die Handlung und das Seewesen in seinem Reich gestiftet, und der bey ihnen gelernt hatte Seeschlachten zu gewinnen; sie sahen ihn, wie einen ihrer Mitbürger an, der Kaiser geworden.

Es scheint in dem Leben, den Reisen und den Handlungen Peters des Großen, wie in Karls des XII seinen, daß alles von unsern, vielleicht allzu weibischen Sitten unterschieden sey; und aus dieser Ursache

erweckt

erweckt auch die Geschichte dieser zween Männer so sehr unsere Neubegierde.

Die Gemahlin des Zars so unpäßlich geworden und wiederum hoch schwanger gieng, war zu Schwerin geblieben; jedoch so bald sie fortkommen konnte, so wolte sie dem Zar nach Holland folgen: die Wehen überfielen sie zu Wesel, (14 Jenner 1717) woselbst sie mit einem Prinzen entbunden wurde, der nur einen Tag lebte. Es ist bey uns nicht gebräuchlich daß eine unpäßliche Frau sogleich nach den Wochen verreise: die Zarin kam nach zehen Tagen in Amsterdam an: sie wolte die Strohhütte zu Sardam sehen, in welcher der Zar mit eigenen Händen gearbeitet hatte. Beede giengen dahin ohne Staat, ohne Gefolge, nur mit zween Bedienten und speißten bey einem reichen Schiff-Zimmermann zu Sardam, Namens Kalf, zu Mittage, der zuerst nach Petersburg Handlung getrieben. Sein Sohn kam aus Frankreich zurück wo Peter hingehen wolte. Die Zarin und ihr Gemahl hörten die Geschichte dieses jungen Menschen mit Vergnügen an, ich würde sie hier nicht erzehlen, wann sie nicht solche Sitten zeigte, die den unsrigen gänzlich entgegen gesetzt sind.

Dieser Sohn des Zimmermanns Kalf war von seinem Vater nach Paris gesandt worden, um daselbst französisch zu lernen; sein Vater wolte daß er auf eine anständige Weise daselbst leben solte. Er befahl daß der junge Mensch die mehr als schlechte Kleidung, so alle Innwohner von Sardam tragen, ablegen, und in Paris mehr seinem Glück, als seiner Auferziehung anständige Ausgaben machen solte; indem er seinen Sohn genugsam kannte, um zu glauben daß diese Veränderung seine Mäßigkeit und guten Character nicht verderben würde.

Kalf bedeutet in allen nordischen Sprachen was im französischen Veau heißt, der Reisende nahm in Paris den Namen du Veau an; er lebte mit einigem Pracht; er machte Bekandschaft. Nichts ist gewöhnlicher zu Paris als daß man die Tituln Marquis und Graf verschwendet, selbst gegen diejenige die nicht einmal ein herrschaftliches Gut besitzen, und die kaum Edelleute sind. Dieses Lächerliche wurde jederzeit von der Regierung geduldet, damit wann der hohe Rang verwirrter, und der Adel mehr gemüthiget sey, man inskünftig vor allen innerlichen Kriegen die ehemals so häufig waren, gesichert seyn möge. Der

Titul

Titul: hoher und mächtiger Herr, ist durch die in Adelstand erhobene bürgerliche Personen, welche die Bedienungen theuer gekauft hatten, angenommen worden. Kurz, die Namen eines Marquis und Grafen, ohne Marquisat und Grafschaft, gleichwie eines Ritters ohne Orden, und Abts ohne Abtey, sind von keiner Bedeutung bey der Nation.

Die Freunde und Bediente des Kalf nannten ihn allzeit den Grafen du Beau; er speißte bey den Prinzeßinnen, und spielte mit der Herzogin von Berri: wenige Ausländer wurden besser aufgenommen. Ein junger Marquis, der bey allen seinen Lustbarkeiten gewesen, versprach ihm, daß er ihn in Sardam besuchen wolle, und hielt sein Wort. Als er in diesem Dorf ankam, ließ er nach dem Haus des Grafen von Kalf fragen. Er fand eine Werkstatt voll Schiffbauleute, und unter ihnen den jungen Kalf als einen holländischen Schiffer gekleidet, die Axt in der Hand, und der die Arbeiten seines Vaters besorgte. Kalf empfieng seinen Gast mit derjenigen altväterischen Art, welche er wieder angenommen hatte, und davon er niemals mehr abwich. Ein kluger Leser wird diese kleine Ausschweifung, welche

che nur eine Verwerfung der Eitelkeiten und ein Lobspruch der Sitten ist, verzeihen.

Der Zar blieb drey Monath in Holland. Es fielen wärend seiner Anwesenheit noch wichtigere Sachen vor, als die Geschichte des Kalf. Haag hatte seit dem Nimweger, Rißwicker und Utrechter Frieden den Ruhm behalten, daß es der Mittelpunct der Europäischen Unterhandlungen sey: diese kleine Stadt, oder vielmehr dieses Dorf, so das angenehmste gegen Norden ist, wurde hauptsächlich nur von Abgesandten aller Höfe, und von Reisenden welche aus dieser Schule Nutzen ziehen wolten, bewohnt. Man legte damals den Grund zu einer großen Empörung in Europa. Der Zar, so Nachricht von dem Anfang dieses Wetters hatte, verlängerte seinen Auffenthalt in den Niederlanden, damit er desto näher sey, zu sehen, was zugleich in den mittägigen und nordischen Gegenden angestiftet wurde, und daß er sich zu derjenigen Partey die er ergreifen wolte, zubereiten könne.

Das achte Kapitel.

Fortsetzung der Reisen Peters des Großen. Zusammenverschwörung Görzens. Peters Aufnahme in Frankreich.

Er sah wie eifersüchtig seine Alliirten über seine Macht waren, und daß man öfters mehrere Mühe mit seinen Freunden als mit den Feinden habe.

Mecklenburg war eine der vornehmsten Ursachen der Streitigkeiten, welche bey benachbarten Prinzen, die Eroberungen theilen, fast unvermeidlich sind. Peter wolte durchaus nicht, daß die Dänen Wismar vor sich wegnähmen, noch weniger daß sie die Festungswerke schleifen solten; nichts destoweniger hatten sie beides gethan.

Der Herzog von Mecklenburg, als Gemahl seiner Nichte, und den er wie seinen Tochtermann ansahe, ward öffentlich wider den Adel des Landes von ihm beschützet; und der König von Engelland stund dem Adel bey. Er fieng endlich an sehr mißvergnügt wider den König von Polen, oder vielmehr wider seinen Minister den Grafen Flemming zu wer-

werden, welcher sich des Jochs der Verbindlichkeit, so ihm durch die Wohlthaten und die Macht auferlegt worden, entledigen wolte.

Die Höfe von England, Polen, Dännemark, Hollstein, Mecklenburg und Brandenburg, giengen mit lauter Anschlägen und heimlichen Verständnissen um.

Gegen das Ende von 1716 und zu Anfang 1717 entschloße sich Görz, der wie die Nachrichten des Bassewitz sagen, müde war, nur den Titul eines hollsteinischen Raths zu haben, und nichts als ein geheimer Bevollmächtigter Karls des XII zu seyn, und der die meisten dieser heimlichen Anschläge auf die Bahn gebracht, sich dieselben zu Nutzen zu machen um Europa in Bewegung zu setzen. Seine Absicht war, Karl den XII und den Zar zusammen zu bringen, nicht allein um ihren Krieg zu endigen, sondern sie auch zu vereinigen, Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu setzen, und den König von England Georg den Ersten, Bremens und Verdens, ja selbst des englischen Throns zu berauben, kurz, ihn außer Stand zu setzen, daß er sich die Beuten Karls zueignen könne.

Es fand sich zur nemlichen Zeit ein Minister von seinem Character, der sich vorgenommen hatte England und Frankreich in Verwirrung zu setzen: es war der Cardinal Alberoni, der den Meister noch mehr in Spanien als Görz in Schweden spielte, der ein eben so verwegener und kühner Mann als er, aber weit mächtiger war, weil er das Oberhaupt eines reichern Königreichs war, und seine Anhänger nicht mit Kupfermünze bezahlte.

Görz verband sich bald von den Ufern des baltischen Meers, mit dem Hof zu Madrit. Alberoni und er, spielten mit allen herumschweifenden Engländern, welche sich vor das Haus Stuart erklärten, unter einer Decke. Görz durchlief alle Staaten wo er Feinde des Königs Georg anzutreffen glaubte, sowohl in Deutschland, Holland, Flandern, Lothringen, als endlich auch gegen das Ende von 1716 in Paris. Der Cardinal Alberoni sendete durch ihn eine Million französische Livres nach Paris, um zuerst Feuer ans Pulver zu legen; wie sich Alberoni selbsten ausdrückte.

Görz wolte, daß Karl der XII an Petern vieles überließ, um das übrige von seinen Feinden wieder nehmen zu können, und daß er ohne Scheu eine Landung in Schottland thun könne, während daß die Anhänger des Stuarts in England sich mit Macht erklärten, nachdem sie sich so oft ohne Nachdruck gezeigt hatten. Um seine Absichten zu erfüllen, war es nöthig, dem regierenden König von England seine beste Stütze wegzunehmen. Diese Stütze war der Regent von Frankreich. Es war was außerordentliches Frankreich mit England vereinigt zu sehen, wider den Enkel Ludwigs des Vierzehenden, welchen diese nemliche Macht nach aufgeopfertem Geld und Blut aller feindlichen Verschwörungen ohngeachtet, selbsten auf den spanischen Thron gesetzt hatte; alles aber war damals aus seinem natürlichen Gang gebracht; und das Interesse des Regenten war nicht das Interesse des Königreichs. Alberoni stiftete gleich damals in Frankreich eine Verschwörung wider diesen Regenten an: der Grund dieser weitläuftigen Unternehmung wurde beynahe eben so geschwind gelegt, als der Entwurf dazu gemacht worden. Görz war der vornehmste bey diesem Geheimnis, er

solte damals verkleidet nach Italien reisen, um sich mit dem Prätendenten in Rom mündlich zu unterreden, von da zurück nach dem Haag eilen, den Zar zu sprechen, und endlich alles bey dem König in Schweden zu Ende bringen.

Der Verfasser gegenwärtiger Geschichte ist sowohl von dem was er erzehlet unterrichtet, daß ihm Görz den Vorschlag that ihm auf seinen Reisen Gesellschaft zu leisten, und so jung als er damals auch gewesen, so war er einer der ersten Zeugen, eines großen Theils dieser Anschläge.

Görz kam zu Ende von 1716 mit Wechselbriefen vom Alberoni, und der Vollmacht Karls wohl versehen, nach Holland. Es ist gewiß daß die Partey des Prätendenten losbrechen solte, während daß Karl, von Norwegen in das nordische Schottland einfallen würde. Dieser Prinz der seine eigene Staaten nicht aufrecht erhalten konnte, wolte andere überfallen und in Verwirrung setzen, ja aus der Gefangenschaft zu Demirtasch in der Türkey, und der Asche von Stralsund, hätte man ihn den Sohn Jacobs des Zweyten zu Londen krönen sehen können,

wie

wie er den Stanislaus zu Warschau gekrönet hatte.

Der Zar, so einen Theil der Unternehmungen des Görz wuste, erwartete den Ausbruch derselben, ohne sich in eine davon zu mischen, noch von allen Nachricht zu haben; er liebte das Große und außerordentliche so sehr als Karl XII, er liebte es aber als Grundstifter eines Staats, als Gesetzgeber, und als ein wahrer Staatsmann; vielleicht sind Alberoni, Görz, und selbsten Karl, eher unruhige Köpfe welche grosse Begebenheiten versuchen wolten, als Leute von Nachdenken gewesen, welche ihre Maasregeln wohl abgemessen hatten: ja vielleicht sind sie nach ihrem übel ausgeschlagenen Unternehmen noch als verwegene angesehen worden.

Als Görz im Haag war, sah ihn der Zar gar nicht; er hätte bey den General-Staaten, seinen Freunden, welche dem König von England anhiengen, allzuvielen Verdacht erweckt. Seine Minister besuchten den Görz nur in geheim, mit der grösten Vorsicht, und mit dem Befehl alles anzuhören, ihme Hofnung zu geben, ohne sich jedoch in etwas einzulassen, und ohne

einige Einwilligung zu geben. Indessen merkten scharfsichtige wohl an seiner Unthätigkeit, da er indessen mit seiner Flotte und der dänischen in Schonen hätte anländen können, an seiner Kaltsinnigkeit gegen seine Alliirte, an den Klagen so an ihren Höfen geführt wurden, und endlich an seiner Reise selbsten, daß eine große Veränderung in den Sachen vorgienge welche in kurzem losbrechen dürfte.

Im Jenner 1717 wurde ein schwedisches Paquetbot, welches Briefe nach Holland bringen solte, durch Sturm genöthiget in Norwegen einzulaufen, und die Briefe wurden weggenommen. Man fand in des Görz und einiger Minister ihren, hinlängliche Erläuterung wegen der angesponnenen Empörung. Der dänische Hof theilete sie dem englischen mit. Sogleich ließ man in London den schwedischen Abgesandten Gillemburg gefangen nehmen; man bemächtigte sich seiner Schriften und fand einen Theil seines Briefwechsels mit den Jacobiten darunter.

Der König Georg schrieb unverzüglich nach Holland; (Hornung 1717) er begehrte daß nach dem Bündnis, so England und die

Gene-

General-Staaten, zu ihrer allgemeinen Sicherheit verband, der Baron von Görz angehalten werden solle. Dieser Minister der sich überall Anhänger machte, wurde von diesem Befehl benachrichtiget; er gieng ohne Verzug fort; er war bereits in Arnheim, auf den Gränzen, als die Officier und Soldaten so ihm nachjagten, und welche einen in diesem Lande nicht gemeinen Fleiß angewandt, ihn einholten, gefangen nahmen, seiner Papiere sich bemächtigten, und seiner Person hart begegneten; dem Sekretair Stamcke, der nemliche so das Fürstlich Hollsteinische Siegel, in dem Vorfall bey Töningen nachgemacht, wurde noch härter begegnet. Kurz, der Graf von Gillemburg, schwedischer Abgesandten in London, und der Baron von Görz, mit Patenten bevollmächtigter Minister Karls des XII wurden, der eine zu London, der andere zu Arnheim, wie Staatsverbrecher, ausgefragt. Alle Minister der Regenten schrien über die Verletzung des Völkerrechts.

Dieses Recht auf welches man sich öftes beruft ohne es recht zu kennen, dessen Weitläufigkeit und Gränzen niemals bestimmt gewesen, ist zu allen Zeiten sehr ver-

letzt worden. Man hat viele Minister von den Höfen wo sie waren, weggejagt; man hat sie mehr als einmal ins Gefängnis gelegt; aber niemals hatte man noch fremde Minister, so wie die Unterthanen des Lands, gerichtlich befragt. Der Hof zu Londen und die Staaten, überschritten alle Gesetze in Ansehung der Gefahr so dem Haus Hannover drohte: nachdem endlich diese Gefahr entdeckt worden, so hörte sie auf eine Gefahr zu seyn, wenigstens bey den gegenwärtigen Umständen.

Der Geschichtschreiber **Nordberg** muß sehr übel berichtet gewesen seyn, er muß die Menschen und die Staatssachen wenig gekannt haben, oder die Partheylichkeit hat ihn sehr verblendet, oder wenigstens ist er wegen seinem Hof sehr eingeschränkt gewesen, daß er versuchen wolte, die Welt zu bereden, der König von Schweden hätte an dieser Verschwörung wenig Antheil gehabt.

Der Schimpf so seinen Ministern angethan worden, bekräftigte in ihm den Entschluß alles zu versuchen um den König von England vom Thron zu stoßen. Jedoch mußte er einmal in seinem Leben sich der Verstellung bedienen, und seine Minister

bey

bey dem Regenten von Frankreich der ihm Subsidiengelder bezahlte, und den General-Staaten welche er schonen wolte, verläugnen: dem König Georg gab er weniger Genugthuung. Görz und Gillemburg, seine Minister wurden beynahe sechs Monath zurückbehalten, und dieser lange Schimpf bestärkte in ihm seine Absichten zur Rache.

Peter, der mitten unter so vielem Lärmen und Eifersucht, sich in nichts mischte, alles von der Zeit erwartete, und in seinen weitläufigen Staaten hinlängliche Befehle gegeben hatte, daß weder von innen noch von aussen nichts zu befürchten war, entschloß sich endlich nach Frankreich zu gehen: er verstund die Sprache des Landes nicht, und dadurch verlohr er den grösten Nutzen seiner Reise; aber er glaubte daß er daselbst vieles sehen könnte, und wolte genauer erfahren, auf was vor einen Fuß der Regent von Frankreich mit England stünde, und ob dieser Prinz vest stehe.

Peter der Große wurde in Frankreich seinem Stand gemäß empfangen. Man sandte ihm sogleich den Marschall Tesse mit einer großen Anzahl vornehmer Herren, einer Schwa-

Schwadron von der Leibwache und die Kutschen des Königes entgegen. Er hatte, seiner Gewohnheit nach, so sehr geeilet, daß er schon zu Gournay war, als der Zug so ihm entgegen gieng, in Elbeuf anlangte. Man machte ihm auf seiner Reise alle Lustbarkeiten, die er nur annehmen wolte. Er wurde anfangs im Louvre empfangen, woselbst das große Zimmer vor ihn und andere vor sein ganzes Gefolge, vor die Prinzen Kurakin und Dollgorucki, vor den Vicekanzler Baron Shaffirow, vor den Abgesandten Tolstoy zubereitet waren, den nemlichen, am dem das Völker-Recht in der Türkey so sehr verletzt worden. Der ganze Hofstaat solte prächtig aufgenommen und bedienet werden; Peter aber, der gekommen war, das zu sehen, was ihm nützlich seyn konnte, und nicht um eitle Ceremonien anzunehmen, die seinem eingezogenen Wesen zu wider waren, und welche die kostbahre Zeit verdarben, suchte sich selbst den nemlichen Abend eine Wohnung aus an dem einen Ende der Stadt, in dem Pallast von Lesdiguiere, so dem Marschall von Villeroi gehöret, woselbst er wie in dem Louvre bewirthet und freygehalten wurde. Den folgendenden Tag kam der Regent von Frankreich ihn in diesem

Pal-

Pallast zu besuchen; (8 May 1717) den andern Tag darauf brachte man den König zu ihm, der noch ein Kind war, welcher von seinem Hofmeister dem Marschall von Villeroi, geführet wurde, dessen Vater der Hofmeister Ludwigs XIV gewesen. Man ersparte dem Zar auf eine sehr geschickte Art die Mühe, sogleich seinen Gegenbesuch abzustatten, es blieben zwey Tage Zwischenzeit; er empfieng die Ehrenbezeugungen von der Stadt, und kam des Abends den König zu besuchen: das königliche Haus war unter den Waffen, man führte diesen jungen Prinzen bis zu der Kutsche des Zars. Peter der erstaunt und beunruhigt war über der Menge Volks, so sich um diesen jungen Monarchen drunge, nahm ihn und trug ihn einige Zeit auf seinen Armen.

Mehr spitzfündige als verständige Minister haben geschrieben, daß der Marschall von Villeroi, da er dem König von Frankreich die rechte Hand und den Vortritt hätte wollen nehmen lassen, so habe der rußische Kaiser sich dieser List bedienet, um das Ceremoniel durch eine Art der Gewogenheit und der Zuneigung zu verwirren: dieses ist durchaus ein falsches Vorgeben: die französische Höflichkeit und die Verbindlichkeit so man vor

Peter den Großen hatte, ließen nicht zu, daß die Ehrenbezeugungen so man ihm erwiese, in Misvergnügen verwandelt würden. Das Ceremoniel bestunde in allem was ein großer Monarch und großer Held, selbst verlangen konnte, wann er diese Umstände der Achtung würdigen wolte. Es fehlet vieles daran daß die Reisen der Kaiser Karls des IV, Sigismunds und Karls des V nach Frankreich, eben so prächtig als der Aufenthalt Peters des Großen daselbst gewesen: diese Kaiser kamen nur aus politischen Ursachen, und nicht zu einer Zeit dahin, da die zur Vollkommenheit gebrachte Wissenschaften einen merkwürdigen Zeitpunct aus ihrer Reise hätte machen können: als aber Peter der Große bey dem Herzog von Antin, in dem Palast zu Petitburg, drey Meilen von Paris, zu Mittag speißte, und nach der Tafel sein Bildnis so eben gemahlt worden auf einmal in den Saal stellen sah, empfande er daß die Franzosen einen so würdigen Gast besser zu empfangen wußten, als irgend eine Nation in der Welt.

Er wurde noch mehr erstaunt, als er auf dem langen Gang in dem Louvre, wo alle königliche Künstler so anständig logirt sind,

sind, Münzen schlagen sahe, und nachdem er eine davon so zu Boden gefallen, aufzuheben sich bemühte, er sich selbst darauf geprägt fand, und auf der andern Seite die Göttin des Ruhms, so einen Fuß auf die Erdkugel setzte, nebst den Worten aus dem Virgil, die sich auf Peter den Großen so wohl schickten: Vires acquirit eundo, welche ein eben so feines als edles Wortspiel enthalten, und auf seine Reisen sowohl als auf seinen Ruhm zielen; man überreichte ihm und allen so ihn begleiteten, diese goldene Münzen. Gieng er zu denen Künstlern, so legte man alle Meisterstücke zu seinen Füßen, und bat ihn daß er solche anzunehmen geruhen mögte. Kam er die gewirkte Tapeten bey den Gobelins, die Teppiche in der Savonnerie, die Werkstätte der Bildhauer, der Mahler, der Goldarbeiter des Königs, der mathematischen Instrumenten-Macher zu sehen, so wurde ihm alles, was seinen Beyfall zu verdienen schiene, von Seiten des Königes angeboten.

Peter war selbst ein Mechanicus, Künstler und Erdmesser. Er gieng in die Academie der Wissenschaften, die ihm zu Ehren, alles was sie besonders hatte, vorlegte; aber es war nichts so besonderes darinnen, als er selb-

selbsten; er verbesserte mit eigner Hand verschiedene geographische Fehler in den Charten von seinen Staaten, und sonderlich denjenigen von dem caspischen Meer. Kurz, es gefiel ihm ein Mitglied dieser Academie zu seyn, und er unterhielt seitdem einen Briefwechsel, der mit Versuchen und Entdeckungen angefüllt war, mit denjenigen, von denen er nur schlechterdings ein Mitglied seyn wolte. Man muß auf einen Pythogoras und Anakarsis zurücke gehen, um dergleichen Reisende zu finden, welche gleichwohl kein Reich verließen, um sich unterrichten zu lassen.

Man kann sich nicht enthalten dem Leser die heftige Bewegung vor Augen zu legen, welche ihn überfiel, als er das Grab des Cardinals von Richelieu sahe; allein die Schönheit dieses Meisterstücks der Bildhauerkunst rührte ihn wenig, destomehr aber der Anblick der Bildsäule eines Ministers, welcher sich in Europa, das er in Bewegung gesetzt, so berühmt gemacht, und Frankreich den nach dem Tod Heintrich IV verlohrnen Ruhm wieder gegeben hatte. Man weis, daß er seine Statue umarmte und ausrief: Groſser Mann, ich hätte dir die eine Helfte meiner Staaten gegeben, um

von

von dir zu lernen, die andere zu regieren. Endlich ehe er wegreiste, wolte er die berühmte Frau von Maintenon sehen, von welcher er wohl wuste, daß sie die Witwe Ludwig des XIV sey, und nicht lange mehr leben würde. Diese Art der Gleichförmigkeit zwischen der Ehe Ludwigs des XIV und der seinigen erweckte die lebhafteste Neubegierde bey ihm: aber es war zwischen dem König von Frankreich und ihm dieser Unterschied, daß er sich öffentlich mit einer Heldin vermählt, und daß Ludwig XIV nichts als eine liebenswürdige Frau in Geheim hatte. Die Zarin war nicht mit auf dieser Reise; er fürchtete das verdrüsliche Ceremoniel und die Neubegierde eines Hofs zu sehr, welcher wenig Achtung vor die Verdienste eines Frauenzimmers haben würde, das von den Ufern des Pruth bis an die von Finnland an der Seite ihres Gemahls, zur See und zu Land, dem Tode Trotz geboten hatte.

Das neunte Kapitel.

Rückkehr des Zars in seine Staaten. Seine Staatskunst, und Beschäftigungen.

Das Verhalten der Sorbonne gegen ihn, als er das Grabmal des Cardinal Richelieu in Augenschein nahm, verdient besonders abgehandelt zu werden.

Einige Lehrer in der Sorbonne wolten die Ehre haben, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen. Alle so das Alterthum kennen, wissen daß das erste Christenthum durch die asiatische Griechen nach Occident gekommen, und daß es in Orient seinen Ursprung hatte, daß die erste Kirchenväter, die erste Glaubensversammlungen, Kirchengebette, Kirchengebräuche, alles aus Orient herstammet; daß selbsten keine Benennung der Würde und der Bedienung sey, welche nicht griechisch ist, und welche nicht noch heutiges Tages die Quelle anzeigt daher uns alles gekommen ist. Nachdem das römische Reich zertheilt worden, so war es unmöglich daß nicht über kurz oder lang zwo Religionen, wie zween Reiche entstehen würden, und daß man nicht unter den orien=

orientalischen und occidentalischen Christen, die nemliche Trennung wie unter den Oßmannen und Persern sehen würde.

Diese Trennung ist es, welche einige Lehrer der Universität zu Paris auf einmal aufzuheben glaubten, indem sie Peter dem Großen eine Erinnerungsschrift überreichten. Der Pabst Leon der IX und seine Nachfolger, hatten mit ihren Gesandschaften, Glaubensversammlungen, und mit Geld selbst, deswegen ihren Zweck nicht erreichen können. Diese Lehrer hätten wissen sollen, daß Peter der Große, der das Oberhaupt seiner Kirchen war, kein Mann gewesen, um den Pabst zu erkennen; vergebens redeten sie ihm in ihrer Erinnerungsschrift von den Freyheiten der französischen Kirche; vergebens sagten sie ihm daß selbst die Päbste denen Glaubensversammlungen unterworfen seyn sollen, und daß das Urtheil des Pabsts kein Glaubensartikel sey. Sie gewannen nichts, als daß sie dem römischen Hof durch ihre Schrift sehr mißfielen, ohne den Beyfall des rußischen Kaisers, noch der rußischen Kirche zu erhalten.

Es waren in diesem Entwurf der Vereinigung einige politische Gegenstände ent-

halten, so sie nicht verstunden, und einige streitige Sätze so sie zu verstehen glaubten, welche aber jede Parthey auslegt wie es ihr beliebt. Es war der Artikel von dem heiligen Geist, welcher nach der römischen Kirche vom Vater und Sohn, aber nach der heutigen Meynung der Griechen vom Vater durch den Sohn ausgehet, nachdem er lange nur von dem Vater ausgegangen war. Sie führten eine Stelle aus dem heil. Epiphanes an, welcher sagt, daß der Heil. Geist weder Bruder des Sohns, noch Enkel des Vaters sey.

Aber der Zar, da er von Paris wegreißte, hatte anders zu thun, als die Stellen des heil. Epiphanes zu bekräftigen. Er nahm die Schrift der Lehrer sehr gütig an. Sie schrieben noch an einige rußische Bischöffe, welche ihnen höflich antworteten; aber die meisten ärgerten sich über den Antrag.

Die Furcht dieser Vereinigung zu vernichtigen, stellete er einige Zeit nachhero das lächerliche Fest der Cardinals-Versammlungen an, nachdem er im Jahr 1718 die Jesuiten aus seinen Staaten vertrieben hatte.

Er

Er hatte an seinem Hof einen alten Narren, Namens Jotof, welcher ihn im schreiben unterrichtet hatte, und der durch diesen Dienst die vornehmsten Würden verdient zu haben glaubte. Peter der zuweilen das Verdrüßliche einer Regierung durch scherzhafte Ergötzlichkeiten, welche einem durch ihn noch nicht gänzlich verbesserten Volk anständig waren, zu versüßen wußte, versprach seinem Schreibmeister, daß er ihm eine der höchsten Würden der Welt geben wolte; er machte ihn zum Knees-Pabst, mit 2000 Rubeln Besoldung, und wieß ihm ein Haus in Petersburg in dem Quartier der Tartaren an; andere kurzweilige Köpfe setzten ihn mit Ceremonien in sein Amt ein; er wurde durch vier Stammlende mit einer Rede bewillkommt; er machte Cardinäle, und gieng in Proceßion an deren Spitze. Nach dem Tod dieses Jotof wurde ein Officier Namens Buterlin zum Pabst gemacht. Moscau und Petersburg haben diese Ceremonie dreymal erneuern sehen, deren Thorheit keine Folgen zu haben schien, welche aber in der That, das Volk in einem Widerwillen bestärkte, den es gegen eine Kirche hatte, die die oberste Gewalt behauptete, und deren Oberhaupt so viele Könige in Bann

 gethan.

gethan. Der Zar rächete durch diesen Scherz zwanzig deutsche Kaiser, zehn Könige von Frankreich, und eine Menge Regenten. Dieses war der ganze Nutzen den die Sorbonne von dem so wenig politischen Einfall, die griechische und römische Kirche zu vereinigen, hatte.

Die Reise des Zars nach Frankreich brachte mehr Vortheil durch seine Verbindung mit diesem Königreich, worinn die Handlung stark getrieben wurde, und welches mit arbeitsamen Köpfen angefüllt war, als durch die vorgeschlagene Vereinigung zwoer eifersüchtiger Kirchen, davon die eine sich allezeit auf ihre alte Unabhängigkeit, und die andere auf ihre neue Obermacht stützen wird.

Peter führte verschiedene französische Künstler in seinem Gefolge mit sich zurück, so wie er deren auch aus England mit weggeführt; dann alle Völker zu denen er reißte, machten sich eine Ehre daraus, ihm in seinen Absichten, alle Künste in ein neues Vaterland zu bringen, beyzustehen, und zu dieser Art einer Erschaffung etwas beyzutragen.

Er verabredete gleich damals einen Handlungs-Tractat mit Frankreich, und stellte ihn seinen Ministern in Holland zu, so bald er dahin zurück kam. Er konnte durch den französischen Abgesandten Chateauneuf nicht eher als den 15 August 1717 im Haag unterschrieben werden. Dieser Tractat betraf nicht allein die Handlung, sondern auch den nordischen Frieden. Der König von Frankreich, und der Churfürst zu Brandenburg nahmen den Titul Vermittler, den er ihnen gab, an. Hierdurch wurde dem König von England genugsam zu verstehen gegeben, daß er nicht allzufrieden mit ihm sey, und die Hofnung bey dem Görz wurde vermehrt, welcher gleich darauf alles anwandte, um Peter und Karl zu vereinigen, dem König Georg neue Feinde zu erwecken, und dem Cardinal Alberoni von einem Ende Europens zum andern die Hand zu bieten. Der Baron von Görz besuchte darauf die Minister des Zars in dem Haag öffentlich; er gab ihnen zu erkennen, daß er alle Vollmacht hätte, den Frieden vor Schweden zu schließen.

Der Zar ließ den Görz alle seine Batterien zurichten ohne sich darein zu mischen, er war bereit den Frieden mit dem König

von Schweden zu schliessen, aber auch den Krieg fortzusetzen; und blieb allezeit mit Dännemark, Polen, Preußen und selbst dem Anschein nach mit dem Churfürsten von Hannover verbunden.

Es scheinet ganz deutlich, daß er keine andere verborgene Absichten hatte, als sich die Umstände zu Nutze zu machen. Seine Hauptabsicht war, alle seine neue Einrichtungen in einen vollkommenen Stand zu setzen. Er wuste daß die Unterhandlungen, die Vortheile der Prinzen, ihre Bündnisse, Freundschaften, Mißtrauen und Feindschaften, beynahe alle Jahr dem Wechsel unterworfen sind, und daß öfters von so vielen Staatsbeschäftigungen nicht eine Spur übrig bleibt. Eine einzige wohleingerichtete Manufactur, ist einem Staat öfters nützlicher als zwanzig Tractaten.

Nachdem Peter und seine Gemahlin, welche ihn in Holland erwartete, wieder zusammen gekommen waren, setzte er seine Reise mit ihr fort. Sie giengen miteinander durch Westphalen, und kamen ohne einigen Staat zu Berlin an. Der neue König von Preussen war nicht weniger ein Feind der Eitelkeit, des Ceremoniels, und des Prachts, als der rußi-

rußische Monarch. Es war eine Lust, zum Unterricht für die wiener und spanische Ceremonien, für das Ponctilio in Italien, und für den prächtigen Geschmack so in Frankreich herrschet, einen König zu sehen, welcher sich jederzeit nur eines hölzernen Lehnsessels bediente, der nur als ein gemeiner Soldat gekleidet war, und der alles Niedliche auf der Tafel, und alle Bequemlichkeiten des Lebens verachtete.

Der Zar und die Zarin führten eben ein solches schlechtes und hartes Leben, ja wann Karl der XII noch bey ihnen gewesen wäre, so hätte man vier gekrönte Häupter beysammen gesehen, welche mit weniger Pracht umgeben waren als ein deutscher Bischoff, oder ein Cardinal zu Rom. Niemals ist Pracht und Wollust durch edlere Beyspiele unterdrückt worden.

Man muß gestehen, daß sich ein Bürger bey uns große Achtung zuwege bringen, und als ein außerordentlicher Mann angesehen seyn würde, wann er einmal in seinem Leben aus Neubegierde den fünften Theil der Reisen gemacht hätte, die Peter vor das Beste seines Staats gethan. Von Berlin gieng er mit seiner Gemahlin nach

Danzig; er nahm zu Mietau die Herzogin von Curland, seine Nichte, welche eine Wittwe geworden war, in seinen Schutz: er nahm alle ihre Länder in Augenschein, machte neue Verordnungen in Petersburg, gieng nach Moscau und ließ daselbst die Häuser der Privatpersonen, welche eingestürtzt waren, wieder aufbauen: von da verfügte er sich noch nach Zarizin an der Wolga um denen Einfällen der Tartaren von Cuban Einhalt zu thun: er zog von der Wolga bis an den Don Linien, und ließ in gewissen Entfernungen von einem Fluß zum andern Festungen aufrichten. Zu der nemlichen Zeit ließ er das Kriegsrecht so er verfertigt hatte, drucken: er setzte ein Cammergericht nieder, welches die Aufführung seiner Ministers untersuchen, und die Finanzien in Ordnung bringen solte; er vergab einigen Verbrechern, und strafte andere; der Prinz Menzikow war selbst einer von denenjenigen die seiner Gnade nöthig hatten: aber ein strengeres Urtheil wider seinen eigenen Sohn, dazu er sich verbunden glaubte, erfüllte ein so ruhmwürdiges Leben mit Betrübnis.

Das

Das zehende Kapitel.

Verurtheilung des Prinzen Alexei Petrowitz.

Peter der Große hatte 1689 da er 17 Jahr alt war, sich mit der Eudoxia Theodora, oder Theodorowna Lapouckin vermählt. Sie war in allen Vorurtheilen ihres Landes erzogen, und unvermögend solche, wie ihr Gemahl, zu überwinden; die meiste Widersetzungen die er auszustehen hatte, als er ein Reich erschaffen und Menschen hervorbringen wolte, kam von seiner Gemahlin; sie wurde von dem Aberglauben, der ihrem Geschlechte so oft anhangt, beherrscht. Alle nützliche Neuerungen schienen ihr eben so viele Angriffe auf die Kirche, und alle Fremde, deren sich der Zar zur Ausführung seiner großen Absichten bediente, Verführer zu seyn.

Ihre öffentliche Klagen reitzten die Aufrührer und Anhänger der alten Gebräuche an. Diese große Fehler wurden auch übrigens nicht durch ihre Aufführung ersetzt. Kurz, der Zar wurde genöthiget sie 1696 zu verstoßen, und sie in ein Kloster zu Susdal einzusperren, woselbst sie ei-

ne Nonne, unter dem Namen Helena, werden mußte.

Der Sohn den er 1690 von ihr bekommen, kam unglücklicher weise mit der Gemüthsart seiner Mutter auf die Welt, in welcher er noch durch die erste Auferziehung bestärkt wurde. Meine Nachrichten melden daß er solchen aberglaubischen Leuten anvertrauet worden, welche seine Vernunft auf immer verderbt hatten. Vergebens trachtete man diesen ersten Eindruck zu verbessern, indem man ihm fremde Lehrmeister gab; denn selbst die Eigenschaft eines Fremden brachte ihn schon in Harnisch. Er war nicht gänzlich ohne Verstand gebohren; er redte und schrieb die deutsche Sprache sehr gut; er zeichnete; er verstund ein wenig von der Mathematik: aber diese nemliche Nachrichten welche mir anvertrauet sind, versichern zugleich, daß die Lesung der geistlichen Bücher der Grund seines Verderbens gewesen seye. Der junge Alexei glaubte in diesen Büchern die Verwerfung alles dessen was sein Vater that, anzutreffen. Es waren Pfaffen an der Spitze der Unzufriedenen, von denen er sich beherrschen ließ.

Sie überredten ihn, daß die ganze Nation einen Abscheu an Peters Unternehmungen hätte, daß die öftere Krankheiten des Zars ihm kein langes Leben versprächen; daß sein Sohn keine Hofnung haben könnte der Nation zu gefallen, wo er nicht seinen Widerwillen gegen die Neuerungen bezeugen würde. Dieses Gemurmel, und diese Rathschläge verursachten zwar keine öffentliche Rotte oder Verschwörung; aber alles schien dazu geneigt zu seyn, und die Gemüther waren erhitzt.

Die Vermählung Peters mit Catharinen im Jahr 1707 und die Kinder so er von ihr hatte, brachten die Verbitterung des jungen Prinzen aufs höchste. Peter versuchte alle Wege ihn zurück zu bringen; er setzte ihn so gar ein Jahr lang an das Haupt der Regierung; er ließ ihn reisen; er vermählte ihn 1711 nach vollendetem Feldzug an dem Pruth, mit der Prinzeßin von Braunschweig, so wie wir es schon erzehlet haben. Diese Ehe war sehr unglücklich. Alexei, der 22 Jahr alt war, verfiel in alle Ausschweifungen der Jugend, und in alle Grobheiten der alten Sitten, die ihm so angenehm waren. Diese Unordnung machte ihn ganz Sinnloß. Seine Gemahlin

die verachtet, übel gehalten, des benöthigten, und alles Trostes beraubt war, verschmachtete in dem Verdruß, und starb endlich aus Kummer den 1. November 1715.

Sie hinterließ dem Prinzen Alexei einen Sohn, den sie eben auf die Welt gebracht hatte, dieser Sohn solte der natürlichen Folge nach, einmal der Erbe des Reichs seyn. Peter fühlte mit Schmerzen, daß nach ihm alle seine viele Mühe durch seine eigene Nachkommen würde zernichtet werden. Er schrieb nach dem Tod der Prinzeßin an seinen Sohn, einen eben so nachdrücklichen als drohenden Brief; er endigte sich mit diesen Worten: Ich werde noch einige Zeit abwarten um zu sehen ob ihr euch bessern werdet; wo nicht, so wißt daß ich euch von der Thronfolge entfernen werde, wie man ein unnützes Glied abschneidet. Glaubt ja nicht, daß ich euch nur furchtsam machen will; verlaßt euch nicht auf den Titul meines einzigen Erben; dann wenn mir vor mein Vaterland und das Heyl meiner Völker mein eigenes Leben nicht zu lieb ist, warum solte ich euch verschonen? lieber werde ich es einem Fremden der es verdienet, überlassen, als meinem eigenen

genen Sohn, wenn er sich dessen unwürdig macht.

Dieser Brief ist von einem Vater, noch mehr aber von einem Gesetzgeber; sonsten gibt er auch zu erkennen, daß die Ordnung der Thronfolge in Rußland nicht so unveränderlich fest gesetzt sey, wie in andern Königreichen durch die Grundgesetze, die den Vätern das Recht benehmen, ihre Söhne zu enterben; der Zar glaubte noch überdieß das Vorrecht zu haben, in einem Reich, das er gegründet hatte, frey verfahren zu können.

Zu der nemlichen Zeit, wurde die Kaiserin Catharina mit einem Prinzen entbunden, welcher nachhero 1719 verstarb. Es sey nun daß diese Nachricht dem Alexei die Herzhaftigkeit benahm, oder es sey Unverstand, oder üble Rathschläge, so schrieb er an seinen Vater, daß er der Krone und aller Hofnung zu herrschen entsagen wolte. Ich nehme GOtt zum Zeugen, sagte er, und schwöre auf meine Seele, daß ich niemals ein Recht an die Thronfolge behaupten will. Ich übergebe euch meine Kinder, und verlange nichts, als meinen Unterhalt so lang ich lebe.

Sein

Sein Vater schrieb ihm zum zweyten mahl. „Ich bemerke, sagte er, daß ihr in „eurem Schreiben nur von der Thronfolge „Meldung thut, als wann ich eure Einwilli„gung dazu nöthig hätte. Ich habe euch zu Ge„müth geführt, welchen Verdruß mir eure „Aufführung so viele Jahre her verursa„chet, und ihr gedenket nichts davon. Die „väterliche Ermahnuugen rühren euch gar „nicht. Ich habe mich entschlossen, euch „noch vor das letztemal zu schreiben. Wann „ihr meine Erinnerungen bey meinen Leb„zeiten verachtet, welche Achtung werdet „ihr darauf nach meinem Tode haben? „Wann ihr auch gegenwärtig willens wä„ret euer Versprechen heilig zu halten, so „können jene Grosbärte euch nach ihrem „Willen lenken, und euch zwingen solche zu „brechen. Diese Leute verlassen sich nur „allein auf euch. Ihr bezeugt gar keine „Erkäntlichkeit gegen denjenigen, dem ihr „das Leben zu danken habt. Steht ihr „ihm wohl in seinen Geschäften bey, seit „dem ihr zu reifern Jahren gekommen? Ta„delt, ja verabscheuet ihr nicht alles was „ich zum Besten meiner Völker thun kan? „Ich habe Ursache zu glauben, daß wann „ihr mich überlebt, ihr meine Arbeit gänz-

„lich

„ lich zernichten werdet. Bessert euch, und „ macht euch der Thronfolge würdig, oder „ werdet ein Mönch. Antwortet, entweder „ schriftlich oder mündlich, wo nicht so „ werde ich mit euch, als wie mit einem „ Uebelthäter verfahren.“

Dieser Brief war ziemlich hart; es wäre dem Prinzen was leichtes gewesen, ihm zu antworten daß er seine Aufführung ändern würde; aber er begnügte sich, ihm in vier Zeilen zu antworten, daß er ein Mönch werden wolte.

Dieser Entschluß schien nicht natürlich; und es scheint sehr wunderlich zu seyn, daß der Zar eine Reise thun wolte, da er in seinen Staaten einen so unzufriedenen und halsstarrigen Sohn hinterließ: diese Reise aber selbst beweiset, daß der Zar keine Verschwörung von Seiten seines Sohnes befürchtete.

Er besuchte ihn ehe er nach Deutschland und Frankreich abgieng; der Prinz war krank, oder stellte sich nur so, und empfieng ihn im Bette. Er bekräftigte ihm mit den grösten Eidschwüren daß er sich in ein Kloster begeben wolte. Der Zar gab ihm sechs Mo-

nath Bedenkzeit, und reiste mit seiner Gemahlin ab.

Kaum war er in Coppenhagen, so erfuhr er, (welches er sich leicht zum voraus einbilden konnte,) daß Alexei niemand als die Mißvergnügten um sich hätte, welche seinem Unwillen schmeichelten. Er schrieb ihm daß er zwischen dem Thron und dem Kloster wählen könnte, und daß wann er einmal sein Nachfolger seyn wolte, er zu ihm nach Coppenhagen kommen sollte.

Die Vertrauten des Prinzen überredten ihn, wie es sehr gefährlich vor ihn seye, sich von allem Rath entfernt zwischen einem erzürnten Vater und einer bösen Stiefmutter zu finden. Er stellte sich also, als ob er seinen Vater in Coppenhagen besuchen wolte; aber er wählte den Weg nach Wien, und begab sich in den Schutz Karls des VIten seines Schwagers, mit dem Vorsatz daselbst bis an den Tod des Zars zu bleiben.

Es war ohngefehr der nemliche Zufall, wie bey Ludwig dem XIten als er noch Kronprinz war, er verließ den Hof des Königs Karls des VII seines Vaters, und begab sich zu dem Herzog von Burgund. Der

Kron-

Kronprinz war wohl noch strafbarer als der Zarowiz, weil er sich wider den Willen seines Vaters vermählt, Soldaten geworben, und sich zu einem Prinzen der ein gebohrner Feind Karls des VII war, begeben, von da er niemals an seinen Hof zurück gekommen, wie sehr auch sein Vater deswegen bey ihm angehalten hatte.

Alexei hatte sich im Gegentheil auf den Befehl des Zars vermählt, sich nicht empört, keine Soldaten geworben, sich zu keinem feindlichen Prinzen begeben, und sich auf das erste Schreiben wieder zu den Füssen seines Vaters geworfen. Dann so bald Peter erfuhr, daß sein Sohn in Wien gewesen war, daß er sich nach Tyrol und endlich nach Neapolis gewendet, welches damals dem Kaiser Karl VI zugehörte, fertigte er den Hauptmann von der Leibwache Romanzow, und dem geheimen Rath Tolstoy mit einem Schreiben von seiner Hand ab, welches von Spa den 21 Julii n. St. 1717 datirt war. Sie fanden den Prinzen zu Neapolis in dem Schloß St. Elmo, und übergaben ihm den Brief; er war folgenden Inhalts.

„ Ich schreibe euch zum letzten mal, um
„ euch zu wissen zu thun, daß ihr meinen
„ Willen vollziehen solt, welchen Tolstoy
„ und Romanzow euch in meinem Namen
„ anzeigen werden. Wann ihr mir ge-
„ horcht, so versichere ich euch und verspre-
„ che vor GOtt, daß ich euch nicht strafen
„ will, und daß wann ihr wieder kommt, ich
„ euch mehr als jemals lieben werde; aber
„ wofern ihr es nicht thut, so gebe ich euch
„ als Vater, und Kraft des Vermögens so
„ mir GOtt gegeben, meinen ewigen Fluch;
„ und versichere euch, daß ich als euer
„ Oberhaupt gewiß Mittel finden werde
„ euch zu strafen; wobey ich hoffe, daß
„ GOtt mir beystehen und sich meiner ge-
„ rechten Sache annehmen wird. Uebri-
„ gens erinnert euch, daß ich euch in keiner
„ Sache Zwang angethan. Hatte ich nö-
„ thig euch die freye Wahl zu lassen dasje-
„ nige zu erwählen was euch belieben wür-
„ de? Wann ich euch hätte zwingen wol-
„ len hatte ich nicht die Macht dazu in Hän-
„ den? Ich hätte nur befehlen können und
„ man hätte mir gehorchen müssen.“

Der Vicekönig von Neapolis überredete den Alexei sehr leicht, daß er zu seinem Vater zurück kehrte. Dieses war ein deutli-

cher

cher Beweiß, daß der deutsche Kaiser keine Verbindungen mit diesem Prinzen einzugehen willens war, darüber der Zar sich zu beklagen Ursach hätte. Alexei war mit seiner Maitresse Aphrosine, gereißt; er kam auch mit ihr zurück.

Man konnte ihn als einen übel berathenen jungen Menschen betrachten, der nach Wien und Neapolis gegangen war, anstatt nach Coppenhagen zu gehen. Wann er nur diesen Fehler allein begangen hätte, welcher so vielen jungen Leuten gemein ist, so wäre solcher wohl zu verzeihen gewesen. Sein Vater nahm GOtt zum Zeugen, daß er ihm nicht allein verzeihen, sondern ihn noch mehr als jemals lieben würde. Alexei reißte auf dieses Versprechen ab. Aber es erhellet sowohl aus der Nachricht der zween Abgesandten so ihn zurück brachten, als selbsten aus dem Brief des Zars, daß der Vater diejenige von dem Sohn entdeckt haben wolte, so ihm die Anschläge gegeben, und daß er seinen Eidschwur der Thronfolge zu entsagen, in Erfüllung bringen müßte.

Es scheinet schwer zu seyn, diese Enterbung, mit jenem Eid den er in seinem Brief gethan, seinen Sohn mehr als jemals zu lie-

ben, zu vergleichen. Vielleicht hat der Vater, in welchem die väterliche Liebe und der Antrieb eines Regenten stritten, sich dahin eingeschränkt, seinen Sohn auch im Kloster zu lieben; vielleicht hofte er ihn noch zu seiner Schuldigkeit zurück zu bringen, und ihn der Thronfolge würdig zu machen, wann er ihm den Verlust einer Krone empfindlich machen würde. Bey solchen besondern, schweren und empfindlichen Umständen ist leicht zu vermuthen, daß weder das Herze des Vaters noch des Sohns, welche in gleicher Unruhe waren, nicht sogleich mit sich selbst übereinstimmten.

Der Prinz kam den 13 Hornung 1717 n. St. nach Moscau wo sich der Zar damals befand. Er warf sich den nemlichen Tag zu den Füßen seines Vaters; er hatte eine lange Unterredung mit ihm: das Gerücht breitete sich bald in der Stadt aus, daß der Vater und der Sohn ausgesöhnet wären, und daß alles vergessen sey; den folgenden Tag aber mußten sich die Leibregimenter ins Gewehr stellen; man läutete die große Glocke in Moscau. Die Bojaren und geheime Räthe wurden in das Schloß berufen, die Bischöffe, die Archimandriten, und zween Ordensleute von St. Basilius, Pro-

fessores in der Gottesgelahrtheit, versammleten sich in der Hauptkirche. Alexei wurde ohne Degen und wie ein Gefangener in das Schloß vor seinen Vater gebracht. Er warf sich vor ihm nieder, und übergab ihm weinend eine Schrift in welcher er seine Fehler gestunde, sich der Thronfolge unwürdig erklärte, und zur einzigen Gnade ihn um sein Leben bat.

Nachdem ihn der Zar wieder aufgehoben hatte, begleitete er ihn in ein Cabinet, woselbst er verschiedene Fragen an ihn that. Er erklärte gegen ihn, daß wenn er etwas seine Flucht betreffend verheelen würde, er seinen Kopf in Gefahr setzte. Hierauf führte man den Prinzen in den Saal wo der Rath versammlet war; hier las man öffentlich die schon verfertigte Erklärung des Zars.

Der Vater wirft in dieser Schrift dem Sohn alles dasjenige vor, was wir umständlich beschrieben haben, seine wenige Neigung zu den Wissenschaften, seine Verbindungen mit den Anhängern der alten Sitten, seine schlimme Aufführung gegen seine Gemahlin. Er hat, sagt er seine eheliche Treue gebrochen, indem er sich an eine Weibsperson von der niedrigsten Her-

 kunft,

kunft, bey Lebzeiten seiner Gemahlin, gewendet. Es ist wahr daß Peter seine Gemahlin um einer Gefangenen willen verstoßen; aber diese Gefangene war von grössern Verdiensten und er hatte billige Ursache, unzufrieden mit seiner Gemahlin zu seyn welche seine Unterthanin war. Alexei hingegen hatte seine Gemahlin um einer jungen unbekannten willen verlassen, welche keinen andern Verdienst als ihre Schönheit hatte. Bisher siehet man nichts, als Fehler eines jungen Menschen, welche ein Vater verweisen soll, und welche er verzeihen kann.

Er verwieß ihm ferner, daß er nach Wien gegangen, und sich unter den Schutz des Kaisers begeben. Er sagt, daß Alexei seinen Vater verläumdet hätte, indem er dem Kaiser Karl VI zu verstehen gegeben, daß er verfolgt und genöthigt würde, seinem Erbtheil zu entsagen; daß er endlich den Kaiser gebeten, ihn mit bewafneter Hand zu beschützen.

Man siehet hier nicht, wie der Kaiser um einer solchen Ursache willen mit dem Zar hätte einen Krieg anfangen, und etwas anders als nützliche Dienste zwischen einem erzürnten Vater und einem ungehorsamen

Sohn

Sohn anwenden können. Zudem hatte Karl VI sich begnügt, dem Prinzen eine Zuflucht zu verstatten, und ihn zurück zu senden so bald der Zar, der seinen Aufenthalt erfahren, solchen wieder begehrte.

Peter fügte in dieser erschrecklichen Schrift weiter hinzu, daß Alexei den Kaiser beredt hätte, er wäre seines Lebens nicht sicher, wann er nach Rußland zurück kehrte. Er rechtfertigte auf gewisse Art die Klagen des Alexei, da er ihn nach seiner Zurückkunft zum Tod verdammte, nachdem er ihm gleichwohl zu verzeihen versprochen hatte: aber wir werden bald sehen, von wem der Zar dieses merkwürdige Urtheil fällen ließ. Kurz, man sahe in dieser großen Versammlung einen höchsten Regenten wider seinen Sohn rechtliche Klage führen.

„Sehet, sagt er, auf was Art unser „Sohn wieder gekommen ist; und ob er „wohl durch seine Flucht und seine Verläumdungen den Tod verdienet hätte, so „verzeihet ihm gleichwohl unsere väterliche „Zärtlichkeit seine Fehler: aber wann wir „seine Unwürdigkeit und unordentliche Lebensart betrachten, so können wir ihm mit „gutem Gewissen die Thronfolge nicht

 „über-

„ überlassen, wir sehen zum voraus, daß „ nach uns, seine verderbte Aufführung den „ Ruhm unserer Nation zernichten, und er „ die viele durch unsere Waffen eroberte „ Staaten verlieren würde. Wir würden „ sonderlich unsere Unterthanen bedauren, „ wann wir sie durch einen solchen Nach- „ folger in einen weit schlimmern Zustand, „ als sie zuvor gewesen, setzen solten.

„ Aus väterlicher Macht, und zu „ Folge der Rechte unsers Reichs, kann also „ ein jeder auch selbst von unsern Untertha- „ nen, einen Sohn nach seinem Gefallen „ enterben; Als oberster Beherrscher und in „ Betracht des Wohls unserer Staaten, be- „ rauben wir dannenhero den besagten unsern „ Sohn Alexei der Thronfolge nach uns „ auf unserm Thron von Rußland, von we- „ gen seiner Laster und Unwürdigkeit, wann „ auch gleich kein einziger Zweig unserer „ Familie nach uns bleiben solte.

„ Und wir setzen und erklären, als „ Nachfolger auf dem besagten Thron nach „ uns, unsern zweyten Sohn Peter, *)

„ ob

*) Es ist der nemliche Sohn von der Kaiserin **Catharina**, der 1719 den 15 April gestorben ist.

„ ob er gleich noch jung ist, indem wir keinen
„ ältern Nachfolger haben.

„ Wir geben unserm besagten Sohn
„ Alexei unsern väterlichen Fluch, wann er
„ jemals, zu welcher Zeit es auch seye, ein
„ Recht an diese Thronfolge behaupten oder
„ wieder suchen will.

„ Wir begehren auch von unsern ge-
„ treuen Unterthanen, geist- und weltlichen
„ Standes, und von allen und jeden Stän-
„ den, ja von der ganzen Nation, daß sie
„ dieser Verordnung und unsern Willen
„ zu folge, unsern besagten Sohn Peter
„ den wir zur Thronfolge bestimmt, als
„ rechtmäßigen Thronfolger erkennen und
„ ansehen sollen, und daß sie der gegenwär-
„ tigen Verordnung gemäß, alles vor dem
„ geheiligten Altar, auf die heilige Evan-
„ gelien, und mit Küßung des Creuzes,
„ durch einen Eid bekräftigen.

„ Auch werden alle diejenigen, welche je-
„ mals, zu welcher Zeit es sey, sich unserm
„ Willen widersetzen, oder sich unterstehen
„ von jetzo an, unsern Sohn Alexei als
„ Thronfolger zu betrachten, oder ihm des-
„ wegen Beyhülfe zu thun, als Ver-

„ räther

„ räther gegen uns und das Vaterland er„ klärt; und wir haben befohlen daß dieses „ gegenwärtige überall öffentlich bekannt ge„ macht werden soll, damit sich niemand „ mit der Unwissenheit deswegen entschuldi„ gen könne. Gegeben zu Moscau, den 13 „ Hornung n. St. 1718. Unterzeichnet „ von unserer Hand, und mit unserm Sie„ gel besiegelt.

Es scheint daß diese Urkunde zuvor bereitet, oder mit der äußersten Geschwindigkeit verfertigt worden sey, weil der Prinz Alexei den 13 wieder gekommen war, und seine Enterbung zu Gunsten des Sohns von der Catharina den 14 schon geschahe.

Der Prinz seiner Seits unterschrieb daß er der Thronfolge entsage: „ Ich erkenne, „ sagt er, diese Ausschließung vor gerecht; „ ich habe solche durch meine Unwürdigkeit „ verdienet, und schwöre bey dem allmäch„ tigen Dreyeinigen GOtt, mich in allem „ dem väterlichen Willen zu unterwerfen ꝛc.

Nachdem diese Urkunden unterschrieben waren, verfügte sich der Zar in die Hauptkirche, man las sie daselbst zum zweyten male, und die ganze Geistlichkeit setzte ihren Beyfall

und

und ihre Unterschriften unter eine andere Abschrift. Niemals wurde ein Prinz auf eine solche authentische Art enterbt. Es gibt viele Staaten wo ein solcher Auftritt gar nichts gelten würde; aber in Rußland, wie bey den alten Römern hatte ein jeder Vater das Recht, seinen Sohn zu enterben, dieses Recht war auch noch stärker bey einem Regenten als bey einem Unterthan, und sonderlich bey einem Regenten wie Peter war.

Es war gleichwohl zu befürchten, daß mit der Zeit diejenige welche den Prinzen wider seinen Vater aufgewiegelt, und ihm zur Flucht angerathen hatten, sich bemühen würden eine durch die Gewalt auferlegte Entsagung zu zernichten, und dem ältern Sohn eine Krone wieder zu geben, welche dem jüngsten aus der zweyten Ehe zugewendet worden war. Man sahe in diesem Fall einen innerlichen Krieg und die unvermeidliche Zernichtigung alles dessen was Peter großes und nützliches gestiftet hatte, zum voraus. Man mußte zwischen dem Wohl von beynahe 18 Millionen Menschen welche Rußland damals enthielt, und einem einzigen Menschen, der solche zu regieren nicht im Stande war, entscheiden. Es war also höchstnöthig die Uebelgesinnte zu kennen. Dem

zu

zu folge wurde der Prinz gerichtlich durch seinen Vater und nachhero durch Commissarien ausgefragt.

Eine der Beschuldigungen welche zu seiner Verurtheilung dienten, war ein Brief eines kaiserlichen Residenten, Namens Beyer, der von Petersburg aus, nach der Flucht des Prinzen, geschrieben war; in diesem Brief stund, daß es einigen Aufruhr bey der im mecklenburgischen versammleten rußischen Armee gäbe, daß verschiedene Officiers sagten, wie sie die neue Zarin und ihren Sohn, in eben das Gefängnis, wo die verstößene Zarin war, senden, und den Alexei wann man ihn wieder gefunden hätte, auf den Thron setzen wolten. Es gab auch würklich damals ein Aufruhr bey dieser Armee des Zars, aber er wurde bald gedämpft. Diese leeren Anschläge waren von keinen Folgen. Alexei konnte solche nicht angestift haben; ein Fremder redete davon als von einer Neuigkeit: die Aufschrift des Briefs war keineswegs an den Prinzen Alexei, und er hatte nur eine Abschrift davon, die ihm von Wien aus, zugesandt worden.

Eine härtere Anklage war ein kleiner Aufsatz von seiner eigenen Hand, zu einem

Brief

Brief der von Wien aus an die Räthe und Bischöffe von Rußland geschrieben war, die Ausdrücke darinnen waren stark: Das unaufhörliche schlimme Tractament so ich bisher ausgestanden, ohne es verdient zu haben, hat mich genöthiget zu fliehen: es hat wenig gefehlt daß man mich nicht in ein Kloster gesperrt. Diejenige so meine Mutter eingeschloßen, wolten mir das nemliche thun. Ich stehe unter dem Schutz eines großen Prinzen. Ich bitte euch mich jetzo keineswegs zu verlassen. Das Wort jetzo, so als aufrührisch angesehen werden konnte, war ausgestrichen und wieder von seiner Hand hingesetzt, und nachmals wieder ausgestrichen; welches die Verwirrung eines jungen Menschen anzeigte, der sich seinen Empfindungen überließ und auch den Augenblick dieselbe bereuete. Man fande nichts als den Aufsatz dieser Briefe, sie waren niemals zu ihrer Bestimmung gelanget, und der Hof zu Wien hatte sie zurück gehalten; welches eine genugsame Probe ist, daß dieser Hof sich mit dem rußischen nicht abwerfen, und mit gewafneter Hand dem Sohn wider den Vater beystehen wolte.

Man stellte dem Prinzen verschiedene Zeugen entgegen; einer derselben, Namens Afanassief bestunde darauf, daß er ihn einmal hätte sagen hören, Ich werde etwas zu denen Bischöffen sagen, welche es denen Pfarrherrn, und diese den Gemeinen hinterbringen werden, und man wird mich zur Regierung bringen, solte es auch wider meinen Willen seyn.

Seine eigene Maitresse Avhrosine sagte wider ihn aus. Alle Anklagen waren nicht gewiß; kein Project war zu seiner Reife gekommen, keine List befolgt, keine Verschwörung, keine Verbindung, ja noch weniger Zubereitungen. Es war ein unzufriedener und verderbter Sohn, der sich über seinen Vater beklagte, ihn flohe, und dessen Tod erwartete. Aber dieser Sohn war ein Erbe der grösten Monarchie unserer halben Erdkugel, und bey seinem Zustand und in seiner Stelle, fand kein kleiner Fehler statt.

Nachdem ihn seine Maitresse angeklagt, wurde er auch noch wegen der ehemaligen Zarin seiner Mutter, und der Maria seiner Schwester angeklagt. Man beschuldigte ihn daß er seine Mutter seiner Flucht wegen zu Rath gezogen, und mit der Prinzeßin

Maria deswegen gesprochen hätte. Ein Bischoff von Rostow, Vertrauter von allen dreyen, wurde angehalten, und sagte aus, daß diese zwo in einem Kloster eingesperrte Prinzeßinnen, eine Veränderung verhoft hätten, welche sie wieder in Freyheit setzen könnte, und daß sie durch ihre Rathschläge den Prinzen zur Flucht angereitzt hätten.

Je natürlicher ihre Empfindungen waren, desto gefährlicher waren sie. Man wird am Ende dieses Kapitels sehen, wer dieser Bischoff war und wie seine Aufführung beschaffen gewesen.

Alexei läugnete anfänglich verschiedene Vorfälle von dieser Art, und eben hierdurch setzte er sich in die Gefahr sein Leben zu verlieren, womit sein Vater ihn bedrohet hatte, woferne er nicht ein vollkommenes und aufrichtiges Geständnis ablegen würde.

Er gestund endlich einige ungebührliche Reden wider seinen Vater, welche ihm zur Last geleget wurden, und entschuldigte sich mit dem Zorn und der Trunkenheit.

Der Zar verfertigte selbsten neue Frag-Artikel. Der vierte davon war also abgefaßt:

Als ihr aus des Beyers Brief ersehen, daß bey der Armee in Mecklenburg eine Aufruhr entstanden, so habt ihr euch darüber gefreut; ich glaube daß ihr einige Absichten dabey gehabt habt, und daß ihr euch selbst bey meinen Lebzeiten, vor die Rebellen erklärt haben würdet.

Dieses war so viel als den Prinzen um das Innerste seiner geheimen Gedanken zu befragen. Man kann sie einem Vater gestehen dessen guter Rath solche verbessern will, und sie einem Richter verheelen der nur über eingestandene Thaten sein Urtheil fällt. Die verborgene Gedanken des Herzens sind keine Gegenstände der peinlichen Processen. Alexei konnte sie läugnen, oder sehr leicht verbergen; er war nicht verbunden sein Herze zu eröfnen; gleichwol antwortete er schriftlich: Wann mich die Rebellen bey euren Lebzeiten zu sich berufen hätten, so wäre ich vermuthlich zu ihnen gegangen, im Fall solche stark genug gewesen wären.

Es ist unbegreiflich daß er diese Antwort von selbsten gegeben hat, es würde auch außerordentlich seyn, wenigstens den euro-

europäischen Sitten nach, wann man ihn auf das Geständnis eines Gedankens verurtheilt hätte, welchen er einmal in einem Fall, der niemals zur Würklichkeit gekommen, hätte haben können.

Diesem wunderlichen Geständnis seiner geheimsten Gedanken, welche nicht aus dem Grund seiner Seelen gegangen, fügte man noch Beweise bey, welche man in mehr als einem Land nicht vor den Richterstuhl der menschlichen Gerechtigkeit bringen dörfte.

Der unterdrückte Prinz welcher ganz außer sich selbst war, und mit einer Offenherzigkeit so die Furcht erweckte alles in sich selbsten hervor suchte, was zu seinem Unglück dienen konnte, gestunde endlich daß er sich bey dem Erzpriester Jacob, in der Beicht vor GOtt angeklagt hätte, wie er den Tod seines Vaters gewünscht habe, und daß der Beichtvater Jacob ihm geantwortet hätte, **GOtt wird es euch verzeihen, wir wünschen ihn ebenfals.**

Alle Beweise die man aus der Beicht ziehen kann, werden nach den Gesetzen unserer Kirche nicht zugelassen; dieses sind Geheimnisse zwischen GOtt und dem Sünder.

Die griechische Kirche glaubt so wenig als die römische, daß dieses geheime und geheiligte Verständnis zwischen einem Sünder und der Gottheit, zur weltlichen Gerechtigkeit gehöre: aber hier war es um den Staat und einen Regenten zu thun. Der Priester Jacob wurde auf die Folter gelegt, und gestunde das, was der Prinz entdeckt hatte. Es war etwas außerordentliches bey dieser Sache, den Beichtvater durch den Sünder und den Sünder durch die Maitresse angeklagt zu sehen. Man kann dieser besondern Geschichte noch dieses beyfügen, daß nachdem der Erzbischoff von Rezan in die Anklagen mit verwickelt worden, weil er ehemalen bey dem ersten Ausbruch des Widerwillen des Zars gegen seinen Sohn, eine dem jungen Zarowitsch zu vortheilhafte Predigt gehalten hatte, dieser Prinz bey seinen gerichtlichen Fragen gestunde, daß er auf diesen Prälaten mitgerechnet; und dieser nemliche Erzbischoff von Rezan war der vornehmste der geistlichen Richter, welche der Zar über diesen peinlichen Proceß um Rath gefragt hatte, wie wir gleich weiter sehen werden.

Man kann hier eine wichtige Anmerkung bey diesem besondern Proceß machen, der in der schlecht geschriebenen Geschichte Peters I durch den vorgegebenen Bojar Nesterusanoy sehr übel ausgeführt ist; hier ist die gedachte Anmerkung.

In den Antworten welche Alexei auf die erste gerichtliche Befragung seines Vaters that, gestunde er, daß als er in Wien war, woselbst er den Kaiser gar nicht gesprochen, habe er sich an den Cammerherrn Grafen von Schönborn gewendet; dieser Cammerherr habe ihm gesagt: **Der Kaiser wird sie nicht verlassen, und wann es Zeit seyn wird, nach dem Tod ihres Vaters, wird er ihnen mit bewafneter Hand auf den Thron helfen. Ich antwortete ihm,** setzte der Angeklagte hinzu, **ich verlange dieses nicht; wann mir der Kaiser seinen Schutz zugestehet so begehre ich nichts weiters.** Diese Aussage ist aufrichtig, natürlich, und enthält einen starken Anschein der Wahrheit: dann es wäre der höchste Grad der Thorheit gewesen, von dem Kaiser Völker zu begehren, um zu versuchen seinen Vater vom Thron zu stürzen; und niemand hätte weder dem Prinzen Eugen, noch dem Reichshofrath,

noch dem Kaiser einen so thörichten Vorschlag zu thun, sich unterstehen dürfen. Diese Aussage ist vom Monath Hornung; vier Monath hernach den 1 Julii, in dem Lauf und gegen das Ende dieses gerichtlichen Verfahrens erklärt sich der Zarowitsch in seinen letzten Antworten schriftlich:

„Da ich meinem Vater in nichts nach„ahmen wolte, so suchte ich zur Thronfol„ge zu gelangen auf welche Art es auch im„mer sey, **ausgenommen auf gute** „**Art und Weise.** Ich wolte sol„che durch fremden Beystand erhalten; „wann ich dazu gelangt und der Kaiser „**das, was er mir versprochen,** in die „Erfüllung gebracht hätte, nemlich, mir „die rußische Krone, sogar mit bewafneter „Hand zu verschaffen, so hätte ich nichts „geschont mich in den Besitz der Thronfol„ge zu setzen. Wann z. E. der Kaiser wie„derum Völker aus meinem Lande vor sei„nen Dienst, gegen seine Feinde, wer es „auch seyn mögte, oder große Summen „Gelds dafür begehrt hätte, so würde ich „alles gethan haben was er verlangt hätte, „und ich würde seinen Ministern und sei„nen Generals große Geschenke gegeben „haben. Ich hätte auf meine Kosten die

„Hülfs-

„ Hülfsvölker unterhalten, welche er mir
„ würde gegeben haben, um mich in den
„ Besitz der rußischen Krone zu setzen, und
„ kurz nichts wäre mir zu lieb gewesen um
„ meinen Willen hierinnen zu erfüllen.

Diese letzte Aussage des Prinzen scheinet sehr erzwungen zu seyn; es hat das Ansehen daß er alle Kräfte anwendete um schuldig angesehen zu werden: das was er sagt, streitet in dem Hauptpunct selbsten wider die Wahrheit. Er sagt daß der Kaiser versprochen hätte, ihm die Krone mit gewafneter Hand zu verschaffen: dieses war falsch. Der Graf von Schönborn hatte ihm Hofnung gemacht, daß einmal nach dem Tod des Zars, ihm der Kaiser das Recht seiner Geburth unterstützen helfen würde; aber der Kaiser hatte ihm nichts versprochen. Kurz, man dachte hierbey an keine Empörung wider seinen Vater, sondern nur an eine Thronfolge nach dessen Tod.

Er sagt in diesem letzten gerichtlichen Verhör, das, was er etwan hätte thun wollen, wann ihm seine Erbschaft wäre streitig gemacht worden; welcher Erbschaft er vor seiner Reise nach Wien und Neapolis nicht gerichtlich entsagt hatte. Man siehet also

daß er zum zweytenmal ausgesagt, nicht das was er gethan, und welches der Schärfe der Gesetze unterworfen seyn könnte, sondern das, was er eines Tags hätte thun können, und welches folglich für keinen Richterstuhl zu gehören scheinet; Er klagt sich also zweymal seiner geheimen Gedanken an, die er vor das Zukünftige hätte haben können. Man hatte zuvor niemals in der ganzen Welt einen Menschen wegen unnützlicher Gedanken die ihm in den Sinn gekommen, und welche er weiter niemanden mitgetheilt hatte, verurtheilen und verdammen sehen. Es gibt in ganz Europa kein einziges Gericht, wo ein Mensch der sich wegen eines lasterhaften Gedanken anklagt, angehört würde, und man behauptet ja, daß selbsten GOtt sie nicht bestraft, als nur wann sie mit einem vorsetzlichen Willen begleitet sind.

Man kann auf diese so natürliche Betrachtungen antworten, daß Alexei seinem Vater das Recht gelassen, ihn wegen seiner vorsetzlichen Verschweigung verschiedener Gehülfen bey seiner Flucht, zu bestrafen; seine Gnade hieng von einem allgemeinen Geständnis ab, und er that dieses erst da es nicht mehr Zeit dazu war. Endlich scheint es auch nachdem es so weit gekommen war

der

der menschlichen Natur nach, nicht möglich zu seyn, daß Alexei nach einem solchen Ausbruch, seinem Bruder um dessentwillen er enterbt wurde, jemals verzeihen würde; und es ist besser sagte man, einen schuldigen zu strafen, als das ganze Reich in Gefahr zu setzen. Die Schärfe der Gerechtigkeit vereinigte sich mit denen Staatsursachen.

Man muß von denen Sitten und den Gesetzen einer Nation, nicht auf die andere schließen; der Zar hatte das unglückliche aber würkliche Recht, seinen Sohn allein um der Flucht willen mit dem Tod zu bestrafen; er drücket sich deswegen in seiner Erklärung an die Richter und Bischöffe folgender Gestalt aus:

„Obwohl nach allen gött- und menschli-
„chen Gesetzen, und sonderlich nach unse-
„ren rußischen Rechten, welche alle Ge-
„richtsbarkeit zwischen einem Vater und
„seinem Kind unter den Privatpersonen
„aufheben, wir eine genugsame und unab-
„hängige Gewalt haben, unsern Sohn
„nach seinen Verbrechen, und nach unserm
„Willen zu verurtheilen, ohne deswegen
„jemand um Rath zu fragen; jedoch da
„man bey seinen eigenen Sachen niemals
„so helle sieht als bey anderer, und da

 „selbst

„ selbst die erfahrenste Aerzte sich nicht un-
„ terstehen sich selbst zu heilen, sondern bey ih-
„ ren Krankheiten andere zu Rathe ziehen;
„ so lege ich euch meinen Zustand vor, da
„ ich befürchte mein Gewissen mit einiger
„ Sünde zu beschweren, und verlange Mit-
„ tel deswegen; dann ich befürchte den ewi-
„ gen Tod, wann ich mich selbsten allein,
„ von einem Uebel, das ich vielleicht nicht
„ genugsam kenne, heilen wolte, hauptsäch-
„ lich da ich sehe, daß ich auf die Gerichte
„ Gottes geschworen, und schriftlich mei-
„ nem Sohn Verzeihung versprochen, auch
„ solche noch mündlich bestätigt habe, im
„ Fall er mir die Wahrheit von allem ein-
„ gestehen würde.

„ Obwohl mein Sohn sein Versprechen
„ nicht gehalten, dannoch, um in nichts
„ von meiner Schuldigkeit abzuweichen,
„ bitte ich euch, dieser Sache wohl nach zu
„ denken und solche mit der grösten Auf-
„ merksamkeit zu untersuchen, um zu sehen
„ was er verdient hat. Schmeichelt mir
„ nicht; befürchtet nicht, daß wann er nur
„ eine geringe Strafe verdienet und ihr ihn
„ also verurtheilt, mir solches unangenehm
„ seye; dann ich schwöre euch bey dem großen
„ GOtt und bey seinen Gerichten, daß ihr
„ durch-

„ durchaus nichts dieserhalben zu befürch-
„ ten habt.

„Beunruhiget euch nicht daß ihr den „ Sohn eures Beherrschers richten solt; „ sondern verfahret ohne Ansehen der Per- „ son, nach Recht, und stürzet nicht eure „ und meine Seele ins Verderben. Kurz, „ daß unser Gewissen uns an dem erschröck- „ lichen Tag des Gerichts nichts vorzuwerf- „ fen habe, und daß unser Vaterland nicht „ beleidigt werde.

Der Zar that der Geistlichkeit eine Erklärung fast auf eben diese Weise; also geschahe alles auf die gesetzmäsigste Art, und Peter verfuhr in allem so öffentlich, daß er dadurch die innerste Ueberzeugung seiner Gerechtigkeit zu erkennen gab.

Dieser peinliche Proceß des Erben eines so großen Reichs währte seit dem Ende des Hornung, bis auf den 5ten Julii n. St. Der Prinz wurde verschiedene male gerichtlich befragt; er gestunde was man haben wolte, und wir haben das Wichtigste davon erzehlet.

Den ersten Julii gab die Geistlichkeit ihre Meynung schriftlich ein. Der Zar hatte

hatte auch würklich nur ihre Meynung, und nicht ihr Urtheil verlangt. Der Anfang verdienet die Aufmerksamkeit von Europa.

„Diese Sache, sagen die Bischöffe und „Archimandriten, gehöret keineswegs unter die geistliche Gerichtsbarkeit, und die „unabhängige Gewalt welche in dem rußischen Reich fest gesetzt ist, ist dem Urtheil „der Unterthanen nicht unterworfen; sondern der Regent hat daselbst die Macht, „nach seinem Gutdünken zu verfahren, ohne daß die Geringere sich darein mischen „dürfen.

Nach diesen Umschweifen führet man das levitische Gesetz an, woselbst gesagt ist, daß derjenige welcher seinen Vater oder Mutter verflucht, mit dem Tode bestraft werden solle, und das Evangelium Matthäi, welches von diesem strengen levitischen Gesetz Meldung thut. Man schließet endlich, nach verschiedenen angeführten Stellen, mit diesen merkwürdigen Worten:

„Wann Seine Majestät denjenigen der „gefallen, nach seinen Thaten und nach „dem Maaß seiner Laster strafen will, so

„ haben sie die Beyspiele des alten Testa-
„ ments vor sich; wann sie Gnade erzeigen
„ wollen, so haben sie das Beyspiel unsers
„ HErrn JEsu Christi selbsten, der den
„ verlohrnen und wieder zur Reue gekom-
„ menen Sohn annimmt, der die im Ehe-
„ bruch ergriffene Frau frey spricht, ob sie
„ wohl den Gesetzen nach gesteinigt werden
„ solte; ja welcher die Barmherzigkeit dem
„ Opfer vorziehet; sie haben das Exempel
„ Davids, der seinen Sohn Absalon sei-
„ nen Verfolger, schonen will; dann er sagt
„ zu seinen Hauptleuten welche wider ihn
„ stritten, verschonet meines Sohns Ab-
„ salons: der Vater wolte selbsten seiner
„ schonen, aber die göttliche Gerechtigkeit
„ schonte ihn nicht.

„ Das Herze des Zars ist in den Händen
„ Gottes; er ergreife also diejenige Wahl
„ zu welcher ihn die Hand Gottes führen
„ wird.

Diese Meynung wurde durch acht Bischöffe, vier Archimandriten und zween Professores unterzeichnet; wovon wie wir schon gesagt haben, der Metropolite von Rezan, der mit dem Prinzen in Verständnis gestanden, der erste war.

Die-

Diese Meynung der Geistlichkeit wurde alsobald dem Zar überreicht. Man siehet sehr leicht daß ihn die Geistlichkeit zur Gnade bewegen wolte, und nichts ist vielleicht schöner, als die Entgegensetzung der Sanftmüthigkeit Christi, gegen die Schärfe des jüdischen Gesetzes, welche einem Vater der seinem Sohn den Proceß machte, unter Augen gelegt wurden.

Noch an dem nemlichen Tage befragte man den Alexei zum letztenmal; und er gab sein letzteres Geständnis schriftlich von sich; bey dieser Bekänntnis ist es, wo er sich anklagt; „ daß er in seiner Jugend ein Scheinheili„ger gewesen, daß er die Pfaffen und die „ Mönche besucht, mit ihnen getrunken, „ und von ihnen die Eindrücke empfangen, „ welche ihm einen Abscheu vor die Pflich„ten seines Stands, und selbst gegen sei„nen Vater, beygebracht.“

Wenn er dieses Geständnis aus eigenem Trieb gethan hat, so beweiset es daß er den gnädigen Rath welchen eben diese Geistlichkeit die er anklagte, gegeben, nicht wuste; noch mehr beweiset dieses, wie sehr der Zar die Sitten der Geistlichen in seinem Lande geändert habe, welche von der Grobheit und

Un-

Unwissenheit in kurzer Zeit so weit gekommen waren, daß sie eine Schrift verfaßen konnten, welcher die berühmteste Kirchenväter weder die Klugheit noch die Beredsamkeit abgesprochen hätten.

In diesem letzten Geständnis ist es daß Alexei sich erklärt, wie wir es bereits erzehlet haben, daß er nemlich zur Thronfolge hätte gelangen wollen, auf welche Art es auch seyn möchte, ausgenommen den rechten Weg.

Es schiene durch dieses letztere Bekänntnis, daß er befürchtete in denen ersten sich nicht genugsam angeklagt, und lasterhaft genug vorgestellt zu haben, und indem er sich selbsten die Namen eines schlimmen Characters und eines bösen Gemüths beylegte, auch das erdichtete was er gethan haben würde wann er Meister gewesen wäre, suchte er mit der grösten Mühe das Todes-Urtheil so wider ihn ausgesprochen wurde, zu rechtfertigen. Dieses Urtheil wurde auch würklich den 5ten Julii gefällt. Man wird es in seiner ganzen Weitläuftigkeit am Ende dieser Geschichte finden. Man begnügt sich, hier zu bemerken, daß es eben so wie die Schrift der Geistlichkeit anfängt,

und

und erklärt daß ein solches Urtheil nicht den Unterthanen, sondern allein dem Regenten, dessen Macht nur von GOtt abhangt zukommt. Nachdem es hierauf alle Beschuldigungen wider den Prinzen vorgelegt, so drucken sich die Richter also aus: „Was soll man von seinem aufrührischen Entschluß gedenken, dergleichen es noch keinen in der Welt gegeben, der noch mit einem doppelten Vatermord wider sein Oberhaupt, als Vater des Vaterlands und Vater der Natur nach, verknüpft gewesen.

Vielleicht sind diese Worte nach dem peinlichen Proceß, der auf Befehl des Zars gedruckt worden ist, nicht gut übersetzt worden; dann man hat noch größere Aufruhren in der Welt gehabt, und man siehet nirgend in den Acten, daß jemals der Zarowitsch auf den Einfall gekommen, seinen Vater umzubringen. Vielleicht verstunde man durch das Wort Vatermord, das Geständnis so der Prinz gethan hatte, als er sich in der Beicht angeklagt, daß er seinem Vater und seinem Regenten den Tod gewünscht hätte. Aber das geheime Geständnis in der Beicht, eines geheimen Gedankens, ist kein doppelter Vatermord.

Dem

Dem sey wie ihm wolle, er wurde einstimmig zum Tod verdammt, ohne daß der Befehl die Art seiner Todesstrafe bestimmt hätte. Unter 144 Richtern, war kein einziger, der sich eine geringere Strafe als den Tod nur einfallen ließ. Eine englische Schrift, welche damals vielen Lärmen machte, meldet, daß wann ein solcher Proceß in dem englischen Parlament wäre beurtheilt worden, so hätte man unter 144 Richtern nicht einen einzigen gefunden welcher die geringste Strafe darauf gelegt haben würde.

Nichts kann die Verschiedenheit der Zeiten und Oerter besser erkennen lernen. Manlius hätte durch die englische Gesetze selbsten zum Tod verdammt werden können, weil er seinen Sohn hatte hinrichten lassen, gleichwohl wurde er von den strengen Römern hoch geschätzt. Die Gesetze strafen in England die Flucht eines Prinzens von Wallis nicht, welcher als Pair vom Königreich hingehen kann wo er will. Die rußische Gesetze erlauben dem Sohn des Regenten nicht wider den Willen seines Vaters sich aus dem Reich zu entfernen. Ein lasterhafter Gedanke ohne Würkung, kann weder in England noch in Frankreich

gestraft werden, gleichwohl aber in Rußland. Ein fortdaurender, förmlicher und wiederholter Ungehorsam, wird bey uns nur als eine schlimme Aufführung, welcher Einhalt gethan werden muß, angesehen; aber in dem Erben eines weitläuftigen Reichs, welchem dieser Ungehorsam den Untergang zu wege gebracht haben würde, war er ein Hauptlaster. Kurz, der Zarowitsch war bey der ganzen Nation strafwürdig, weil er solche wieder in die Finsternis woraus sie sein Vater gezogen hatte, stürzen wolte.

So weit war die unumschränkte Macht des Zars gestiegen, daß er seinen des Ungehorsams schuldigen Sohn tödten lassen könnte, ohne jemand um Rath zu fragen; gleichwohl berufte er sich auf das Urtheil derjenigen so die Nation vorstellten; also war es die Nation selbst welche diesen Prinzen verurtheilt, und Peter setzte ein so großes Vertrauen in die Billigkeit seines Verfahrens, daß, da er diesen Proceß drucken und übersetzen ließ, er sich selbsten dem Urtheil aller Völker der Erde unterwarf.

Die Gesetze der Geschichte haben uns nicht erlaubt, bey der Erzehlung dieser trau-

rigen Begebenheit etwas zu verheelen oder zu vermindern. Man wußte in Europa nicht wen man mehr beklagen solte, einen jungen Prinzen der durch seinen Vater angeklagt, und durch diejenige zum Tod verdammt worden welche einmal seine Unterthanen seyn solten, oder einen Vater der sich verbunden zu seyn glaubte, seinen eigenen Sohn dem Wohl seines Staats aufzuopfern.

Man sprengte in verschiedenen Büchern aus, daß der Zar den Proceß des Don Carlos aus Spanien hätte kommen lassen, welcher durch Philipp den II verurtheilet worden. Aber es ist falsch, daß man jemals dem Don Carlos den Proceß gemacht. Das Verfahren Peters des I war von des Philipps seinem gänzlich unterschieden. Der Spanier machte niemals die Ursache bekannt, um welcher willen er seinen Sohn hatte ins Gefängnis setzen lassen, noch auf welche Art dieser Prinz umgekommen ist. Er schrieb dieser Sache wegen Briefe an den Pabst und an die Kaiserin die sich vollkommen widersprachen. Der Prinz Wilhelm von Oranien, klagte Philippen öffentlich an daß er seinen Sohn und seine Gemahlin seiner Eifersucht aufgeopfert hätte, und nicht sowohl ein strenger Richter, als ein eifersüchtiger und

grausamer Ehemann und ein unnatürlicher Vater und Mörder gewesen wäre. Philipp ließ sich anklagen und schwieg still. Peter hingegen that alles öffentlich, erklärte ganz deutlich daß er seine Nation seinem Sohn vorzöge, bezoge sich auf das Urtheil der Geistlichkeit und der Großen, und setzte die ganze Welt zum Richter des einen und des andern, ja seiner selbsten.

Das was bey diesem Zufall noch besonderes war, ist, daß die Zarin Catharina, welche der Zarowitsch haßte, und welche öffentlich mit dem traurigsten Schicksal bedrohet wurde, wann jemals dieser Prinz regieren würde, doch nicht das geringste zu seinem Unglück beytruge, und von keinem fremden Minister der sich an diesem Hof aufhielte, weder angeklagt, noch im Verdacht gehalten wurde, daß sie nur das geringste zum Nachtheil eines Stief-Sohns beygetragen, von dem sie alles zu befürchten hatte. Es ist wahr, man sagt nicht daß sie um Gnade vor ihn gebeten: aber alle Nachrichten der damaligen Zeit, und sonderlich des Grafen von Bassewitz seine, versichern einmüthig daß sie sein Unglück beklagt habe.

Ich

Ich habe die Nachrichten eines öffentlichen Ministers in Händen, worinnen ich diese eigene Worte finde: „Ich war gegenwärtig als der Zar zu dem Herzog „von Hollstein sagte, daß ihn Catharina „gebeten hätte zu verhindern daß man dem „Zarowitsch seine Verurtheilung nicht „vorlesen möchte. Begnügt euch, sagte „sie zu mir, ihn ins Kloster zu stecken, „dann dieser Schimpf eines angekündigten Todes-Urtheils, wird auf euren Enkel zurück fallen.

Der Zar gab dem Bitten seiner Gemahlin kein Gehör; er glaubte es seye höchst wichtig daß das Urtheil dem Prinzen öffentlich vorgelesen würde, damit er nach einer solchen feyerlichen Handlung niemals sich gegen einen Befehl setzen könnte, dem er selbsten beygepflichtet hatte, und der, indem er ihn der Welt abgestorben machte, ihn auf immerhin außer Stand setzte, Anspruch auf die Krone zu machen.

Gleichwohl wann nach dem Tod des Zars sich eine mächtige Partey zum Besten des Alexei hervorgethan hätte, würde ihn dieses Absterben der Welt wohl verhindert haben zu regieren?

Das Urtheil wurde dem Prinzen vorgelesen. Die nemliche Nachrichten melden daß er mit der Gicht befallen worden, als er die Worte hörte; die Göttliche und Geistliche, Bürgerliche und Kriegsgesetze verdammen diejenige ohne Barmherzigkeit zum Tod, deren Verbrechen wider ihre Väter und ihr Oberhaupt klar am Tage lieget.

Die Gicht, sagt man, verwandelte sich in einen Schlagfluß; man hatte Mühe ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Er kam wieder ein wenig zur Vernunft, und in dieser Zwischenzeit des Lebens und des Todes, ließ er seinen Vater bitten ihn zu besuchen. Der Zar kam; die Thränen liefen dem unglücklichen Vater und Sohn aus den Augen; der Verurtheilte verlangte Verzeihung, und der Vater verziehe ihm öffentlich. Die letzte Oehlung wurde dem in letzten Zügen liegenden Kranken nach aller Feyerlichkeit gereicht. Er starb in Gegenwart des ganzen Hofs den folgenden Tag nach diesem betrübten Urtheil. Sein Leichnam wurde sogleich in die Hauptkirche getragen, und in einem offenen Sarg ausgesetzt. Er blieb daselbst vier Tage zu jedermanns Betrachtung ausgestellt, und wurde

end-

endlich in die Kirche der Citadelle an die Seite seiner Gemahlin beygesetzt. Der Zar und die Zarin waren mit bey der Ceremonie.

Man ist hier nothwendiger Weise verbunden, die Aufführung des Zars, wann man so sagen darf, nachzuahmen, das ist, dem allgemeinen Urtheil alle Geschichte, welche man hier auf das allergetreuste erzehlet, zu unterwerfen, und nicht nur allein diese Geschichte, sondern auch die ergangene Gerüchte, und das was durch die glaubwürdigste Geschichtschreiber dieser Sache wegen geschrieben worden ist. Lamberti der unparteilichste und richtigste unter allen, der sich begnügt hat die Original- und authentische Stücke so die europäische Geschichte betreffen, zu sammlen, scheinet sich hier von dieser Unparteylichkeit und von dieser vernünftigen Beurtheilung die seinen Character ausmacht, zu entfernen, er drückt sich mit diesen Worten aus: „Die Zarin so beständig vor „ihren Sohn in Furchten stund, ruhte „nicht, bis sie den Zar dahin gebracht hatte, „daß er seinem ältesten Sohn den Proceß „machte und ihn zum Tod verdammen ließ; „sehr besonders ist es, daß der Zar, nachdem „er ihm selbsten die Knutpeitsche gegeben, „so

„ so eine Art der Folter ist, ihn auch selbsten
„ enthauptet. Der Leib des Zarowitsch wur-
„ de öffentlich ausgesetzt, und der Kopf auf
„ solche Art angefügt, daß man die Ab-
„ scheidung nicht unterscheiden konnte.
„ Einige Zeit hernach geschah es, daß der
„ Sohn der Zarin, zu ihrem und des Zars
„ großem Verdruß starb. Dieser letztere,
„ der seinen ältesten Sohn mit seiner eige-
„ nen Hand enthauptet hatte, und gedachte
„ daß er keinen Nachfolger hätte, wurde
„ sehr verdrüßlichen Gemüths. Er erhielt
„ damals Nachricht, daß die Zarin ein ge-
„ heimes und unerlaubtes Verständnis mit
„ dem Prinzen Menzikow unterhielte.
„ Dieses und die Ueberlegung, daß die Za-
„ rin die Ursache war, daß er seinen ältesten
„ Sohn aufgeopfert, brachte ihn zu dem Ent-
„ schluß, der Zarin die Haare abschneiden zu
„ lassen, und sie in ein Kloster einzusperren,
„ so, wie er es seiner ersten Gemahlin ge-
„ macht hatte, die noch darinnen war. Der
„ Zar war gewohnt, täglich seine Gedanken
„ in seine Schreibtafel aufzuzeichnen; er
„ hatte auch den besagten Entschluß gegen
„ die Zarin darein geschrieben. Sie hatte
„ einige Pagen gewonnen welche in das
„ Zimmer des Zars kamen. Einer dersel-

„ ben

„ben der gewohnt war, die Schreibtafel un-
„ter dem Nachttisch zu nehmen, um solche
„der Zarin zu zeigen, nahm diejenige wo-
„rinnen der Entschluß des Zars stunde.
„So bald diese Prinzeßin solche durchge-
„gangen hatte, gab sie dem **Menzikow**
„davon Nachricht; und einen oder zween
„Tag hernach wurde der Zar von einer
„unbekannten und heftigen Krankheit an-
„gegriffen, welche ihm das Leben nahm.
„Diese Krankheit wurde dem Gift zuge-
„schrieben, weilen man ganz deutlich sahe,
„daß selbige so heftig und schnell war, daß
„sie aus keiner andern als einer solchen
„Quelle entstehen konnte, welche wie man
„sagt in Moscau ziemlich gebräuchlich sind.

Diese angegebene Beschuldigungen in den Nachrichten des Lamberti, breiteten sich in ganz Europa aus. Es ist noch eine große Anzahl gedruckter und ungedruckter Schriften übrig, welche diese Meynungen auf die äußerste Nachkommenschaft bringen können.

Ich glaube daß es meine Schuldigkeit ist, hier zu sagen, was mir davon bekannt geworden ist. Ich bezeuge sogleich daß derjenige welcher dem Lamberti diese besondere

Anmerkung so er hier erzehlet, gesagt hat, würklich in Rußland gebohren war, aber von keiner Familie des Landes, und daß er zur Zeit des unglücklichen Endes des Zarowitsch sich nicht im Reich aufgehalten hatte; er war seit einigen Jahren daraus abwesend. Ich hab ihn ehemalen gekannt; er hatte den Lamberti in der kleinen Stadt Nyon gesehen, wo sich dieser Schriftsteller hinbegeben hatte, und woselbst ich öfters gewesen war. Dieser nemliche Mensch hat mir eingestanden daß er mit dem Lamberti nur von den Gerüchten gesprochen, die damals ergiengen.

Man kann durch dieses Beyspiel sehen, wie viel leichter es ehedem einem einzigen Menschen war, in den Gemüthern der Nationen einen andern zu beschimpfen, da vor der Druckerey, die geschriebenen Geschichte in so wenigen Händen waren, weder überall bekannt, noch von zugleich lebenden Personen widerlegt, noch der allgemeinen Critick ausgesetzt wurden, wie sie es heut zu Tage sind. Eine Linie im Tacitus oder in dem Sueton, und selbst in den Verfassern der Legenden, war hinlänglich, einen Prinzen in der Welt verhaßt zu machen, und seine Schande auf Jahrhunderte zu verewigen.

Wie

Wie wäre es möglich gewesen, daß der Zar seinen Sohn mit eigener Hand enthauptet hätte, welchem man die letzte Oehlung in Gegenwart des ganzen Hofs gab? war er ohne Kopf als man das Oehl selbst über seinen Kopf goß? Zu welcher Zeit konnte man diesen Kopf wieder an seinen Leib anheften? Der Prinz wurde von der Zeit an, da ihm das Urtheil vorgelesen worden, bis an seinen Tod keinen Augenblick allein gelassen.

Diese Anmerkung daß sich sein Vater des Schwerdts bedient, vernichtet auch diejenige, daß er sich des Gifts bedient habe. Es ist wahr daß es sehr selten geschiehet, daß ein junger Mensch von einer schnellen Veränderung, wegen der Vorlesung eines Todes-Urtheils stirbet, zumalen eines solchen Urtheils dessen er sich zum voraus versahe; gleichwohl aber gestehen die Aerzte daß die Sache möglich ist.

Wann der Zar seinen Sohn mit Gift hingerichtet hätte, wie so viele Scribenten ausgesprengt haben, so verlöhre er hierdurch die Früchte, von allem was er während dem Lauf dieses unglücklichen Processes, gethan hatte, um Europa zu überzeugen, daß er das Recht

Recht zu bestrafen hätte: alle Bewegründe dieser Verurtheilung würden verdächtig seyn, und der Zar verurtheilte sich selbsten: wann er den Tod des Alexei gewolt hätte, so würde er das Urtheil an ihm haben vollstrecken lassen, hatte er nicht eine unumschränkte Macht dazu? Ein kluger Mann, ein Monarch auf welchen die Welt ihr Augenmerk richtet, wird er sich wohl entschließen denjenigen schändlicher weise zu vergiften, den er durch das Schwerdt der Gerechtigkeit umbringen kan? Wird man sich wohl bey der Nachwelt durch die Titul eines Vergifters und Mörders anschwärzen wollen, wann man so leicht höchstens nur als ein strenger Richter angesehen seyn kann?

Es scheint daß aus allem, was ich bisher erzehlet, zu schließen ist, daß Peter mehr einen König als Vater vorgestellt, und daß er seinen eigenen Sohn denen Vortheilen eines Stifters und Gesetzgebers, ja selbst dem Wohl seiner Nation, aufgeopfert hat, welche ohne diese unglückliche Strenge wieder in denjenigen Zustand verfallen seyn würde daraus er sie gezogen hatte. Es ist klar, daß er seinen Sohn nicht um seiner Stiefmutter, und um des männlichen Erbens willen

len, den er von ihr hatte, aufgeopfert, weilen er ihm öfters mit der Enterbung drohete, ehe ihm Catharina diesen Sohn gebohren hatte, dessen schwache Kindheit mit einem baldigen Tod bedrohet war, und der auch würklich bald hernach gestorben. Wann Peter einen so großen Streich, einzig und allein seiner Gemahlin zu gefallen gespielt hätte, so wäre er schwach, unvernünftig und ehrvergessen gewesen, aber er war dieses gewiß nicht. Er sahe zum voraus, wie es seinen Stiftungen und seiner Nation ergehen würde, wenn nach ihm seine Absichten befolgt würden. Alle seine Unternehmungen sind seiner Weissagung nach, zur Vollkommenheit gebracht worden; seine Nation ist in Europa, davon sie vorhero abgesondert war, berühmt und angesehen worden; aber wann Alexei regiert hätte so wäre alles vernichtet worden. Kurz, wann man dieses unglückliche Ende betrachtet, so werden empfindliche Herzen erzittern, und strengere solchem Beyfall geben.

Diese große und erschreckliche Begebenheit ist noch bey den Menschen in so frischem Andenken, man redet davon so oft mit Erstaunen, daß es unumgänglich nöthig ist zu untersuchen, was andere zugleich lebende

Schrift-

Schriftsteller davon gesagt haben. Einer dieser hungrigen Scribenten, welche ganz frech den Titel eines Geschichtschreibers annehmen, redet in seinem Buch, so er dem Grafen von Brühl, ersten Minister des Königs von Polen, zugeeignet, dessen Name dem, was er vorgibt, ein Gewicht geben könnte, also: **Ganz Rußland ist überzeugt, daß der Zarowitsch durch nichts anders als durch Gift umgekommen, welches durch die Hand einer bösen Stiefmutter zubereitet worden.** Diese Anklage ist durch das Geständnis vernichtet welches der Zar dem Herzog von Hollstein that, daß ihm nemlich die Zarin Catharina angerathen hätte, seinen verurtheilten Sohn in ein Kloster zu stecken.

In Ansehung des Gifts so diese Kaiserin nachhero Peter ihrem Gemahl soll gegeben haben, so verschwindet diese Fabel von selbsten, allein durch die Erzehlung der Geschichte des Pagen und der Schreibtafel. Wird sich ein Mensch wol einfallen lassen in seine Schreibtafel zu schreiben: Ich muß mich erinnern meine Gemahlin einsperren zu lassen? Sind dieses solche Umstände die man vergessen kann, und weswegen man genöthigt ist, ein Register zu halten? Wann

Catha-

Catharina ihren Stief-Sohn und ihren Gemahl vergiftet hätte, so hätte sie auch andere Laster begangen: man hat ihr aber nicht allein keine einzige Grausamkeit vorgeworfen, sondern sie war durch nichts, als durch ihre Sanftmuth und ihre Gelindigkeit berühmt worden.

Es ist jetzo noch nöthig zu zeigen, was die erste Ursache dieser Aufführung des Alexei, seiner Flucht, seines Todes und seiner Mitverschwornen welche durch die Hand des Scharfrichters umgekommen, gewesen. Dieses war der Mißbrauch der Religion, die Pfaffen und die Mönche; und diese Quelle so vielen Unglücks ist in einigen Geständnissen des Alexei, die wir erzehlet haben, genugsam angezeigt, und hauptsächlich in diesem Ausdruck des Kaisers in einem Brief an seinen Sohn: Diese Langbärte **werden euch nach ihrem Gefallen lenken.**

Hier ist beynahe Wort für Wort die Art, wie die Nachrichten eines Abgesandten zu Petersburg diese Worte erklären. Verschiedene Geistliche, sagt er, welche an ihrer alten Barbarey hiengen, noch mehr aber an ihrem Ansehen, welches sich verminderte, wie die Nation mehr Licht bekam, verlangten

langten nach der Regierung des Alexei, welcher ihnen versprach, daß er sie wieder in diese ihnen so schätzbare Barbarey stürzen wolle. Von dieser Anzahl war Dozithee, Bischoff von Rostow. Er erdichtete eine Offenbahrung des Heil. Demetrius. Dieser Heilige war ihm erschienen, und hatte ihn auf Befehl Gottes versichert, daß Peter nicht mehr drey Monath zu leben hätte: daß Eudoxia so in dem Kloster zu Susdal eingesperrt, und als Nonne unter dem Namen Helena daselbst war, so wie die Prinzeßin Maria, Schwester des Zars, auf den Thron kommen, und zugleich mit seinem Sohn Alexei regieren würden Eudoxia und Maria hatten die Schwachheit diesem Betrug Glauben beyzumessen; sie waren davon so überzeugt, daß Helena in dem Kloster ihr Nonnenkleid ablegte, den Namen Eudoxia annahm, sich als Majestät tractiren, und in den öffentlichen Gebeten den Namen ihrer Feindin Catharina ausstreichen ließ; sie erschien nicht anders als mit den alten Ceremonien-Kleidern, welche die Zarinnen tragen, angekleidet. Die Schatzmeisterin des Klosters widersetzte sich dieser Unternehmung. Eudoxia antwortete ganz frey: „Peter hat die Strelitzen bestraft

„wel-

„ welche seine Mutter beschimpft hatten,
„ mein Sohn Alexei wird diejenige bestra-
„ fen, welche der Seinigen Leid anthun.“
Sie ließ die Schatzmeisterin in ihre Zelle einsperren. Man brachte einen Officier Namens Stephan Glebo in das Kloster. Eudoxia machte ihn zum Werkzeug ihrer Absichten, und zog ihn durch ihre Gewogenheit an sich. Glebo breitete in der kleinen Stadt Susdal und in den Gegenden die Weissagungen des Dozithee aus. Gleichwohl verfloßen die drey Monathe. Eudoxia warf dem Bischoff vor daß der Zar noch am Leben sey. „ Dozithee sagte,
„ die Sünden meines Vaters sind
„ schuld daran, er ist im Fegfeuer,
„ und hat mir Nachricht davon gege-
„ ben.“ Alsobald ließ Eudoxia tausend Seelenmessen lesen; Dozithee versicherte daß solche einige Würkung thäten; nachdem ein Monath vorbey war, kam er zu ihr, und sagte, daß der Kopf seines Vaters schon aus dem Fegfeuer sey; einen Monath hernach war er nur noch bis an dem Gurt darinnen; endlich nur noch mit den Füßen; und wann die Füße befreyt seyn würden, welches aber das allerschwereste wär, so würde der Zar Peter ohnfehlbar sterben.

Die Prinzeßin Maria, welche von Dozithee überredt worden, überließ sich ihm, mit der Bedingung, daß der Vater des Propheten ohnverzüglich aus dem Fegefeuer heraus, und die Wahrsagung in die Erfüllung gehen solle; Glebo aber führte sein Verständnis mit der alten Zarin fort.

Hauptsächlich auf das Zutrauen dieser Weißagung war es, daß der Zarowitsch durchgieng und in fremden Ländern den Tod seines Vaters erwarten wolte. Alles dieses wurde bald entdeckt. Dozithee und Glebo wurden angehalten; die Briefe der Prinzeßin Maria an Dozithee, und der Helene an den Glebo, wurden dem ganzen Senat vorgelesen. Die Prinzeßin Maria wurde in Schlüsselburg eingeschlossen; die ehemalige Zarin in ein andres Closter eingesperrt, woselbst sie als Gefangene bliebe. Dozithee und Glebo, die einzige Mitverschworne dieser eitlen und aberglaubischen List, wurden auf die Folter gelegt, so wie alle Vertraute der Flucht des Alexei. Sein Beichtvater, sein Hofmeister, sein Hofmarschall kamen alle durch die Hand des Scharfrichters um.

Man

Man siehet also um welchen theuren und betrübten Preiß, Peter der Große das Glück erkauft hat, welches er seinen Unterthanen verschafte; wie viele offenbare und geheime Hindernissen er zu übersteigen hatte, mitten in einem langwierigen und schweren Krieg, Feinde von außen, Rebellen von innen, die helfte seiner Familie wider ihn aufgehetzt, den grösten Theil der Geistlichkeit, der sich hartnäckigt wider seine Unternehmungen setzte, ja fast die ganze Nation, lange Zeit gegen ihre eigene Glückseligkeit, die sie noch nicht empfinden konnte, aufgebracht, die Vorurtheile in den Köpfen zu zerstreuen, und das Misvergnügen in den Gemüthern zu dämpfen. Es muste eine neue Erzeugung, so er durch seine Sorgen zu Stand gebracht, endlich diejenige Vorstellungen des Glücks und der Ehre begreifen, welche ihre Väter nicht ertragen konnten.

Das eilfte Kapitel.

Arbeit und Einrichtungen, gegen das Jahr 1718 und die folgenden.

Während diesem erschröcklichen Vorgang sahe man wohl, daß Peter nichts anders als der Vater seines Vaterlands war, und seine Nation als seine Familie betrachtete. Die Strafen womit er denjenigen Theil seiner Nation zu belegen verbunden war, welcher den andern glücklich zu seyn hindern wolte, waren solche Opfer die er aus einer schmerzhaften Nothwendigkeit zum Besten des gemeinen Wesens that.

In diesem Jahr 1718 als dem Zeitpunct der Enterbung und des Todes seines ältesten Sohnes, verschafte er seinen Unterthanen die grösten Vortheile, sowohl durch die vorher unbekandte allgemeine Policey, als auch durch die Manufacturen und Fabricken von aller Gattung, die er entweder neu errichten oder in vollkommenen Stand setzen ließ, durch neue Zweige einer Handlung welche zu blühen anfienge, und durch Canäle welche die Flüsse, Meere und Völker vereinigten, die die Natur von einander

der geschieden hatte. Dieses sind keine von denen wunderbaren Begebenheiten, welche den grösten Theil der Leser zu ergötzen pflegen, oder von den Hofstreichen welche die Bosheit vergnügen, noch von jenen großen Veränderungen, welche die gewöhnliche Neubegierde der Menschen aufmerksam machen; sondern es sind die wahre Triebfedern der allgemeinen Glückseligkeit, welche philosophische Augen gerne betrachten.

Man fande also einen General-Policey-Lieutenant des ganzen Reichs, der zu Petersburg als das Haupt eines Gerichts saß, welches vor die Aufrechthaltung der Ordnung von einem Ende des Reichs bis zum andern wachte. Der Pracht der Kleider, und die Glücksspiele so noch gefährlicher als der Pracht sind, wurden scharf verboten. Man errichtete Rechnungs-Schulen, wie schon im Jahr 1716 befohlen war, in allen Städten des Reichs. Die Häuser vor die Waysen und die Fündlinge, so schon angefangen waren, wurden geendigt, begabt, und besetzt.

Wir wollen hier alle nützliche Einrichtungen, die vorhero entworffen und einige Jahre nachhero geendigt worden, beyfügen.

Alle große Städte wurden von der verhaßten Menge Bettler befreyet, welche kein ander Handwerk treiben wollen, als nur denenjenigen überlästig zu seyn die etwas haben, und welche auf Kosten anderer Menschen ein elendes und schändliches Leben führen; ein Misbrauch der in andern Staaten nur allzu viel geduldet wird.

Die Reichen wurden genöthigt in Petersburg regelmäßige Häuser nach ihrem Vermögen zu erbauen. Es war eine vortrefliche Policey, daß man durch die Barquen und Wagen welche leer aus den benachbarten Provinzen zurück kamen, ohne Unkosten alle Materialien nach Petersburg bringen ließ.

Das Gewicht und Maas wurde fest gesetzt und überall gleich gemacht, so wie die Gesetze. Diese so sehr obwohl längst in gesitteten Staaten vergebens gewünschte Gleichförmigkeit, wurde in Rußland ohne Schwierigkeit und ohne Gemurmel eingerichtet; und wir glauben daß diese heilsame Einrichtung unter uns nicht zu Stande zu bringen ist. Der Preiß der nöthigen Lebensmittel wurde angeordnet; die Nachtlaternen welche Ludwig der XIV zuerst in

Paris

Paris aufgebracht, und welche selbst in Rom noch nicht bekannt sind, erleuchteten während der Nacht die Stadt Petersburg: die Feuerspritzen, die Schlagbäume in denen gut bepflasterten Straßen; ja alles was die Sicherheit, die Sauberkeit und gute Ordnung betrift, die Erleichterung des innerlichen Handels, die Privilegien so den Fremden gegeben worden, und die Verordnungen welche den Misbrauch dieser Privilegien verhinderten; alles dieses gab Petersburg und Moscau eine ganz neue Gestalt.

Man setzte mehr als jemals die Gewehr-Fabricken in guten Stand, hauptsächlich diejenige, welche der Zar ohngefehr zehen Meilen weit von Petersburg angelegt hatte; er war der oberste Aufseher derselben; öfters arbeiteten tausend Arbeiter unter seiner Aufsicht. Er gab seine Befehle selbsten an alle die, so Korn- Pulver- oder Säge-Mühlen anlegen wolten; auch den Oberaufsehern der Strick- und Segel-Fabricken, der Ziegelhütten, der Schieferstein-Brüche, der Leinwand-Manufacturen; er erhielte eine Menge Arbeiter aller Gattung aus Frankreich: dieses waren die Früchte seiner Reisen.

Er errichtete ein Handlungs-Gericht, deren Mitglieder halb Landskinder und halb Fremde waren, damit die Gunst vor alle Fabricanten und Künstler gleich wäre. Ein Franzoß errichtete mit Hülfe des Prinzen Menzikow eine sehr schöne Spiegel-Fabrick. Ein anderer ließ an denen gewirkten Tapeten nach Art der Gobelinischen arbeiten; und diese Manufactur arbeitet noch heutiges Tages sehr eifrig. Ein dritter beförderte das Silber- und Gold-Drathziehen, und der Zar befahl daß in dieser Manufactur jährlich nicht mehr als 4000 Mark, entweder Gold oder Silber verbraucht werden solte, um den Schatz in seinen Staaten nicht zu verringern.

Er gab 30000 Rubeln, das ist 150000 französische Livres, nebst allen Materialien, und benöthigten Instrumenten, denenjenigen welche Manufacturen von Tuch und andern wollenen Zeugen unternehmen wolten. Diese nützliche Freygebigkeit setzte ihn in den Stand seine Soldaten mit Tuch das in seinem Lande gemacht war, zu kleiden: zuvor zoge man diese Tücher von Berlin und andern fremden Ländern her.

Man machte in Moscau eben so schöne Leinwand als in Holland, und bey seinem Absterben fande man bereits in Moscau und Jaroslaw 14 Fabricken von leinen- und hanfenen Zeugen.

Man hätte sich vor Zeiten, als die Seide in Europa dem Gold gleich schwer verkauft wurde, gewis nicht eingebildet, daß einmal jenseits des Sees Ladoga, unter einem eiskalten Erdstrich, und in unbekandten Morästen sich eine reiche und prächtige Stadt finden sollte, in welcher man die persische Seide eben so schön als zu Ispahan verarbeiten würde. Peter unternahm es und es glückte ihm auch. Die Eisen-Bergwerke wurden mehr als jemals genutzt; man entdeckte einige Gold- und Silber-Minen; und ein Berg-Rath wurde aufgerichtet, um zu bestimmen ob diese Arbeiten mehr Gewinst verschaffen würden, als sie Ausgaben erforderten.

Um so viele Manufacturen, so viele verschiedene Künste, so viele Unternehmungen in blühenden Stand zu bringen, war es nicht genug die Freybriefe zu unterzeichnen und Oberaufseher zu ernennen; er mußte anfangs alles unter seiner eigenen Aufsicht

thun lassen und selbst mit Hand anlegen, so wie man ihn vorhero hatte Schiffe bauen, solche Segelfertig machen, und selbsten anführen sehen. Wann es manchmal darauf ankam Canäle in den morastigen und fast unzubezwingenden Gegenden zu graben, so sahe man ihn öfters sich an die Spitze der Arbeiter stellen, die Erde ausgraben und solche selbsten wegführen.

Er machte in diesem Jahr 1718 den Entwurf zu dem Canal, und den Schleußen des Ladoga. Es war ihm darum zu thun die Neva mit einem andern schiffreichen Fluß zu vereinigen, um die Waaren desto leichter nach Petersburg zu bringen, ohne einen großen Umweg durch den See Ladoga zu machen, welcher dem Sturm zu sehr unterworffen, und öfters vor die Barquen unbrauchbar war; er maß die Ebene des Erdreichs selbsten ab; man verwahrt noch die Werkzeuge deren er sich bediente die Erde zu öfnen und solche weg zu führen; diesem Exempel folgte sein ganzer Hof, und beförderte ein Werk das als unmöglich angesehen wurde; es wurde nach seinem Tod zu Ende gebracht, dann keine seiner Unternehmungen die möglich schienen, ist liegen geblieben.

Der

Der große Canal von Cronstadt, den man sehr leicht trocken machen kann, und in welchem man die Kriegs-Schiffe umleget und ausbessert, wurde auch in der nemlichen Zeit angefangen als man den Proceß wider seinen Sohn machte.

Er bauete in eben diesem Jahre die neue Stadt Ladoga. Bald hernach führte er den Canal, welcher das caspische Meer mit dem finnländischen Meerbusen, und dem großen Weltmeer vereinigt. Das Wasser von zween Flüssen die er zusammen führen lassen, nehmen sogleich die Barquen auf, welche die Wolga herauf kommen: von diesen Flüssen kommt man durch einen andern Canal in den Ilmen-See; hernach lauft man in den Canal von Ladoga ein, von da aus die Waaren durch das große Meer in alle Welttheile können gebracht werden.

Da er indessen mit diesen Arbeiten beschäftigt war, welche unter seiner Aufsicht vollbracht wurden, trug er seine Sorgen bis nach Kamtschatka, an der äußersten Gränze von Orient, und ließ zwo Festungen in diesem Lande bauen, welches in der übrigen Welt so lange unbekannt geblieben ist. Indessen reißten schon verschiedene Ingenieurs, die

die er aus seiner 1715 gestifteten Academie gezogen, in dem ganzen Reich herum, um genaue Carten zu zeichnen, und allen Menschen diesen großen Umfang so vieler Länder welche er gesittet und bereichert hatte, vor Augen zu legen.

Das zwölfte Kapitel.

Von der Handlung.

Die Handlung außer Lands war vor ihm fast gänzlich gefallen, er brachte aber selbige wieder in Flor. Es ist genugsam bekannt daß der Handel verschiedene mal seinen Lauf in der Welt verändert hat. Das mittägige Rußland war vor dem Tamerlan das griechische, ja selbst das indianische Waaren-Lager; die Genueser waren die stärkste Factors. Der Don und der Dneper waren mit dem was Asien hervorbringt angefüllt. Als aber Tamerlan, gegen das Ende des vierzehenden Jahrhunderts den taurischen Chersoneß eroberte, welcher seitdem die Türken von Asow Meister sind, die Crimm-Insul genannt worden, so gieng dieser große Handlungs-Zweig völlig verlohren. Peter hatte solche wieder empor brin-

gen wollen indem er sich Meister von Asow machte. Durch den unglücklichen Feldzug an dem Pruth verlohr er diese Stadt, und mit derselben alle Absichten zur Handlung auf dem schwarzen Meere; es blieb ihm noch ein Weg übrig zu einer nicht weniger weitläufigen Handlung, auf dem caspischen Meer. Schon in dem sechzehenden Jahrhundert, und zu Anfang des siebenzehenden, hatten die Engländer, welche den Handel zu Archangel in den Gang gebracht, solchen auf dem caspischen Meer versucht; aber alle diese Versuche waren ohne Nutzen.

Wir haben schon gesagt daß der Vater Peters des Großen durch einen Holländer habe ein Schiff bauen lassen, um von Astrakan aus an die persische Gränzen zu handeln: das Schiff wurde durch den Rebellen Stenkorazin verbrandt. Damals verlohr sich alle Hofnung durch den geraden Weg mit denen Persern zu handeln. Die Armenier welche die Factors dieses Theils von Asien sind, wurden durch Peter den Großen in Astrakan aufgenommen; man war genöthigt alles von ihnen zu ziehen, und ihnen allen Vortheil der Handlung zu lassen; auf eben diese Art verfährt man mit den Banjans in Indien, und so verfahren die Tür-

Türken, und viele christliche Staaten, mit den Juden; dann die so nur eine Handthierung haben, machen sich allzeit in einer Kunst, die ihnen so nöthig ist, sehr geschickt: die übrige Völker welchen diese Wissenschaft mangelt, werden ihnen dahero freywillig zinsbar.

Peter hatte schon Mittel wider dieses Uebel vorgekehrt, indem er einen Tractat mit dem persischen Kaiser gemacht, Kraft dessen alle Seide, welche nicht den persischen Manufacturen gewiedmet war, an die Armenier zu Astrakan ausgeliefert und solte durch solche nach Rußland gebracht werden.

Die persische Unruhen zernichteten diese Einrichtung bald. Wir werden sehen, wie der Schach, oder persische Kaiser, Hussein, welcher durch die Rebellen verfolgt wurde, den Beystand Peters anflehte, und wie Peter, nachdem er so schwere Kriege wider die Türken und Schweden ausgehalten hatte, noch drey Provinzen in Persien eroberte; aber es ist hier nur die Rede von der Handlung.

Von

Von dem Handel mit China.

Es hatte das Ansehen, als ob die Anlegung einer Handlung mit China, die vortheilhafteste seyn würde. Zween unermeßliche Staaten die aneinander gränzen, und davon ein jeder von beyden Seiten eben dasjenige besitzt was dem andern mangelt, schienen alle beyde in der glücklichen Nothwendigkeit zu seyn, eine nützliche Correspondenz zu führen, sonderlich seitdem so feyerlich geschwornen Frieden zwischen dem rußischen und Chinesischen Reich im Jahr 1689 nach unserer Zeitrechnung.

Der erste Grund zu dieser Handlung war 1653 gelegt. Es entstunden in Tobolsky Gesellschaften von Sibirischen und Buckarischen Familien die sich in Sibirien niedergelassen hatten. Diese Caravanen kamen über die ebene Felder der Kalmucken, zogen sodann durch die Wüsten, bis an die chinesische Tartarey, und machten einen beträchtlichen Gewinst: aber die dazwischen gekommene Unruhen der Kalmucken, und die Streitigkeiten der Rußen und Chineser wegen den Gränzen, verhinderten diese Unternehmungen.

Nach

Nach dem Frieden von 1689 war es natürlich, daß die zwo Nationen wegen eines neutralen Ortes übereinkämen, wo die Waaren hingebracht werden solten. Die Sibirier, so wie alle andere Völker, hatten die Chineser nöthiger, als diese jene: also bate man sich bey dem chinesischen Kaiser die Erlaubnis aus, die Caravanen nach Pecking zu senden, und man erhielt solche sehr leicht zu Anfang unsers jetzigen Jahrhunderts.

Es ist sehr merkwürdig, daß der Kaiser Cang-hi Erlaubnis gab, in der Vorstadt von Pecking eine rußische Kirche zu erbauen, in welcher einige sibirische Priester den Gottesdienst versahen, selbst auf Unkosten der kaiserlichen Schatzkammer. Cang-hi hatte die Gütigkeit gehabt diese Kirche zum Besten verschiedener orientalisch-sibirischer Familien bauen zu lassen, deren einige vor dem Frieden von 1689 zu Gefangenen gemacht worden, und die übrige Ueberläufer waren. Keine einzige derselben hatte nach dem Frieden von Nertschinsk in ihr Vaterland zurück kehren wollen: die Luft zu Pecking, die Annehmlichkeit der chinesischen Sitten, die leichte Art auf welche man mit weniger Arbeit sich ein bequemes Leben verschaffen konnte, hatten sie gänzlich in China zurück gehalten.

ten. Ihre kleine griechische Kirche war keineswegs der Ruhe des Reichs zuwider, wie die Niederlassung der Jesuiten war. Der Kaiser Cang-hi begünstigte ohnehin die Gewissensfreyheit: diese Dultung wurde zu allen Zeiten in ganz Asien eingeführt, so, wie sie es ehedem in der ganzen Welt war, bis auf die Zeiten des römischen Kaisers Theodosii des Ersten Diese rußische Familien nachdem sich solche seitdem mit den chinesischen Familien vermischt, haben ihr Christenthum verlassen, aber ihre Kirche stehet noch heut zu Tage.

Diese Kirche wurde dazu bestimmt daß die sibirische Caravanen sich allezeit derselben bedienen solten, wann sie Pelzwerk und andere Handels-Waaren nach Pecking überbrächten: die Reise, der Aufenthalt und die Ruckkehr waren in drey Jahren vollendet. Der Prinz Gagarin, Befehlshaber von Sibirien, war zwanzig Jahr lang das Oberhaupt dieser Handlung Die Caravanen waren öfters sehr zahlreich, und es war schwer den Pöbel welcher den grösten Theil davon ausmachte, im Zaum zu halten.

Man kam über die Güter eines Priesters Lama, eine Art eines Regenten, wel-

cher an dem Ufer des Orkon seinen Wohnsitz hatte, und den man den Kutuckas nennt: er ist ein Vicarius des großen Lama, welcher sich unabhängig gemacht hat, indem er etwas in der Landes-Religion änderte, in welcher die alte indianische Meynung, von Wandlung der Seelen von einem Körper in den andern die herrschende Meynung ist: man kann diesen Priester mit nichts eher, als mit den lutherischen Bischöffen von Lübeck und Oßnabrück vergleichen, welche das Joch des Bischoffs von Rom von sich abgeworffen. Diesem tartarischen Prälaten wurde durch die Caravanen unhöflich begegnet; ja selbst den Chinesern geschahe ein gleiches. Die Handlung wurde durch diese schlimme Aufführung abermalen in Unordnung gebracht; und die Chineser drohten diesen Caravanen den Eingang in das Reich zu sperren, wann diesen Unordnungen nicht gesteuert würde. Die Handlung mit China war damals den Rußen sehr vortheilhaft; sie brachten Gold, Silber und Edelgesteine zurück. Der allergröste Rubin der in der Welt bekannt ist, wurde dem Prinzen Gagarin aus China mitgebracht, er kam nach diesem dem Prinzen Menzikow in die Hände, und ist gegenwärtig eine Zierde in der kaiserlichen Krone.

Die

Die verübte Gewalthaten des Prinzen Gagarin, verursachten dem Handel, womit er sich bereichert, vielen Nachtheil: aber zuletzt stürtzten sie ihn selbsten ins Verderben: er wurde vor dem Kammergericht, so der Zar errichtet hatte, angeklagt, und wurde ein Jahr nach der Verurtheilung des Zarowitsch enthauptet; die meisten welche einige Verbindungen mit diesem Prinzen gehabt hatten, wurden mit dem Tod bestraft.

Zu eben derselbigen Zeit, empfande der Kaiser Cang-hi daß er an Kräften abnahm, und da er aus der Erfahrung wuste, daß die Europäische Mathematiker gelehrter als die Chinesische wären, glaubte er daß die Europäische Aerzte auch besser als die Seinige seyn würden; dahero ließ er, durch die von Pecking zurück kommende Abgesandten den Zar bitten, ihm einen Arzt zu senden. Man fand einen englischen Wundarzt zu Petersburg der diese Person vorzustellen sich erbote; er reißte mit einem neuen Abgesandten, und mit Lorenz Lange ab, welcher eine Beschreibung von dieser Reise hinterlassen hat. Diese Gesandschaft wurde mit Pracht empfangen und frey gehalten. Der englische Wundarzt fand den Kaiser

bey guter Gesundheit, und wurde als ein sehr geschickter Arzt angesehen. Die Caravane welche dieser Gesandtschaft folgte, gewann sehr vieles; aber die neue Ausschweifungen welche diese Caravane selbsten begangen hatte, machten die Chineser so sehr verdrüßlich, daß man den Lange, damaligen Residenten des Zars bey dem chinesischen Kaiser, und mit ihm alle rußische Kaufleute zurück sandte.

Der Kaiser Cang-hi starb; sein Sohn Yontchin, der eben so klug, und noch beständiger als sein Vater war, der nemliche welcher die Jesuiten aus seinem Reich jagte, so wie es der Zar im Jahr 1718 gemacht hat, schloß mit Peter einen Tractat, Kraft dessen die rußische Caravanen inskünftige nur allein auf den Gränzen der beyden Reiche handeln solten. Nur allein die Factors, welche im Namen des rußischen Regenten oder Regentin abgesandt werden, haben die Erlaubnis nach Pecking zu kommen; sie werden daselbst in einem großen Hause aufgenommen, welches der Kaiser Cang-hi ehemalen denen Coreischen Abgesandten angewiesen hatte. Man hat schon lange Zeit weder Caravanen noch Factors von Seiten der Krone nach der Stadt

Pecking

Pecking abgesandt. Diese Handlung ist zwar schwach, stehet aber auf dem Punkt wieder aufzukommen.

Von der Handlung zu Petersburg und anderer Seehäfen des Reichs.

Man sahe von dieser Zeit an, alle Jahr mehr dann zwey hundert fremde Schiffe, in dieser neuen Kaiserlichen Stadt anlanden. Die Handlung hat von Tag zu Tag zugenommen, und hat der Krone mehr als einmal fünf Millionen (französisch Geld) eingetragen. Dieses betrug weit mehr als der Zins des Kapitals welches diese Einrichtung gekostet hat. Dieser Handel that dem zu Archangel großen Schaden: und dieses wolte der Stifter eben haben, weilen Archangel zu unbrauchbar, von allen Nationen zu weit entfernt war, und weil die Handlung welche unter der Aufsicht eines fleißigen Regenten geführet wird, allezeit vortheilhafter ausfällt. Die Handlung mit Liefland blieb allezeit auf dem nemlichen Fuß. Rußland hat überhaupt mit glücklichem Erfolg gehandelt; tausend bis 1200 Schiffe sind alle Jahr in seine Häfen eingetroffen, und Peter wußte den Nutzen mit dem Ruhm zu vereinigen.

Das dreyzehende Kapitel.

Von den Gesetzen.

Man weiß daß die guten Gesetze selten sind, deren Vollstreckung aber noch seltener ist. Je weitläuftiger ein Reich, und je mehr es von verschiedenen Nationen zusammen gesetzt ist, desto schwerer ist es solches durch die nemliche Rechtslehre zu vereinigen. Der Vater des Zars Peters hatte ein Gesetzbuch unter dem Titul **Ulogenie** verfaßt; es war so gar gedruckt, aber es mangelte viel daß es hinlänglich gewesen wäre.

Peter hatte auf seinen Reisen die Materialien gesamlet, womit er dieses große Gebäude, welches auf allen Seiten wankte, wieder aufbauen wolte: er zoge den benöthigten Unterricht aus Dänemark, Schweden, England, Deutschland, Frankreich, und nahm von diesen verschiedenen Nationen dasjenige, was er vor die Seinige tauglich zu seyn glaubte. Er hatte ein Hofgericht von Bojaren welches den letzten Ausspruch über die Streithändel that: man saß in demselben dem Rang und der Geburt nach,

nach, es solte aber den Verdiensten nach seyn: dieses Gericht wurde aufgehoben.

Er machte in jedem Gouvernement des Reichs einen General-Procurator, welchem er vier Beysitzer zugab: es wurde ihnen aufgetragen, die Aufführung der Richter zu beobachten, deren Rechtssprüche dem Senat so er aufgerichtet hatte, unterwürfig waren, ein jeder dieser Richter wurde mit einem Exemplar von der Ulogenie versehen, welchem die nöthige Zusätze, und Veränderungen beygefügt waren, bis man eine vollständigere Sammlung von Gesetzen verfaßt hätte.

Er verbot allen diesen Richtern, bey Lebensstrafe, dasjenige anzunehmen was wir Gerichtskosten nennen: sie sind mittelmäßig bey uns, aber besser wäre es keine zu haben. Die große Unkosten unserer Gerichtsbarkeit, sind die Besoldungen der Subalternen, die Menge von Schriften, und insonderheit dieser beschwerliche Gebrauch in den Proceduren, die Zeilen von drey Worten zusammen zu setzen, und auf diese Art unter einem unermeßlichen Haufen Papier die Glücksgüter der Bürger zu beschweren. Der Zar sorgte davor daß die Unkosten mittelmäßig,

und die Gerechtigkeit hurtig seyn mögte. Die Richter und Schreiber hatten ihre Besoldungen aus der gemeinen Schatzkammer, und erkauften keineswegs ihre Stellen.

Hauptsächlich im Jahr 1718 während daß er den Proceß seines Sohns feyerlich vor Gericht brachte, war es, daß er diese Verordnungen machte. Die meisten Gesetze so er gab, waren von den Schwedischen ausgezogen, und er trug gar kein Bedenken denen Gerichten diejenige schwedische Kriegsgefangene beyzusetzen, welche in der Rechtslehre ihres Landes unterrichtet waren, und welche, nachdem sie die Landessprache erlernt, in Rußland bleiben wolten.

Die Processe der Particular-Personen fielen dem Befehlshaber der Provinz, und seinen Beysitzern zu; nach diesem konnte man an den Senat appelliren; wann aber jemand, nachdem er von dem Senat verurtheilt worden, an den Zar selbsten appellirte, so war er des Todes schuldig im Fall sein Begehren ungerecht gewesen: um aber die Schärfe dieses Gesetzes zu mäßigen, so machte er einen Obereinnehmer der Bittschriften, welcher die Bittschriften aller derjenigen empfienge, die in dem Senat, oder

den

den niedern Gerichten, Rechtssachen hatten, über welche das Gesetz sich noch nicht erklärt hatte.

Endlich endigte er im Jahr 1722 sein neues Gesetzbuch, und verbot bey Lebensstrafe allen Richtern, davon abzuweichen, und ihre besondere Meynungen dem allgemeinen Gesetz vorzuziehen. Dieser erschreckliche Befehl wurde angeschlagen, und ist es noch heutiges Tages in allen Gerichtsstuben des Reichs.

Er machte alles neu. Es war nichts bis auf die Gesellschaft so nicht sein Geschäfte wurde. Er ordnete den Rang unter den Männern, vom Admiral und Marschall bis zum Fändrich, ihrer Bedienung nach an, ohne einiges Ansehen der Geburt.

Da er beständig im Kopf hatte, und auch seiner Nation beybringen wolte, daß die guten Dienste denen Ahnen vorzuziehen seyen, so ordnete er auch den Rang vor das Frauenzimmer, und wer in einer Versammlung einen Platz einnahm der ihm nicht angewiesen war, bezahlte eine Strafe.

Durch eine noch nützlichere Verordnung, wurde jeder Soldat der eine Officiersstelle

bekam, zugleich ein Edelmann, und ein jeder Bojar, den die Obrigkeit beschimpft hatte, wurde des Adels verlustig.

Nachdem diese Gesetze und diese Verordnungen zusammen getragen waren, geschahe es, daß die Vermehrung des Handels, der Zuwachs der Städte und der Reichthümer, die Bevölkerung des Reichs, die neue Unternehmungen, die neu errichtete Bedienungen, nothwendiger Weise eine Menge neuer Geschäften, und unverhofter Zufälle herbey brachten, welche alle eine Folge der glücklichen Unternehmungen Peters, bey der allgemeinen Verbesserung seiner Staaten waren.

Die Kaiserin Elisabeth endigte die Sammlung der Gesetze, welche ihr Vater angefangen hatte, und diese Gesetze haben merklich die Sanftmuth ihrer Regierung empfunden.

Das vierzehende Kapitel.

Von der Religion.

In der nemlichen Zeit arbeitete Peter mehr als jemals an der Verbesserung der Geistlichkeit. Er hatte das Patriarchat abgeschaft, und dieser Gebrauch der Gewalt hatte ihm die Gemüther der Geistlichen nicht gewonnen. Er wolte daß die Kaiserliche Verwaltung über alles gesetzt seyn solte, und daß die geistliche Verwaltung hoch geachtet, aber unterthänig seyn solle. Seine Absicht war einen beständig fortdaurenden geistlichen Rath zu errichten, welcher von dem Regenten abhienge, und der Kirche keine Gesetze gäbe, welche nicht von dem Oberhaupt des Staats, davon die Kirche ein Theil ist, gut geheißen worden. Er wurde in dieser Unternehmung durch einen Erzbischoff von Nowogrod, Namens Theophan Procop, oder Procopwitz, das ist Sohn des Procop, unterstützt.

Dieser Prälat war ein gelehrter und frommer Herr; seine Reisen in verschiedene Theile von Europa hatten ihm die daselbst herrschende Mißbräuche gezeigt: der Zar, der selb-

selbsten auch ein Zeuge davon gewesen, hatte bey allen seinen neuen Einrichtungen diesen großen Vortheil, daß er ohne Widerspruch, das Nützliche erwählen, und das Gefährliche vermeiden konnte. Er arbeitete im Jahr 1718 und 1719. selbsten mit diesem Erzbischoff. Es wurde ein beständig fortdaurender geistlicher Synodus errichtet, so aus zwölf Gliedern sowohl Bischöffen, als Archimandriten bestunde, welche alle durch den Regenten ausgesucht worden. Dieser Synodus wurde seit diesem bis auf vierzehen vermehrt.

Die Beweggründe zu dieser Errichtung wurden durch den Zar in einer vorläufigen Rede erklärt: der merkwürdigste und stärkste dieser Gründe, ist „daß man unter der „Verwaltung einer Versammlung von „Priestern diejenige Unruhen und Empö„rungen nicht zu befürchten habe, welche „sich unter der Regierung eines einzigen „Kirchen-Oberhaupts ereignen können; „daß der Pöbel, der allezeit zum Aberglau„ben geneigt ist, wann er auf der einen „Seite ein Oberhaupt des Staats und auf „der andern ein Oberhaupt der Kirche sä„he, glauben könnte, daß es würklich zwo „Mächte gäbe.“ Er zog bey diesem wichti-

wichtigen Punct das Exempel der langwierigen Streitigkeiten zwischen dem Reich und der Priesterschaft an, welche in so vielen Königreichen einen blutigen Ausgang genommen.

Er glaubte und sagte öffentlich daß der Begriff von zwoen Mächten, welche sich auf das Gleichnis von zwey Schwerdtern so man bey den Aposteln gefunden, gründete, eine thörichte Einbildung wäre.

Der Zar fügte diesem Gericht das geistliche Recht bey, alle Unterweisungen anzuordnen, die Sitten und die Fähigkeit derjenigen welche der Regent zu Bischöffen ernennt zu prüfen, die Entscheidung der Religionssachen, in welchen man sich vorhero an den Patriarchen wandte, die Untersuchung der Einkünfte der Klöster und der Austheilung der Allmosen.

Diese Versammlung hatte den Titul eines allerheiligsten Synodus, welchen Titul die Patriarchen angenommen hatten. Also brachte der Zar würklich die patriarchalische Würde wieder empor, welche aber unter vierzehen Gliedern vertheilt war, die alle von dem Regenten abhiengen, und ihm alle

den

den Eid der Treue schwuren, welchen Eid die Patriarchen nicht ablegten. Die Glieder dieses heiligen Synodi, wann sie beysammen waren, hatten den nemlichen Rang wie die Senatoren; sie hiengen aber wie der Senat von dem Fürsten ab.

Diese neue Verwaltung und das neue Kirchen-Gesetzbuch, hatten keine Würkung, und keine beständige Form bis vier Jahr hernach, im Jahr 1722. Peter wolte sogleich daß der Synodus ihm diejenige vorstellen solle, welche er vor die würdigste zu Prälaten hielte. Der Kaiser erwählte einen Bischoff, und der Synodus weyhte ihn ein. Peter war öfters das Haupt in dieser Versammlung. Als man eines Tages einen Bischoff vorstellen solte, gab der Synodus zu verstehen, daß er dem Zar nichts als Unwissende vorstellen könnte; Ey, sagte er, man darf nur den ehrlichsten Mann auslesen, der wohl statt eines Gelehrten dienen kann.

Man muß bemerken daß man in der griechischen Kirche keine weltliche Aebte findet: der kleine Halskragen ist daselbst nur nach seinem lächerlichen bekannt; aber aus einem andern Misbrauch, (weil doch alles in der

Welt

Welt zum Misbrauch gemacht wird,) werden die Prälaten aus den Ordensleuten erwählet. Die erste Mönche waren nur weltliche Personen, davon einige heilig, die andere Schwärmer waren, welche sich in unbewohnte Oerter versteckten: endlich wurden sie durch St. Basilium zusammen gebracht, emfiengen von ihm die Regeln, thaten Gelübde, und wurden in die letzte Ordnung des Kirchen-Regiments gezehlt, von welchem man anfangen muß um zu höhern Würden zu gelangen. Dadurch geschahe es daß Griechenland und Asien mit Mönchen angefüllt wurde. Rußland war damit überschwemmt; sie waren reich, und mächtig; und obwohl sehr unwissend, so waren sie doch beym Antritt der Regierung Peters beynahe die einzige so schreiben konnten: in der ersten Zeit, da sie über die Neuerungen Peters in allen Stücken, so sehr erstaunt, und erzürnt waren, hatten sie es gemisbraucht. Er war 1703 genöthigt den Mönchen Dinten und Federn zu verbieten: man mußte eine ausdrückliche Erlaubnis von dem Archimandriten haben, welcher vor diejenigen gut seyn mußte, denen er solche gab.

Peter wolte daß dieser Befehl fortdauren solte. Er verlangte auch anfänglich

daß

daß man erst mit dem fünfzigsten Jahr sich in das Klosterleben begeben solte; aber dieses war zu spat; das menschliche Leben ist zu kurz, man hatte nicht Zeit genug Bischöffe zu bilden; er ordnete mit seinem Synodus an, daß es erlaubt seyn solle nach dem dreißigsten Jahr ein Mönch zu werden, aber niemals darunter: er verbot allen so im Soldatenstand, oder beym Feldbau waren, jemals in ein Kloster zu gehen, ohne einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers oder des Synodus: ein verheyrateter Mann kann niemals in einem Kloster, selbst nach der Ehescheidung, aufgenommen werden, wofern nicht seine Frau ganz freywillig auch eine Nonne wird, und sie keine Kinder haben. Wer eine Staatsbedienung hat, kann ohne ausdrückliche Erlaubnis kein Mönch werden. Ein jeder Mönch soll ein gewisses Handwerk treiben. Die Nonnen sollen niemals aus dem Kloster gehen; sie werden in dem fünfzigsten Jahr geschoren, wie die Kirchen-Dienerinnen der ersten Kirche; und wann sie ehe sie geschoren worden, sich verheyrathen wollen, so können sie es nicht allein thun, sondern sie werden noch dazu ermahnet: dieses ist gewiß eine unvergleichliche Anordnung in einem

Lande

Lande wo die Bevölkerung nöthiger ist, als die Klöster.

Peter wolte daß diejenige unglückliche Mädgen, welche GOtt den Staat zu bevölkern hat lassen gebohren werden, und welche durch eine übelverstandene Andacht, das Geschlecht davon sie die Mütter seyn solten in die Klöster vergraben, der Gesellschaft, gegen welche sie so unbillig handeln, wenigstens von einigem Nutzen seyn sollte: er befahl, daß sie alle zu solchen Arbeiten gebraucht werden sollten die ihrem Geschlechte zukommen. Die Kaiserin Catharina nahm es auf sich, aus Brabant und Holland Arbeiterinnen kommen zu lassen; sie vertheilte solche in die Klöster, und in kurzer Zeit machte man daselbst solche Arbeiten, womit Catharina und ihre Hofdamen sich schmücken konnten.

Nichts ist vielleicht klügeres in der Welt als alle diese Stiftungen; aber was eine ewigwärende Aufmerksamkeit verdient, ist die Verordnung welche Peter selbsten ausfertigte und an den Synodum 1724 ergehen ließ. Theophan Procopwitz hatte ihm in Verfertigung desselben geholfen. Die alte Kirchen-Verordnung ist in dieser

Schrift sehr gelehrt erklärt; der Müsiggang in den Klöstern ist darinnen sehr stark angegriffen; zur Arbeit wird nicht allein angemahnt, sondern sie wird auch befohlen; und die vornehmste Arbeit soll der Dienst der Armen seyn: er befahl daß die kranke Soldaten in die Klöster sollten vertheilt; und ihnen daselbst Mönche zur Verpflegung vorgesetzt werden; daß die stärksten die dem Kloster zugehörige Güter bauen sollten: er befahl das nemliche in den Nonnen-Klöstern; die stärksten darunter musten die Gärten besorgen, die andere musten die kranke Weiber und Mädgen pflegen, welche aus der Nachbarschaft in das Kloster gebracht wurden. Er bemerkte sogar die geringsten Umstände dieser verschiedenen Dienste. Er widmete einige Klöster von beyderley Geschlecht, um die Waysenkinder aufzunehmen, und zu erziehen.

Es scheint wann man diese Verordnung Peters des Großen vom 31ten Jenner 1724 ließt, daß solche von einem Staats-Minister und einem Kirchen-Vater zugleich verfaßt worden.

Beynahe alle Gebräuche dieser Kirche sind von den Unsrigen unterschieden. So bald

bald ein Mann bey uns Unter-Diaconus ist, so ist ihm die Ehe verboten; und es wär so viel als ein Kirchenraub von ihm zur Bevölkerung seines Vaterlands zu dienen. In Rußland hingegen, so bald ein Mann Unter-Diaconus wird, so ist er verbunden eine Frau zu nehmen: er kann Priester und Erzpriester werden: aber Bischoff zu werden, muß er ein Wittwer und Mönch seyn.

Peter verbot, daß kein Pfarrer mehr als eines seiner Kinder zum Dienst seiner Kirche widmen solle, damit eine allzugroße Familie, der Pfarre nicht zur Plage werden möchte; und es wurde ihnen nicht erlaubt mehr als eines ihrer Kinder dazu anzuwenden, außer wann es die Pfarre selbsten begehrte. Man siehet daß in den geringsten Umständen dieser Kirchen-Verordnungen, alles zum Besten des Staats eingerichtet ist, und daß man alle mögliche Maasregeln nimmt, damit die Geistlichen angesehen, ohne gefährlich zu seyn, und damit sie weder zu gering geachtet, noch zu mächtig seyn mögten.

Ich finde in den besondern Nachrichten, so ein Officier den Peter der Große sehr liebte, verfertigt hat, daß diesem Prinzen ein-

mal das Kapitel aus dem englischen Zuschauer vorgelesen wurde, welches einen Vergleich zwischen ihm und Ludwig dem XIV enthält: Er sagte, nachdem er es angehört, „Ich glaube nicht daß ich den Vor„zug verdiene, den man mir vor diesem Mo„narchen gibt: aber ich war glücklich gnug „in einem Hauptpunct ihn zu übertreffen; „ich habe meine Geistlichkeit zum Gehor„sam und zum Frieden gezwungen, und „Ludwig der XIV hat sich von der seini„gen unter das Joch bringen lassen.

Ein Fürst, der seine Tage mitten unter den Beschwerlichkeiten des Krieges, und seine Nächte zur Verfaßung so vieler Gesetze, zur Einrichtung eines so großen Reichs, zur Fortsetzung so unermeßlicher Arbeiten in einem Raum von 2000 Meilen, zubrachte, hatte einiger Ausruhe nöthig. Die Ergötzlichkeiten konnten damals weder eben so edel, noch so reizend seyn, als sie es seitdem geworden sind. Man muß sich nicht wundern wann Peter sich an seinem Cardinalsfest, davon wir schon geredt haben, und an einigen andern Lustbarkeiten von dieser Art, ergötzte; sie waren jezuweilen auf Kosten der römischen Kirche, gegen welche er einen

Widerwillen hatte, der einem griechischen Fürsten so Herr in seinem Lande seyn will, wohl zu verzeihen ist. Er gab auch dergleichen Schauspiele auf Kosten der Mönche seines Vaterlands, aber nur der alten Mönchen welche er lächerlich machen wolte, während daß er die neue verbesserte.

Wir haben bereits gesehen, daß ehe er seine Kirchen Gesetze öffentlich bekannt machte, er einen seiner Hofnarren zum Pabst gemacht hat, und daß er das Fest der Cardinals-Versammlung begangen. Dieser Thor, Namens Sotof, war 84 Jahr alt. Der Zar kam auf den Einfall ihn mit einer Wittwe von seinem Alter zu verheirathen und diese Vermählung feyerlich zu begehen; Er ließ die Einladung durch vier Stammlende thun; alte abgelebte Männer begleiteten die Braut; vier der dicksten Männer von Rußland dienten zu Läufern: die Music war auf einem Wagen der von Bären gezogen wurde, die man mit spitzigen Eisen stieß, und welche durch ihr Gebrumme einen Baß spielten so der Arien die auf dem Wagen gespielt wurden, würdig war. Die Verehlichten wurden in der Hauptkirche durch einen blinden und tauben Priester, dem man

Brillen aufgesetzt hatte, eingesegnet. Die Proceßion, die Vermählung, das Hochzeit-Maal, die Auskleidung der Vermählten, die Ceremonie sie ins Bett zu bringen, alles dieses war der Kurzweil dieser Ergötzlichkeit, gleich eingerichtet.

Ein solches Fest kommt uns sehr wunderlich vor; ist es aber solches mehr, als unsere Carnevals-Ergötzlichkeiten? ist es schöner 500 Personen zu sehen welche häßliche Masquen auf dem Gesichte, und lächerliche Kleidungen auf dem Leibe haben, und die ganze Nächte in einem Saale springen, ohne mit einander zu reden?

Unsere alten Feste von dem Narren und dem Esel, und dem Hahnrey-Abt, in unsern Kirchen, waren solche wohl majestätischer, und unsere Comödien von der närrischen Mutter, zeigten solche einen höhern Geist?

Das funfzehende Kapitel.

Die Unterhandlungen von Aland. Von dem Tod Karls des *XII* ꝛc. Von dem Neustädter Frieden.

Diese unendliche Geschäfte des Zars, die genaue Untersuchung des ganzen rußischen Reichs, und der unglückliche Proceß des Prinzen Alexei, waren nicht das einzige so ihn beschäftigten: er mußte sich von außen sicher stellen, indem er das innere seiner Staaten in Ordnung brachte. Der Krieg mit Schweden dauerte allzeit, doch sehr gemächlich fort, und hatte in der Hofnung eines nahen Friedens sehr nachgelassen.

Es ist außer Zweifel daß im Jahr 1717 der Cardinal Alberoni, erster Minister Philipps des Vten Königs in Spanien, und der Baron von Görz, der sich von dem Gemuth Karls des XII Meister gemacht hatte, Europa ein anders Ansehen geben wollen, indem sie Peter mit Karl zu vereinigen, den König von England Georg den Ersten vom Thron zu stürzen, und Stanislaus in Polen wieder einzusetzen gedachten, wäh-

während daß Alberoni Philippen seinem Herrn die Regierung von Frankreich geben solte. Görz hatte, wie wir sehen, sich dem Zar selbsten offenbaret. Alberoni hatte eine Unterhandlung mit dem Prinzen Kurackin, Abgesandten des Zars in dem Haag, durch den spanischen Abgesandten Beretti Landi, einem Mantuaner der sich so wie der Cardinal in Spanien niedergelassen, angesponnen.

Es waren Fremde, welche alles vor solche Herren umkehren wolten, von denen sie keine gebohrne Unterthanen waren, oder vielmehr vor sich selbsten. Karl der XII mischte sich in alle diese Projekte, und der Zar begnügte sich, solche zu untersuchen. Er hatte seit 1716 nur schwache Angriffe gegen die Schweden gethan, um sie eher durch die Wiedergabe ihrer eroberten Provinzien zu nöthigen, den Frieden zu erkaufen, als sie vollends zu Grunde zu richten.

Der Baron von Görz hatte durch seine Emsigkeit bereits von dem Zar erhalten, daß er Bevollmächtigte in die Insul Aland sandte, um des Friedens wegen zu handlen. Der Schottländer Bruse, Grosmeister der Artillerie in Rußland, und der berühm-

rühmte Ostermann, der seitdem das Haupt bey den Staatsgeschäften war, kamen auf dem Congreß eben zu der Zeit an, als man den Zarowitsch in Moscau gefangen nahm. Görz und Gillemburg waren von Seiten Karls des XII schon auf dem Congreß, beyde in gröster Ungedult diesen Prinzen mit Peter zu vereinigen, und sich an dem König von England zu rächen. Was hiebey besonders war, ist, daß man einen Congreß hielt und keinen Waffenstillstand machte. Die Flotte des Zars creutzte allezeit an den schwedischen Ufern und machte Eroberungen: er behauptete daß er durch diese Feindseligkeiten einen Frieden befördere, den Schweden so nöthig hatte, und der so glorreich vor dessen Ueberwinder seyn solte.

Aller geringen Feindseligkeiten welche noch fortdauerten ohngeachtet, war aller Anschein eines nahen Friedens vorhanden. Die vorläufige Artikel waren Thaten der Großmuth, welche eine stärkere Würkung als die Unterschriften thun. Der Zar sandte ohne Lösegeld den General Ehrenschild zurück, den er selbsten zum Kriegsgefangenen gemacht hatte, und der König von Schweden sandte auf die nemliche Art die Generals Trubetskoy und Gallowin, wel-

che seit dem Vorfall bey Narva Kriegsgefangene waren, zurück.

Die Unterhandlungen giengen vor sich; es gab überall Veränderungen in Norden. Görz schlug dem Zar die Erkaufung von Mecklenburg vor. Der Herzog Karl, der eine Tochter vom Zar Iwan, des Peters ältesten Bruder, zur Gemahlin hatte, besaß dieses Herzogthum. Der Adel seines Landes war wider ihn aufgebracht. Peter hatte eine Armee im Mecklenburgischen, und nahm sich der Partey des Prinzen an, den er wie seinen Tochtermann ansahe. Der König von England, Churfürst von Hannover erklärte sich vor den Adel: dieses war noch eine Gelegenheit, dem König von England Verdruß anzuthun, indem man Mecklenburg an Petern überließ, der schon Meister von Liefland war, und der anfieng in Deutschland mächtiger als kein Churfürst zu werden. Der Herzog von Mecklenburg solte zum Ersatz das Herzogthum Curland, nebst einem Theil von Preußen bekommen, auf Unkosten der Cron Polen, welches Reich man dem König Stanislaus wieder gäbe. Bremen und Verden solten wieder an Schweden fallen; man konnte aber solches König Georg dem I nicht anders als durch die

Gewalt der Waffen wegnehmen. Der Entwurf des Görz war also, wie schon gesagt, daß Peter und Karl der XII nicht allein durch den Frieden, sondern auch durch eine Offensiv-Allianz mit einander vereinigt, eine Armee nach Schottland senden solten. Karl der XII solte, nachdem er Norwegen erobert, persönlich in Grosbrittannien einfallen, und schmeichelte sich daselbst einen neuen König zu machen, nachdem er einen in Polen eingesetzt hatte. Der Cardinal Alberoni versprach Petern und Karl Subsidiengelder. Der König Georg, indem er fiel, zog wahrscheinlicher Weise den Regenten von Frankreich seinen Alliirten mit in seinen Fall, welcher, da er ohne Stütze blieb, dem siegenden Spanien und dem empörten Frankreich überlassen war.

Alberoni und Görz glaubten auf dem Punct zu seyn, Europa von einem Ende bis zum andern umzukehren. Eine Kugel aus einer Feldschlange, welche von ohngefehr aus den Vestungswerken von Friderichshall in Norwegen geschossen wurde, vereitelte alle diese Projecte; Karl der XII wurde getödtet; die spanische Flotte wurde durch die Engländer geschlagen, die unterhaltene Verschwörung in Frankreich entdeckt und ver-

vernichtigt; Alberoni aus Spanien gejagt, Görz zu Stockholm enthauptet; und von diesem ganzen erschröcklichen Bündnis, das kaum angefangen war, blieb keine mächtige Person als der Zar übrig, welcher, da er sich mit niemand in einiges Versprechen eingelassen, allen seinen Nachbarn Gesetze vorschrieb.

Alle Maasregeln wurden nach dem Tod Karls des XII in Schweden verändert: er hatte unumschränkt regiert, man erwählte seine Schwester Ulrica nicht anderst zur Königin, als mit dem Beding, daß sie der unumschränkten Gewalt entsagen solte. Er hatte sich mit dem Zar wider England und seine Alliirten verbinden wollen, und die neue schwedische Regierung vereinigte sich mit diesen Alliirten wider den Zar.

Der Congreß zu Aland wurde deswegen nicht zerrissen; aber das mit England alliirte Schweden hofte, daß die englische Flotten so man in das baltische Meer gesandt hatte, ihnen einen vortheilhaftern Frieden verschaffen würden. Die hannöverische Völker drungen in die Staaten des Herzogs von Mecklenburg; (Hornung 1716) die rußischen Völker aber jagten sie daraus.

Der

Der Zar unterhielt auch eine Anzahl Völker in Polen, welche zu gleicher Zeit die Anhänger des Augusts, und des Stanislaus seine im Zaum hielten; und in Ansehen Schwedens, hielte er eine Flotte bereit, welche entweder eine Landung auf denen Küsten thun, oder die schwedische Regierung zwingen solte, den Congreß von Aland nicht in die Länge zu ziehen. Diese Flotte bestund aus zwölf großen Schiffen von der Linie, verschiedenen vom zweeten Rang, aus Fregatten und Galeeren: der Zar war Viceadmiral davon, und befahl jederzeit unter dem Admiral Apraxin.

Ein Theil dieser Flotte that sich sogleich gegen einen Theil der Schwedischen hervor, und nahm nach einem harten Streit ein Schiff und zwo Fregatten weg. Peter, der durch alle erdenkliche Mittel die Seemacht die er zu Stand gebracht, ermunterte, theilte 60000 Livres französisch Geld unter die Officiers dieser Flotte, nebst vielen goldenen Schaustücken, und sonderlich Ehrenzeichen aus.

Zu eben dieser Zeit, lief die englische Flotte unter den Befehlen des Admiral Norris, in das baltische Meer ein, um den

den Schweden beyzustehen. Peter setzte ein hinlängliches Vertrauen in seine neue Seemacht, um sich nicht durch die Engländer erschrecken zu lassen; er besetzte ganz herzhaftig das Meer, und ließ den englischen Admiral fragen, ob er blos als ein Freund der Schweden, oder als Feind von Rußland käme. Der Admiral antwortete, daß er noch keine entscheidende Befehle hätte. Peter, dieser zweydeutigen Antwort ungeachtet, unterließ keineswegs das Meer besetzt zu halten.

Die Engländer waren auch würklich nur in der Absicht gekommen, sich zu zeigen, und den Zar hiedurch zu vermögen, denen Schweden solche Friedens-Vorschläge zu thun, die sie annehmen konnten. Der Admiral Norris gieng nach Coppenhagen, und die Rußen thaten einige Landungen in Schweden, selbst in den Gegenden von Stockholm; sie richteten einige Kupfer-Schmeltzhütten zu Grund; sie verbrandten beynahe 15000 Häuser, (Julius 1719) und verursachten genugsamen Schaden, um die Schweden zu vermögen den unverzüglichen Friedens-Schluß zu wünschen.

Die neue Königin von Schweden, betrieb auch würklich die Erneurung der Unterhandlungen; Ostermann wurde selbst nach Stockholm gesandt; die Sachen blieben in diesem Zustand währendem ganzen 1719sten Jahre.

Das folgende Jahr, fieng der Prinz von Hessen, Gemahl der Königin von Schweden, welcher durch die freywillige Abtrettung seiner Gemahlin, König geworden, seine Regierung damit an, daß er einen Minister nach Petersburg sandte, um diesen so sehr gewünschten Frieden zubefördern: mitten aber unter diesen Unterhandlungen dauerte der Krieg beständig fort.

Die englische Flotte vereinigte sich mit der schwedischen, jedoch ohne Feindseligkeiten zu begehen; es war kein öffentlicher Bruch zwischen Rußland und England vorhanden; der Admiral Norris bot die Vermittlung seines Herrn an, aber er bot sie mit bewafneter Hand an; und eben dieses verzog die Unterhandlungen. Die Lage der schwedischen Ufer, und derjenigen der neuen rußischen Provinzien auf der baltischen See war so beschaffen, daß man die schwedische sehr leicht beunruhigen konnte, da hingegen

an den andern sehr schwer anzulanden war. Es zeigte sich dieses bald als der Admiral Norris nachdem er die Masque abgelegt, endlich zugleich mit den Schweden, auf einer kleinen Insul in Esthland, Nargen genannt, so dem Zar gehörte, eine Landung that: (Junius 1720) sie verbrannten ein schlechtes Bauren Haus; aber die Rußen landeten in der nemlichen Zeit bey Wasa, verbrandten 41 Dörfer und mehr denn 1000 Häuser, und verursachten in dem ganzen Land einen unaussprechlichen Schaden. Der Prinz Gallizin nahm vier schwedische Fregatten auf den ersten Angriff weg: es schien daß der englische Admiral nur gekommen sey, um ein Augenzeuge zu seyn, wie sehr der Zar seine Seemacht furchtbar gemacht hatte. Norris thate weiter nichts als daß er sich auf dem nemlichen Meer zeigte, auf welchem man die vier schwedische Fregatten im Triumpf in den Haven zu Cronschloß vor Petersburg einführte. Es scheinet, daß die Engländer als Vermittler zu viel, und als Feinde zu wenig thaten.

Endlich verlangte der neue König von Schweden einen Waffenstillstand; (Nov. 1720) und da er bis dahin mit den Drohungen Englands nichts ausgerichtet hatte,

so bediente er sich der Vermittelung des Herzogs von Orleans, Regentens von Frankreich: dieser Prinz der mit Rußland und Schweden verbunden war, hatte die Ehre sie zu vereinigen: er sandte (Hornung 1721) Campredon als Bevollmächtigten nach Petersburg, und von dar aus nach Stockholm. Man versammlete sich zu Neustadt, einer kleinen Stadt in Finnland; aber der Zar wolte den Waffenstillstand nicht eher eingehen, als bis man im Begriff zu schließen und zu unterzeichnen war. Er hatte eine Armee in Finnland, die bereit war, den Rest dieser Provinz unter das Joch zu bringen; seine Flotten bedroheten Schweden unaufhörlich; der Friede mußte nicht anders als so wie er ihn haben wolte, gemacht werden. Man unterschrieb endlich alles was er begehrte: man trat ihm auf ewig alles ab, was er erobert hatte, von den Gränzen von Curland an, bis zum Ende des finnländischen Meerbusens, und noch jenseits, längst der Gegend von Kexholm, und selbst die Gränzen von Finnland die sich von der Gegend von Kexholm gegen Norden verlängern: er wurde also als Regent erkannt, von Liefland, Esthland, Ingermanland, Carelien, des Landes von Wiburg,

und der benachbarten Insuln, welche ihm noch die Herrschaft des Meers versicherten, wie die Insuln Oesel, Daghö, Möen, und viele andere. Alles zusammen machte einen Bezirck von 300 gemeinen Meilen lang, und von ungleicher Breite aus, und formirte ein großes Reich welches der Preiß seiner zwanzig jährigen Bemühungen war.

Dieser Neustädter Friede wurde den 10 September 1721 n. St. durch seinen Minister **Osterwann**, und den General Bruse, unterschrieben.

Peter war um so mehr erfreut, da er sich von der Nothwendigkeit große Armeen wider Schweden zu unterhalten, und von den Unruhen mit England und seinen Nachbarn befreyt sahe; er fand sich im Stande einzig und allein auf die Verbesserung seines Reichs bedacht zu seyn, worinnen schon so ein guter Anfang gemacht worden, und im Frieden die Künste und den Handel, welche durch seine Sorgen mit so vieler Mühe eingeführt worden, blühend zu machen.

In der ersten Entzückung seiner Freude, schrieb er an seine Bevollmächtigte: „Ihr „habt den Tractat so eingerichtet, als wann

„wir

„ wir ihn selbsten verfaßt, und als wenn
„ wir euch solchen zugesandt hätten, um
„ ihn durch die Schweden unterschrei-
„ ben zu lassen; diese glorreiche Begeben-
„ heit wird uns in beständigem Andenken
„ bleiben.

Alle Arten der feyerlichen Feste, gaben das Vergnügen des Volks in dem ganzen Königreich, und hauptsächlich in Petersburg, zu erkennen. Die triumphierende Pracht, welche der Zar während dem Krieg sehen lassen, war in keinem Vergleich mit den Feyerlichkeiten des Friedens zu setzen, denen alle Bürger mit Entzückung entgegen eilten: dieser Friede war der schönste seiner Triumphen; und das, was noch mehr als alle diese in die Augen fallende Feste, gefiel, war eine gänzliche Loslassung aller in den Gefängnissen eingeschlossener Uebelthäter, und die Aufhebung aller Auflagen, welche man in dem ganzen Reich, bis auf den Tag der öffentlichen Verkündigung des Friedens, noch zu der kaiserlichen Schatzkammer schuldig war. Man zerriß die Bande einer Menge Unglücklicher: die Straßenräuber, die Meuchelmörder, und die so des Lasters der beleidigten Majestät schuldig, waren allein ausgenommen.

Damals geschah es, daß der Senat und der Synodus, Petern die Namen des Grossen, eines Kaisers und eines Vaters des Vaterlandes zuerkannten. Der Canzler Golowkin führte das Wort im Namen aller Stände des Staats, in der Hauptkirche: die Senatores riefen hierauf dreymal aus: Es lebe unser Kaiser, und unser Vater; dieser Ausrufung folgte das ganze Volk. Die Minister von Frankreich, Deutschland, Polen, Dännemark, und Holland, wünschten ihm den nemlichen Tag Glück, gaben ihm diejenige Titul so man ihm erst zuerkannt hatte, und erkannten denjenigen als Kaiser, den man nach der Schlacht bey Pultawa, in Holland schon öffentlich mit diesem Titul belegt hatte. Die Namen, eines Vaters, und eines Großen, waren glorreiche Namen, welche ihm in Europa niemand streitig machen konnte; der Titul eines Kaisers war nur ein Ehren-Titul, der aus Gewohnheit dem deutschen Kaiser, als röm'schen Titular-König, beygelegt worden; und diese Benennungen erfordern Zeit, um in den Hofcanzleyen, wo das Ceremoniel von dem Ruhm unterschieden ist, in förmliche Gewohnheit gebracht zu werden. Bald hernach wurde Peter von ganz Europa als

Kai-

Kaiser erkannt, ausgenommen von Polen welches die Zwietracht beständig vertheilt hielt, und von dem Pabst, dessen Beyfall sehr unnützlich geworden ist, seitdem der römische Hof sein Ansehen verlohren, so wie die Nationen mehreres Licht erhalten haben.

Das sechszehende Kapitel.

Von den Eroberungen in Persien.

Die Lage von Rußland ist so beschaffen, daß ihr Vortheil nothwendig erfordert, mit allen Völkern die unter dem funfzigsten Grad der Höhe liegen, in gutem Vernehmen zu stehen. Als es übel regiert wurde, war es wechselsweise ein Raub der Tartaren, der Schweden und der Polen; aber unter einer guten und beherzten Regierung, war es allen Nationen furchtbar. Peter hatte seine Regierung durch einen vortheilhaften Tractat mit China angefangen. Er hatte zu gleicher Zeit die Schweden und die Türken überwunden: er endigte damit daß er seine Armeen nach Persien führte.

Persien fieng an, in denjenigen erbarmungswürdigen Zustand zu fallen, in wel-

chem es noch heutiges Tages ist. Man stelle sich den dreyßigjährigen Krieg in Deutschland, die Zeit der Schleuderer, die parisische Bluthochzeit, die Zeiten Karls des VIten und des Königs Johann in Frankreich, die bürgerlichen Kriege in England, die lange Verheerung des ganzen rußischen Reichs durch die Tartaren, oder die nemliche Tartaren wie solche China überfallen, vor; so wird man einige Begriffe von den Plagen bekommen welche Persien verwüstet haben.

Es bedarf nichts, als einen schwachen und nachläßigen Prinzen, und einen mächtigen und kühnen Unterthan, um ein ganzes Königreich in einen Abgrund des Unglücks zu stürzen. Der Scha, Schach, oder Sophi von Persien, Hussein der von dem großen Schach Abas herstammte, war damals auf dem Thron: er ergab sich der Weichlichkeit; sein erster Minister begieng Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, welches die Schwachheit des Hussein geschehen ließ: und dieses ist die Quelle eines vierzigjährigen Blutbades.

Persien hat eben so, wie die Türkey, Provinzien die auf verschiedene Arten regiert werden; es hat unmittelbare Unterthanen,

Va-

Vasallen, zinsbare Prinzen, ja so gar Völker an welche der Hof einen Tribut unter dem Namen eines Gehalts oder Subsidien bezahlt; dergleichen waren die Innwohner von Dagestan, welche die Gegenden um den Berg Caucasus, gegen Abend an dem caspischen Meer bewohnen: sie machten ehemals einen Theil des alten Albanien aus; denn alle Völker haben ihre Namen und ihre Gränzen verändert; diese Völker werden heutiges Tages die Lesguis genannt; sie wohnen auf den Gebirgen und stehen vielmehr unter dem Schutz als unter der Herrschaft von Persien: man bezahlte ihnen Subsidien, um diese Gränzen zu vertheidigen.

An dem andern Ende des Reichs gegen Indien, war der Prinz von Candahar, Befehlshaber der aguanischen Miliz. Dieser Prinz war ein persischer Vasall, wie die Hospodars der Wallachey und der Moldau Vasallen des türkischen Reichs sind: dieses Lehen ist nicht erblich; es gleicht vollkommen denen alten Lehen, so in Europa durch eine Art der Tartaren welche das römische Reich verheerren, eingesetzt worden. Die aguanische Miliz, die von dem Prinzen von Candahar

commandirt wurde, bestunde aus der nemlichen Nation wie die albanische Miliz an den Ufern des caspischen Meers, welche an Dagestan gränzten, und mit Circaßiern und Georgiern vermischt waren; sie gleichten den Mammelucken so Egypten unter das Joch brachten. Man nannte sie, verderbter Weise, die Aguaner. Timur, den wir Tamerlan nennen, hatte diese Miliz nach Indien geführt, welche sich in dieser Provinz von Candahar festgesetzt hatte, die bald zu Indien bald zu Persien gehörte. Durch diese Aguaner und durch diese Lesguis nahmen die Unruhen ihren Anfang.

Myr-Veitz, oder Miriwitz, Oberaufseher der Provinz, der einzig und allein zum Steuer-Einnehmer gesetzt war, ermordete den Prinzen von Candahar, empörte die Miliz, und blieb Meister von Candahar bis an seinen Tod, welcher 1717 erfolgte. Sein Bruder folgte ihm auf eine friedliche Art, indem er einen leichten Tribut an den persischen Hof bezahlte. Aber der Sohn des Miriwitz, der mit dem nemlichen Ehrgeitz wie sein Vater gebohren worden, ermordete seinen Vetter, und wolte ein Eroberer werden. Dieser junge Mensch nannte sich Myr-Mahmud; er war aber in

Europa nur unter dem Namen seines Vaters bekannt, welcher die Rebellion angefangen hatte. Mahmud vereinigte mit diesen Aguanern alles was er von Gauren zusammen bringen konnte, welches alte Persier sind, so ehemalen durch den Califen Omar zerstreuet worden, die beständig der Religion der Magier anhangen, welche vor Zeiten unter dem Cyrus blühete, und die allzeit heimliche Feinde der neuen Persier sind. Kurz, er drung an der Spitze von 100000 Soldaten, in das Herz von Persien ein.

Zur nemlichen Zeit kamen die Lesguis oder Albanier, denen, der unglücklichen Zeiten wegen, ihre Subsidien nicht hatten bezahlt werden können, bewafnet von ihren Bergen, so, daß das Feuer von den zwey Enden des Reichs bis zur Hauptstadt angezündt war.

Diese Lesguis verheerten das ganze Land, welches sich an dem abendländischen Ufer des caspischen Meers, bis nach Derbent oder der eisernen Pforte erstreckt. In diesem Land so sie verheerten, ist die Stadt Schamachia, funfzehen gemeine Stunden weit von dem Meer entfernt: man behauptet daß

sie ehemals der Wohnplatz des Cyrus gewesen, und daß die Griechen solche Cyropolis genannt haben; dann nur durch die Griechen sind uns die Lage und die Namen dieses Lands bekannt: und da die Persier niemals einen Prinzen hatten den sie Cyrus nannten, so hatten sie noch weniger eine Stadt die Cyropolis genannt wurde. Auf diese Art erdichteten auch die Juden, welche zu schreiben anfiengen als sie in Alexandria sich niedergelassen hatten, eine Stadt Scitopolis, welche, wie sie sagten, durch die Scythen bey Judäa gebauet worden; gleich als ob die Scythen und die alten Juden den Städten hätten griechische Namen geben können.

Diese Stadt Schamachia war sehr reich. Die Armenier, Nachbarn von diesem Theil von Persien trieben einen erstaunenden Handel dahin, und Peter errichtete eben daselbst auf seine Kosten eine Gesellschaft von rußischen Kaufleuten, welche zu blühen anfieng. Die Lesguis überfielen die Stadt, plünderten solche aus, erwürgten alle Rußen so unter dem Schutz des Schach Hussein handelten, und beraubten ihre Magazine, deren Verlust man auf vier Millionen Rubeln schätzte.

Peter

Peter verlangte Genugthuung von dem Kaiser Hussein, der noch um seine Krone stritte, und von dem Tyrann Mahmud der sich derselben anmaßte. Hussein konnte ihm kein Recht wiederfahren lassen, und Mahmud wolte es nicht thun. Peter beschloß sich selbsten Recht zu verschaffen, und sich die Verwirrungen in Persien zu Nutze zu machen.

Myr Mahmud verfolgte in Persien immer den Lauf seiner Eroberungen. Der Sophi als er vernahm daß der rußische Kaiser bereit stund in das caspische Meer einzulaufen, um den Mord seiner in Schamachia erwürgten Unterthanen zu rächen, bat ihn durch einen abgesandten Armenier in geheim, daß er Persien zu gleicher Zeit zu Hülfe kommen möchte.

Peter dachte schon lange Zeit dem Vorsatz nach, durch eine mächtige Seemacht die Herrschaft auf dem caspischen Meer zu erhalten, und den Handel von Persien und eines Theils von Indien durch seine Staaten gehen zu lassen. Er hatte die Tiefe dieses Meers ergründen, die Ufer untersuchen, und genaue Carten davon entwerfen lassen. Er reißte also den 15ten May 1722 nach Persien

sten ab. Seine Gemahlin begleitete ihn auf dieser Reise wie auf den andern. Sie fuhren auf der Wolga bis nach der Stadt Astrakan hinunter. Von da eilte er, die Kanäle in guten Stand zu setzen, welche das caspische-baltische- und weise Meer vereinigen solten; ein Werk das zum Theil unter der Regierung seines Enkels geendiget worden ist.

Während daß er diese Arbeit besorgte, waren seine Fußvölker, und sein Mundvorrath schon auf dem caspischen Meer. Er hatte 22000 Mann Fußvölker, 9000 Dragoner und 15000 Cosaken: 3000 Schiffleute arbeiteten und konnten bey den Landungen als Soldaten dienen. Die Reuterey nahm den Weg zu Land durch Wüsten wo das Wasser sehr oft mangelte; nachdem man diese Wüsten durchgangen, mußte man über die Gebirge des Caucasus steigen, woselbst 300 Menschen eine Armee aufhalten konnten; aber in der Anarchie worinnen Persien war, konnte man alles unternehmen.

Der Zar schifte ohngefehr 100 Meilen an der mittägigen Seite von Astrakan fort, bis an die kleine Stadt Andrehof.

Man

Man ist erstaunt, den Namen Andreas an den Ufern des hircanischen Meers zu hören; es haben aber einige Georgier, ehemalen eine Art von Christen, diese Stadt gebauet, und die Persier haben solche bevestigt; sie wurde sehr leicht weggenommen. Von da aus rückte man immer zu Lande weiter in Dagestan ein; man breitete Manifeste in persischer und türkischer Sprache aus: man mußte die ottomannische Pforte schonen, welche nicht allein die Circaßier und die Georgier, als Nachbarn von diesem Lande, zu ihren Unterthanen zehlte, sondern auch noch einige große Vasallen, welche noch nicht lange unter türkischen Schutz genommen worden.

Unter andern war ein sehr mächtiger, Mahmud von Utmich genannt, der den Titul eines Sultan annahm, und die rußische Völker anzugreifen sich unterstunde; er wurde gänzlich zu Grunde gerichtet; und wie die Erzehlung lautet, so hatte man aus seinem Lande ein Freudenfeuer gemacht.

Peter langte bald zu Derbent an, welches die Persier und die Türken Demir-Capi, die eiserne Pforte nennen, sie wird also genannt, weilen würklich daselbst an der mit-

mittägigen Seite der Stadt eine eiserne Pforte war. Es ist eine lange, aber schmale Stadt, welche mit dem obern Theil an einen jähen Arm des Caucasus stößt, und deren Mauren an dem andern Ende von den Wellen des Meers benetzt werden, die bey den Stürmen sich öfters über selbige erheben. Diese Mauren könnten als eine Merkwürdigkeit des Alterthums gelten, da sie vierzig Schuh hoch, sechs Schuh dick, und mit viereckigten Thürmen, besetzt sind, die funfzig Schuh weit, einer von dem andern stehen: dieses ganze Mauerwerk scheint ein einziges Stück zu seyn; es ist von Sandstein und zermalmten Muscheln die statt des Kalcks gedient, aufgebaut, dieses macht aber zusammen eine härtere Maße als der Marmor; man kan zu Wasser hinein kommen, aber auf der Seite zu Land scheint die Stadt unüberwindlich zu seyn. Es sind noch Ueberbleibsel einer alten Mauer übrig, so der Chinesischen gleich ist, welche man in den allerältesten Zeiten gebauet hatte; sie reicht von den Ufern des caspischen bis an die Ufer des schwarzen Meeres, und es war vermuthlich eine Vormauer so die alten persischen Könige aufgeführt, um die ganze Horden Barbaren aufzuhalten welche zwischen diesen zwey Meeren wohnten.

Die persische Geschichten melden, daß die Stadt Derbent durch Alexandern größten Theils wieder hergestellt und befestigt worden. Arrianus, und Quintus Curtius sagen daß Alexander in der That diese Stadt wieder empor gebracht: sie behaupten mit Wahrheit, daß solches an den Ufern des Tanais geschehen, welches daher kommt weil die Griechen zu ihrer Zeit dem Fluß Cyrus, der nahe an der Stadt fließt, den Namen Tanais gaben. Es würde widersprechend seyn, daß Alexander die caspische Pforte an einen Fluß gebauet hätte, dessen Mündung in das schwarze Meer gehet. Es gab ehedem drey oder vier caspische Pforten in verschiedenen Gegenden, welche wahrscheinlicher weise alle in der nemlichen Absicht verfertigt worden. Dann alle Völker welche gegen Abend, Morgen und Mitternacht an diesem Meer wohnen, waren allezeit Barbaren so dem übrigen Welttheil furchtbar waren; und von da aus sind hauptsächlich alle diese Schwärme von Eroberern hergekommen welche Asien und Europa unter das Joch gebracht haben.

Man erlaube mir hier zu bemerken, wie sehr die Schriftsteller zu allen Zeiten ein Vergnügen gefunden haben die Welt zu betriegen,

triegen, und wie sehr sie eine eitle Beredsamkeit der Wahrheit vorgezogen haben. Quintus Curtius läßt aus dem Munde, ich weiß nicht was vor eines Scythen, eine vortrefliche Rede fließen, die voller Bescheidenheit und Weltweißheit ist, gleich als wenn die Tartaren dieses Erdstrichs eben so viele weise Leute gewesen wären, und als wann Alexander nicht der General gewesen, den die Griechen gegen den König von Persien ernannt hatten, dem ein großer Theil des mittägigen Scythiens und Indien zugehörte. Die Redner so den Quintum Curtium nachzuahmen glaubten, haben sich bemüht uns diese Wilde des Caucasus und der Wüsten, so auf Raub und Blut begierig waren, als die gerechtesten Menschen von der Welt vorzustellen; und sie haben uns den Alexander, den Rächer Griechenlands, und den Ueberwinder desjenigen der ihn bezwingen wolte, als einen Straßenräuber, der ohne Vernunft und Billigkeit in der Welt herum gelauffen, abgeschildert.

Man denkt nicht daß diese Tartaren nichts anders als Zerstöhrer gewesen, und daß Alexander Städte in ihrem eigenen Lande gebaut hat; hierinnen konnte ich wohl Peter den Großen mit Alexandern vergleichen;

gleichen; eben so fleißig, eben so ein Liebhaber der nützlichen Künste, noch mehr um die Gesetzgebung besorgt, wolte er eben wie jener das Gewerbe in der Welt verändern, und baute oder verbesserte eben so viele Städte als Alexander.

Der Befehlshaber von Derbent wolte bey Annäherung der rußischen Armee keine Belagerung aushalten; es sey nun daß er glaubte nicht im Stande zu seyn, sich zu vertheidigen, oder daß er den Schutz des Kaisers Peters, des Tyrannen Mahmud seinem vorzoge: er überlieferte die silberne Schlüssel der Stadt und des Schlosses: die Armee zog im Frieden zu Derbent ein, und schlug ihr Lager an dem Ufer des Meers auf.

Der unrechtmäßige Besitzer Mahmud, der schon von einem großen Theil Persiens Meister war, suchte vergebens den Zar zu verhindern, in Derbent einzuziehen. Er frischte die benachbarte Tartaren an, er eilte selbsten herbey; aber Derbent war schon übergeben.

Peter konnte damalen seine Eroberungen nicht weiter treiben. Die Schiffe, so

frischen Mundvorrath, Pferde und Recruten überbrachten, waren bey Ostrakan untergegangen, und die Jahreszeit ruckte herbey; er kehrte nach Moscau zurück, (5 Jenner 1723) und zog daselbst im Triumph ein; hier legte er, seiner Gewohnheit nach, dem Vicezar Romadanowsky öfentlich von seinen Verrichtungen Rechenschaft ab, und setzte also dieses besondere Schauspiel bis zum Ende fort, welches, nach der in der Academie der Wissenschaften zu Paris auf ihn gehaltenen Lobrede, allen Monarchen der Welt hätte vorgestellt werden sollen.

Persien war noch unter dem Hussein und dem unrechtmäsigen Besitzer Mahmud getheilt. Der erste suchte sich eine Stütze an dem rußischen Kaiser zu machen; der zweyte furchte in ihm einen Rächer, der ihm die Früchte seiner Rebellion entreißen würde. Mahmud that alles was er konnte, um die ottomannische Pforte wieder Petern zu erregen: er schickte eine Gesandschaft nach Constantinopel ab; die Fürsten von Dagestan so unter dem Schutz des Grosherrn stunden, und durch die rußische Waffen beraubt waren, verlangten Rache. Der Divan war vor Georgien besorgt, welches die Türken unter die Zahl ihrer Staaten zehlten.

Der Grosherr war bereit den Krieg zu erklären. Der wienerische und französische Hof verhinderten ihn daran. Der deutsche Kaiser erklärte, daß wann die Türken Rußland angreifen würden, so wäre er verbunden es zu vertheidigen. Der Marquis Bonac, französischer Abgesandter zu Constantinopel, unterstützte auf eine geschickte Art die Drohungen der Deutschen durch seine Vorstellungen: er gab zu verstehen, daß selbst der Vortheil der Pforte erfordere, daß solche keineswegs litte, daß ein gewaltthätiger Rebelle von Persien, zum Exempel diene, die Regenten vom Thron zu stoßen; daß der rußische Kaiser nur das gethan, was der Grosherr hätte thun sollen.

Während diesen bedenklichen Unterhandlungen, war der Rebelle Myr=Mahmud vor die Pforten von Derbent geruckt: er hatte die benachbarte Länder verheert, damit die Rußen keinen Unterhalt finden möchten. Der Theil des alten Hyrcaniens, heutiges Tages Kilan genannt, wurde ausgeplündert, und diese zur Verzweiflung gebrachte Völker begaben sich von selbsten unter den Schutz der Rußen, die sie als ihre Erretter ansahen.

Sie folgten hierinnen dem Beyspiel des Sophi selbsten. Dieser unglückliche Monarch hatte einen Abgesandten an Peter den Großen abgeschickt, um denselben feyerlichst um seine Hülfe anzuruffen. Kaum war dieser Abgesandte auf dem Weg, als der Rebell Miyr-Mahmud sich von Ispahan und von der Person seines Oberhaupts Meister machte.

Der Sohn des vom Thron gestossenen und gefangenen Sophi, Namens Thamaseb, entwischte dem Tyrannen, sammlete einige Völker zusammen, und stritt gegen den unrechtmäßigen Besitzer. Er war nicht weniger begierig als sein Vater, Peter den Großen zu vermögen ihn zu beschützen, und sandte dem Abgesandten die nemliche Befehle zu, die ihm Schach Hussein gegeben hatte.

Dieser persische Abgesandte, Nahmens Ißmaelbeg, war noch nicht angelangt, und seine Unterhandlung hatte schon geglückt. Er erfuhr indem er zu Astrakan anlandete, daß der General Matuſkin mit frischen Völkern abreisen sollte, um die Armee zu Dagestan zu verstärken. Man hatte die Stadt Backu oder Bachu noch nicht weggenommen, welche dem caspischen Meer bey

den

den Persern den Namen des Meers von Bachu gibt. Er gab dem rußischen General einen Brief an die Einwohner mit, in welchem er sie im Namen seines Herrn ermahnet, sich dem rußischen Kaiser zu unterwerfen. Der Abgesandte verfolgte seinen Weg nach Petersburg, und der General Matuſkin eilte die Stadt Bachu zu belagern. Der Abgesandte langte (August 1723) bey Hofe zu gleicher Zeit mit der Nachricht von der Wegnahme der Stadt an.

Diese Stadt ist nahe bey Schamachia, wo die rußische Factors waren erwürgt worden; sie ist nicht so bevölkert und so reich wie Schamachia, aber sie ist wegen der Naphta berühmt mit welcher sie ganz Persien versiehet. Niemals war ein Tractat geschwinder geschlossen worden (September 1723) als der mit Ismaelbeg. Der rußische Kaiser, um den Tod seiner Unterthanen zu rächen, und dem Sophi Thamaseb wider den unrechtmäsigen Besitzer beyzustehen, versprach mit seinen Armeen nach Persien zu marschieren; und der neue Sophi trat ihm nicht allein die Städte Bachu und Derbent, sondern auch die Provinzien Kilan, Mazandaran und Asterabat, ab.

Kilan ist, wie wir schon gesagt haben, das mittägige Hircanien; Mazandaran so daran stößt, ist das Land der Marden; Asterabat gränzt an Mazandaran; und dieses waren die drey Haupt-Provinzien der alten Könige von Meden; also sahe sich Peter, durch seine Waffen und durch seinen Tractat, Meister des ersten Königreichs des Cyrus.

Es wird nicht unnützlich seyn, hier zu erinnern, daß man in den Artikeln dieses Vergleichs, den Preiß der Lebensmittel, die an die Armee geliefert werden solten, bestimmte. Ein Kameel solte nicht mehr als sechzig französische Livres (zwölf Rubeln) kosten, das Pfund Brodt kam nicht auf fünf Pfennige zu stehen, das Pfund Ochsenfleisch ohngefehr sechs Pfennige. Dieser Preiß war ein klarer Beweis des Ueberflußes den man in diesen Ländern fand, an wahren Gütern nemlich an solchen die aus der Erden kommen, und des Geldmangels welches nur ein Gut zu dem Umgang mit andern ist.

Dieses war das elende Schicksal von Persien, daß der unglückliche Sophi Thamaseb, der in seinem Königreich herum irrte, und von dem Rebellen Mahmud, dem Mörder seines Vaters und seiner Brü-

der

der verfolgt wurde, genöthigt war, auf einmal Rußland und die Türkey inständig zu bitten, daß sie sich doch eines Theils seiner Staaten annehmen möchten, um ihm den andern zu erretten.

Der Kaiser Peter, der Sultan Achmet der III, und der Sophi Thamaseb kamen also überein; daß Rußland die drey Provinzien davon wir eben geredt, behalten und daß die ottomannische Pforte Caßbin, Tauris und Erivan, ohne was sie noch dem unrechtmäßigen Besitzer abnehmen würde, haben solle. Also wurde dieses schöne Königreich auf einmal durch die Rußen, die Türken und die Perser selbsten, zertheilt.

Der Kaiser Peter regierte also bis an seinen Tod von dem äußersten Ende des baltischen Meers an, bis jenseits den mittägigen Gränzen des caspischen Meers. Persien blieb allezeit noch ein Raub der Empörungen und der Verwüstung. Die Perser so zuvor reich und gesittet waren, wurden in das Elend und die Barbarey gestürtzt, indessen daß Rußland von der Armuth und Ungeschliffenheit zum Reichthum und zur Höflichkeit gelangte. Ein einziger Mensch, weil er einen aufgeweckten und beherzten

Geist hatte, brachte sein Vaterland empor; und ein einziger Mensch, weil er schwach und nachläßig war, verursachte den Untergang des Seinigen.

Wir sind noch sehr übel von den Umständen aller unglücklichen Zufälle berichtet, die Persien so lange Zeit verwüstet haben; man behauptete daß der unglückliche Schach Hussein feige genug gewesen, um selbsten seine persische Mütze, welches wir die Krone nennen, auf das Haupt des unrechtmäßigen Besitzers Mahmud zu setzen. Man sagt daß dieser Mahmud nachhero unsinnig geworden; ein blöder Mann und ein Narr haben also das Schicksal so vieler tausend Menschen entschieden. Man fügt hinzu daß Mahmud in einem Anfall seiner Narrheit, mit seiner Hand, alle Söhne und Bruders Kinder des Schach Hussein, bey hundert an der Zahl, umgebracht habe, daß er das Evangelium St. Johannis auf seinem Kopf hätte verlesen lassen, um sich zu reinigen und zu heilen. Diese persische Fabeln sind durch unsere Pfaffen ausgesprengt, und zu Paris gedruckt worden.

Dieser Tyran der seinen Oheim ermordet hatte, wurde endlich auch wiederum

durch seines Bruders Sohn Eshreff umgebracht, der eben so grausam und tyrannisch wie Mahmud war.

Der Schach Thamaseb fuhr noch immer fort Rußland um Hülfe an zu rufen. Es ist der nemliche Thamaseb oder Thamas, der seitdem von dem berühmten Kouli-Kan unterstützt und wieder eingesetzt, hernachmals aber durch diesen Kouli-Kan selbsten vom Thron gestossen worden.

Diese Empörungen und die Kriege welche Rußland in der Folge mit den Türken zu unterhalten hatte, darinnen es den Sieg davon getragen, die Räumung der drey persischen Provinzien, welche Rußland mehr zu unterhalten kosteten, als sie eintrugen, sind keine Begebenheiten welche Peter den Großen betreffen; sie geschahen erst einige Jahre nach seinem Tod; es ist genug gesagt, daß er sein Kriegs-Leben damit beschloß, indem er seinem Reich drey Provinzien auf der persischen Seite einverleibte, nachdem er eben drey andere an den schwedischen Gränzen mit demselben vereinigt hatte.

Das siebenzehende Kapitel.

Krönung und Salbung der Kaiserin Catharina der Ersten. Tod Peters des Großen.

Peter war nach der Zurückkunft von seinem Feldzug in Persien, mehr als jemals der Schiedsrichter von Norden. Er erklärte sich, als Beschützer der Familie des nemlichen Karls des XII dessen Feind er achtzehen Jahre lang gewesen war; er ließ den Herzog von Hollstein, Vettern dieses Monarchen, an seinen Hof kommen; er widmete ihm seine älteste Tochter, und bereitete sich gleich damals ihn in seinem Rechte auf das Herzogthum Hollstein zu unterstützen; ja er verband sich hiezu in einem Verbindniße, das er mit Schweden (Hornung 1724) schloß.

Er führte die Arbeiten fort, die er in seinen ganzen weitläuftigen Staaten, bis an das Ende von Kamtschatka, angefangen hatte; und um diese Arbeiten besser zu regieren, stiftete er zu Petersburg (Hornung 1724) seine Akademie der Wissenschaften. Die Künste

ste blüheten von allen Seiten; die Manufacturen wurden angefrischt, die Seemacht verstärkt, die Armeen wohl unterhalten, und die Gesetze gut beobachtet: er genoß seinen Ruhm im Frieden; er wolte solchen auf eine neue Art mit derjenigen theilen, welche, wie er sagte, selbsten zu diesem Ruhm vieles beygetragen, indem sie das Unglück des Feldzugs am Pruth wieder gut gemacht.

Zu Moscau war es, (18 May 1724) woselbst er seine Gemahlin Catharina krönen und salben ließ, in Gegenwart der Herzogin von Curland, Tochter seines ältesten Bruders, und des Herzogs von Hollstein, der sein Tochtermann werden solte. Die Erklärung so er bekandt machte verdienet alle Aufmerksamkeit; man gedenkt darinnen der Gewohnheit verschiedener christlicher Könige, welche ihre Gemahlinnen haben krönen lassen; man ziehet die Exempel der Kaiser, Basilides, Justinian, Heraclius und Leon des Weltweisen, an. Der Kaiser erzehlet darinnen nach der Reihe die Dienste so dem Staat durch Catharinen erwiesen worden, und hauptsächlich in dem Kriege wider die Türken, als seine Armee die, wie er sagt, bis auf 22000 Mann geschmolzen

war, mit mehr als 200000 zu streiten hatte. Es war in dieser Verordnung keinesweges gesagt, daß die Kaiserin nach ihm regieren solle; aber er bereitete gleichwohl die Gemüther durch diese in seinen Staaten ungewohnte Ceremonie, dazu.

Das, was Catharina etwan noch in das Ansehen bringen könnte, als ob sie bestimmt wäre den Thron nach ihrem Gemahl zu besitzen, war daß er selbsten an dem Tag ihrer Krönung, in der Stelle des Hauptmanns einer neuen Compagnie, die er unter dem Namen der Ritter der Kaiserin, errichtet hatte, zu Fuß vor ihr her gienge.

Als man in der Kirche angekommen war, setzte ihr Peter die Krone auf das Haupt; sie wolte ihm die Knie umfassen, er verhinderte sie aber daran; und beym Herausgehen aus der Hauptkirche ließ er den Scepter und Reichsapfel vor ihr hertragen. Das Fest war in allem eines Kaisers würdig. Peter zeigte bey Gelegenheiten von großem Aufsehen, eben so vielen Pracht, als er die Einfalt bey seinem Privatleben beobachtete.

Nach-

Nachdem er seine Gemahlin gekrönt hatte, entschloß er sich endlich seine älteste Tochter, Anna Petrowna, dem Herzog von Hollstein zu geben. Diese Prinzeßin gleichte in vielen Stücken ihrem Vater; sie war von einer majestätischen Gestalt und von großer Schönheit. Man verlobte sie (24 Novemb. 1724) mit dem Herzog von Hollstein, aber ohne großen Pracht. Peter empfande daß seine Gesundheit bereits angegriffen war, und einiger Hauß-Verdruß, welcher die Krankheit woran er starb, vielleicht verschlimmerte, machten daß er die letzte Zeit seines Lebens wenig Vergnügen an dem Pracht der Feste hatte.

Catharina hatte einen jungen Kammerherrn Namens Moens de la Croix, *) von einer Familie aus Flandern, der in Rußland gebohren war: er war von einer besonders angenehmen Gestalt; seine Schwester die Frau von Balck war Kammerdame bey der Kaiserin. Alle beyde regierten ihr Haus. Sie wurden beyde bey dem Kaiser angeklagt: man legte sie ins Gefängnis, und machte ihnen den Proceß weil sie Geschenke empfangen hatten. Es war seit dem Jahr 1714

*) Nachrichten des Grafen von Bassewitz.

1714 allen Personen so in Diensten stunden, verboten, solche bey Strafe, des Verlusts der Ehre, und des Todes anzunehmen; und dieses Verbot war etlichmal erneuert worden.

Der Bruder und die Schwester wurden überzeugt: alle diejenige welche ihre Dienste entweder erkauft oder belohnt hatten, wurden in dem gerichtlichen Ausspruch genennt, ausgenommen der Herzog von Hollstein und sein Minister der Graf von Bassewitz: es ist selbst wahrscheinlich, daß die Geschenke, so dieser Prinz an diejenige gegeben welche ihm zu seiner Vermählung beygestanden, nicht als eine strafwürdige Sache angesehen worden.

Moens wurde verurtheilt den Kopf zu verliehren, und seine Schwester, der Kaiserin Liebling, eilf Streiche mit der Knutpeitsche zu empfangen. Die zween Söhne dieser Dame, der eine Kammerherr, der andere Page, wurden ihrer Ehren entsetzt und als gemeine Soldaten nach Persien zu der Armee geschickt.

Diese Strenge so sich gegen unsere Sitten empöret, war vielleicht in einem Lande nöthig, wo

wo die Aufrechthaltung der Gesetze die grausamste Schärfe zu erfordern schiene. Die Kaiserin bat vor ihre Kammerdame um Gnade, aber ihr erzürnter Gemahl schlug es ihr ab. Er zerbrach in seinem Zorn einen venetianischen Spiegel, und sagte zu seiner Gemahlin: „Du siehest daß es nur einen Schlag von meiner Hand erfordert, „um diesen Spiegel wieder in den Staub „zu verwandeln daraus er gekommen ist.“ Catharina sahe ihn mit einem rührenden Schmerzen an, und sagte zu ihm: „Wolan! Ihr habt dasjenige zerbrochen was „die Zierde eures Pallasts war, glaubt „ihr aber daß er deswegen schöner werde?“ Diese Worte besänftigten den Kaiser; aber alle Gnade die seine Gemahlin von ihm erhalten konnte, war, daß ihre Kammerdame nur fünf Streiche mit der Knutpeitsche anstatt eilfe empfangen solte.

Ich würde diesen Vorfall nicht erzehlen, wann er nicht durch einen Minister, der ein Augenzeuge gewesen, bekräftigt wäre, welcher, da er selbsten dem Bruder und der Schwester Geschenke gemacht hatte, vielleicht der Hauptturheber ihres Unglücks gewesen ist. Diese Geschichte machte diejenige welche von allem boshaftig zu urtheilen

pflegen,

pflegen, verwegen genug, daß sie aussprengten, Catharina habe die Tage eines Gemahls verkürtzt, der bey ihr durch seinen Zorn mehr Furcht, als durch seine Wohlthaten Erkäntlichkeit erweckte.

Man bestärkte sich in diesem grausamen Verdacht, durch den Eifer so Catharina bezeugte, ihre Kammerdame sogleich nach dem Tod ihres Gemahls zurück zu berufen, und solcher ihre ganze Gunst wieder zu schenken. Die Pflicht eines Geschichtschreibers ist, daß er dieser öffentlichen Gerüchte Erwehnung thue, welche zu allen Zeiten und in allen Staaten bey dem Tod derjenigen Prinzen die durch einen frühzeitigen Tod weggeraft worden, großes Aufsehen gemacht haben, gleich als ob die Natur nicht hinlänglich wäre, uns zu vertilgen; aber die nemliche Schuldigkeit erfordert, zu zeigen wie verwegen und ungerecht diese Gerüchte waren.

Es ist ein erstaunender Unterscheid zwischen einem kurzen Misvergnügen welches ein strenger Ehemann verursachen kann, und dem verzweifelten Entschluß einen Gemahl und Herrn zu vergiften, welchem man alles zu danken hat, Die Gefahr einer solchen Unter-

Unternehmung wäre so groß als das Laster selbsten gewesen. Es fande sich damals eine starke Partey wider Catharina, zum Vortheil des Sohns des unglücklichen Zarewitsch. Allein weder diese Rotte, noch ein einziger Mensch von Hof hielten die Catharina im Verdacht, und die falsche Gerüchte die herum giengen, waren nichts als Einbildungen einiger übelberichteten Fremden, welche sich ohne einige Vernunft dem unglücklichen Vergnügen überließen; denjenigen große Laster aufzubürden, deren Vortheil es zu erfodern scheint, solche aus zu üben. Selbst dieser Vortheil war zweifelhaft bey der Catharina; es war nicht gewiß daß sie die Thronfolge haben solte; sie war gekrönt worden, aber nur als Gemahlin des Regenten, und nicht um nach ihm Regentin zu seyn.

Die Erklärung Peters hatte diesen Aufzug nur als eine Ceremonie angeordnet, und nicht als ein Recht zu regieren: sie zeigete nur die Beyspiele der römischen Kaiser, die ihre Gemahlinnen hatten krönen lassen, und keine davon das Oberhaupt des Reichs wurde. Kurz, selbsten während der Krankheit Peters, glaubten verschiedene daß die Prinzeßin Anna Petrowna, zugleich mit

ihrem Gemahl dem Herzog von Hollstein, ihm auf dem Thron folgen, oder daß der Kaiser seinen Enkel zum Nachfolger ernennen würde: also weit gefehlt, daß Catharina von dem Tod des Kaisers einigen Vortheil ziehen konnte, hatte sie vielmehr dessen Erhaltung nöthig.

Es war gewiß daß Peter seit langer Zeit von einem Geschwür und der Zurückhaltung des Urins angegriffen gewesen, welche ihme bittere Schmerzen verursachten. Der olonitzische Sauerbrunnen und andere deren er sich bediente, waren gänzlich ohne Nutzen: man sahe ihn seit dem Jahr 1724 merklich an Kräften abnehmen. Seine Arbeiten davon er niemals ausruhte, vermehrten sein Uebel, und beförderten sein Ende: sein Zustand wurde bald tödlich; (Jenner 1725) er empfand ein brennendes Feuer, welches eine fast beständige Verwirrung der Sinnen bey ihm verursachte: *) er wolte in einem Augenblick der Zwischenzeit die ihm seine Schmerzen zuließen, schreiben, aber seine Hand bezeichnete nur unlesbare Buchstaben, aus denen man nichts heraus bringen konnte als die

*) Geschriebene Nachrichten des Grafen von Bassewitz.

die Worte in rußischer Sprache: **Uebergebt alles an** . . . .

Er schrie, man solte die Prinzeßin **Anna Petrowna** kommen lassen, welcher er dictiren wolte; aber als sie vor seinem Bette erschien, hatte er schon die Sprache verlohren, und fiel in eine Ohnmacht welche sechszehen Stunden dauerte. Die Kaiserin **Catharina** hatte sein Bette seit drey Nächten nicht verlassen: endlich starb er in ihren Armen den 28 Jenner 1725 gegen vier Uhr des Morgens.

Man trug seinen Leichnam in den grossen Saal des Pallasts, dem die ganze kaiserliche Familie, der Senat, alle Personen vom Stande, und eine Menge Volks folgten: er wurde auf einem Parade-Bette ausgesetzt, und jedermann hatte die Freyheit sich ihm zu nähern und ihm die Hand zu küssen, bis auf den Tag seiner Beysetzung, welches den $\frac{10}{21}$ März 1725 geschahe.

Man hat geglaubt, ja man hat gedruckt daß er seine Gemahlin Catharina in seinem Testament als Erbin seines Reichs erklärt hätte; aber die Warheit ist daß er kein Testament hinterlassen, oder daß es zum wenig-

sten niemalen ans Tages Licht gekommen; eine zu bewundernde Nachläßigkeit bey einem Gesetzgeber, welche beweißt, daß er seine Krankheit nicht tödtlich zu seyn glaubte.

Man wußte in der Stunde seines Hintrittes noch nicht, wer seinen Thron besetzen würde; Er hinterließ **Peter** seinen Enkel, der von dem unglücklichen Alexei gebohren war; und auch seine älteste Tochter die Herzogin von Hollstein. Es fande sich eine beträchtliche Partey vor den jungen **Peter**. Der Prinz **Menzikow**, der zu allen Zeiten mit der Kaiserin **Catharina** vereinigt war, kam allen Parteyen und allen Absichten zuvor. **Peter** war bereit seinen Geist aufzugeben, als **Menzikow** die Kaiserin in einen Saal kommen ließ wo ihre Freunde schon versammlet waren; man ließ den Schatz auf die Vestung bringen, und versicherte sich der Leibwachten; der Prinz Menzikow gewann den Bischoffen von Novogrod; Catharina hielt mit ihnen, und mit einem vertrauten Sekretair Namens Macarow, einen geheimen Rath, welchem auch der Minister des Herzogs von Hollstein beywohnte.

Die Kaiserin kam, nach vollendetem diesem Rath, zu ihrem sterbenden Gemahl zurück,

rück, der seine letzte Seufzer in ihren Armen ausstieß. Alsobald liefen die Senatoren und die Staabsofficier nach dem Pallast; die Kaiserin hielte eine Rede an sie; Menzikow antwortete in ihrem Namen; man berathschlagte zum Schein ohne Gegenwart der Kaiserin. Der Erzbischoff von Pleskow, Theophane, erklärte daß der Kaiser den Tag zuvor, ehe Catharina gekrönt worden, gesagt habe, daß er sie nur deswegen kröne um sie nach ihm regieren zu lassen; die ganze Versammlung unterschrieb die Ausruffung, und Catharina folgte ihrem Gemahl noch an dem nemlichen Tage seines Todes, auf dem Thron.

Peter der Große wurde in Rußland von allen denjenigen bedauert, die er gebildet hatte, und das Geschlecht welches auf die Anhänger der alten Sitten folgte, sahe ihn bald als seinen Vater an. Als die Fremde sahen, daß alle diese neue Errichtungen von Dauer waren, hatten sie eine beständige Bewunderung vor ihn, und sie haben eingestanden, daß er vielmehr durch eine außerordentliche Klugheit als durch die Begierde erstaunende Thaten zu thun, angetrieben worden? Europa hat erkannt daß er den Ruhm liebte, aber daß er solchen um

Gutes zu stiften angewendet, daß seine Fehler seine großen Eigenschaften niemals geschwächt haben, daß der Mensch bey ihm seine Fehler hatte, aber daß der Monarch beständig groß blieb; er hat die Natur in allem bezwungen, an seinen Unterthanen, an sich selbsten, und zu Wasser und zu Land: er hatte aber solche bezwungen um sie schöner zu machen. Die Künste die er mit seiner Hand in solche Länder gebracht, davon damals verschiedene noch wild waren, haben indem sie zur Reife gekommen, Zeugniße von seinem großen Geist abgelegt, und sein Gedächtnis verewigt; sie scheinen heutiges Tages, in denen Ländern selbst, wo er sie hingebracht ihren Ursprung zu haben. Gesetze, Polizey, Staatskunst, Kriegszucht, Seewesen, Handel, Manufacturen, Wissenschaften, schöne Künste, alles ist seinen Absichten gemäß in vollkommenen Stand gebracht worden; und als was sonderbares davon man kein Exempel hat, so sind es vier Frauen die eine nach der andern nach ihm auf den Thron gestiegen, welche alles was er zu Stande gebracht unterhalten, und alles was er unternommen in vollkommenen Stand gesetzt haben.

Der

Der Pallast hat einige Empörungen nach seinem Tod empfunden, aber der Staat keine einzige. Der Glanz dieses Reichs hat sich unter Catharina der Ersten vermehrt; es hat über die Türken und die Schweden unter Anna Petrowna gesiegt; es hat unter Elisabeth Preußen, und einen Theil von Pommern, erobert; es hat unter Catharina der II sogleich den Frieden genossen, und die Künsten blühen sehen.

Den National-Geschichtschreibern kommt es zu, alle und jede Umstände der Stiftungen, der Gesetze, der Kriege und der Unternehmungen Peters des Großen durchzugehen; sie werden ihre Mitbürger dadurch anfrischen wann sie diejenige berühmt machen, die diesem Monarchen in seinen Kriegs- und Staats-Geschäften geholfen haben. Es ist genug vor einen Fremden, uneigennützigen Verehrer der Verdienste, versucht zu haben, zu zeigen, was dieser große Mann gewesen, der von Karl dem XII gelernt hatte, ihn zu überwinden, der zweymal aus seinen Staaten reißte, um sie besser regieren zu lernen, der mit seinen Händen fast an allen nöthigen Künsten arbeitete, um seinen Unterthanen zum Beyspiel zu dienen,

und welcher der Stifter und der Vater seines Reichs gewesen.

Die Regenten derjenigen Staaten, die seit langer Zeit gesittet sind, werden bey sich selbsten sagen, „wann in den eißkalten Gegenden des alten Scythiens, ein Mann blos mit Hülfe seines Verstandes so große Thaten gethan, was sollen wir in solchen Königreichen thun, wo die vielfältige Arbeiten von vielen Jahrhunderten uns alles leicht gemacht haben.

E N D E.

Original-Urkunden.

Nach denen auf Befehl Peters des I gemachten Uebersetzungen.

Verurtheilung des Prinzen Alexei.

Vom 24 Junius 1718.

Kraft des von Sr. Zarischen Majestät ausdrücklich ergangenen, und mit eigener Hand unterm letztverflossenen 13ten Junii unterzeichneten Befehls, betreffend die Verurtheilung des Zarewitz **Alexei Petrowitz**, wegen seiner Verbrechen und seiner Laster gegen seinen Vater und Oberherrn, haben unterschriebene Ministers, Senatores, kriegs- und bürgerliche Stände, nachdem sie sich verschiedenemale in der Regierungs-Kammer zu Petersburg versammlet, und nach öfterer angehörter Vorlesung der Originalien und der Extracten der Zeugnissen die wider ihn abgelegt worden, als auch der Ermahnungs-Briefe Seiner Zarischen Majestät an den Zarewitz, und der von ihm darauf gemachten und von seiner eigenen Hand geschriebenen Antworten, und anderer zu dem Proceß gehöriger Acten, wie nicht weniger der peinlichen Ausfragen und der Bekänntnisse und Erklärungen des **Zarewitz**, die er sowohl

mit eigner Hand schriftlich gegeben, als auch mündlich seinem Oberherrn und Vater, und vor den Unterschriebenen, und durch Seine Zarische Majestät, zu gegenwärtiger Verurtheilung Bevollmächtigten, ab gelegt, sich erklärt und erkannt, daß, obwohl nach den Rechten des rußischen Reichs, ihnen, als natürlichen Unterthanen der unabhängigen Herrschaft Seiner Zarischen Majestät, es niemals zugestanden habe, sich in eine Sache von solcher Art zu mischen, welche ihrer Wichtigkeit wegen, allein von dem freykührlichen Willen des Regenten abhängt, der keine höhere Macht als GOtt erkennt und dessen Gewalt durch kein einziges Gesetze eingeschränkt ist, so haben sie sich gleichwohl dem gedachten Befehl Seiner Zarischen Majestät ihrers Beherrschers unterworfen, der ihnen diese Freyheit gibt, und nach reifer Ueberlegung der Sache, mit christlichem Gewissen, ohne Furcht, noch Schmeicheley, und ohne Ansehen der Person, indem sie nichts als die göttliche Gesetze die in dem gegenwärtigen Fall anzubringen sind, sowohl aus dem alten als neuen Testament, die heilige Schriften der Evangelisten und der Apostel, das Ansehen der heiligen Väter und Kirchen-Lehrer vor Augen gehabt; wie nicht weniger auch das Gutachten der Erzbischöffe und der Geistlichkeit, welche auf Befehl Seiner Zarischen Majestät zu Petersburg versammlet worden, und das hieroben aufgezeichnet ist, zu Rath gezogen und sich auch nach den Gesetzen von ganz Rußland, und besonders nach den Rechten dieses Reichs, nach den Kriegs-Gesetzen und nach den Statuten welche mit den Gesetzen verschiedener anderer Staaten, insbesondere der alten römischen und griechischen Kaiser, und anderer christlichen Prinzen, gleichförmig sind, gerichtet. Sind Unterschriebene nach gehaltener Berathschlagung einstimmig, ohne Widerspruch, übereingekommen, und haben den Ausspruch gethan, daß der Zarewitz **Alexei Petrowitz des Todes** schuldig sey, wegen seiner obgedachten Laster und Haupt-Verbrechen gegen seinen Oberherrn und

Vater,

Vater, da er ein Sohn und Unterthan Seiner Zarischen Majestät ist; so daß, ob gleich Seine Zarische Majestät dem Zarewitz, in dem durch den geheimen Rath Herrn Tolstoy, und durch den Hauptmann Romanzoff an ihn absandten, und von Spa unter dem 10ten Julii datirten Brief, versprochen, ihm seine Flucht zu verzeihen, wann er aus eigenem freyen und guten Willen zurück käme, so, wie es der Zarewitz selbsten in der, auf diesen Brief von Neapolis den 4ten October 1717 geschriebenen Antwort, mit Dank eingestehet, darinnen er meldt, daß er Seiner Zarischen Majestät vor die Verzeihung Dank sage, die ihm allein wegen seiner vorsetzlichen Flucht gegeben worden; so hat er sich doch seitdem derselben unwürdig gemacht sowohl durch seine Widersetzung gegen den Willen seines Vaters, als auch durch seine andere Verbrechen die er wieder erneuert und fort gesetzt, wie es weitläufig in dem Manifest erzehlet worden, welches seine Zarische Majestät den 3ten Februar dieses Jahrs bekannt gemacht haben, und weilen unter andern Stücken er nicht aus freyem Willen zurück gekommen ist.

Und ohwohl Seine Zarische Majestät bey der Ankunft des Zarewitz in Moscau, und seines schriftlichen Geständnisses seiner Verbrechen, worinnen er um Vergebung bat, Mitleiden mit ihm gehabt, wie es bey einem Vater gegen seinen Sohn natürlich ist, und ihm bey dem, noch den nemlichen Tag den dritten Februar in dem Saal des Schloßes gegebenen Verhör, die Verzeihung aller seiner Uebelthaten versprochen; so thaten dennoch Seine Zarische Majestät dieses Versprechen nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung, welche Selbige in jedermanns Gegenwart erklärten, daß nemlich er, Zarewitz, ohne einige Ausnahme noch Vorbehalt, alles was er wider Seine Zarische Majestät bis auf diesen Tag begangen und angesponnen, anzeigen, und diejenige Personen entdecken solle, die ihme Rathschläge gegeben,

ben, die seine Mithelfer gewesen und überhaupt alle diejenige die etwas von seinen Absichten und seinen heimlichen Verständnissen gewußt haben; woferne er aber jemand oder etwas verheelen würde, so solte die versprochene Verzeihung ungültig seyn und widerrufen bleiben; welches der Zarewitz damals, wenigstens dem Anschein nach, mit Thränen der Erkänntlichkeit empfieng und annahm, und eidlich versprach alles ohne Vorbehalt zu entdecken. Zu Bekräftigung dessen er das heilige Creutz und die heilige Schrift in der Hauptkirche küßte.

Seine Zarische Majestät bekräftigten ihm auch das nemliche den folgenden Tag mit eigener Hand, in den oben beygefügten Befragungs-Artikeln, die selbige ihm zustellen ließen, und zu deren Anfang folgendes stunde.

Da ihr gestern eure Verzeihung mit der Bedingung erhalten, daß ihr alle Umstände eurer Flucht und das was damit verbunden ist, entdecken sollet; wenn ihr aber etwas verheelen würdet, so soltet ihr eures Lebens beraubt seyn; und da ihr schon mündlich einige Erklärung gethan, so solt ihr zu einer weitläuftigeren Genugthuung, und zur Erleichterung eures Gewissens, solche schriftlich nach unten beygesetzten Puncten von euch geben.

Und bey dem Schluß war noch von der Hand Seiner Zarischen Majestät in dem siebenden Artikel dieses geschrieben.

Entdeckt alles, was mit dieser Sache einige Verbindung hat, wann es auch gleich hier nicht verzeichnet stehet, und reiniget euch wie in der heiligen Beicht; wann ihr aber etwas verhaltet oder verheelet das in der Folge entdeckt wird, so schreibet mir nichts zu. Dann es ist euch gestern in

in jedermanns Gegenwart erklärt worden, daß in diesem Fall die gegebene Verzeihung ungültig und wiederrufen seyn solle.

Dessen ohngeachtet hat der Zarewitz, in seinen Antworten und Bekänntnissen, ohne einige Aufrichtigkeit geredet; Er hat nicht allein viele Personen verheelt und verhalten, sondern auch verschiedene Hauptsachen und Verbrechen, hauptsächlich seine aufrührische Absichten wider seinen Vater und Oberherrn, und seinen schlimmen Umgang den er lange Zeit gepflogen und unterhalten hat, um zu versuchen den Thron seines Vaters, selbst bey dessen Lebzeiten, durch verschiedene schlimme Wege, und unter bösen Vorgeben, mit Gewalt an sich zu bringen, indem er seine Hofnung und die Wünsche die er wegen dem Tod seines Vaters und Oberherrns that, darauf gründete, und sich schmeichelte, daß das gemeine Volk vor ihn sich erklären würde.

Alles dieses ist in der Folge durch die peinliche Untersuchungen entdeckt worden, nachdem er abgeschlagen hätte es selbsten zu erklären, wie oben angezeigt worden.

Also ist aus aller dieser Aufführung des Zarewitz, und aus den Erklärungen die er schriftlich und mündlich von sich gegegen, und zuletzt noch durch diejenige vom 22 Junii dieses Jahrs, deutlich zu ersehen, daß er nicht gewolt hat, daß die Nachfolge auf dem Thron, ihm nach dem Tod seines Vaters auf diejenige Art zufallen solle, wie ihm sein Vater solche nach der Ordnung der Billigkeit und der von GOtt vorgeschriebenen Wege und Mittel, hätte hinterlassen wollen: sondern daß er solchen gewünscht und daß er die Absicht gehabt hat, selbst bey Lebzeiten seines Vaters und Oberherrns, dazu zu gelangen, wider den Willen Seiner Zarischen Majestät, und indem er sich allem widersetzte was sein Vater wolte, und nicht

allein

allein durch die Empörungen der Rebellen auf die er sich verließ, sondern auch durch die Hülfe des Kaisers und mit einer fremden Armee, von welcher er sich schmeichelte daß sie zu seinen Befehlen bereit seyn würde, selbst mit dem Umsturtz des Staats, und der Verkaufung alles dessen was man ihm von dem Staat vor diese Hülfe hätte abfordern können.

Diese jetzt gemachte Vorstellung, gibt also zu erkennen daß der Zarewitz, indem er alle diese verderbliche Anschläge verheelte, und viele Personen die mit ihm in Verständnis lebten, verschwiege, wie er solches denn bis auf das letzte Examen, und bis er aller seiner Kunstgriffe gänzlich überzeugt gewesen, gethan hat, die Absicht hatte sich die Mittel vor das Zukünftige vorzubehalten, wann sich die Gelegenheit günstig erzeigen würde, seine Entwürfe wieder vor die Hand zu nehmen, und die Vollziehung dieser erschrecklichen Unternehmung gegen seinen Vater und Oberherrn, und gegen dieses ganze Reich, bis auf das äußerste zu treiben.

Er hat sich hierdurch der Gnade und der Verzeihung, die ihm von seinem Oberherrn und Vater versprochen worden, unwürdig gemacht; er hat es auch selbsten eingestanden, sowohl von Seiner Zarischen Majestät, als auch in Gegenwart der geist- und weltlichen Ständen, und öffentlich vor der ganzen Versammlung: er hat auch sowohl mündlich als schriftlich, vor den unterschriebenen Richtern, die von Sr. Zarischen Majestät nieder gesetzt worden, erklärt, daß alles obgemeldte wahrhaftig, und durch die zum Vorschein gekommene Handlungen klar am Tage sey.

Weilen also obgedachte Göttliche- und Kirchen- Civil- und Kriegs-Gesetze, und sonderlich die zwey letztere ohne Barmherzigkeit nicht allein diejenige zum Tod verdammen, deren Verbrechen wider ihren Vater und Oberherrn durch klare Beweise am Tage liegen, oder durch Schriften bewiesen sind, sondern auch diejeni-

ge

ge deren Verbrechen nur in dem Vorsatz Aufruhr zu stiften, oder in der bloßen Absicht bestanden ihren Regenten umzubringen, oder das Reich mit Gewalt an sich zu bringen; was soll man also von einem solchen aufrührerischen Entschluß gedenken, von dergleichen man wenig in der Welt reden gehöret, der mit einem doppelten Vatermord wider seinen Regenten begleitet ist, erstlich als seinen Vater des Vaterlandes, und dann als seinen Vater der Natur nach, (einen sehr gütigen Vater, der den Zarewitz von seiner Kindheit an, mit mehr als väterlichen Sorgen, mit einer Zärtlichkeit und einer Gütigkeit die er bey allen Gelegenheiten gezeigt, hat auferziehen lassen, der sich bemüht hat ihn zu der Regierung zu unterrichten, und ihm mit unglaublicher Mühe und unermüdeter Aufmerksamkeit die Kriegskunst beyzubringen, um ihn zu der Thronfolge eines so großen Reichs tüchtig, und derselben würdig zu machen,) um wie viel mehr hat nicht ein solcher Entschluß die Strafe des Todes verdienet?

Mit einem betrübten Gemüthe, und mit thränenden Augen ist es, daß wir, als Diener und Unterthanen, diesen Ausspruch thun, indem wir betrachten daß es uns nicht zugehört als solche, an einem Urtheil von so großer Wichtigkeit Theil zu nehmen, und hauptsächlich einen Ausspruch wider den Sohn des höchstgebietenden und allergnädigsten Zars unsers Oberhaupts zu thun. Da aber gleichwohl dessen Wille ist daß wir urtheilen sollen, so erklären wir durch gegenwärtiges unsere wahre Meynung, und wir sprechen diese Verurtheilung mit einem so reinen und christlichen Gewissen aus, daß wir glauben solche vor dem erschrecklichen, gerechten und unparteyischen Gericht Gottes verantworten zu können.

Wir unterwerfen übrigens diesen von uns gegebenen Ausspruch, und diese von uns gethane Verurtheilung, der unumschränkten Macht, dem Willen und der gütigen Untersuchung Sr. Zarischen Majestät, unsers allergnädigsten Monarchens.

Neustädter Friedens-Schluß.

Im Namen der heiligen und unzertrennten Dreyeinigkeit.

Kund und zu wissen sey hiemit, daß, nachdem zwischen Ihr. Höchstseligen Königl. Majestät dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Könige und Herrn, **Carl dem Zwölften**, der Schweden, Gothen und Wenden Könige ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ihro Königl. Majestät Nachfolgerin am schwedischen Throne, der Durchl. Großmächtigsten Königin und Frauen, Frau **Ulrica Eleonora**, der Schweden, Gothen und Wenden Königin ꝛc. ꝛc. ꝛc. und dem Durchlaucht. Großmächtigsten Könige und Herrn, Herrn **Friederich dem Ersten**, der Schweden, Gothen und Wenden Könige ꝛc. ꝛc. ꝛc. und dem Königreiche Schweden an einer, und Ihro Zarischen Majestät dem Durchlaucht. Großmächtigsten Zaren und Herrn, Herrn **Peter dem Ersten**, aller Rußen Selbsthaltern ꝛc. ꝛc. ꝛc. und dem rußischen Reiche an der andern Seite, ein schwerer und verderblicher Krieg schon von vielen Jahren her entstanden und geführet worden, beyde hohe Theile nach dem Triebe einer GOtt wohlgefälligen Versöhnlichkeit darauf bedacht gewesen, wie dem zeitherigen Blutvergießen ein Ende gemacht, und dem landverderblichen Unheil je eher je lieber abgeholfen werden möchte; so ist es durch Göttliche Fügung dahin gediehen, daß von beyderseits hohen Theilen bevollmächtigte Ministers zusammen geschicket worden, um einen aufrichtigen, sichern und beständigen Frieden, und ein ewigwährendes Freundschafts-Band unter beyderseits Reichen, Ländern, Unterthanen und Einwohnern miteinander abzuhandeln und zu schließen: Nemlich von Seiten Sr. Königl. Majestät und des Reichs Schweden, der Hochwohlgebohrne Graf, Herr Johann Lienstedt, Ihrer Königlichen Majestät von Schwe-

Schweden, und Dero Reichs Rath, nebst Canzley-Rath, wie auch der Hochwohlgebohrne Herr Baron Otto Reinhold Strömfeld, Jhro Königl. Majestät verordneter Landshauptmann in denen Kupfer-Bergen und Dahlare-Lehen; und ab Seiten Sr. Zarischen Majestät der Hochwohlgebohrne Graf, Herr Jacob Daniel Bruse, Sr. Zarischen Majestät General-Feld-Zeugmeister, Präsident vom Berg- und Manufactur-Collegio, Ritter derer Orden des heiligen Andreas, und des weißen Adlers, wie auch der Wohlgebohrne Herr, Heinrich Johann Friedrich Ostermann, Sr. Zarischen Majestät geheimder Canzley-Rath, welche an dem durch beyderseitige Uebereinstimmung zum Congreß und Handlung ernannten und beliebten Orthe Neustadt in Finnland zusammen gekommen, und nechst erbetenem Göttlichen Beystande, und nach beygebrachten, auch gegen einander gewöhnlicher maßen ausgewechselten Vollmachten, das heilsame Werk mit einander fürgenommen, und nach gepflogener Unterhandlung durch des Allerhöchsten Gnade und Benedeyen sich des nachfolgenden immerwährenden ewigen Friedens-Schlusses in beyder hohen Theilen Namen und von Ihrentwegen vereinbahret und verglichen haben.

Art. I.

Es soll von nun an ein immerwährender, ewiger, aufrichtiger und unverbrüchlicher Friede zu Lande und Wasser, auch eine wahre Einigkeit und ein unauflößliches ewiges Freundschafts-Band seyn und bleiben zwischen Jhro Königl. Majestät von Schweden, dem Durchlauchtigst. Großmächtigsten Könige und Herrn, Herrn Friederich dem Ersten, der Schweden, Gothen und Wenden Könige rc. rc. rc. Seiner Königl. Majestät Successoren und Nachkommen an dem schwedischen Throne und dem Königreiche Schweden, und dererselben sowohl in- als außerhalb römischen Reichs belegenen Herrschaften, Provinzen, Ländern, Städ-

ten, Vasallen, Unterthanen und Einwohnern eines, und Ihro Zarischen Majestät dem Durchleuchtigsten, Großmächtigsten Zaren und Herrn, Herrn **Peter dem Ersten**, aller Rußen Selbsthaltern rc. rc. Seiner Zarischen Majestät Successoren und Nachkommen am rußischen Reiche, auch allen Dero Ländern, Städten, Herrschaften und Gebiethen, Vasallen, Unterthanen und Einwohnern, andern Theils, so, daß hinführo beyde hohe paciscirende Theile nicht nur einer dem andern nichts feindliches oder widerwärtiges, es sey heimlich oder öffentlich, directe oder indirecte durch die Seinige oder andere zufügen lassen, vielweniger einer des andern Feinden, unter was Namen es auch geschehen möchte, Hülfe leisten, oder sich mit ihnen in Bündnisse, so diesem Frieden zuwider seyn könnten, einlassen, sondern vielmehr eine treue Freund- und Nachbarschaft, und aufrichtigen Frieden unter einander pflegen und unterhalten, einer des andern Ehre, Nutzen und Sicherheit treulich meynen und befördern, Schaden und Unheil aber, so viel an ihnen, nach äußerstem Vermögen kehren und abwenden wollen, und sollen, damit der wiederhergestellte Friede und eine beständige Ruhe zu beyder Reiche und Unterthanen Flor und Aufnehmen unzerrüttet erhalten und beybehalten werden möge.

II. Es soll ferner beyderseits eine allgemeine Amnestie und ewige Vergessenheit alles dessen seyn, was währendem Kriege über von der einen oder andern Seite feindliches oder widerwärtiges, es sey durch die Waffen, oder sonst gegen einander fürgenommen, ausgeführet und geschehen ist, so, daß dessen nimmer weiter soll gedacht werden, vielweniger jemand dessen zu irgend einer Zeit in Unguten entgelten; und sollen absonderlich alle und jede, hohen oder niedrigen Standes, Unterthanen oder Fremde, von welcher Nation sie auch seyn mögen, die währendem diesem Kriege bey der einen Parten Dienste genommen, und sich dadurch bey der andern feindlich aufgeführet haben,

ben, (ausgenommen diejenige rußische Cosaken, so denen schwedischen Waffen gefolget, welchen Ihro Zarische Majestät, um in dieser General-Amnestie mitbegriffen zu seyn, aller schwedischer Seits geschehenen Vorstellungen ohngeachtet, nicht zugeben noch verstatten wollen,) in dieser allgemeinen Amnestie allerdings begriffen und eingeschlossen seyn, also und dergestalt, daß allen insgesamt, und einem jeden insbesondere, solches ihr Verhalten keinesweges künftig soll zugerechnet, vielweniger ihnen deßwegen das geringste Leid verursachet, sondern ihnen ihre Rechte und Gerechtigkeiten gelassen und eingeräumet werden.

III. Alle Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande sollen allhier und im ganzen Grosfürstenthum Finnland vierzehen Tage und eher, wo möglich, nach geschehener Unterzeichnung dieses Friedens-Vertrages an allen übrigen Orten und Enden aber drey Wochen, und eher, wo möglich, nach Auswechselung der Ratificationen von beyden Seiten aufhören, und gänzlich eingestellet seyn, auch zu dem Ende, daß der Friede geschlossen seye, ohnverweilet kund gemacht werden; und solten nach obgesetzter Zeit von dem einen oder anderen Theile aus Unwissenheit des geschlossenen Friedens, irgendwo zu Wasser oder zu Lande einige Feindseligkeiten, wie sie auch Namen haben mögen, verübet werden, so soll solches gegenwärtigem Friedens-Schlusse im geringsten nicht zum Nachtheil gereichen können, sondern dasjenige, was etwa an Menschen und Gütern genommen, und entführet seyn möchte, ohnweigerlich wieder ersetzt und zurück gegeben werden.

IV. Ihro Königliche Majestät von Schweden cediren hiemit für sich und Dero Nachkommen und Successoren an dem schwedischen Throne und das Königreich Schweden, Seiner Zarischen Majestät und Dero Nachkommen und Successoren am rußischen Reich zu einem völligen unwiederruflichen ewigen Be-

sitz und Eigenthum, die in diesem Kriege durch Sr. Zarischen Majestät Waffen von der Kron Schweden eroberte Provinzen Liefland, Estland, Ingermannland und den Theil von Carelien mit dem District von Wiburgs Lehn, welcher hierunten in dem Artickel von der Gränz-Scheidung specificiret und beschrieben ist, mit denen Städten und Festungen Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Dorpt, Narva, Wiburg, Kexholm, und allen übrigen zu ermeldten Provinzen gehörigen Städten, Festungen, Hafen, Plätzen, Districten, Ufern, nebst denen Insuln Oesel, Dagoe und Moen, auch allen anderen von der churländischen Gränze ab an denen Lieff- Est- und ingermannländischen Ufern, und auf der Ost-Seite von Reval im Fahr-Wasser nach Wiburg auf der Sud- und Ost-Seite liegenden Insuln, mit allen sowohl in diesen Insuln, als in oberwehnten Provinzen, Städten und Orthen befindlichen Einwohnern und Wohnungen, und überhaupt mit allen Appertinentien und Dependentien, Hoheiten, Gerechtigkeiten und Nützungen, nichts überall davon ausgenommen, und wie solche von der Kron Schweden besessen, genützet und gebrauchet worden; und begeben Ihro Königliche Majestät sich hiemit und entsagen auf die bündigste Weise, als solches immer geschehen kan, auf ewig für sich, Dero Successoren und Nachkommen, und das ganze Reich Schweden auf alle Rechte, An- und Zusprüche, so Ihro Königl. Majestät und das Reich Schweden auf alle oberwehnte Provinzen, Insuln, Länder und Oerter bis hieher gehabt, und haben können, wie dann auch alle Einwohner derselben ihres Eides und Pflicht, womit sie dem Reiche Schweden verbunden gewesen, Kraft dieses gänzlich erlassen und entbunden seyn sollen, also und dergestalt, daß von nun an zu ewigen Zeiten Ihro Königl. Majestät und das Reich Schweden, unter was für einem Vorwand es auch seyn möchte, sich derselben nicht anmassen, noch selbige zurück fordern können noch mögen, sondern es sollen dieselbe auf beständig dem rußischen Reiche ein-

ver-

verleibet seyn und bleiben, und verbinden Jhro Königliche Majestät und das Reich Schweden sich hiemit und versprechen Jhro Zarischen Majestät und Dero Nachfolgern am rußischen Reiche bey dem ruhigen Besitz aller derselben zu allen Zeiten kräftigst zu erhalten und zu lassen. Es sollen auch alle Archiven, Urkunden und Briefschaften, so diese Länder insbesondere betreffen, und daraus während diesem Kriege nach Schweden gebracht worden, aufgesuchet, und an Sr. Zarischen Majestät hiezu Bevollmächtigte getreulich abgeliefert werden.

V. Jhro Zarische Majestät versprechen dagegen, innerhalb vier Wochen nach ausgewechselter Ratification über diesen Friedens-Tractat, oder noch eher, wann es möglich ist, Sr. Königl. Majestät und der Kron Schweden zurück zu geben und wieder einzuräumen, das Grosfürstenthum Finnland, außer demjenigen Theil, welcher hierunten in der beschriebenen Gränz-Scheidung ausbeschieden worden, und Sr. Zarischen Majestät verbleiben soll; so und dergestalt, daß Jhro Zarische Majestät, Dero Erben und Nachfolger auf dieses nunmehr zurück gegebene Grosfürstenthum kein Recht noch Ansprache, unter was Schein und Namen es seyn mag, in Ewigkeit haben, noch sich machen können.

Ueber dem wollen Jhro Zarische Majestät gehalten seyn, und versprechen Jhro Königl. Majestät und dem Reiche Schweden die Summa von zwo Millionen Reichsthaler richtig, ohnabgekürtzt und ohnfehlbar an die von Jhro Königl. Majestät mit behörigen Vollmachten und Quittungen versehene Gevollmächtigte bezahlen und liefern zu lassen, in denen Terminen und solcher Münz-Sorte, als darüber in einem besondern Artickel, der von eben der Kraft und Würkung ist, als wann er von Wort zu Wort hier eingeführet wäre, festgesetzt und verabredet worden ist.

VI. Ihro Königl. Majestät von Schweden haben auch in Ansehung der Handlung hierbey sich ausbedungen, daß es Deroselben zu ewigen Zeiten frey stehen soll, in Riga, Reval und Arensburg jährlich vor funfzig tausend Rubel an Geträyde aufkaufen zu lassen, welche auf geschehene Bescheinigung, daß sie entweder vor Sr. Königl. Majestät Rechnung, oder doch durch Schwedische von Ihro Königl. Majestät hierzu besonders Bevollmächtigte Unterthanen erkauft sind, ohne Bezahlung einigen Zolles oder anderer Auflagen, nach Schweden frey ausgeführet werden sollen, welches gleichwohl nicht von denen Jahren verstanden werden muß, in welchen wegen Mißwachses oder anderer erheblichen Ursachen halber Ihro Zarische Majestät sich gemüßiget finden möchten, die Ausfuhr des Getraides überhaupt allen Nationen zu verbieten.

VII. Ihro Zarische Majestät versprechen auch kräftigst, daß sie die innere Händel des Königreichs Schweden, als in die von denen Ständen des Reichs einhellig beliebte und beschworne Regierungs-Forme und Succeßions-Art sich nicht mischen, keinem, wer es auch seyn mag, darinn weder directe noch indirecte auf einigerley Weise beystehen, sondern vielmehr zu Darthuung aufrichtiger und nachbarlicher Freundschaft, alles, was dem zuwider angestelt, und Ihrer Zarischen Majestät kundbar werden möchte, auf alle Art zu hindern und vorzubeugen suchen wollen.

VIII. Und nachdem man beyderseits die wahre und ernstliche Gesinnung hat, einen aufrichtigen und beständigen Frieden zu machen, und solcher Gestalt allerdings nöthig ist, daß die Gränzen zwischen beyden Reichen und Ländern auf solche Weise eingetheilet und eingerichtet werden, daß kein Theil dem andern einigen Argwohn verursachen, sondern vielmehr ein jeder dasjenige, so ihm durch diesen Frieden verbleibet, in erwünschter Ruhe und Sicherheit besitzen und nützen könne; als ist zwischen beyden hohen paciscirenden

den Theilen hiemit beliebet und verabredet worden, daß von nun an zu ewigen Zeiten zwischen beyden Reichen die Gränze folgende seyn und bleiben solle; nemlich es fanget dieselbe an an dem Norder-Walle des finnischen Meerbusens bey Wyrelax, von dannen gehet sie eine halbe Meile vom Meerstrande ab ins Land hinein, und bleibet in der Entfernung von einer halben Meile von dem Wasser ab bis gegen über Willajokes, von hier aber breitet sich dieselbe etwas weiter aus ins Land, also und dergestalt, daß wann sie gegen über die Insuln Rohäll kommt, sie alsdenn in einer Entfernung von drey viertel Meile von dem Meerbusen ab seye, und gehet sodann in einer geraden Linie ins Land bis an den Weg, der von Wiburg nach Lapstrand gehet, in der Entfernung von drey Meilen, von Wiburg und so weiter in eben einer solchen Entfernung von drey Meilen nördlich über Wiburg weg in einer geraden Linie, bis an die uhralte zwischen Schweden und Rußland, ehe Kexholms-Lehn an Schweden gekommen, gewesene Gränze, und folget diese uhralte Gränze nach Norden hinauf acht Meilen, und von da gehet sie in einer geraden Linie durch Kexholms-Lehn bis an den Ort, wo die See-Porosevy, die bey dem Dorfe Gudumaguba ihren Anfang nimmt, an die letztere zwischen Schweden und Rußland gewesene Gränze stößet; also und dergestalt, daß alles dasjenige, was über diese specificirte Gränze nach West und Norden lieget, Sr. Königl. Majestät und dem Reiche Schweden, dasjenige aber, was unterhalb nach Ost und Süden lieget, Sr. Carischen Majestät und dem rußischen Reiche zu ewigen Zeiten verbleiben soll, und weil Ihro Zarische Majestät solcher Gestalt einen Theil von Kexholms-Lehn, so in den ältern Zeiten dem rußischen Reiche zugehörig gewesen, an Ihro Königliche Majestät und das Reich Schweden auf beständig cediren und abtreten; Als versprechen auch dieselbe hiemit kräftigster Massen, für sich, Dero Successores und Nachfolgere an dem rußischen Throne, daß sie diesen Theil von Kexholms-Lehn zu

keiner Zeit, unter was Namen und Schein es auch seyn möchte, zurück fordern wollen noch können, sondern es soll derselbe von nun an zu ewigen Zeiten denen schwedischen Landen einverleibet seyn und bleiben; in denen Lappmarcken aber bleibet die Gränze, wie selbige vor Anfang dieses Krieges zwischen beyden Reichen gewesen. Und ist weiters verabredet, daß so gleich nach erfolgter Ratification des Haupt-Tractats, an beyden Seiten Commissarien ernannt werden sollen, um die Gränzscheidung auf Art und Weise, als hier oben beschrieben, zu verrichten und einzutheilen.

IX. Seine Zarische Majestät versprechen daneben, daß die sämtlichen Einwohner der Provinzen Lieff- und Estland, wie auch Oesel, adliche und unadliche, und die in selbigen Provinzen befindliche Städte, Magistraten, Gülden und Zünfte bey ihren unter der schwedischen Regierung gehabten Privilegien, Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten beständig und unverrückt erhalten, gehandhabet und geschützet werden sollen.

X. Es soll auch in solchen cedirten Ländern kein Gewissens-Zwang eingeführet, sondern vielmehr die Evangelische Religion, auch Kirchen- und Schul-Wesen, und was dem anhängig ist, auf den Fuß, wie es unter der letztern schwedischen Regierung gewesen, gelassen und beybehalten werden, jedoch daß in selbigen die Griechische Religion hinführo ebenfalls frey und ungehindert ausgeübet werden könne und möge.

XI. Als auch die unter voriger Königl. schwedischer Regierung in Lieff- und Estland und auf Oesel ins Werk gestellete Reduction und Liquidation zu vielfältigen Beschwerden derer Unterthanen, oder Eingesessenen Anleitung gegeben, wodurch dann Se. in GOtt ruhende Königl. Majestät von Schweden, Glorwürdigsten Andenkens, sowohl als in Ansehen

der Sachen Billigkeit bewogen worden, mittelst eines im Jahr Eintausend, Siebenhundert, den dreyzehenden April durch öffentlichen Druck bekannt gemachten Patents, die Versicherung von sich zu geben, daß im Fall einige von ihren Unterthanen mit gewissen Beweisthümern darthun könnten, daß Güter, welche ihnen zugehörig seyn möchten, eingezogen worden, ihnen ihr Recht unbenommen seyn solte. Zu Folge dessen auch unterschiedliche besagter Unterthanen in dem Besitz ihrer vorigen durch erwehnte Reduction oder andern Vorwand ihnen abgesprochenen eingezogenen oder sequestrirten Güter wieder zurück getreten sind; als versprechen auch Ihre Zarische Majestät hiemit, daß ein jeder, er mag innerhalb oder außerhalb Landes sich aufhalten, der in diesem Fall eine billige Ansprache oder Forderung auf Land-Güter in Lieff- und Estland, auch der Provinz Oesel hat, und selbige gehöriger maßen beweisen, und darthun kan, sein Recht ohnweigerlich genießen, und durch ungesaumte Untersuchung und Erörterung solcher ihrer Ansprachen und Forderungen zum Besitz des ihme rechtmäßig gehörenden Gutes wieder gelangen soll.

XII. Imgleichen sollen Kraft der in dem vorhergehenden andern Artikul verabredeten und fest gestelten Amnestie die in Lief- und Estland, auch Provinz Oesel, wegen des bishero gewesenen Krieges, und, daß weil die Eigenthümer derselben die Königl. Schwedische Partey ergriffen, etwa eingezogene, andern verliehene oder auch confiscirte Güter, Ländereyen, noch nicht exspirirte Arrhenden und Häuser in denen zu diesen Provinzen gehörenden Städten, wie auch in Narva und Wiburg, sie mögen vor dem Kriege jemand zugehöret haben, oder unter dem Kriege einem entweder durch Erbschaft oder sonsten zugefallen seyn, ohne einige Ausnahme und Vorbehalt ihren rechtmäßigen Eigenthümern, dieselbe mögen nun jetzo in Schweden, oder in der Gefangenschaft, oder auch sonsten irgendwo sich befinden und aufhalten, nachdem ein jeder

bey dem General-Gouvernement mittelst Vorzeigung seiner Beweisthümer, Briefschaften und Urkunden, sich vorgängig gebührend dazu legitimiret haben wird, ohnweigerlich und ohne Aufschub gleich wieder gegeben und eingeräumet werden; Es können aber solche Eigenthümer wegen der aus denen Gütern währendem Kriege und nach geschehener Confiscation gehobenen Einkünften, und des durch den Krieg, und sonsten etwa verursachten Schadens nicht das geringste fordern noch verlangen. Und sind diejenige, welche solcher Gestalt wieder zu dem Besitz derer ihnen gehörigen Güter gelangen, verbunden, bey Antretung des Besitzes Ihro Zarischen Majestät als dero nunmehrigen Landesherrn zu huldigen, und sich im übrigen gegen Dieselbe, als es treuen Vasallen oblieget und gebühret, zu betragen und aufzuführen. Dahingegen es ihnen, wann sie den gewöhnlichen Huldigungs-Eid abgeleget, ohnweigerlich erlaubet und zugelassen seyn soll, aus dem Lande zu reisen, sich in fremden mit dem rußischen Reiche in Verbündnis und Freundschaft stehenden Ländern aufzuhalten, auch bey neutralen Mächten in Diensten zu gehen, oder da sie schon darinn stehen, nach eigenem Gutfinden ferner darinn zu verharren. Denenjenigen aber, welche Sr. Zarischen Majestät gar nicht huldigen wollen, wird hiemit eine Zeit von drey Jahren, von Bekanntmachung des Friedens an zu rechnen, vergönnet und zugestanden, um innerhalb solcher Frist ihre Güter und Eigenthum bester Gelegenheit und eigenen Gefallens nach zu veräussern und zu verkaufen, ohne ein mehrers davon abzutragen, als sie nach denen Landes-Statuten schuldig und verbunden seyn können. Solte auch ins künftige nach denen Landes-Rechten jemanden, der nicht gehuldiget hat, eine Erbschaft zufallen, so soll derselbe ebenfals gehalten seyn, bey Antretung der ihme angestorbenen Erbschaft Sr. Zarischen Majestät zu huldigen, und den Eid der Treue abzustatten, oder auch alsdann Freyheit haben, innerhalb Jahr und Tag solche Güter zu verkaufen. Gleicher Gestalt sollen

len auch diejenige von beyder hohen paciscirenden Theilen Unterthanen, welche auf einige publique in Lief- und Estland, auch auf Oesel liegende Land-Güter Gelder vorgeschossen, und darauf ihre richtige Pfand-Contracte erhalten haben, nach Inhalt dieser Contracten, ihre Hypothequen so lange ruhig und sicher genießen, bis sie vollkommen, ihren in Handen habenden Verschreibungen gemäß, ausgelöset, und für Capital und Zinsen völlig vergnüget worden; jedoch sollen solche Pfand-Haltere für die währendem Kriege geflossene, und etwa nicht gehobene Zinsen nichts anrechnen, noch verlangen können. Es sollen aber diejenige, welche sowohl in diesem, als vorhergehenden Fällen die Verwaltung solcher Güter verrichten, Sr. Zarischen Majestät zu huldigen, und Deroselben würkliche Unterthanen zu seyn, schuldig und gehalten seyn.

Alles dieses verstehet sich auch von denenjenigen, welche unter Seiner Zarischen Majestät Bothmäßigkeit verbleiben, als welche mit ihren etwa in Schweden und denen durch diesen Frieden dem Reiche Schweden verbleibenden Ländern, habenden Gütern und Eigenthum auf eben solche Art zu verfahren, völlige Macht und Freyheit haben sollen; Es sollen auch sonsten beyder hohen paciscirenden Theile Unterthanen, welche in einen oder andern Theils Landen einige rechtmäßige Forderungen und Prätensiones, es sey an das Publicum oder Particulier-Personen, haben, bey selbigen allerdings gehandhabet und geschützet werden. Und wollen beyde hohe paciscirende Theile daran seyn, daß ihnen in gedachten ihren Forderungen und Ansuchen geschwind und gleiche Gerechtigkeit wiederfahren, und also ein jeder ohngesäumt wieder zu dem Seinigen gelangen möge.

XIII. In dem Grosfürstenthum Finnland, so Se. Zarische Majestät vermöge des vorhergehenden fünften Artikels, Sr. Königl. Majestät und dem Reiche Schweden wieder geben, sollen a dato der Unterzeichnung

nung dieses Friedens-Vertrages alle Contributiones an Gelde gänzlich cessiren und aufhören, jedennoch soll das Benöthigte an Proviant und Fourage Sr. Zarischen Majestät Trouppen, bis zur völligen Evacuation nach wie vor, auf den Fuß, als solches bishero geschehen, ohne Entgelt geliefert werden, auch denen Trouppen bey harter Strafe verboten seyn, bey ihrem Abzuge einige Bedienten von der finnischen Nation gegen ihren Willen, aber gar keine finnische Bauersleute von dort mit sich wegzuführen, oder auch ihnen die geringste Gewalt oder Unrecht zuzufügen. Ueber dem sollen auch alle Vestungen und Schlösser im Grosfürstenthum Finnland in dem Stande, worinn selbige sich jetzo befinden gelassen werden, jedennoch aber Sr. Zarischen Majestät frey stehen, bey Evacuirung jetztgedachten Landes und Oerter, alles grobe und kleine Geschütz, dessen Zubehören, Ammunition, Magazins und andere Kriegs-Behülfe, wie sie Namen haben mögen, und Se. Zarische Majestät haben dahin bringen lassen, wieder mitnehmen und abführen zu lassen; auch sollen zu Abführung dessen allen, wie auch der Bagage von der Armee, die benöthigte Vorspann und Fuhren, bis an die Gränze von den Einwohnern ohnweigerlich und ohne Entgelt gegeben und verrichtet werden. Wann auch in der obbestimmten Zeit alles dieses nicht könnte abgeführet werden, sondern davon ein Theil vorerst zurück gelassen würde, so soll solches alles in guter Verwahrung bleiben, und nachhero allemahl, zu welcher Zeit es auch verlanget würde, an diejenige, so von Seiten Sr. Zarischen Majestät darum abgeschicket werden, ohnweigerlich abgefolget, und wie das vorige, bis an die Gränze abgeführt werden.

Wann auch von Ihrer Zarischen Majestät Trouppen einige Archiven, Urkunden und Briefschaften, so dieses Grosfürstenthum Finnland betreffen, gefunden, und etwa aus dem Lande geführet worden, so wollen Ihro Zarische Majestät selbige so viel möglich aufsuchen,

chen, und was davon gefunden wird, an Ihro Königliche Majestät von Schweden dazu Bevollmächtigte, getreulich zurück geben lassen.

XIV. Die beyderseitige Kriegs-Gefangene, von was Nation, Condition und Stande sie sind, sollen so fort nach erfolgter Ratification dieses Friedens-Tractats ohne Zahlung einiges Lösegelds, gleichwohl nachdem ein jeder vorhero der etwa gemachten Schulden halber entweder Richtigkeit getroffen, oder doch für die Bezahlung derselben genugsame und billigmäßige Caution gestellet, der Gefangenschaft erlassen, in völlige Freyheit gestellet, und von beyden Seiten ohne Auffenthalt, und in einer gewissen nach Entlegenheit der Oerter, wo die Gefangene sich anjetzo aufhalten, proportionirten Zeit, bis an die Gränzen mit nöthiger Vorspann ohne Entgelt nach Möglichkeit fortgeholfen werden. Diejenige aber, so bey dem einen oder andern Theile Dienste genommen, oder sonsten in des einen oder andern Theils Landen zu bleiben gesonnen sind, sollen ohne Unterscheid dessen völlige freye Macht und Gewalt haben. Eben dieses verstehet sich auch von allen währendem diesem Kriege von der einen oder andern Seite sonst entführten Leuten, welche ebenfalls ihres Gefallens bleiben, oder auch nach ihrer Heymath frey und ohngehindert zurück kehren können, und mögen, ausgenommen diejenige, so auf ihr Verlangen den Griechischen Glauben angenommen, welche auf Sr. Zarischen Majestät Seite zurück bleiben; zu welchem Ende dann beyde hohe paciscirende Theile in ihren Ländern durch öffentliche Edicta solches publiciren und bekannt machen lassen wollen.

XV. Ihro Königl. Majestät und die Republic Polen, als Sr. Zarischen Majestät Bundsgenossen, werden ausdrücklich in diesen Frieden mit eingeschlossen, und ihnen der Beytritt dergestalt vollkommlich vorbehalten, als wann der zwischen sie und der Cron Schweden zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu Wort

diesem einverleibet wäre. Und sollen zu solchem Ende an allen Orten und Enden, und in allen, beyden hohen Theilen zugehörigen Reichen, Ländern und Gebiethen, dieselbe mögen inn- oder außerhalb römischen Reichs belegen seyn, alle Feindseligkeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, gänzlich cessiren und aufhören, und ein beständiger ewiger Frieden zwischen Ihnen unterhalten werden. Und weil von Ihro Königlichen Majestät und der Republic Polen keine gevollmächtigte Ministres bey hiesigen Friedens-Congreß gegenwärtig sind, und also der Friede zwischen selbige und der Kron Schweden durch einen formellen Tractat zugleich mit diesem anjetzo nicht erneuert werden kan; als versprechen Ihro Königl. Majestät von Schweden, daß sie ohnverzüglich an den Ort, worüber sie mit Ihro Königliche Majestät und der Republic Polen sich vereinigen werden, ihre Bevollmächtigten abschicken, und unter Seiner Zarischen Majestät Vermittelung mit selbigen einen ewigen Frieden auf billige Bedingungen erneuern und schließen wollen. Gleichwohl, daß in selbigem nichts enthalten sey, was gegenwärtigem mit Ihro Zarischen Majestät errichteten ewigen Frieden in einigen Stücken, oder auf einerley Art und Weise zuwider seyn oder präjudiciren könnte.

XVI. Die Handlung soll frey und ohngehindert zwischen beyden Reichen, und denenselben zugehörigen und untergebenen Ländern, Unterthanen und Einwohnern, so wohl zu Lande, als zu Wasser eingerichtet, und so bald, als möglich, durch einen besondern Tractat zum Vortheil beyder Reiche befestiget werden; Inzwischen aber können beydes die schwedische und rußische Unterthanen sogleich nach Ratificirung dieses Friedens in beyderseitigen Reichen und Ländern, gegen Bezahlung des in einem jeden Reiche gewöhnlichen Zolles, und anderer etablirten Rechte, in allerhand Waaren ihren Handel frey und ohngehindert treiben. Und sollen die schwedische Unterthanen in Sr. Zarischen Majestät Reichen und Ländern, und

hin-

hingegen wieder die rußische Unterthanen in Sr. Königlichen Majestät von Schweden Reiche und Landen eben die Freyheiten und Vortheile im Handel zu geniesen haben, welche der freundschaftlichen Nation darinnen zugestanden und gegönnet werden.

XVII. Die Handels-Häuser, welche die schwedische Unterthanen vor Anfang des Krieges in gewissen Ihro Zarischen Majestät zugehörigen Handels-Städten gehabt, sollen alsobald nach erfolgten Frieden nicht nur wieder hergestellet und eingeräumet, sondern ihnen auch frey gelassen werden, in denen abgetrettenen Städten und Häfen ebenfals dergleichen Handels-Häuser sich anzuschaffen und einzurichten. Wie denn auch an Ihro Zarischen Majestät Unterthanen nicht alleine die Handels-Häuser, so sie vorhin im Königreiche Schweden, und andern schwedischen Ländern gehabt, unverzüglich wieder eingeräumet, sondern ihnen auch ebenmäßig erlaubt seyn soll, in mehreren des Reichs Schweden Städte und Häfen, da sie es verlangen, dergleichen Handels-Häuser sich anzuschaffen und einzurichten.

XVIII. Im Fall schwedische Krieges- oder Kaufmanns-Schiffe durch Sturm, Ungewitter und andere Zufälle an denen Ufern und See-Küsten des rußischen Reichs, und denenselben unterliegenden Ländern stranden oder vergehen würden, so soll von Ihro Zarischen Majestät Unterthanen denen Nothleidenden alle treue und aufrichtige Assistentz geleistet, Menschen und Güter nach aller Möglichkeit gerettet und geborgen, und was von denen Gütern zu Lande getrieben wird, denen innerhalb Jahr und Tag reclamirenden Eigenern gegen eine billige Belohnung sicher wieder zu Handen gestellet werden. Auf eben solche Art soll es auch schwedischer Seits mit denen rußischen verunglückten Schiffen und Gütern gehalten und verfahren werden. Und wollen beyde hohe paciscirende Theile daran seyn, damit durch ernsthaften Verboth und nachdrückliche

Bestraf-

Bestraffung alle Eigenwilligkeiten, rauben und plündern bey dergleichen Zufällen nachbleiben und gehemmet werden mögen.

XIX. Damit auch zur See alle Gelegenheiten, welche zu einigem Misverstand zwischen beyden hohen paciscirenden Theilen Anleitung geben könnten, so viel immer möglich, abgehalten, und verhütet werden mögen, als ist hiemit beschlossen und verabscheidet worden, daß wann schwedische Kriegs-Schiffe eines oder mehrere Anzahl, sie mögen kleine oder große seyn, eine Ihro Zarischen Majestät zugehörige Festung hinführo vorbey gehen, sie alsdann sollen gehalten seyn, die schwedische Losung zu schießen, worauf sie sogleich mit der rußischen Losung von der Festung wiederum begrüßet werden sollen; Gleichermassen sollen auch die rußische Krieges-Schiffe eines oder mehrere zur Anzahl, wann selbige eine Ihro Königl. Majestät zugehörige Festung vorbey segeln, die rußische Losung von sich geben, und ebenfals mit der schwedischen Losung von der Festung wiederum salutiret werden. Solte es sich auch zutragen, daß schwedische und rußische Schiffe einander entweder in der See, in einem Hafen, oder sonsten irgendwo sich begegneten, oder einander an einigen Orthe vor sich fänden, so sollen dieselbe mit der gewöhnlichen Losung sich untereinander freundlich salutiren, und sonsten es überall in diesem Stücke also gehalten werden, als es zwischen denen Kronen Schweden und Dännemark in dergleichen Fällen gebräuchlich ist, und zwischen Ihnen dieserthalben verabredet und beliebet worden.

XX. Weiter ist auch beyderseits hiemit beliebet und verabredet worden, daß die zwischen beyderseits Reiche bishero gebräuchlich gewesene Gastfreyhaltung der Gesandten gänzlich cessiren und aufhören, und dahingegen beyderseits gevollmächtigten Gesandten, und andern mit oder ohne Carakter ausgeschickten künftig auferleget seyn soll, sich selber mit ihrem ganzen Gefolg

folg sowohl auf ihrer Reise, als an dem Hofe, Orth und Stelle, wo ihnen befohlen ist hinzugehen, und zu verweilen, zu unterhalten, und für ihren Unterhalt zu sorgen; doch wollen beyde hohe Theile sowohl insgemein, als jedesmahl insonderheit, wann ihnen von der Ankunft eines Gesandten vorher eine zeitige Nachricht ertheilet wird, die zulängliche Anstalt verfügen, daß ihnen auf ihrer Reise alle Sicherheit, guter Wille und nöthige Handreichung geleistet werde.

XXI. Von Seiten Sr. Königl. Majestät von Schweden werden Jhro Königl. Majestät von Grosbrittannien in diesem Friedens-Tractat mit eingeschlossen, jedoch mit Vorbehalt desjenigen, worinnen Jhro Zarische Majestät von Jhro Königl. Majestät von Grosbrittannien sich etwan beschwehret finden möchten, worüber directe zwischen Jhro Zarischen Majestät und Jhro Königl. Majestät von Grosbrittannien in der Güte gehandelt und conveniret werden soll. Auch können mehrere Mächte, welche beyderseits hohe Paciscirende innerhalb drey Monath nach erfolgter Ratification ernennen werden, diesen Friedens-Tractat mit beyder hohen paciscirenden Theilen gemeinsamer Bewilligung beytreten, und in selbigen auf und angenommen werden.

XXII. Wann auch inskünftige zwischen beyderseits Reichen und Unterthanen einige Uneinigkeiten und Zwistigkeiten sich hervor thun möchten, so soll dieser ewige Friedens-Schluß dennoch bey seiner völligen Kraft und Würkung bleiben, die Uneinigkeiten und Zwistigkeiten aber durch beyderseits dazu benennte Commissarien ohnverzüglich untersucht, und nach der Billigkeit abgethan und beygeleget werden.

XXIII. Es sollen auch von nun an alle diejenige, welche nach erfolgter Ratification dieses Friedens, begangener Verrätherey, Mord, Dieberey und anderer Ur-

sachen halber, oder wohl gar ohne Erheblichkeit, von der Schwedischen zu der Rußischen, oder von der Rußischen zu der Schwedischen Seite, alleine, oder mit Weib und Kindern übergehen, wann sie von dem Theile, dem sie entlauffen sind, zurück gefordert werden, ohnweigerlich, von welcher Nation sie auch seyn mögen, und in dem Stande, wie sie gekommen, mit Weib und Kindern, auch allem dem, so sie an gestohlenen oder geraubtem Gute mitgebracht, ausgeliefert und zurück gegeben werden.

XXIV. Die Ratificationes über dieses Friedens-Instrument sollen innerhalb drey Wochen, von der Unterzeichnung anzurechnen, und ehe, wo möglich ist, beygebracht, und allhier zu Neustadt gegen einander ausgewechselt werden. Urkundlich dessen allen sind von diesem Friedens-Tractat zwey gleichlautende Exemplaria verfertiget, und von beyderseits bevollmächtigten Ministern, kraft habender Vollmacht, eigenhändig unterschrieben, mit ihren Insigeln bekräftiget, und gegen einander ausgewechselt worden. So geschehen Neustadt den 30. Aug. im Jahr Christi 1721.

(L.S.) Joh. Lillienstedt. (L.S.) Jac. Daniel Bruse.
(L.S.) Otto R. Strömfeld. (L.S.) Henr. J. Fr. Ostermann.

Separater Artikel.

Nachdeme Ihro Zarische Majestät vermöge des fünften Artikels des heute dato geschlossenen und vollzogenen Haupt-Tractats wollen gehalten seyn, an Ihro Königl. Majestät von Schweden auf Dero Assignation und Quittung die Summa von zwo Millionen oder zwanzigmahl hundert tausend Rthlr. zu zahlen; als ist hiemit festgesetzt und verabredet worden, daß dieselbe sollen in vollgültigen Zwey Drittel-Stücken, derer drey zwey obgedachter Rthlr. in Leipzig, Berlin und Braunschweig ausmachen, an Ihro Königl. Majestät mit gültigen Vollmachten und Quittungen versehens

sehene Commissarien in Hamburg, Amsterdam und Londen richtig, ohnabgekürzet und ohnfehlbar geliefert, ausgezahlet und von Ihro Zarischen Majestät allemahl sechs Wochen vor jedem Termin bekannt gemacht werden, wo die Bezahlung geschehen soll; da aber Ihro Zarische Majestät in obbenannten Oertern die gehörige Summa in vollgültigen zwey Drittel-Stücken nicht zuwege bringen könnten, so versprechen Dieselbe in guter an selbigen Oertern gangbaren Silber-Münze, doch Scheide-Münze ausgenommen, nach der Würde, als die zu zahlende Summa, nach dem bey dem Zahlungs-Termin laufenden Wechsel-Cours ausmachet, ohne Abkürzung zu entrichten. Diese Zahlung aber geschiehet übrigens in vier Terminen, wovon der erste ist im Anfang des erstkommenden Februarii im Jahr 1722. mit fünfmahl hundert tausend Rthlr. Der andere im Anfang des Monaths Decembris selbigen Jahres, ebenfals mit fünfmahl hundert tausend Rthlr. Der dritte im Monath Octobris 1723. abermahl mit fünfmahl hundert tausend Rthlr. und der vierdte und letztere im Anfang des Monaths Septembris des Jahres 1724. mit fünfmahl hundert tausend Reichsthaler; so daß alsdenn die ganze Summa dieser obbemeldten zwo Millionen völlig bezahlet und geliefert seyn soll.

Dieser Separat-Artikel ist von eben der Kraft und Würkung, als ob er dem heutigen vollzogenen und geschlossenen Friedens-Instrument von Wort zu Wort einverleibet wäre, soll auch zugleich und zu einer Zeit mit selbigem ratificiret, und die Ratification dahier ausgewechselt werden. Urkundlich sind hievon zwey gleichlautende Exemplaria verfertiget, unterzeichnet, und gegen einander ausgewechselt worden. So geschehen Neustadt den 30. Augusti 1721.

(L. S.) Joh. Lillienstedt. (L. S.) Jac. Daniel Bruse.
(L. S.) Otto R. Strömfeld. (L. S.) Henr. J. Fr. Ostermann.

Vid. Joh. Marker Registr.

Seiner Zarischen Majestät Ratification.

Als haben Wir diesen ewigen Frieden in allen seinen Artikeln, Puncten und Clausuln mit dem dazu gehörigen Separat-Artikel, so als sie von Wort zu Wort hier inseriret und eingeführet, acceptiret, approbiret, confirmiret und ratificiret. Wie Wir dann selbige auf das allerbündigste, als solches immer geschehen kan, hiemit acceptiren, approbiren, confirmiren und ratificiren, und versprechen bey Unserm Zarischen Wort für Uns unsere Successores und Nachkommen an dem rußischen Reiche, daß Wir alles und jedes, was in vorhergehendem ewigem Friedens-Schluß, und in allen desselben Artikeln, Puncten und Clausuln, und in dem Separat-Artikel enthalten und begriffen ist, fest, unwidersprechlich, heilig und unzerbrüchlich zu ewigen Zeiten halten und erfüllen, auch keines weges gestatten wollen, daß demselben in einigen Stücken durch Uns oder die Unsrige zuwider gelebet werden möge. Urkundlich dessen haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und mit Unserm größern Reichs-Insiegel besieglen lassen. Gegeben St. Petersburg den neundten Septembr. des ein tausend sieben hundert und ein und zwanzigsten Jahrs, Unserer Regierung im vierzigsten Jahr.

PETER.

Graf Goloffkin.

Daß gegenwärtiges Teutsches dem rußischen Original in allem conform, solches wird von mir hiemit auf hohen Befehl affirmiret,

Peter, Freyherr v. Schafirof.

als Ihro Zarischen Majest. würklicher geheimder Rath, und Vicekanzlar.

Ex original. vid. Joh. Marker Registr.

Befehl

Befehl Kaisers Peter des I.

Die Krönung der Kaiserin Catharina betreffend.

Wir Peter der Erste, Kaiser und Selbsthalter von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. thun allen Geistlichen, Civil- und Kriegs-Bedienten, und andern von der rußischen Nation, unsern getreuen Unterthanen zu wissen. Niemand ist der gewisse und beständige Gebrauch unbekannt der in den Königreichen der Christenheit eingeführt worden, nach welchem die Potentaten ihre Gemahlinnen krönen lassen, so wie es gegenwärtig geschiehet, und verschiedenemal in den vergangenen Zeiten durch die Kaiser des wahren griechischen Glaubens geschehen ist; nemlich von dem Kaiser **Basilides** der seine Gemahlin **Zenobia**, der Kaiser **Justinianus** seine Gemahlin **Lupicinia**; der Kaiser **Heraclius** seine Gemahlin **Martina**; der Kaiser **Leon** der Weltweise seine Gemahlin **Maria** krönen ließen; und von verschiedenen anderen die gleichfals die kaiserliche Krone auf das Haupt ihrer Gemahlinnen haben setzen lassen; deren wir aber hier nicht Meldung thun wollen, weil es uns zu weit führen würde.

Es ist gleichfals bekannt wie sehr wir unsere eigene Person ausgesetzt, und zum Besten unsers Vaterlands den augenscheinlichsten Gefahren Trotz gebotten haben, während dem Lauf des letztern Kriegs der 21 Jahre nacheinander gedauert hat; welchen wir mit der Hülfe Gottes, auf eine so rühmliche und vortheilhafte Art geendigt haben, daß Rußland niemals einen dergleichen Frieden gesehen, noch solche Ehre erworben hat als man durch diesen Krieg davon getragen: die Kaiserin **Catharina**, unsere theureste Gemahlin, hat uns in allen diesen Gefahren großen Beystand geleistet, nicht allein in dem besagten Krieg, son-

sondern auch noch bey einigen andern Verrichtungen, wo sie uns freywillig begleitet, und uns mit gutem Rath so viel als möglich gedienet hat, ohngeachtet der Schwachheit ihres Geschlechts; insbesondere aber bey der Schlacht wider die Türken am Pruth, woselbst unsere Armee bis auf 22000 Mann geschmolzen war, und die Türkische aus 270000 Mann bestunde: In diesen verzweifelten Umständen war es, daß sie vornemlich ihren Eifer durch einen Muth bewiese der über ihr Geschlecht war, so wie es der ganzen Armee und in unserm ganzen Reich bekannt ist. Um dieser Ursachen wegen, und Kraft der uns von GOtt verliehenen Macht, haben wir uns entschlossen, unsere Gemahlin mit der kaiserlichen Krone zu beehren, zur Erkänntlichkeit vor alle ihre Mühe; welches, wenn GOtt will, diesen Winter zu Moscau vollzogen werden soll; und wir geben hiemit allen unsern getreuen Unterthanen, gegen welche unsere kaiserliche Gewogenheit unveränderlich ist, von diesem Entschluß Nachricht 2c. 2c.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire, / Hube, Jan Michał, / Büsching, Anton Friedrich,

Geschichte des rußischen Reichs unter Peter dem Großen

Bd.: 2

Frankfurt 1763

Russ. 167 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783603-4
VD18 80433014-001